

Neuere
Abhandlungen
der königlichen
Böhmischen Gesellschaft
der
Wissenschaften.

Diplomatisch: Historisch: Litterarischer
Theil.

6

—

—

•

I.
V e r s u c h
über die
B r a k t e a t e n ;
insbesondere
über die Böhmischen.

Von

Joseph Mader,

F. F. Lehrer der Statistik an der Karlsferdinandischen hohen Schule in Prag.

Fühlbare Abnahme der Gesundheit zwang mich vor einigen Jahren Erholung zu suchen: so ein Mittelding zwischen Anstrengung, und Müßiggang. Es sollte den Geist beschäftigen, ohne zu ermüden; nähren, ohne zu beschweren; zerstreuen, ohne daß er des ernstern Denkens ganz entwöhnte. Nach Erforderniß wäre dann der Uebergang zur völligen Ruhe, oder der Rückweg zur Arbeit gleich leicht.

Ich hatte bald gewählt. Die Münzkunde hat so viel Gleichartiges mit meinen Berufsstudien; erhält so viel Licht von der Geschichte, und wirft wieder so viel Licht auf einzelne Begebenheiten, ja auf den ganzen Gang und Zustand der Kultur der Menschheit, auf die Schaubühne der Welt, und auf die Spieler; und man hat es da so in seiner Gewalt — bis es Leidenschaft wird! — entweder ein höheres Ziel zu verfolgen, oder bloß zu spielen, oder gerade so viel Ernst beizumischen, als nöthig, um das Spiel anziehender zu machen! — ungefähr wie bey der Musik. a)

Aber das Feld der Münzkunde ist gränzenlos! Ich beschränkte mich auf das Mittelalter: so daß ich, was dieß- und jenseits liegt, nur insofern mitnahm, als es mir etwa durch Vergleichung über meinen eigentlichen Gegenstand Aufklärung geben konnte.

Aufwand, und Bemühen, Dienstoffertigkeit einiger Freunde, und glückliche Zufälle verschafften mir nach und nach einen beträchtlichen Vorrath von seltenen und merkwürdigen Stücken. Nebenher sah ich mich fleißig in Münzschriften um, so viele derselben ich nur anzutreiben vermochte.

Unverkennbar ist die Münzkunde, so wie die gesammte Geschichte, der mittleren Zeiten gegen die des Alterthums lange zurückgeblieben, und ist noch zurück. Die Denkmäler des feinen Griechischen Geschmacks, und der Römischen Größe reizten viel stärker die Wißbegier, und schienen der Aufbewahrung, und der mühsamen Erörterung ungleich würdiger, als die Ueberreste der Barbarei. — Unförmliche Münzen, und trockene Chronisten,

a) *Montesq.* l. 4. c. 8.

nissen, Schöpfers Anno Domini Männer, welche gegenseitige Aufklärung mögen die gewähren? zu welchen fruchtbaren Entdeckungen sollen die führen?

Manchen, dem es etwa auffiel, daß ihn die Alterthümer seines Vaterlandes, wenn schon an sich minder erheblich, doch näher angehen, als Rom und Athen, schreckte der Mangel an brauchbaren Materialien, an Hilfsmitteln, an Wegweisern: zumal da, als Entgelt der unendlichen Mühe, weder jener gelehrte Nimbus zu hofen war, mit dem nur Griechische, und Römische Litteratur ihre Befenner, und Martirer schmückte.

·Noch im J. 1709 fand der berühmte Herr v. Ludewig sich gedrungen, den Deutschen Gelehrten sehr nachdrücklich das Gewissen zu schärfen, daß sie bisher nur mit Römischen Hausgeräthe gekramet, und die Römischen Schuster, und Schneider, und andere tapfere Meister zu verewigen, Gesundheit, und Leben daran gesetzt haben. Er prophezenete aber auch voll Zuversicht, daß in kurzem der Vaterländische Geist erwachen, und von dieser Sucht nach fremden Dingen uns heilen werde. a) — Fast sollte man glauben, der Mann habe mehr Talent gehabt, von der Zukunft richtig zu urtheilen, als von dem Gegenwärtigen, und Vergangenen! Wirklich sind seitdem unsre *res patriæ*, und namentlich unsre Münzen, weit allgemeiner ein Gegenstand der Liebhaberei, und gelehrter Untersuchungen, wir sind uns selbst wichtiger geworden. — Der erlauchte Graf Anton Günther von Schwarzburg hatte in seinem Arnstädtschen (nun Sachsen-Gothaischen) Kabinete, den Römischen Münzen in dem Vorzimmer, den Deutschen in dem innersten Behältnisse ihren Platz angewiesen. b) Ein
Zug

a) Einleit. zu dem D. Münzwesen mitterlerer Zeiten. 1709. — mit Anm. von J. J. Moser. Wlm 1752. Eine ähnliche Strafpredigt hielt Muratori seinen Landesleuten, in der *Dissert. de monetis Italiae*.

b) Ludewig. a. O. S. 20.

Zug von schönem Nationalstolz, den ich in Erinnerung bringen zu müssen glaubte!

Dennoch machen bis jetzt alle unsre Werke in diesem Fache gegen die über die alten Münzen nur ein Minimum aus! Es steht freilich nicht in unserer Willkühr eine so vollständige Reihe aller Regenten der mittleren Zeiten in so mannigfaltigen, so deutlichen, so zierlichen Münzen aufzustellen, als man von den altrömischen Kaisern zu tausenden, von einzelnen zu hunderten, vorweisen kann. Aber sogar geringe ist doch der bereits gesammelte Vorrath von jenen nicht mehr! a) Und wenn nur erst so viele Gelehrte, mit so vielem Fleiße sie bearbeitet, wenn wir sie nur erst eben so genau abgebildet, und beschrieben hätten, wie die alten Münzen, so würden wir in diesem Gebiete der Wissenschaften bald weniger terra incognita haben, und unser gesamntes Kenntniß von dem Mittelalter würde zu, sammenhängender, und richtiger werden.

Nicht selten findet man bey Schriftstellern von Range Beschreibungen, die den Abbildungen; Abbildungen, die den Originalien; Deutungen, die dem Geiste der Zeiten, und — ich möchte sagen, der Physiognomie dieser Münze nicht entsprechen, und auf diese Wesen der Einbildung ganze Systeme gebaut. Fast durchaus vermißt man Diplomatische Genauigkeit, die doch unentbehrlich ist, um die Formen des Mittelalters kennen

a) In dem einzigen Anstaltischen Kabinete waren schon zu Schlegels Zeit allein von Brakteaten über 1000 verschiedene Stücke. Nur von K. Friedrichs II. Brakteaten versichert Ebd. über fünfzigertey gesehen zu haben. Vom Halberst. Bischof Ulrich sollen mehr als hundert verschiedene Gepräße vorhanden seyen. Lenkfelds *Antiquisatz. nummaria* S. 12, 15, 82, 98. In der Beschreibung der Kölnischen Münzsammlung des Domherrn v. Merle. Köln 1792. findet man, nur von diesem Erstfiste, und dieser Stadt mehr als 700 Stücke aus dem Mittelalter verzeichnet. u. s. w.

nen zu lernen, um einer Münze Zeit und Ort anzuweisen, oder aus ihr in der Geschichte irgend ein Datum zu berichtigen.

Nur um meine Anklage nicht ganz kahl, in der häßlichen Gestalt einer Verläumdung, da stehen zu lassen, will ich einige Beispiele auführen, die ich eben vorgemerkt finde, und in der Ordnung, wie ich sie finde.

Welche armselige Figur machen die groben Holzschnitte in einigen sonst vorzüglichen Werken! Wie entstellt sehen auf mehrere Tafeln in des Argelati *Dissertat. de monetis It.* die Münzen aus! Man sehe z. B. auf der 79. T. des I. Bdes. den Prager Groschen des K. Johann an, und man wird glauben, eine bisher unbekannte Gattung Böhmischer Münze vor sich zu haben: so verfehlt ist jeder Zug des Originals! Bey dem Liruti a) sind zwar die Abbildungen weit säuberer, und getreuer, aber doch die Buchstaben meistens zu klein, und zu dünne, oder auch umgekehrt. Selbst bey Le Blanc b) und Eckard c) fand ich bey sorgfältiger Vergleichung mehrerer Münzen von den Königen des Karolingischen Stammes, daß der Schriftzug nicht immer genau vorgestellt sey. — Bey weitem schlimmer ist es, wenn auf einem Luxemburgischen Groschen Jodoks von Mähren der doppelte Adler erscheint d) der doch auf zwey Originallien von zweyerley Stempel nur einen Kopf hat; und wenn auf eben demselben bey dem Löwen die Querstreiffe weggelassen sind, die auf beyden Stücken, so wie auf verschiedenen anderen Luxemburgischen Münzen des vierzehnten Jahrhunderts deutlich ausgedrückt sind. — Böhler, in seinen berühmten Münzbelustigungen liest manchmal von der in Kupfer vorgestellten Münze was anderes herab, als darauf steht (z. B. 4. Bd.

a) *Della moneta propria, e forestiera — di Friuli. Venezia 1749.*

b) *Traité historique des monnoies de France.* Vgl. Argelati T. I. p. 34.

c) *Commentarii de rebus Franciæ Orientalis.*

d) V. Peitshner. Versuch über die Böh. u. Mähr. Bergwerke. S. 258.

Bd. N. 37. 21 Bd. N. 16. 22 Bd. N. 10.) Wir anderen wissen dann nicht, ob wir unsern, oder seinen Augen trauen sollen, ob er, oder der Kupferstecher uns falsch berichtet. — Döderlein beschließt seine *Comment. de num. Germ. mediae* mit der treuherzigen Erklärung, daß die Kupfer, und seine Beschreibungen freilich nicht allemal zusammen passen: was der Augenschein nur zu sehr bestätigt. Aber welchen sicheren Gebrauch kann man nun von dem ganzen Werke machen? — Spelmann a) hat den sonderbaren Einfall gehabt, einige alte Englische Münzen noch einmal so groß, als sie wirklich sind, zeichnen zu lassen; und das, ohne den Leser zu warnen, der dann von der Form und von dem Werthe der damaligen Kurrentmünze einen ganz falschen Begriff sich machen, oder diese Stücke von ungewöhnlicher Größe für besondere Denk- oder Gelegenheitsmünzen ansehen kann: wie denn gleich Birkerod sich hat täuschen lassen. b) — Durchschnitt, Schrot, und Korn findet man nur sehr selten angegeben. — In den prächtigen Werken: *Nummotheca Austriaca*, vom P. Herzog; und *Monnoies en or — du cabinet de l'Empereur* hat schon Voigt nicht wenige, und nicht unbedeutende Unrichtigkeiten bemerkt, und verbessert. c)

Aus der wenigen Verlässlichkeit, die an Schriften in diesem Fache, erfahrne, oder nur aufmerksame Leser gewahr wurden, erklärt, und rechtfertigt sich ihr Mißtrauen, auch gegen wahrhafte Beschreibungen, oder Abdrücke, besonders wenn Aufschrift, oder Bild mit ihrem gefassten Systeme sich nicht reimen will. So hat man von der beruffenen Blechmünze

K. Lo.

a) *Vita Alfredi.*

b) *Specimen antiqua rei monetariae Danorum.* p. 40, 45.

c) *Nummi Germaniae mediaevi, qui in nummophylacio Casarico Vindob. ad servantur.* p. 65, 67, 68, 78, 207, u. s. w. In Köhlers Dukatenkabinete wimmelt es von Fehlern; auf die Kupfer in den älteren Münzschriften, z. B. *Zosimanno, Berge, Partie*, kann man sich durchaus nicht verlassen; u. s. w.

K. Lothars II., nachdem sie, öfter als einmal, mit der Legende *Luteger me fecit A E C*, bekanntgemacht worden war, (T. VI. N. 64.) noch immer bezweifelt, ob das auch so auf dem Originale zu lesen sey. a)

Mit Auslegungen, die nicht bloß an das so menschliche, so verzeihliche *quandoquè bonus dormitat Homerus*; aber die an die *Ægri somnia* erinnern, könnte man viele Blätter füllen. Es gäbe einen hübschen Beytrag zur Geschichte des unzeitigen Wises, der aus der Luft gegriffenen Behauptungen, des Parthengeistes, u. s. w. — So las der Eine die zuvor erwähnte Aufschrift: *Lotharius D. G. Cæsar. Romanorum, Dux Saxonix, Cæcitatibus baculus, Esurientium cibus*. b) So sah ein anderer auf einem Hersfeldischen Bracteate die Pabstin Johanna; so machte ein Dritter aus zwey Löwen, auf einem Marburgischen, zwey von der Inquisition zum Feuer verurtheilte Ketzer auf dem Scheiterhaufen. c) — Seeländer zeigt uns einen Pfennig vor, mit einem Kreuze, in dessen Winkeln *Me te es is* steht; und geräth auf den frommen Einfall, daß das vielleicht so viel bedeute, als: *Der am Kreuze sey mir und dir zu gute*. d) Es gehörte gewiß nicht wenig Wis dazu, um dem so einfachen Gedanken auszuweichen, daß es *Metensis* heißen soll. — Ein gar sonderbares, und ich möchte sagen, trauriges Beispiel, welche verkehrte Ideen zuweilen selbst einen geschickten Mann beschleichen, muß ich noch anführen. Der P. Rubeis e) eignet einen Pfennig, mit A und 1579, einem Patriarchen Anton, aus dem vierzehnten Jahrhundert zu, und verschiedene Pfennige, mit einem M, worüber 602, 608, u. s. w., auf der einen Seite, und

mit

a) Groschenkab. 13. Sach. 162 S.

b) *Olearii Isagoge ad nummophylacium bracteatorum*. p. 35.

c) Schlegel *de nummis Abbatum Hersfeld*. p. 38. seqq.

d) Zehen Schriften von T. Münzen mittlerer Zeiten. S. 116.

e) *De nummis Patriarcharum Aquil. Vener.* 1747. p. 100, 111.

mit Wecken, oder Kauten in einem Schilde, auf der andern, dem Patriarchen Ludwig, Herzog von Teck, der 1435 starb. Daß er bey dem ersten Stücke nicht eben auf die Stadt Augsburg sich besann, wäre sehr verzeihlich; a) auch noch, daß die andern an das Bayerische Wappen, und an München ihn nicht erinnerten. Aber die Deutung der offenbaren Jahrzahlen, die ist einzig! An hujusmodi parvuli, frägt er in vollem Ernste, quos officina monetaria Aquilegensis cudebat, fortasse numerati, eorumque numerus in typo expressus? — Gedruckt war die unglückliche Frage, als ihn, vor der Ausgabe der Exemplarien, doch noch irgend ein guter Genius warnte. Also setzte er unter die Corrigenda: Tot ergo instrumenta fuerint ad signandos nummulos adhibita, quot ipsi nummuli? quod est perridiculum. An notæ quædam dici debeant, ex numeris pro genio & arbitrio, ac veluti fortuito adsumptæ, quibus novæ ac variæ, quæ iterabantur nummularum fabricæ, & impressiones designarentur? Aber wer hat auch so was je gehört? Man sieht wohl, der W. mußte in der Eile jener, nun für Spaß erklärten, Frage eine andere substituiren, und da ihm nichts besseres einfiel, so war freylich, gegen das erstere, selbst das schlechteste noch gut genug.

Im Eifer, etwas ungewöhliches, außerordentliches vorzuweisen, oder sein Fach vollständiger zu machen, vermag ein Münzsammler, oder Beschreiber nicht leicht, sich genug zu hüten, daß er nicht von einer bloß zufälligen Ähnlichkeit, von einem halb kennbaren zwendeutigen Bilde, von einzelnen übrigen Buchstaben, von einem lediglich aus der Laune des Stempelschneiders zu erklärenden Benzeichen sich täuschen lasse; daß er nicht sofort von unsern Augen fordere, zu sehen, was nur seine Phantasie gesehen hat; daß er nicht vollends gegen die ausgemachtesten Daten der Münzgeschichte, und gegen das Kostumè der Zeiten, und der Länder, Mün-

a) Döderlein macht eine Schweizerische Münze daraus.

Münzen einen Ursprung andichte, zu welchem sie ganz kein Verhältniß haben. — So sah P. Hergott einen burggräfllich Nürenbergischen halben Solidus für eine Münze des Erzherzogs Sigmund, oder seines Vaters Fridrich IV. an a). Muratori gar einen Frankfurter Tournosen für einen alten Französischen — trotz des deutlichen Adlers b). Joachim erläutert mit grossem Aufwande von Belesenheit einen Pfennig R. Otto des Grossen, der auf die Mitregierung seines Sohnes geprägt worden sey. c) Und Voigt preiset diese schöne Abhandlung an d). Und diese Karität — eine Denkmünze aus dem zehnten Jahrhundert! — ist ein Afsänisch-brandenburgischer Pfennig aus dem dreizehnten Jahrhundert. Unbegreiflich wie Joachim, der die brandenburgischen Pfennige schon aus dem Ludewig e) so gut kennen mußte, der da, wenigstens die Hauptseite seines Pfennigs wirklich vor sich sah, und der vom R. Otto so viele Stücke in den Händen gehabt hatte, wie er so weit sich verirren konnte. — Voigt will nicht dafür stehen, daß alle von ihm angeführten Fränkischen Denarien, mit Carolus, eben von dem grossen Karl seyn, aber der mit dem Monogramm des P. Stephan sey sicher von ihm. — Und gerade dieser ist sicher nicht von ihm! indem unter seiner Regierung kein Pabst Stephan lebte; wohl aber unter dem dicken Karl, Stephan der fünfte f). Fer-

B 2

ner

- a) *Nummorbeca princ. Austr. p. L.*
- b) *Argelati de moneris Ital. T. I. p. 94. n. 9.*
- c) Sammlung verm. Anmerk. 1. Bd. n. 9.
- d) Beschreib. der Böhm. Münzen. 1. Bd. S. 401.
- e) *Reliquia Manuscriptorum. T. 7. n. 168.*
- f) *Nummi Germ. med. avi. p. 6.* Auch Le Blanc hatte diese Münze Karl dem Grossen zugeeignet, jedoch nur zweifelnd; der V. des Groschenab. IV. Sach. n. 2. schon mit Zuversicht. Er hatte aber das Monogramm Stephan falsch vorgestellt, und gelesen S. Petrus. L'Étard, Floravantes (*Antiquiores Pontificum Romanorum denarii. Romae. 1734*) und Muratori lasen richtig, und vindicirten das Stück seinem wahren Urheber.

ner wundert er sich, und das mit Recht, wie Gelehrte, und Münzkenner die Achner Münze K. Ludwigs des Bayer dem frommen Ludwig haben zueignen können. Aber diese wären ihrerseits berechtigt vollends zu erstaunen, daß er selbst eben jenen Ludwig den Bayer, und oben darein mit dem doppelten Adler zur Seite, für eben diesen Ludwig den frommen angesehen hat a). — P. Harzheim legt uns aus einem Msfpte verschiedene offenbar erdichtete Münzen K. Otto des Großen, und seines Bruders Bruno vor, erklärt sie zwar selbst für verdächtig, vergißt sich aber dann so gewaltig, daß er als aus unzweifelhaften Monumenten Beweis daraus führt b). Aus der zu Kalais geprägten Münze Heinrichs VI. von England macht er einen Henricus Romanor. & Franc. orient. Imper., dessen Sieg über die Polen zu Kalisch dadurch verewigt worden sey. Das Rex Angl. wird auf seinem Stücke verweht gewesen seyn; aber darum hätte er doch nie verkennen sollen, daß man im Anfange des eilften Jahrh. weder in Polen, noch in Deutschland solche Münzen geprägt habe. Auf der 3. Tafel n. 7. giebt er uns abermals eine Englische Münze Heinrich des III. für eine vom Kaiser Heinrich. Ebend. n. 17. macht ihm ein Grossus Bunensis vom Erzbischof Anno — also ein Groschen aus dem eilften Jahrhundert! — nicht den mindesten Skrupel!

Aber gar unbarmherzig springt Herr von Ludewig mit den alten Pfennigen um. Was ihm in den Wurf kömmt, das muß Brandenburgisch seyn! Er macht ganz ungeschweht aus einer Aebtissin Beatrix einen Markgrafen; der Stadt Frankfurt nimmt er ihre Händelpfennige, und giebt sie seinem Markgrafen; der König Ludwig von Ungarn und Böhmen muß ein Markgraf Ludwig von Brandenburg werden! Umsonst hat er

a) *Num. Germ.* p. 46. mit Beschreib. der Böh. III. 2. Bd. 17. S. und Köhlers Dukatenkabinet. n. 1.

b) *Historia rei nummariae Colon.* 1754. p. 41, 289.

er auf den Revers seiner Münze eine Krone, und Swienic setzen lassen.
 a) Die Umschrift setzt den Ludewig in gar keine Verlegenheit — er läßt sie weg; und das Diadem? das kömmt ihm eben recht! Da hat er die schönste Gelegenheit das alte Wendische Reich in Erinnerung zu bringen; da ist es nun erwiesen, daß unter die Brandenburgischen Wappenbilder auch Kronen gehören, u. s. w. — Ein wie immer geformtes Kreuz ist *cruz Brandenburgica*! Zwey Schwerter, was köunteu die bedeuten, als ~~zwey~~ Marken? Drey Kleeblätter, was sonst, als drey Marken? Ja so gar die vier Buchstaben des Namens Otto sind von dem Verhängnisse bestimmt, vier Marken zu bezeichnen!

Diese Klagen sind nicht ein Ausbruch von Tadelsucht, oder Vielwifferey, und Eitelkeit. Ich halte es überhaupt für sehr nützlich, auf die Begehungs- und Unterlassungssünden berühmter Schriftsteller aufmerksam zu machen. Hier, wo ich einige Münzen anderst vorstellen, oder anderst deuten dürfte, als Andere vor mir gethan haben, glaubte ich besonders, gegen eine Widerlegung durch blosses Ansehen, mich voraus verwahren zu müssen: indem ich zeigte, wie stark selbst fleißige, und geübte Forscher es manchmal versehen haben, wie wenig ganz Sicheres wir da noch allenthalben besitzen. — Aber auch Nachsicht wird man mir, der ich das erstemal in diesem Fache mich versuche, um so eher angedeihen lassen müssen.

Ein-

a) *Reliquiae Manuscr. T. 7. n. 53; 102. u. 123; 100; u. s. w.* Mit jenem Schweidnitzer halben Groschen, den man bey Dewerdel *tab. 31. n. 19.* sehen kann, ist auch Seeländer verunglückt, indem er (S. 27.) dem Kaiser Ludwig dem Bayer ihn zueignete.

Eintges Verdienst um die Liebhaber, und um die Kenner, einigen Anspruch auf freundschaftliche Belehrung zum Danke, hoffe ich mir, wenigstens durch die fast pedantische Genauigkeit erworben zu haben, mit der ich jedes Original mit der Zeichnung, und dem Kupferstiche verglichen habe. Sie sind nun in Stand gesetzt, ihre Betrachtungen anzustellen, als ob sie die Münzen selbst in Händen hätten. Sie haben den richtigen Text, und können sich beliebige Noten dazu verfertigen, wenn die meiningen nicht passen.

Die Brakteaten hat das eigene widrige Schicksal betroffen, daß sie lange gar nicht für Münzen erkannt a), als Bleche ohne Werth, und ohne Schein. verworfen, von Münzsammlern selbst, und Antiquariern, als Räthsel, die nicht gelöst seyn wollen, und so nicht verdienen gelöst zu werden, oft vernachlässiget wurden.

Nur erst vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis um die Mitte des gegenwärtigen haben verschiedene Gelehrte eigends damit sich beschäftigt b); seitdem aber hat man sie wieder ziemlich aufgegeben. — Ob man alle Schwierigkeiten auf das Kleine gebracht, alles erschöpft, alles gesagt glaubte, was sich hörenswerthes darüber sagen läßt? ob man das, was noch dunkel ist, heller beleuchten zu können verzweifelte? ob blos der auch das Reich der Wissenschaften beherrschende Geist der Mode den Gegenstand ausser Kurs setzte? —

Zwar

a) Für Ueberzüge von Knöpfen, für versilberte Oblaten, u. dgl. hielt man sie. Leuckfeld *Antiquitat. nummaria*, p. 16. Schlegel *de num. Hersfeld.* p. 3. Einige witterten magische Zeichen, und Teufel darauf, und vernichteten sie sorgfältig. Heinec. *de sigillis.* p. 183.

b) Kreyßig. Nachrichten von Blechmünzen. Leipzig. 1749. S. 5. u. ff.

Zwar von Brakteaten einzelner Provinzen haben auch Neuere bald umständlich gehandelt, bald gelegentlich Erwähnung gethan. Aber man wird da bald gewahr, theils wie schwankend, und unzusammenhängend manche Behauptungen sind, weil unsere Kenntniß von den Brakteaten überhaupt noch so mangelhaft ist; theils wie viele bisher angenommene Sätze von dieser Münzgattung aus den späteren Untersuchungen in einzelnen Ländern, und erhobeneu sicheren Thatsachen nun berichtigt, oder beschränkt werden müssen.

Schwerlich wird man es in Ausspürung und Erklärung der Brakteaten irgend eines Landes sonderlich weit bringen, wenn man sich nicht mit der allgemeinen Geschichte derselben vorläufig wohl bekannt gemacht hat. Denn ist auf den Styl, auf das Kostume zu sehen, in der Münzkunde des Mittelalters durchaus äußerst wichtig, so ist es hier bey diesen gütentheils sprachlosen Münzen vollends unentbehrlich, ist oft das einzige Mittel, um Vaterland und Alter eines Stückes zu bestimmen, oder doch beyläufig zu errathen. — Also Größe der Münze; Dichtigkeit; Feinheit; Form; Benennung; Schriftzug; Abkürzungen; Titel; Wappen; Gestalt der Kronen, der Kreuze, der Thürme, u. s. w.; das Hauptbild und die Stellung desselben; die Zeichnung — alles dieses ist in Betrachtung zu ziehen.

Nicht als ob diese Aufmerksamkeit hinreichend wäre, um alle dunkeln Münzen zu entziffern, und immer gewiß das Ziel zu treffen! — Man hat zuweilen das übliche Landesgepräge plöblich verlassen, und des Handels wegen, oder aus Nachahmungssucht mit einem fremden vertauscht; man hat um der einheimischen geringhaltigen Münze Kredit zu verschaffen den Stempel einer besseren ausländischen nachgemacht; umgekehrt findet man unter gleichzeitigen Münzen benachbarter Länder einen auffallenden Unterschied, ja unter den Münzen des nämlichen Regenten; zumal wenn

wenn er längere Zeit, oder über mehrere Provinzen geherrscht hat, wenn in den Finanzen, oder in Kunst und Geschmack Revolutionen vorgegangen sind a). Alles dieses kann auf eine falsche Spur führen. — Aber es sind doch immer nur Ausnahmen, nur Beweise, daß man die Regel, aus dem Habitus der Münze auf ihr Herkommen zu schliessen, mit Vorsicht anwenden, daß man die Geschichte fleißig zu Rathe ziehen, und alle Umstände im Zusammenhange erwägen müsse. Allerdings wird gerade der emsigste, und geschickteste Forscher oft noch immer zweifeln, nicht entscheidend sprechen, nur muthmassen. Aber durchgehends Gewißheit kann auch nur der hier verlangen, welcher die Natur des Gegenstandes gar nicht kennt. Genug, daß man auf diesem Wege, und auf diesem allein, viele Münzen, auch ohne alle Aufschrift, oder, wie die Blätter des Drakels, mit einzelnen Buchstaben bezeichnet, so verläßlich entziffert, daß die strengste, jedoch billige, Forderung befriediget wird.

Ich will nur ein Beispiel geben. In mehreren Münzbüchern findet man einen schönen Brakteat, auf welchem zwischen zwey Thürmen ein

Ges

a) Die Tournosen, die Englische, vollends die Florentiner Goldgulden hat man in vielen Ländern flavisch nachgeahmt. Die Venezianischen und die Römischen Münzen des dreizehnten und vierzehnten Jahrh. haben eiserley Gepräge; u. s. w. Joachims Münzkab. 1. Bd. S. 178 u. ff. 327, 332, 336. 2 Bd. S. 145. 3 Bd. S. 37. — Heinrich der erlauchte versprach im J. 1238 *In terminis marchie nostrae nusquam faciemus cudi denarios in forma Lizenfis vel Numburg. monete.* Schon 1220 hatte K. Friedrich II. allgemein verbotthen, die Münze anderer Fürsten, besonders der geistlichen nachzumachen. Schmides Gesch. der Deutschen. 4 Bd. S. 164. — Le Blanc (*Traité des monnoies de France*, p. 107.) führt zwey Goldm. Ludwigs des frommen an, deren eine selbst ihrem Zeitalter Schande macht, die andere auch unserm Ehre machen würde. Weisheit der diese besessen hatte, beklagte ihren Verlust, als ob er sein halbes Vermögen eingebüßt hätte.

Geßarnischter, mit Schwert und Schild steht. Ueber seinem Haupte liest man: B E E A. Kethmayer legte das aus: BERNARD. Eques Anhalt.; Ekard BERNARDI Est Advocati; Seeländer a) Bernard Elector Eques Afcan; dann Bernard. Est Ex Afcania; Ludewig b), verwirft diese lepidas conjecturas, und liest schlechtweg: BERNAD; und Böhme c) stimmt ihm bey. — Vergleicht man nun mit dieser Münze eine andere, auf welcher der Name des Brandenb. Markgrafen Otto ganz ausgeschrieben ist, und nimmt man noch eine dritte dazu, auf welcher wieder Otto, und im Umkreise Scs Simo Juda steht, so wird das vollkommen gleiche Gepräge wohl Niemanden zweifeln lassen, daß alle drey Stücke zu Goslar von dem nämlichen Meißer verfertigt seyn, und den nämlichen Münzfürsten vorstellen, und daß zu dem ersten Stücke Seeländer allein den rechten Schlüssel endlich gefunden habe, da er das unter dem Arme befindliche Ringelchen als den Anfangsbuchstaben annahm, und las Otto Brandeb. Electus Est Advocatus d).

Um das Charakteristische der Brakteaten, nach Ort, und Zeit, vollständig und mit Gewißheit kennen zu lernen, sollte man von jedem Lande, wo deren geprägt worden, und durch die ganze Periode ihrer Dauer, einige ausgemachte Stücke zur Hand haben. Wenn man sich diese in synchronistische Ordnung brächte, würde oft der bloße Anblick lehren, wohin ein zweifelhaftes Stück gehöre, oder würde doch eine Weisung geben, um seinen Urheber auffindig zu machen.

Ganz den nämlichen Dienst würden selbst die genauesten Zeichnungen noch immer nicht leisten: aber ein sehr wichtiges Hilfsmittel wären sie

a) Zehen Schriften. S. 4, 10.

b) Reliq. T. 7. p. 601.

c) Groschenkab. 12 Sach. S. 74.

d) Zehen Schriften. S. 1. n. 6. S. 15. n. 8. S. 20, 22.

sie allerdings. Allein es gebricht daran noch gar stark. So ist es ein großes Versehen in vielen Münzbüchern, daß schüsselförmige Münzen flach vorgestellt sind. Genaue Angabe vom Durchschnitte, von Schrot, und Korn vermißt man fast durchgehends. — Die Kupfer bey Voigt und Seeländer, auch bey Schlegel und Leuckfeld hab ich, vor vielen andern, richtig befunden.

Weil unser Voigt — unter den Böhmischn Numismatikern lumen velut inter stellas luna minores — von jenem Hilfsmittel nicht nach seinem ganzen Umfange Gebrauch gemacht, vielleicht zu machen nicht Gelegenheit gehabt hat, so wird man auch in seinem Werke über die Böhmischn Münzen, sobald er von den Brakteaten spricht, nicht mehr jene eigene feste Ueberzeugung gewahr, die aus Gründen geböhren, wieder Ueberzeugung bey dem Leser gebiert. Wenn ich nun die von ihm aufgestellte Reihe mustern, wenn ich neue Stücke einschalten, andere ausmerzen, wenn ich über das Alter dieser Münzgattung in Böhmen mit einiger Zuversicht sprechen will, so muß ich erst über einige allgemeine Sätze mit meinen Lesern einverstanden seyn. — Voigt hat wohl selbst die Nothwendigkeit dieser Erdörterung gefühlt, und die hierher gehörigen Fragen berührt, aber mit einem Non liquet abgebrochen a).

Diese Fragen, welche ich voraus zu beantworten versuchen will — so kurz, als es ohne Abbruch der Gründlichkeit, so gründlich, als es in wenigen Blättern möglich ist — sind folgende :

- I. Wann sind die Brakteaten aufgefunden? und wo?
- II. Was hat zu dieser sonderbaren Gattung von Münze Anlaß gegeben?

III. Was

a) Beschreib. der Böhmn. Münzen. 1. Bd. S. 32.

- III. Waren sie Kurrent- oder Denk-Münzen?
 IV. Welche Länder haben Brakteaten gehabt? welche nicht? welche waren ihr Hauptsitz?
 V. Wie lange haben sie gedauert?
-

Aber zu allererst müssen wir die Vorfrage ausmachen: was ist Brakteat? Sost würden wir es nicht vermeiden können, so wie andere vor mir es nicht vermieden haben, in ein Labyrinth von Wortfreitigkeiten uns zu verliehren.

In der weitesten Bedeutung, der Etymologie gemäß, bezeichnet dieses Wort eine jede ganz dünne Münze; die man darum auch Blechmünze nennt, im Gegensatz mit den dichtern, härteren Münzen (Solidis oder Schillingen: Grossis).

Ein solches Metallblättchen wird nun entweder mit zwey Stempeln zugleich geprägt; oder nur mit einem; oder man schlägt auf den Rücken der zuerst einseitig geprägten Münze dann noch einen zweyten Stempel. Und so entstehen zweyseitige Blechmünzen, eigentliche Brakteaten, Halbbrakteaten a). Die beyden letzteren nennt man auch Hohlmünzen, weil man auf der einen Seite Vertiefungen, oder Höhlungen sieht — zuwei-

E 2

len

a) Obermayer historische Nachricht von Bayer. Münzen. S. XVII. u. ff. Will man auch diejenigen zweyseitigen Blechmünzen, auf denen keine Vertiefung wahrzunehmen ist, weil sie mit zwey Stempeln zugleich geprägt worden, Halbbrakteaten nennen, so mag man. Indessen glaube ich, daß es besser sey, Münzen, die in der Prägeart verschieden sind, durch eigene Namen zu unterscheiden. So z. B. die Münze des Ungar. K. Andreas (im Groschenkab. II. Supl. N. 1.) wiegt 11 Gräne; die von mir in Kupfer vorgestellte vom K. Ladislaus ebenfalls 11 Gr. (L. VI N. 59.) Ich nenne diese einen Halbbraktat, jene eine zweyseitige Blechmünze.

len das ganze Gepräge so deutlich, so scharf, daß man glauben möchte, und Einige wirklich glauben, man habe zu dergleichen Münzen erhoben, oder punzenartig geschnittene Stempel gebraucht a).

Bei den eigentlichen Brakteaten, oder einseitigen Hohl Münzen findet man wieder mancherley Unterschiede:

An Größe — Man pflegt sich des Ausdruckes zu bedienen: Brakteat der I, II, III Größe. Da aber dieses keine bestimmte Idee giebt, so hab ich das Größtenmaß Taf. I. aus dem Olearius. entlehnt. — Ein Brakteat Ludwigs, Landgrafens von Thüringen, ist der größte, auf den ich mich besinne: er erreicht beynahe A — q. b)

An Dichtigkeit und Gewicht — Einige sind von stärkerem Bleche, und nähern sich den harten Münzen, andere sind dünne wie Papier. Blätterlinge, wie Leuckfeld alle Brakteaten nennt, wäre man versucht, diese insbesondere zu nennen, wenn dieses Wort deutsch wäre, oder aber Blattmünzen c): jene könnte man Halbschillinge nennen. Ich habe einen Brakteat von Herrmann, Landgrafen in Thüringen, von der Größe A — n, der nur 11 Grane wiegt, und einen Magdeburgischen A — e der beynahe 17 Gr. schwer ist. (T. VII. N. 75.)

In der Form — Einige sind ganz platt, andere eingebogen, schüsselförmig: mit vielen Abstufungen.

In der Materie — Einige bestehen aus reinem Silber, andere aus gemischtem. Brakteaten aus bloßem Kupfer sind mir noch keine vorgekommen. Goldene hat man in neueren Zeiten, vom funfzehnten Jahrhundert her, zuweilen geprägt: ob in älteren Zeiten, werden wir hernach untersuchen.

Die

a) Ludewig vom D. Münzwesen. S. 37, 38.

b) Bey Schlegel de num. Isenac. T. 2. n. 1.

c) Pro parvissima vi flaminis usquequaque volariles: beschreibt sie der Magdeb. Erz. Konrad in einer Urkunde von 1276.

Diejenige Münze, sagt Herr Dettler a), welche einen Revers hat, ist ein Solidus. Es giebt Solidos, die so dünne sind, als Brakteaten. Das Hauptkennzeichen der letzteren ist, wenn sie nur eine Hauptseite haben. — Aber das ist ganz wider die Abstammung des Wortes, und den vernünftigen Sprachgebrauch, der darauf Rücksicht nehmen muß! Ich besitze eine Münze des Maynzischen Erzbischofs Adolf, welche einseitig geprägt, nur so groß als ein Kaisergroschen, aber so dick als ein Gulden, und 64 Grane schwer ist, wer wird diese einen Brakteat nennen? oder die mancherley einseitigen Noth- oder Schaumünzen, deren einige 2 und mehr Loth wiegen? Und wer wird im Gegentheil für die zweyseitigen dünnen Pfennige, wie man z. B. alte Ungarische, Polnische, u. dgl. hat, von 4, 5 Granen, die Benennung Solidi angemessener finden, als zweyseitige Blechmünzen, Halbbrakteaten? b)

Auch mit dem vom Seeländer c), als allein entscheidendem Kennzeichen, angegebenen Gewichte kommt man nicht zu rechte. Ein Brakteat, sagt er, wiegt $\frac{1}{16}$ Loth, ein Solidus aber hat zur Zeit der Blechmünzen noch einmal so viel gewogen, obschon er viel kleiner war. Daher die breiten Münzen, wenn gleich auf beyden Seiten geprägt, sobald 16 Stücke auf 1 Loth gehen, unter die Blechmünzen gezählt werden. — Nach meinen Erfahrungen kann man schlechterdings kein gewisses Gewicht für die Brakteaten, oder für die Schillinge aller Länder und aller Zeiten festsetzen. Ich glaube, Seeländer würde wohl nicht gar viele Schillinge des zwölften und dreyzehnten Jahrhunderts haben nachweisen können, die bis

30 Grā

a) Erklärung einer Münze vom Erzbischof zu Cöln, Pilgrim S. 7.

b) Der Pfennig Boleslavs (im Groschenkab. 8. Sach. N. 4.) wiegt nur 5. Gran; einige Ungarische Pfennige des zwölften Jahrb. wiegen nicht einmal 4 Gran. (C. VI. N. 60. u. ff.)

c) S. 118.

30 Grane schwer wären. Ich habe 3. D. vier gut erhaltene Schillinge von Theodorich I., Erz. von Köln (1208 — 14) gewogen, und nur einen davon 25, die übrigen 21 — 22 Gr. schwer gefunden. Ein bischöflich Tridentischer a) wog 26; ein anderer b) nur 21; u. s. w. Und wohin sollte man die kleinen Dickpfennige jener Zeiten rechnen? Ich habe 12 Stücke — Afsianisch-Sächsische, Quedlinburgische, und Stollbergische — zusammengewogen; sie haben 103 Gr. also im Durchschnitte ein Stück nicht mehr, als $8\frac{1}{2}$ Gr. — Und eben so ungleich ist die Schwere der Brakteaten c). — Und was soll das heißen: breite Münzen? Wie breit muß eine Münze seyn, um bey einem gewissen Gewichte ein Solidus, und, wenn sie leichter ist, ein Brakteat zu heißen?

Auch von der eingebogenen, oder flachen Gestalt läßt sich keine Bestimmung hernehmen. Schüsselförmige Münzen sind darum noch keine Brakteaten. Es giebt genug, alte und neuere, ein- und zweyseitige solche Münzen, die so dick und schwer sind, als irgend ein Solidus von gleichem Umfange: die nummi caucii, oder scyphati, die Regenbogenschüsselchen, u. dgl. sind bekannt. Der Schüsselpfennig vom Mainzischen Erzbischof Daniel (im Groschenkab. 9. Fach. N. 41.) wiegt 30 Grane: den wird also wohl Niemand eine Blechmünze, einen Brakteat nennen wollen,

Köhler d) nennt eine Münze Bernhards von Afsanien eine zweyseitige Blechmünze, weil sie weit dünner sey, als ein zu jener Zeit üblicher Solidus; und weil das Silberblech von den eingeschlagenen Stempeln einen ganz eingebogenen Rand um das Gepräge habe, wie alle Hohlmün-

a) Im Groschenkab. I. Supl. N. 76.

b) Bey Voigt *nummi Germ.* p. 233.

c) Wenn Hr. v. Ludewig (Einleit. zum D. Münzwesen. S. 300.) alle Brakteaten von gleichem Schrot und Korne gefunden hat, so muß er wohl nicht gar viele untersucht haben; und diese mögen aus einerley Zeit, und Gegend gewesen seyn.

d) Münzbelustig. X. Thl. S. 201.

münzen. — Aber wie sollte eben der eingebogene Rand zu einer Blechmünze qualifiziren? Ich denke, sobald der Stempel von kleinerem Umfange ist, als das Stück Metall, worauf er geschlagen wird, müsse allemal zunächst um das Gepräge einige Vertiefung, und gegen den Rand hin einige Erhöhung entstehen — freilich mehr oder weniger, nach Maß der Geschmeidigkeit des Metalls; des tieferen Gepräges; der grösseren Gewalt, mit welcher das Metall in den Stempel hineingetrieben wird; oder umgekehrt. Ich besitze die erwähnte Münze zweyfach: das eine Stück wiegt 18 Grane, das andere 34, und es ist, was die Beugung des Randes betrifft, zwischen beyden ein kaum merkbarer Unterschied. — Schlegel a) nennt die nämliche Münze einen Solidus, und führt eben sie als Zeugen, daß neben den Brakteaten zu gleicher Zeit auch Dickmünzen im Umlaufe gewesen seyn.

Also sind bisher die Begriffe von Solidus, Blechmünze, Brakteat noch keineswegs durchgehends festgesetzt; Es geht hier, wie in der Naturgeschichte: die Extreme jeder Art, jeder Gattung berühren, und verfließen sich mit den angränzenden. Bis alle Münzsammler, und Münzschriftsteller auf einem allgemeinen Münzreichstage genaue Linien ziehen, könnte jeder für sich ein Gewicht, nach Verhältniß des Umfanges, annehmen, von welchem an er ein Stück unter die Solidos rechnete.

Ich bleibe inzwischen bey meiner Erklärung über die Brakteaten: Münzen, die nicht mit zwey Stempeln zugleich geprägt sind, und auf deren Rückseite das Gepräge vertieft erscheint, weil das Metall wegen seiner Dünne, um die Vertiefungen des Stempels auszufüllen, nach seinem ganzen Durchmesser, in dieselben hineingetrieben werden mußte. — Vom
Ge.

a) *De num. Isenac.* p. 176.

Gewichte kann ich nur so viel melden, daß ich, auch die größten Brakteaten, nicht über 18 Grane schwer gefunden habe a).

Und so hätten wir nun:

I. Solidos oder Schillinge,

A. einseitige;

B. zweiseitige.

II. Blechmünzen

A. einseitige, oder Brakteaten;

B. zweiseitige

α. erst nur mit einem Stempel geprägte, oder Halbbrakteaten

β. mit zwey Stempeln zugleich geprägte, oder Blechmünzen insbesondere.

Wann und wo sind die Brakteaten aufgefunden?

Man möchte denken, daß diese Frage nie im Ernste als problematisch hätte aufgeworfen werden können, oder doch gewiß leicht zu beantworten seyn müßte. Eine so auffallende Neuerung im Münzwesen — dünne Bleche, statt der bis dahin üblichen Dickmünzen — werden doch die Chroniker angemerkt haben! Also von welchen Ländern, von welchem Jahre verkündigen sie uns die Erscheinung dieses Meteors? welche Aufschlüsse geben sie darüber? oder wann und wo kommt wenigstens der Name dieser Münze zuerst vor?

Allein

a) Ein einziger, der unter  vorkommen wird, machte eine Ausnahme, indem er über 20 Gr. wiegt.

Allein Brakteat, Blechmünze, Hohlmünze sind neuere Benennungen. In den alten Chroniken, und Urkunden finden wir Denarien, und Pfennige; und darunter werden zwar in den Zeiten, und in den Ländern, da die Brakteaten im Umlaufe waren, diese verstanden, aber nicht sie allein, sondern dicke und dünne, ein- und zweiseitige Münzen ohne Unterschied.

Ueber das Wort Denarius darf man nur irgend ein Glossarium nachschlagen. — Niheinan pfenning heißt bey dem Otfried, im neunten Jahrh., kein Geld. England hatte von jeher Pence, Penny, und doch keine Brakteaten. Die Dänen und Schweden nannten alles Geld Pfennige: um Brakteaten zu bezeichnen pflegten sie beyzusehen: hohle Pfennige. U. s. w. a).

Daß das Wort Pfennig nicht von Pfanne abgeleitet sey b), daß es nicht mit den Brakteaten zugleich, oder noch später aufgekomen, daß denselben dieser Name nicht ausschließend gegeben worden, ihrer schüssel- oder pfannenförmigen Vertiefung wegen, daß also auch der Schluß keineswegs gelte: in diesem Jahrhundert kommen schon panningi vor, also gab es damals bereits Brakteaten: alles dieses erhellet schon daraus, weil so viele Brakteaten, und gerade von den ältesten, ganz platt sind, also mit einer Pfan-

a) P. Kubeis beweist umständlich, daß man die zweiseitigen Aglarischen Münzen Denarien nannte, die Veronesischen, die doch $\frac{1}{7}$ geringer waren, Solidos. — In einer Urkunde bey Gudenus *Sylloge I variarum diplomatariorum*. p. 178. heißt es: X solidi Spirensis monetae — iidem denarii. — E. Schilter. *Tbesaur. antiq. Teuton.* T. 1. p. 188. T. 3. p. 657, 58. Adelungs Wörterbuch, bey dem Worte: Pfennig. *Bircherod Specimen antiquae rei monetariae Danorum*. p. 15, 31.

b) V. Ludewig vom D. Münzwesen. S. 42, 43.

Pfanne gar keine Verwandtschaft haben: dagegen es genug pfannienförmige Dickmünzen giebt a).

Hey diesem Stillschweigen der alten Schriften über den Ursprung der Brakteaten b), und bey den nicht genau bestimmten Begriffen, welche die späteren Forscher mit dieser Benennung verbanden, konnte es nicht ausbleiben, daß sie mit ihren Meinungen weit von einander abgingen.

Tileman Friese, in seinem Münzspiegel, und Wilibald Hofmann, in seinem Münzschlüssel, finden die Brakteaten schon im siebenten Jahrhundert bey den Slaven; bey den Deutschen noch um ein Jahrhundert früher; und in Spanien bereits im dritten Jahrhundert. — Aber diese Einfälle haben keinen tieferen Grund, als das Vorurtheil, daß alles Geschmacklose, Tölpische, Gräßliche bis aus den Zeiten der Völkerzüge sich herschreibe; und einige mißverständene Stellen alter Authoren. Jedes Fragengesicht — Mensch, oder Vieh — mußte irgend ein Gothischer, oder Wendischer Fürst, im Nothfalle der wilde Attila, auf seine Rechnung nehmen. Wenn Strabo erzählt, daß die Spanier von einem Silberbleche Stückchen abschneiden, und dafür Waaren einkaufen, so sehen sie das für geprägtes Geld, für ordentliche Münzen an; Die Denarien der Franken halten sie für einerley mit den Brakteaten; U. s. w.

Sperling, Ludewig, u. a. behaupten, ihr Alter reiche nicht über über das zwölfte Jahrhundert hinaus, wenigstens in Deutschland. — Allein ihre Behauptung gründet sich theils nur darauf, daß Ihnen kein älterer kennbarer Brakteat vorgekommen sey; theils ist sie Folgerung aus den

a) *Dell' origine, e della antichità della moneta Viniziana.* 1750. p. 42, 46. *Argelari de mon.* It. tab. 13. N. 7. tab. 44. N. 2. Groschenkab. II. Supl. N. 5.

b) Dieses bey aller ihrer Ositanz doch immer befremdliche Schweigen der Chronisten kennmacher werde ich hernach begreiflich zu machen suchen.

den von Ihnen angenommenen Ursachen, warum diese Gattung von Münze eingeführt worden. Wir werden aber sehen, daß diese Ursachen unzureichend, unstatthaft, widersprechend sind.

Lenzel, und Schlegel halten sich an die Mittelklasse, und datiren die Brakteaten von den Zeiten Otto des Grossen, und der damals zuerst in Deutschland eröffneten Silberbergwerke. — Allein weder der Eine, noch der Andere hat so alte Brakteaten nachhaft gemacht und erwiesen; und das Harzsilber] ist vollkommen unschuldig an ihrem Ursprunge.

Voigt, und schon Andere vor ihm, menzten die letzteren zwey Meinungen in eine zusammen, woraus dieses sonderbare Histeron Proteron sich ergab: es sey noch kein Brakteat zum Vorschein gekommen, mit dem man erweisen könnte, daß er in Deutschland im zehnten, oder eilften Jahrh. oder noch eher wäre geprägt worden, indem die ältesten über die Zeiten der Ottone nicht hinausgehen a). — Die 3 Ottone regierten 936 — 1002: also brauchte ein Brakteat wohl nicht über ihre Zeiten hinaus zu reichen, um im zehnten oder eilften Jahrh. geprägt zu seyn.

Heinekz b), und Schöpflin c) erkennen die Schweden, als die Urheber der Brakteaten. Bey ihnen treffe man sie gegen das Ende des achten Jahrh. an; im folgenden ahnten die Dänen sie nach, später die Deutschen. — Dagegen läßt sich erinnern, daß jene Schwedischen und Dänischen Hohlspennige, einige ohne alle Aufschrift sind, und dem Gepräge nach kein so hohes Alter ausweisen; einige nur mit einem Buchstaben bezeichnet sind, z. B. mit R, der ja nicht schlechterdings den R. Vidyn bedeuten muß; einige zwar den ganz ausgeschriebenen Namen ha-

D 2

ben,

a) Beschhr. der Böh. III. 1. Bd. S. 32.

b) *Nummorum Goslarensium Sylloge*. p. 5. seqq.

c) *Histoire de l'acad. Royale des inscript. & belles lettres*. Paris 1756. T. 23. p. 212.

ben, z. B. Suen, der aber auch von einem späteren Regenten verstanden werden kann: Suen — Estrifon + 1076? oder — Grathe + 1157? a)

Wenn wir auf die verschiedenen Bedeutungen, in welchen Brakteat genommen wird, gehörige Rücksicht nehmen; die aus dem Mittelalter vorhandenen Münzen genau untersuchen; zugleich die Geschichte des Münzwesens, und den natürlichen Gang der Dinge erwägen, so wird es, denke ich, so gar schwer nicht seyn, wenigstens das Wahrscheinlichste herauszufinden, und durch billige Vergleichsvorschläge die Streiter aus einander zu setzen.

Bedenke ich, daß die alten Deutschen, Normänner, Slaven nur wenig Silber hatten; daß die Münze nur zur Erleichterung des täglichen Verkehrs, zum Einkauf geringer Bedürfnisse bestimmt war; daß es ihnen bey ihrer Unbehilflichkeit, und Trägheit bequemer seyn mußte, irgend ein Zeichen mit einem einfachen Stempel auf das Metall zu schlagen, als mit zwey Stempeln ordentlich zu prägen: so finde ich sehr wahrscheinlich, daß ihre ältesten Pfennige einseitige Blechmünzen gewesen seyn mögen. Sehe ich die vom Bircherod beygebrachten Amulette an, welche offenbar noch aus den Zeiten des Heidenthumes im Norden sich herschreiben, und welche den Brakteaten vollkommen ähnlich sind, so wird es mir desto glaublicher, daß man die Kurrentmünze eben so geprägt haben werde. — Oder sollte man nicht wenigstens zu der ganz kleinen Scheidemünze dieser einfacheren, wohlfeileren Prägeart sich bedienet haben? b) oder in dringenden Fällen

a) Vergl. Grohthekab. 7. Sach. S. 333.

b) Le Blanc wundert sich, daß in den Münzordnungen der Fränkischen Könige keine Meldung geschieht von Willoumünze, deren man doch, um Kleinigkeiten einzukaufen,

Fällen, wenn etwa nicht gerade zwey zusammen passende Stempel zur Hand waren? u. s. w.

Freilich nur Muthmassungen, die ich mit keinem augenscheinlichen Dokumente bewähren kann, die aber doch der Geschichte der Völkercultur entsprechen; und die in Ansehung Schwedens und Dänemarks durch die von Brenner, und Bircherod bekannt gemachten Hohlpfennige der Gewisheit nahe gebracht sind. Denn wenn auch diese nicht ganz ausgemacht von dem Alter sind, das sie ihnen zuschreiben, so sind sie doch mit von den allerältesten Nordischen Münzen, die man bisher entdeckt hat.

Daß es zweyseitige Blehmünzen, daß es Brakteaten, in dieser weitern Bedeutung, vorlängst und allenthalben gegeben habe, wird nicht leicht jemand bezweifeln. — So hab ich einen ganz dünnen Pfennig von R. Otto I. — oder vielleicht III. —, der kaum acht Grane wiegt, also dreymal weniger, als die etwas, aber lange nicht dreymal, größeren Münzen ebendesselben Otto a); der also süglich eine Blehmünze heißen kann. Ein Brandenburgischer Hohlpfennig (T. III. N. 31.) von kaum merkbar größerem Umfange wiegt um 3 Gr. mehr.

Auch von Halbbrakteaten; die nach dem von mir angenommenen Hauptunterscheidungszeichen, von den eigentlichen Brakteaten wesentlich nicht

fen, nicht entbehren konnte. — Ueberhaupt trifft man, ausser Italien, in den meisten Ländern nur erst späterhin Kupfer- oder Billonmünze an. Sollte man sich überall, wie in England; mit Zerbrechung der größeren Münzstücke geholfen haben? Sollte man nicht zeitig darauf verfallen seyn, keine Silberplättchen zu stampeln? — Da sie so gebrechlich waren, und von Niemanden geachtet, oder aufbewahrt wurden, so ist es kein Wunder, daß sie nicht bis auf uns gekommen sind. Und wenn sich welche fänden, so würden sie ganz unkenntlich seyn.

a) Er ist im Groschenkab. I. Supl. N. 19. vorgestellt. Ich habe 16 Ottonische Solidos zusammen gewogen, und 376 Grane schwer befunden, also im Durchschnitt das Stück $23\frac{1}{2}$ Gr.

nicht verschieden sind, hab ich einige Stücke aufgefunden, die ich zur Erläuterung dieser Streitfrage, und zur weiteren Prüfung der Kenner vorlegen will.

Ekkard b) und Muratori c) haben eine Fränkische Münze bekannt gemacht mit der Aufschrift HCAROLVS IMPER, u. s. w. Merkwürdig ist daran der so geschriebene Name Karls — vermuthlich des dicken; die ungewöhnliche Grösse; und das verhältnißmäßig geringe Gewicht. Ich besitze ein vollkommen erhaltenes Original, und dieses ist nur 31 Gr. schwer. Ein anderes Stück (T. V. N. 54.) von eben der Grösse, und gleichem Gepräge, als mit der Legende: KAROLVS IMP, hat aber gar nur 25 Gr., also weniger, als gut erhaltene Denarien Ludwig I., oder Karls des kahlen, bey ihrem beträchtlich kleinerem Umfange wiegen. Der zu Dürstede geprägte, am Rande abgekante Denar Ludwigs (T. VI. N. 55.) wiegt doch noch 25 Gr. — Ich glaube sonach vollkommen berechtigt zu seyn, jenes Stück eine Blechmünze zu nennen. Es ist überdies, wie ein Brakteat, d. i. zuerst nur mit einem Stempel geprägt worden, wie die Vertiefungen beweisen. — Eben so geprägt ist ein Stück von einem der ersten drey Ottone: (T. VI. N. 56.) wenn es gleich in Ansehung der Dichtigkeit — denn es wiegt, obschon kleiner, als die eben beschriebene Karolingische Münze, 27 Gr. — einer Dickmünze näher kömmt.

Ich füge diesen Halbbrakteaten einige Ungarische bey (T. VI. N. 58. 59.) die zwen ersteren glaub ich nach der Form des Kreuzes und der Buchstaben, mit Zuversicht dem Hl. Ladislaus (1077 — 95) zueignen zu können. — Ein eifriger, und glücklicher Sammler Ungarischer Münzen schrieb mir, die Hohl Münzen seyn in seinem Vaterlande unter Bela III. (1174 — 96) aufgefunden. Ich verstehe das von Halbbrakteaten,
oder

a) *De rebus Franciæ orient.* T. 2. p. 697.

b) *Argelari* T. 1. tab. 80. N. 4.

oder zweiseitigen Blechmünzen : — oder hat Ungarn auch einseitige gehabt ? — Hier wären also zwey Stücke, welche diese Epoche um ein ganzes Jahrhundert vorwärts rücken. Vom Ladislaus II. oder III., die fast nur den königlichen Titel eine kurze Zeit über führten, wird man schwerlich Münzen aufzuweisen haben. Das erstere von jenen zwey Stücken wiegt 9, das andere 11 Gr.

Die nächstfolgenden vier Stücke (T. VI. N. 60 — 63.) sind vermuthlich von den Königen Stephan III., Bela III., und Emerich (ungefähr 1170 — 1200) was ich aber den Ungarischen Münzgelehrten näher zu untersuchen überlasse.

Warnen muß ich bey dieser Gelegenheit, daß man sich leicht täuschen, und für eine förmliche einseitige Blechmünze ansehen könnte, was keine ist.

Denn erstens kommen nicht selten Fehlstücke vor: dergleichen ich mehrere besitze, besonders Askanisch-Brandenburgische. Es geschieht nämlich zuweilen, daß unter dem Prägen mit zwey Stempeln das bereits geprägte Stück entweder an dem oberen Stempel hängen, oder auf dem untern liegen bleibt, wo dann das neu aufgelegte Stück auf beiden Seiten einerley Gepräge bekömmt, auf der einen erhaben, auf der andern vertieft a).

Zweytens ist auf den zweiseitigen Blechmünzen, und halbbrakteaten das eine ohnedem allemal seichte Gepräge oft so verwezt, daß man es leicht ganz übersehen kann b).

Drit-

a) Groschenkab. 13. Sach. S. 275.

b) So wie manchmal Brakteaten, als ohne Schrift, mögen vorgestellt worden seyn; welche wirklich Schrift haben, aber so fein, so verloschen, daß man sie mit freyem Auge kaum bemerkt.

Drittens mag man bey den Halbbrakteaten den zweyten Stempel manchmal ganz vergessen a), oder so schwach darauf geschlagen haben, daß er, der etwa auch schon stumpf war, sich gar nicht mehr ausdrückte. .

Solche durch Zufall entstandene Brakteaten könnten uns verführen, diese Münzgattung einem Lande zuzusprechen, wo sie nie üblich war, oder von derselben ein höheres Alter, oder längere Dauer zu behaupten, als in der Wahrheit gegründet ist. — Um durch ein Beispiel dieses zu erläutern, so führt Floravantes einen kleinen Hohlpsennig vom P. Paskal II. an, (1099 — 1118) und will damit beweisen, daß man solche Münze auch in Italien geprägt habe. — Da aber außer diesem kein einziger Brakteat von daher je zum Vorschein gekommen ist; da der so fleißige Muratori der viele hundert Italienische Münzen aus dem Mittelalter, und nur von päpstlichen älteren Münzen, bis zu diesem P. Paskal, 53 verschiedene Gepräge aufgetrieben hat, von Brakteaten blos jenen Psennig aus dem Floravantes hat vorlegen können so wird es wohl weiter nichts als ein auf die angezeigte Art entstandenes Fehlstück seyn. Hätte er das Gewicht desselben angezeigt, so würde die Sache vollends leicht außer allen Zweifel zu setzen seyn.

Also zweiseitige Blechmünzen hat es wohl in den ältesten Zeiten, und aller Orten gegeben, und wahrscheinlich auch einseitige, vielleicht noch früher als jene. Den Ursprung derselben* bestimmt angeben zu wollen wäre vergeblich, weil keine vorhandenen künftigen Münzen, so wie keine anderen Urkunden so weit reichen. — Wir verlihren dabey nicht viel! Ob ein Volk vor tausend Jahren schon eigene Münze gehabt habe? aus welcher Materie? von welchem innern Werthe? mit was für einem Geprä-

a) Obermayer, a. O. S. XVIII.

präge? ob mit Geschmack, und Kunst gearbeitet? das sind für den Geschichtsforscher sehr wichtige Aufgaben. Ob aber diese Münzen etwas dicker, oder dünner, ob sie ein- oder zweiseitig waren, darum, scheint mir, könnte beynahe nur die müßige Neugierde sich bekümmern.

Allein man hat nach und nach Brakteaten, und zwar in grosser Menge, und von großer Mannigfaltigkeit entdeckt, welche nicht blos durch das dünnere Blech, und den einfachen Stempel, sondern auch durch Umfang, Aufschriften, Vorstellungen, theils auch durch die schüsselförmige Gestalt — ich möchte sagen, durch die Schlangenlinie des Durchschnittes, gegen die bis dahin üblichen Münzen auffallend abstechen. Diese außerordentliche Erscheinung am Horizonte des Münzwesens verdient unsere Aufmerksamkeit.

So viel nun die jetzt aufgefundenen, und entzifferten ältesten Stücke ausweisen, so ist diese Art von Brakteaten in Deutschland, und zwar, wie es scheint, in Thüringen, bald nach Anfang des zwölften Jahrhunderts aufgekomen.

Eine kleine Skizze von chronologischer Tabelle der ältesten nach Zeit und Ort unzweifelhaften Brakteaten wird dieses bewähren; zugleich Verschiedenes, was ich vorher gesagt habe, rechtfertigen; und auf weitere Folgerungen führen a)

Vom

- a) Weil nicht jeder Leser Gelegenheit oder Muffe hat, allerley Münzbücher nachzuschlagen, so habe ich einige Brakteaten und Solidos in Kupfer stechen lassen. Ich bemühte mich Stücke auszuwählen, die an sich merkwürdig, und in den bekannteren Münzschriften noch gar nicht, oder doch nicht von dem nämlichen Stempel, oder nicht genau vorgestellt sind.

Rom R. Lothar II. 1125 — 37; H. von Sachsen schon von
1106. (T. VI. N. 64.

Ein Geharnischter zu Pferde, u. s. w. Luteger me fecit A E C.
Ist ganz platt; von feinem Silber; schwer fast 11 Gr. a).

Ähnliche Vorstellung. Ludege. Rom. Im. Moneta Icucoa (Icun-
cula.) Wie die vorige; als über 13 Gr. b)

Das erstere Stück ist vielleicht vor seiner Erhebung auf den Deut-
schen Thron geprägt worden.

Rom Adalbert I., Erzb. von Mainz. 1109 — 37.

Der hl. Martin mit Kreuz- und Krummstabe, auf einer mit zwey
Thürmchen besetzten Brücke sitzend. Elsc Opus Mconcio Adili AD
ESGR — nach Seeländers wahrscheinlicher Erklärung Ecclesiaz opus
Moguntinx. Adalbert. Archiep. Dei & Sancti gratia. Grösse A — K;
ganz platt.

Der Erzb. mit Krumm- und Kreuzstabe, auf einem mit Hundsköp-
fen gezierten Stuhle sitzend. Adalbertus Archiepisc. Mog. A — K
Seeländer muthmasset, daß das erstere Stück vor seiner wirklichen Ein-
führung, 1109 — 11 geprägt worden c).

Rom

a) Die drey Kläder deuten ohne Zweifel auf Erfurt: und so scheint mir die natür-
lichste Auslegung der letzten drey Buchstaben diese zu seyn: Ac Erfurti Cudit.
Schlegel de num. Isenac. p. 47 — 48.

b) Ebd. p. 34. seqq. und Joachims N. Kab. 4. Bd. 56. Tafel.

c) Seeländer. S. 43. N. 1, 2.

Vom Ludwig I., Landgrafen in Thüringen. 1130—40.

Ein Geharnischter zu Pferd, mit Fahne, und Schild. Ludewicus provincialis comes de Henac. A—Q a).

Vom Konrad; Abbt von Fulda. 1134—40.

Ein Hl. mit Fahne und Krummstab, auf einem zierlichen Stuhle sitzend. Sanctus Bonifacius + Conradus Abbas. A—m b).

Vom Bernhard, Bischof von Hildesheim. 1130—53.

Ein Bischof mit Krummstab, und Buch. Bernardus D. G. Hild. Epis. A—l c).

Vom Sigfried, Bischof von Würzburg. 1147—53.

Ein Hl. mit Krummstab und Buch; neben ihm der Bischof, mit dem Krummstabe in der Linken, die Rechte zum Schwur erhebend. Aus den Wolken raget eine segnende Hand herab. Sigefridus Episc. + Sanctus Kilianus. A—n d).

Vom Albrecht Markgr. von Brandenb. 1134—68.

Der Markgraf, und seine Gemahlin. Adelberts Marchio. A—h 14 Gr. e).

Ⓔ 2

Vom

a) Schlegel l. c. tab. 1. N. 1—3. tab. 2. N. 1. Ebd. *Epistola ad I. A. Schmidium de uummo comitis Blankenb.* 1. I. N. 2.

b) Seeländer. B. 89. N. 1.

c) Ebd. S. 76. N. 1.

d) Ebd. S. 119.

e) Ebd. S. 2, 6, u. ff.

Von der Beatrix, Aebtissin von Quedlinb. 1139 — 61.

Die Aebtissin sitzend mit einer Lilie, und einem Buche. Biatrix Di.
Gr. A. Quidelgebur. A — g a)

Vom K. Fridrich I. 1152 — 90.

Zu Pferde mit Fahne, und Schild. Fridericus Imperator. Mule-
hüsinensis Denarius. A — p. b)

Schlegel c) beruft sich auf einen Brakteat K. Heinrich⁴V. — Ich sehe jedoch nicht ein, warum die Aufschrift Henricus Cesar eben vom fünften verstanden werden müßte. Wen der so grossen Gleichheit mit den Brakteaten Fridrichs I. ist er wahrscheinlicher von dessen Sohne.

Andere wollten einen Brakteat entdeckt haben, mit CVNRAD D SVEV, der dann der älteste, oder doch einer mit von den ältesten sey d). Allein Seeländer, ein Zeuge, der vollen Glauben verdient, giebt die Umschrift an: IVDAIONCVMS: welche durcheinander geworfenen Buchstaben CIMON IVDAS bedeuten e).

Ungleich älter wäre der vom Mainz. Erzb. Aribo, oder Erpo (1020 — 31) — Allein Schlegel f), und Seeländer g) haben deutlich gezeigt,
daß

a) Leuckfeld. a. O. S. 212.

b) Schlegel de num. Ifenac. p. 124. seqq.

c) Ib. p. 129. Zeussinger vom Nutzen der D. Münzwissenschaft hat diese M. auf dem Mittelblatte in Kupfer.

d) Leuckfeld a. O. S. 12.

e) a. O. S. 4.

f) De num. Hersfeld. T. 4. N. 4.

g) a. O. S. 55. u. ff.



daß man falsch gelesen habe, und CRIAN (Christian. 1165 — 83) darauf stehe.

Bis jetzt hätten sich also R. Lothar, und Adalbert von Mainz als die ältesten behauptet! — wenn nicht ein in der Abtey Gengenbach im J. 1736 gemachter Fund von Brakteaten von dieser Ehrenstufe sie verdrängt. Herr Schöpflin a) theilt uns zwey Stücke davon mit. Auf dem einen sitzen zwey gekrönte Personen, mit Lilienzepter, Reichsapfel, u. s. w. Die Umschrift lautet: HEINRIC CRE + ||; auf dem andern ist ein Brustbild mit Lilienzepter, und Reichsapfel, und diese Legende CVONSEC VND. Also das erstere, sagt er, stellt den hl. R. Heinrich, und seine Gemahlin Kunegunde vor; das zweyte seinen Nachfolger Konrad II. — Ich habe hierauf zu erwiedern, daß auf den Originalien das, was Schöpflin darauf gelesen hat, unmöglich stehen könne, und das, was darauf steht, ganz anders zu verstehen sey. Ich besitze selbst ein dem letzteren, was die vorgestellte Person, und den Habitus der Münze betrifft, höchst ähnliches Stück, und das erstere ganz vom nämlichen Stempel. Die Schrift auf jenem kann ich nicht entziffern; aber auf diesem steht deutlich HENNCV Ro ||| M. Die drey Striche bedeuten nun so wenig den dritten Heinrich, als auf einem Solidus Konrads II. die Legende CHVONRADVS |||| den vierten Konrad b), oder auf dem Schöpflinischen HEINRIC || den zweyten Heinrich. Selbst auf ihren Siegeln pflegten die Deutschen Könige erst seit Heinrich III. die Namenszahl beizusetzen, auf Münzen viel später c). Von Brakteaten der Kaiser ist mir nicht ein einziger bekannt, und aus der ersten Hälfte des eilften Jahrhunderts durchaus keine Münze irgend eines Regenten mit der Namenszahl.

Die

a) *Hist. de l' acad. R. des Inscr. T. 23. p. 212.*

b) *Beschreib. der v. Merlischen Münzsammlung. S. 29. N. 11.*

c) *Groschenkab. I. Supl. S. 21.*

Die älteste, die ich kenne, ist der zuvor angeführte Pfennig des P. Paschal II. — Auch den Reichsapfel hat man noch auf keiner Kaisermünze vor Friedrich I. bemerkt a). — Stünde auf dem andern Stücke SE-CVDN, was aber sicher nicht darauf steht, so wäre dieß nicht Heinrichs II. Nachfolger, sondern der Schwäbische Konrad, der auf Dickmünzen, und auf seinen Siegeln Secundus genannt wird. Konrad der Saliker heißt auf den unter seiner Regierung geprägten Münzen *Chuonradus*, ohne Beysatz b). Ist nun dieses Stück, wie Schöpflin nach seiner Lesart: CHVON SECVND zugeben muß, aus der Mitte des zwölften Jahrh., so ist auch schon darum das erstere, von völlig gleichem Habitus, nicht von Heinrich II., nicht von 1002 — 13 (denn 1014 ward er bereits Kaiser, und, als Kaiser, Heinrich I.) sondern vielmehr von Heinrich VI. — Möglich daß Jemand für die Schöpflinische Auslegung einen Grund darin zu finden meinte, daß mit jenen Brakteaten ein Pfennig von Werner: L. Bischof zu Straßburg, + 1029 zugleich gefunden worden. Aber es hätte erst durch Parallelmünzen bewiesen werden müssen, daß die auf diesem Pfennige noch übrigen Buchstaben NEREV Werner, und zwar eben den ersten, und auf dem Reverse EN + INA Argentina bezeichnen. c) Wenn aber auch dieses erwiesen wäre, so wird man zwar Brakteaten/
die

a) Ebd. S. 54.

b) In der v. Merlischen Sammlung sind 12. Köln. M. mit seinem Namen: auf keiner steht Secund. Vgl. *Heinec. de Sigillis*. p. 95; 102. Voigt *Nummi Germ.* p. 13, 14.

c) Solche von dem Zahn der Zeit betagte Umschriften spielen den Münzliebhabern oft gar lose Streiche! Z. B. Heusinger fand einen bischöflichen Pfennig mit TR — — VM, und machte hurtig Trier daraus. Mir führte der Zufall zwey Stücke von diesem Gepräge in die Hände, auf deren einem eben diese Buchstaben übrig geblieben, auf dem andern erloschen, dafür aber glücklicher Weise die mittlern erhalten sind: — AIECT —. Voigt (*Nummi Germ.* p. 305.) schreibt einen

die im Alter sehr weit von einander wären, nicht leicht mitammen ausgegraben: aber warum sollten nicht mit Brakteaten viel ältere Dickmünzen, die sich bis zu ihrer gemeinschaftlichen Verscharrung füglich erkälten konnten, öfters gefunden werden?

P. Harzheim a) beruft sich auf die Münzsammlung eines Herrn Derkum zu Bonn, in welcher sich viele Brakteaten des zehnten und eilften Jahrhunderts, und zwar aus den Rheingegenden befinden sollen. — Aber an der Probe, die er uns daraus vorlegt, ist weder das eine, noch das andere abzusehen. Ex uno disce omnes! — Ein Bischof sitzt auf einer mit zwey Thürmchen besetzten Brücke; am Rande herum steht B. R. V. T. Diesen Hohlpfennig, meint er, könne man füglich dem Erz. Bruno, K. Otto des Grossen Bruder zueignen. — Ich habe ihn von zweyerley Stempel in meiner Sammlung: auf beyden Stücken ist deutlich auszunehmen BRHT. Olearius kannte ihn schon, und fand eben diese Buchstaben BRHT darauf b). Auch Leuckfeld hatte ihn, las aber: ABRT, und rieth auf den Magdeb. Erz. Albrecht c); auch Schlegel, der aber ARNT daraus machte, und damit bewies, daß die Abte von Hersfeld zuweilen blos den Prägeort (Arnstadt) auf ihre Münzen gesetzt haben d). Seeländer endlich hat einen ähnlichen Brakteat mit BRHT (wie auf dem meinigen, und ohne Zweifel auf allen steht) und schreibt ihn dem Abte
 Bur.

einen Pfennig dem Eberhard, Erz. von Salzburg, im dreyzehnten Jahrh. zu, der unverkennbar vom Erierischen Eberhard aus dem eilften Jahrh. ist. Man darf nur mit seiner Beschreibung das Groschenkab. 9 Sach. N. 74 — 76. zusammen halten.

a) *Hist. rei nummariae Colon.* p. XIV; p. 42.

b) *Isagoge ad nummophyl. tract.* p. 30.

c) *Sernere histor.* Nachricht von Brakteaten, u. s. w. S. 28.

d) *De num. Hersfeld.* T. 5. N. 14.

Burkard von Fulda (1168 — 76) zu e). — So täuscht oft ein altes Stückchen Blech durch einen abgewetzten Buchstaben den größten Münzgelehrten, und der Gelehrte durch den, vielleicht ohne sich dessen bewußt zu seyn, gefassten Vorsatz dieses und jenes darauf zu lesen, sich selbst und seine Leser. Ich habe dieses fatale Stück, welches so viel zu rathen aufgegeben, dafür aber auch ein Land um das andere hat räumen, und einen neuen Herrn sich suchen müssen, in Kupfer stechen lassen: (C. VII. N. 74.) ohne jetzt zu untersuchen, ob es eben dem Fuldischen Burkard angehöre, oder irgend einem andern Abte oder Bischofe dieses Namens. Ich zweifle sehr, daß es noch aus dem zwölften Jahrhundert sey; daß es sich aber nicht bis in das zehnte versteige, und daß der Erzbischof und Erzherzog Bruno keinen Anspruch darauf habe, das bin ich versichert.

Heinekz hält die Deutschen Brakteaten für eine Nachahmung der weit älteren Schwedischen, und Dänischen, zu welcher die Deutschen Städte, die stark nach Norden handelten, gezwungen waren, da man dort dem durch Verfälschungen um seinen Kredit gekommenen harten Gelde der Deutschen nicht mehr trauen mochte b) — Aber Heinekz hätte doch irgend einen Nordischen Brakteat nachahmhaft machen sollen, der den grossen Deutschen Brakteaten, von denen wir sprechen, und von denen, als den ältesten in Deutschland auch er spricht, der diesen zum Vorbilde gedienet haben könnte. Ich weiß von keinem! Zwar hab ich Brenners *Thesaurus num. Sueo-Goth.* nicht zu Gesicht bekommen, würde aber wohl, wenn er dergleichen hätte, in anderen Münzschriften sie daraus angeführt gefunden

a) U. O. S. 89. N. 7.

b) *Nummorum Gos'ar. sylloge.* p. 5, seqq.

den haben. Dänische legt uns Bircherod in der That vor a). Aber einige sind offenbar ganz was anderes, als wofür er sie ausgiebt; und bey allen fehlt der Beweis, daß sie Dänisch, oder daß sie so alt seyn. Wir wollen sie kurz rezensiren. Derjenige, den er dem 1086 getödteten R. Kanut zuschreibt, ist ohne alle Aufschrift, und nach der Ähnlichkeit mit den Münzen Heinrichs des Löwen ist man wenigstens eben so sehr berechtigt, ihn diesem zuzuschreiben b). Auf drey Stücken soll MONOLASLS stehen; das lieft er Moneta Olai Slesvicentis. Es sind aber augenscheinlich Goslarische Münzen mit S. Simon & Judas! c) Endlich stellt er einen bischöflichen Pfening vor, worauf ARNOLDVS ARHENIS D stehe: und das sey ein Bischof von Aarhus, 1107 — 35. Allein, da er sonst keinen einzigen sicheren Brakteat, auch nur von dieser mittleren Größe, A — L, hat ausfindig machen können, da er weder berichtet, daß dieses Stück in Dänemark ausgegraben worden: so erlaube ich mir darauf zu lesen ARNOLDVS ARHEPIS Moguntinus. — Von allen Pfennigen bey ihm die man als Dänisch gelten lassen muß, oder kann, übersteigt keiner die Größe A — c; und sämmtlich haben sie mit den Deutschen Blechmünzen,

a) L. c. p. 60, 62, 69. Nicht zu übersehen ist, was er selbst p. 33. sagt: Effoduntur & majores apud nos *subinde* ex purissimo argento — quorum nonnulli Episcopum vel abbatem quemdam exhibent, sed nobis *incogni* um. Und p. 32. Ab antiquissimis illis temporibus ad superius usque proxime seculum per omnes aetates viguit hic concavos nummos cudendi mos. Sed credo, *in minoribus solum* eos adhibitos fuisse commerciis, unde & diplomata varia, & documenta antiqua, ubi de majoribus solutionibus agitur, excludere solent concavos nummos.

b) Man halte nur dagegen *Olearius Spicilegium antiquitatis secundum*, und Seeländer S. 15. N. 12.

c) Seeländer S. 1. N. 8 S. 15. N. 8. S. 102. C. N. 7. u. ff.

zen, von welchen die Rede ist, in Ansehung der Vorstellungen darauf, gar keine Verwandtschaft. Es ist blos, wie auf den alten Deutschen Dickmünzen, nach dem Muster der Fränkischen, ein Kreuz, und ein Kirchenportal, oder ein einfaches Brustbild darauf: nicht Figuren in ganzer Statue, mit allerley Benzeichen, oder auf dem Throne sitzend, oder zu Pferde; nicht ganze Gruppen von Figuren, die in mannigfaltigen Beziehungen auf einander vorgestellt sind u. s. w. wie man auf den Deutschen Brakteaten häufig sehen kann.

Ob die Slavischen Nationen, und insbesondere die Böhmisches, Brakteaten, die in diese Reihe gehören, vor den Deutschen gehabt haben, werden wir hernach untersuchen.

Was hat zu dieser Münzgattung Anlaß gegeben?

Da die Jahrbücher der Vorwelt auf diese Anfrage so wenig, als auf die erstere, Antwort gaben, so hatte abermals der Wiß, und der Scharfsinn, der gründliche Forscher, und der spißfindige Grübler, der Denker, und der Stoppler ein weites Feld vor sich offen.

Weil Betrüger, sagten Einige, ein Stück Kupfer mit Silberblättchen überzogen, wozu die Römischnen nummi subæcati das Muster gaben, machte man dieses jetzt durch so dünne Münzen unmöglich. — Aber die, den Gelehrten des siebzehnten Jahrh. wohlbekannten, gefütterten Münzen der Römer waren den Deutschen des zwölften Jahrh. sicher ganz unbekannt. Münzen wurden freilich oft genug verfälscht, aber nicht auf so künstliche Art. Vollends Münzen, blos von der gewöhnlichen Dicke der Denarien im neunten und eilften Jahrh., aus drey Blättern zusammenzusetzen würde sehr schwer gewesen seyn, und die Mühe nicht bezahlt

haben. Allenfalls wäre, um das zu verhindern, noch nicht nöthig gewesen blaue Münze zu prägen, und einseitig. Endlich hat man ja neben den Hohl Münzen zu gleicher Zeit Solidos geprägt; U. s. w. a)

Anderer nehmen die Ungeschicklichkeit der Eisenschneider als die Entdeckungsbursache der Brakteaten an. Man habe froh seyn müssen, wenn sie mit einem Stempel, wie immer, fertig wurden.

Anderer berufen sich auf den Mangel an Silber;

Anderer umgekehrt, was artig genug ist, auf die Entdeckung der Goslarischen Silbererze.

Vielen Wenfall erhielt die Hypothese Ludewigs, daß die Deutschen Fürsten, welchen um das zwölfte Jahrhundert so häufig das Münzrecht erteilt wurde, keinen sonderlichen Aufwand machen wollen, und auf diese wohlfeilere Prägeart verfallen seyn b)

Meine Leser werden wohl von selbst bemerken, daß man auf diese so verschiedenen, und zum Theil einander widersprechenden Ursachen bloß verfallen sey, weil man sich voraus keine bestimmte anschauliche Idee gemacht hatte, wovon eigentlich die Rede sey.

Mangel an Stempelschneidern, und Unbehilflichkeit derer, die man hatte, Armuth an edlen Metallen, Sparsamkeit bey der Ausmünzung gehen ganz gut zusammen, und machen es glaublich, daß man sich in alten Zeiten, wenigstens hier und da, wenigstens zuweilen, mit kleinen Hohlspennigen beholfen haben werde: wie ich zuvor schon erinnert habe. Aber es erklärt sich daraus nicht im mindesten die Erscheinung der grossen Brakteaten, von denen die Rede ist.

F 2

Nicht

a) Dieses hat Ludewig ganz gut ausgeführt: a. O. S. 44. u. ff. S. auch Zeussinger. a. O. S. 78. u. ff.

b) Ludewig A. O. S. 49 — 78.

Nicht aus der Plumpheit der Stempelschneider — denn diese war im zwölften Jahrh. zum mindesten nicht grösser, oder allgemeiner als im zehnten und elften; und sind denn nicht so viele Brakteaten, und — was entscheidend ist — gerade von den allerältesten ohne Vergleich feiner und kunstreicher gearbeitet, als die Solidi der nächsten zwey Jahrhunderte vor- her? a)

Nicht aus dem Mangel, und eben so wenig aus dem Ueberflusse an Silber — denn diese Brakteaten sind im Durchschnitte von eben dem inneren Werthe, als die im Alter nächst voransgehenden, oder zur nämlichen Zeit im nämlichen Lande kursirenden Solidi. Das geringere Schrot wird durch das feinere Korn ersetzt b).

Nicht aus der Kargheit der Münzherren, oder der Pächter — denn der einzelne Stempel zu einem solchen Brakteat kostete gewiß wenigstens eben so viel, als die zwey Stempel zu einem Solidus, in die nichts als etliche Buchstaben, und Striche gegraben wurden.

Daß man zu den Brakteaten nur hölzerne Stempel genommen habe, ist nicht glaublich. Denn zu wie vielen Stücken würde wohl so ein Stempel ausgehalten haben? zumal wenn er etwas tiefer geschnitten, mit hin ziemliche Gewalt erforderlich war, um das Silberblech hineinzutreiben. Man sehe die Feinheit der Buchstaben, und Verzierungen auf einigen Stücken an! Man erwäge das nicht ganz reine, und nicht blatt dünne Silber bey anderen! c)

Mir

a) Schlegel de num. Isenac. p. 129. Leuckfeld von einem Merseburg. Brakteaten. S. 15, 16.

b) Ich habe 1. B. 8 Brakt. und 6 Solidos vom K. Friedrich — vermuthlich dem zehnten — einander im Gewichte gleich gefunden.

c) Schlegel de num. Isenac. p. 173.

Mir also, weit entfernt daß ich diese Münzattung als einen Beweis mehr von der Unwissenheit und Armseligkeit der mittleren Zeiten ansehe, sind sie vielmehr eine merkwürdige Erscheinung des aufwachenden Deutschen Geistes, des Bestrebens der Künstler, der Prachtliebe der Fürsten — eine Epoche in der Kunstgeschichte Deutschlands: ungefähr so, wie im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert die grösseren Medaillen in der Italienischen.

Es setzte eine gewisse Kühnheit des Geistes voraus, so grosse, zusammengesetzte, reiche Vorstellungen zu entwerfen, und einige Fortschritte in der Kunst, sie auch nur leidentlich auszuführen. Freilich ist da noch alles sehr unrichtig gezeichnet, steif, ohne Geschmack. Aber selbst bey einigen ganz misslungenen Versuchen sieht man doch den Gedanken, und das Bemühen was Neues, was Grösseres, prächtigeres, zierlicheres zu liefern, als man an den bisherigen Dickmünzen gehabt hatte a).

Deutlicher, als ich sie durch die weitläufigste, und langweiligste Entwicklung zu machen vermöchte, wird dem Leser diese Darstellung werden, wenn er die Brakteaten bey Seeländern, mit den älteren Solidis im Groschenkabinete vergleichen will.

Ist denn aber auch die Geschichte mit einverstanden? versuchte der Deutsche Genius im zwölften Jahrhundert einen höheren Schwung? was elektrisirte ihn? — Mich dünkt, die Sache lasse sich einigermaßen erklären. Der vom grossen Karl ausgestreute Same von Wissenschaften und Künsten hatte bey einer so rohen Nation unter ewigen Kriegen nicht aufkeimen können, oder wurde bald, zumal unter seinen schwächeren Nachfolgern durch das Unkraut des Faustrechts und der Sklaverey des großen Kaufens wieder erstickt: nur zwischen Klostermauern sproßten einige dürftige

a) S. unten das Verzeichniß der Kupfer. N. 65 — 69.

tige Pflanzen hervor. Adelheit und Theophania brachten Italienische und Griechische Bildung mit, aber der Deutsche hatte noch zu wenig Empfänglichkeit: und so blieb auch Otto III. ein unnachgeahmtes Muster. Unter der kraftvollen Regierung der zwey ersten Fränkischen Kaiser fiengen mancherley Kenntnisse und Künste an zu gedeihen: aber die Verwirrung unter Heinrich IV. richtete die junge Pflanzung wieder zu Grunde. Endlich unter Heinrich V., mehr unter Lotharn, einem Schätzer des gelehrten Verdienstes a), und vollends unter den Schwäbischen Kaisern, unter den grossen Friedrichen, erhoben sie sich mit Macht und mit ihnen Wohlstand der Mittelklasse und Kommerz, ~~des~~ Wirkung und wieder Ursache. Eben jener lange, und hitzige Streit zwischen Kirche und Reich hatte manchen Kopf, der nie zu denken gewohnt gewesen, zu denken gezwungen. Dazu kamen die Wanderungen nach Orient, die Kreuzzüge. — Zwar sind diese, seitdem Mancher alles daraus erklären wollte, wie aus der Apokalypse, ein verschrieenes *refugium ignorantia*! Aber wahr bleibt doch, daß eine Menge Sachen und Formen im westlichen Europa, dem in der östlichen Welt aufgeregten Denkvermögen, und Nachahmungstriebe ihren Ursprung verdanket. Sollte nicht auch durch die Pracht des Griechischen Hofes die Eitelkeit, und die Begier zu glänzen, grössere Denkmäler in jedem Fache aufzustellen, gereizt worden seyn? b)

Könn-

a) I. I. Mascov. *Comment. de rebus Imp. sub Lothario II. L. 2. §. 33.*

b) „Wir finden kurz nach dem Anfange der Kreuzzüge eine grössere Pracht an den „Höfen der Fürsten, einen grösseren Pomp in öffentlichen Säremonien, einen feineren Geschmack in Lustbarkeiten, u. s. w.“ Robertsons *Geich. Karls V. Braunschweig* 1778. I. Bd. S. 42. — Die Deutsche Nation nahm an dem ersten Hauptzuge keinen Antheil; aber schon vor demselben waren zuweilen grosse Schaaren Deutsche, als bewaffnete Pilgrime, nach Palästina gezogen.

Könnten nicht zunächst die unter K. Heinrich II. aufgekommenen Majestätsiegel, und die seitdem durchaus grösser, prächtiger, in Figuren und Aufschriften weitläufiger gewordenen Siegel die Idee erzeugt haben, den Landesfürsten auch auf den Münzen in ansehnlicherer Gestalt vorzustellen? a) Die mehreren Attribute seiner Würde, mit denen man ihn umgeben, den Schutzheligen, den Schirmvogt, u. s. w., die man zugleich mit anbringen wollte, oder die reitenden Figuren, späterhin die Wappenbilder, wußte man in dem engen Raume eines bisherigen Solidus nicht einzutheilen b).

Waren diese Brakteaten Kurrent- oder Denkmünzen?

Auch darüber waren, und sind noch die Stimmen getheilt. Als man mit dieser Münzgattung bekannt wurde, war wohl der erste, und natürlichste Gedanke, daß diese zerbrechlichen Blättchen keine für den täglichen Gebrauch im Handel und Wandel bestimmte Münze seyn konnten. — Allein diese Schwierigkeit behebt sich ziemlich schon dadurch, daß gewöhnlich die Münze oft erneuert, manchmal alle Jahre, oder noch öfter alles Geld eingeschmolzen ward c). Auch die grosse Anzahl von Stücken mit einerley Gepräge, die man zuweilen fand widerlegte jene Meinung.

Nun

- a) Es wäre der Mühe werth, die Sigille dieser Zeiten, die Griechischen, Sizilianischen, und Neapolitanischen Münzen mit den Deutschen Brakteaten zu vergleichen.
- b) Die Böhmischen Pfennige des zwölften Jahrh. machen eine rühmliche Ausnahme, und sind für jene Zeit ein Wunder der Kunst.
- c) Kreyzig von Blechmünzen. S. 25, 26. Zeusinger. S. 6, 37.

Nun mäßigten sie Einige dahin, daß wenigstens die grossen, besondere Begebenheiten vorstellenden Brakteaten Gedächtnismünzen seyn. — Andere lassen auch das nicht gelten, aus folgenden Gründen:

1) sehe der feine Gedanke, Begebenheiten durch Münzen zu verewigen der Barbaren jener Zeiten gar nicht gleich; man sey froh gewesen mit einem gemeinen roh gearbeiteten Stempel zur Kurrentmünze fertig zu werden. Ueberhaupt habe man noch keine einzige eigentliche Denkmünze aus dem Mittelalter, auch unter den Solidis aufweisen können: wenn gleich auf vielen Bilder, oder Umschriften auf gewisse Vorfälle anspielen.

2) Würden die Deutschen nicht so thöricht gewesen seyn, durch so hinfällige Monumente, und diese ohne Jahrzahl, und ohne deutliche Bezeichnung der Begebenheiten das Andenken derselben erhalten zu wollen.

3) Habe man von diesen angeblichen Denkmünzen ganze Töpfe voll ausgegraben.

4) Finde nun auf einigen die Aufschrift: Moneta; denarius; denarius novus; ein klarer Beweis, daß sie Kurrentmünzen waren, mithin eben so alle übrigen.

Man wird leicht einsehen, daß die ganze Sache größtentheils Wortstreit sey. Ich glaube, ihn bezulegen, wenn ich sage: die grossen Brakteaten, und besonders die von vorzüglicher Grösse, oder welche durch Sinnbilder, mehrere Figuren, ungewöhnliche Aufschriften sich auszeichnen, seyn — zwar nicht Gedächtnismünzen im strengsten Sinne — aber Schaustücke, Prachtmünzen, gewesen: welche jedoch von eben dem inneren Gehalte waren, als das Kurrentgeld, mithin auch dessen Dienst zugleich versahen.

Man betrachte einige mit besonderer Mühe und Kunst verfertigte Stücke: z. B. die des Albrechts von Brandenburg, der Abtissin Adelheid, (T. VII. N. 70.) Heriberts B. von Hildesheim a).

Die seltsamen Aufschriften Hec e gracia regis Ottonis. — S. Martinus Moguncie Dominus. — Episcopus Cunradus in Erfurdia — Archiepiscui Dnius nov. Cun. — Icon. Olid. A. civ. Q. Abt. (Icon Solidorum Agnesæ civitatis Quedlinb. Abbatissæ.) — Hildenesemensis sum E. Sifr. Und dgl. m. b)

Die historischen, und sinnbildlichen Vorstellungen: der Steinigung des hl. Stephan; des hl. Lorenz, wie er auf dem Roste gebraten wird; u. s. w. Zweyer Abte, von verschiedenen Stiftern, nebeneinander; der Domkirche mit der Umschrift: O Hildenesemensis Heroum sanctorum chorus. U. dgl. m. c)

Die ausserordentliche Grösse einiger solchen Blechmünzen, vom K. Friedrich I., vom Ludwig von Thüringen, vom Halberstädtischen Bischof Gardolf, u. a.

Ich vertraue, daß, wer sich die Mühe nehmen will, nur diese so eben aufgezählten Stücke nachzusehen, sich überzeugen werde, sowohl von dem, was ich zuvor behauptet habe, daß die Brakteaten anstatt von der Ungeschicklichkeit der Stempelschneider herzurühren, vielmehr eine beträchtliche Vervollkommnung dieser Kunst beweisen, als auch, daß dergleichen Stücke keine gemeine Burrentmünze waren.

Wenn

a) Seeländer. S. 112. C. N. 15.

b) Ebd. S. 38. C. S. 43. N. 10, 15. S. 76. N. 10. Schlegel de num. Ifenec. Tab. II. N. 7. p. 42.

c) Leuckfeld *Antiquitarr. nummaria. T. II. N. 23.* Ebd. von einem Merseburg. Brakt. Seeländer. S. 76. N. 15. S. 89. N. 17.

Wenn dieses die Hauptbestimmung der, eben durch ihre Größe, und verhältnißmäßig ausnehmende Dünne dazu ganz ungeschickten Bleche gewesen wäre, nun so hätten unsre lieben Voreltern es sich sehr sauer werden lassen, um endlich die möglich größte Ungereimtheit zur Welt zu bringen. Und ich wüßte doch nicht, was uns berechtigte, dem zwölften Jahrhundert, der Zeit — nicht mehr der Nacht, sondern der Dämmerung, einen so fürchterlich hohen Grad von Stupidität anzuschulden!

Auch fand man bisher meines Wissens solche Brakteaten lange nicht so häufig, als die gemeinen; und die man fand, grossentheils vollkommen erhalten, daß sie offenbar weder eine kurze Zeit im Umlaufe gewesen seyn können.

Daß es im Mittelalter eigentliche Schaumünzen gegeben habe — ich verstehe, Münzen mit einem sonst ungewöhnlichen, durch eine besondere Begebenheit veranlaßten, und darauf zielenden Gepräge, oder von anderer Form, oder von anderem Gehalte, als die übliche Landesmünze: denn was sonst sollte zu einer Schaumünze wesentlich erforderlich seyn? — davon sollte den Unglaublichsten der Pfennig des Böhm. K. Wladislaw (C. I. N. 2.) überführen. Noch hatte man keine Böhmische Münze aus dem Mittelalter entdeckt, auf der nebst dem Namen des Regenten auch der seiner Gemahlin stünde: und ich gestehe, daß ich mir mit der Ausspürung dieser Seltenheit vom ersten Range, in der Böhmischen Numismatik, so viel weiß, als man mit einem solchem Fund, an dem freilich das Glück seinen beschiedenen Antheil von Ehre hat, nur immer wissen darf. Wem es zu gewagt scheint, diesen Pfennig für eine Krönungsauswurfsmünze zu erklären a), der wird ihn doch wenigstens nicht für eine gemeine Kurrentmünze halten.

Da

*

a) Daß man Geld bey der Hulbigung auszuwerfen pflegte, wenigstens schon im elften Jahrh. bezeugt Kosmas bey dem Jahr 1037.

Da aber an Silber, und an umlaufendem Gelde ohnehin kein Ueberfluß war, prägte man solche Schaustücke nach dem gewöhnlichen Münzfuß, damit man sie nach Bedürfniß auch ausgeben konnte. Ungefähr so wie in neueren Zeiten die Julius Löser a), manche Sterbmünzen, Kapitelmünzen, u. dgl.

Weil die Leute diesen Blechen entweder wegen ihrer Grösse einen höheren, oder wegen ihrer Dünne einen geringeren Werth hätten zuschreiben können, wies man sie manchmal ausdrücklich durch die Aufschrift zu recht: es sey ein Denarius b; es gelte eben so viel als ein Solidus c), u. s. w.

Und nun glaub ich auch die Frage, ob es goldene Brakteaten im zwölften und dreyzehnten Jahrh. gegeben habe, mit Zuversicht beantworten zu können. Von der Art, wie die damaligen silbernen, gab es keine, und konnte es keine geben: weil, so dünne man auch das Gold geschlagen hätte — und dünne wie das Silber konnte man es nicht schlagen, da es keine Steifigkeit und Haltbarkeit mehr gehabt haben würde — ein Goldblatt von der Grösse doch immer viel mehr werth gewesen wäre, als die gewöhnliche silberne Landesmünze.

G 2

Über

a) Madai Thalerkab. N. 1106.

b) Walterus. Denarius est istuc. Bey Seeländer. S. 15. N. 6.

c) Schlegel sagt über die zuvor angeführte Aufschrift *Icuu.olid.* u. s. w. Diese Höhlmünze sey zwar kein Solidus gewesen, sondern ein denarius, aber genug, daß die Solidi aus Denarien bestanden. — Allein die Abtissin sagt nicht, ein Solidus bestehe aus solchen Denarien, sondern dieser Pseunig sey, dem Werthe nach, ein Solidus. Ich besitze diesen Brakteat nicht; aber der von der Adelheit (T. VII. N. 70.) wiegt 1½ Grane, und drey kleine Solidi, wie sie damals im Quedlinburgischen üblich waren, von ihrer Vorfahrerin Beatrix wiegen zusammen nur 38 Gr. — wodurch meine Auslegung des *Icuu. solidorum*, oder *solidi* ziemlich bestätigt wird.

Aber Schaumünzen aus dünnem Blech! — Man wollte ansehnliche, in das Auge fallende Stücke haben; dick wie die Solidi, hätten sie zu viel Silber weggenommen; zwey grosse, zierliche Stempel hätten zu viel gekostet; zweyseitige Blechmünzen hätten sich überdieß wegen des nothwendig seichten Gepräges nicht gut ausgenommen; dagegen bey einem Stempel auf dem dünnesten Silberblatte alle Figuren sehr erhaben vorgestellt werden konnten. — Mich dünkt, daß unsre Voreltern, bey ihrer verschrieenen Unwissenheit, das Problem, Prachtmünzen zu haben um den wohlfeilesten Preis, und ohne der kreislaufenden Geldmasse merklichen Abbruch zu thun, auf die glücklichste, auf die damals einzig mögliche Art gelöst haben. — Für ihre Aufbewahrung, und Erhaltung (soferne doch bey Schau, nicht Gedächtnismünzen dieß in Betrachtung kömmt) war gewisser massen am besten gesorgt dadurch, daß sie wenig inneren Werth hatten. Wie viele körperlichere Medaillen, für die Geschichte, oder für die Kunst wichtig, sind dem Schmelztiegel zur Beute geworden, weil die Besizer nicht so viel Gold oder Silber todt liegen lassen wollten, oder konnten, die als dünne Silberbleche, oder von Kupfer, sich erhalten haben würden? a)

Endlich glaub ich das Stillstehende der gleichzeitigen Skribenten über das Aufkommen der Brakteaten einigermaßen erklären zu können. Nämlich es war im Münzusse selbst keine Veränderung, wenn schon in der Prägart. Bey grösseren Zahlungen wog man die Münzen einander zu, oder gab ungemünztes Silber, oder bedung sich eine gewisse ihrer Güte wegen berühmte Münze (Denarios Spirenses; Frisacenses; u. dgl.) b)

daß

a) Ludewig Einleit. zum D. Münzwesen, und sein Kommentator liefern praktische Bemerkungen darüber. S. 100. n. ff.

b) Voigt von Böhm. Münzen. 1 Bd. S. 42, 68. 2 Bd. S. 27, 27. Argenti examinati marcas XV. Gudenus l. c. p. 14, 38. Pecunia numerata marcæ

daß also die Hohl Münzen auf das Verkehr ganz keinen Einfluß hatten. Als auf Schaustücke, auf Werke der Kunst sahen die Chroniker nach ihrer Art nicht. Scheinen doch die Münzfürsten selbst im Mittelalter öfters bloß um Schrott und Korn ihrer Münze, um einen gewissen Antheil am Prägshabe, um den Preis der neuen Pfennige gegen die einzuschmelzenden alten sich bekümmert, Form und Gepräge aber dem Gurdünken der Münzaufscher, oder Pächter heimgestellt zu haben a). Nur aus dieser, in gewissem Sinne sehr soliden Denkungsart, kann ich es mir erklären, wie zuweilen von dem nämlichen Münzherrn so saubere, und wieder so gar tolle Gepräge vorkommen.

Welche Länder haben Brakteaten gehabt?

Wie lange ist diese Münzgattung in Gebrauch gewesen?

Zum Troste meiner Leser werde ich mich kurz fassen!

Man kennt keine Italienischen, keine Französischen, keine Spanischen, auch keine Ungarischen, keine Schweizerischen — von der Art, von welcher wir sprechen; auch keine Dänischen, und Schwedischen. Von England hat der Ritter Fountaine keine angeführt, und Herr Schöpflin mündlich versichert, daß es keine da gebe b).

Jn

LX. *It. p.* 154. Dryßig phund phenge, phengeldis, Treyscher Weranger
Ib. p. 643.

[a) Wenigstens findet man in vielen alten Münzordnungen über dieses Außerliche der Münze gar nichts vorgeschrieben. *S. i. B. Ludewig Reliq. T. 7. p. 5; 88.*

b) *Hist. de l'acad. des inscr. T. 23. p. 215.*

In Deutschland selbst blieben die jetzigen zwey Sächsischen Kreise ihr Hauptsiß; in Hessen und Fulda wurden viele geschlagen; man hat auch von einigen Gebiethen des Fränkischen Kreises; von Korvey; u. s. w. Aber weiter hin nach Westfalen, oder nach den Niederlanden, so wie in das südlichere Deutschland scheinen sie nicht gedrungen zu seyn.

Herr von Moser versichert zwar a), daß man in Schwaben, am Rhein, in der Schweiz so viele Brakteaten habe, als in Sachsen, und er sey willens etliche hundert solche oberdeutsche Brakteaten an das Licht zu stellen. In Ansehung Oesterreichs erhelle es unwidersprechlich aus dem Diplome Rudolfs I., in welchem er von den mit einem einfältigen Eisen geschlagenen Pfennigen spricht. — Kleine einseitige Pfennige, darunter blatt dünne, einige schüsselförmig, giebt es allerdings in allen jenen Provinzen; in Oesterreich wurden vielleicht auch etwas grössere unter dem K. Ottokar eingeführt; aber Schaustücke von der Grösse, und der Art, wie wir zuvor beschrieben haben, finden sich da nicht. Solche würde Hr. v. Moser nicht zu hunderten haben vorweisen können: es würde ihm so ergangen seyn, wie dem kaiserlichen Antiquar Heraus, der ihm (Herrn v. Moser) behauptete, daß er einen ächten goldenen Brakteat vom K. Stephan dem II. in Verwahrung habe, aber gewisser Ursachen wegen nicht zeigen könne.

Hr. v. Ludewig führt den Umstand, daß man gegen den Rhein, in Franken, und Schwaben keine Hohl Münzen geprägt hat, als einen neuen Beweis an, daß denselben nur der Mangel an tüchtigen Stempelschneidern den Ursprung gegeben habe. In jenen Provinzen habe man Künstler und Werkzeuge aus Frankreich und Italien leichter haben können. — Ich glaube aber, die Sache erkläre sich natürlicher und richtiger daraus, daß sie nach der Münzgattung der Länder sich richten mußten, mit welchen sie

das

a) S. v. Ludewig vom D. Münzwesen. S. 66.

Das meiste Verkehr hatten. Nun waren in Frankreich, und Italien, u. s. w. nur Solidi gangbar. Menge und Geschicklichkeit der Stempelschneider war, wenigstens an der Donau, wahrlich nicht grösser, als an der Elbe: man vergleiche nur die Bayerischen Münzen des eilften und zwölften Jahrhunderts mit den Brakteaten, mit den Böhmischen Münzen; u. s. w.

Mit Ende des dreizehnten Jahrh. verschwinden die grossen Brakteaten a). Man fand an dieser gebrechlichen, und unbequemen Waare keinen Geschmack mehr. Man lernte die Tournosen kennen, wovon die Prager Groschen, so wie von diesen die Meisnischen, eine Nachahmung waren. Bey zunehmendem Kommerz und Aufwande brauchte man mehr und grössere Münze; und neue Bergwerke, nebst Englischem Silber, lieferten den Stof dazu. Nun hätten auch die Brakteaten, um bey ihrer Dünne diesen grösseren harten Münzen im Werthe gleich zu seyn, vollends von ungemessenem Umfange werden müssen.

Nach und nach kamen die Hohlmünzen zu ihrer ursprünglichen Form, und Bestimmung zurück. Eine Zeit lang hatten sie eine glänzende Rolle gespielt, und auch im inneren Gehalte den Solidis, so wie man sie damals ausmünzte, nichts nachgegeben. Von dieser Stufe sanken sie erst, dann stürzten sie herab. Sie erschienen in immer mehr verjüngtem Massstabe, immer reichlicher mit Kupfer versetzt, endlich blos als die unbedeutendste Scheidemünze. Hier und da prägte man, gleichsam um das Andenken an ihre alte Herrlichkeit zu erhalten, oder zu einem besonderen Gebrauch, noch in neueren Zeiten zuweilen Hohlmünzen, von mittlerer Grösse (A — d, e), und von feinem Silber b). In der berichtigten
Kip

a) Seeländer S. 94.

b) Z. B. die Erfurter Freypfeunige schlug man noch im siebzehnten Jahrh. aus feinem Silber. Seeländer führt einen an von 1654; ich habe einen der noch um neun Jahr jünger ist.

Kipper und Wipperzeit sah man kleine Hohl- und Schüsselpfeimige, von denen man nicht mehr sagen konnte, daß das Silber einen Zusatz von Kupfer habe, sondern daß das Kupfer einen Zusatz von Silber zu haben scheine.

Von den Böhmischn Brakteaten.

Hayek hatte nicht blos behauptet, daß Przemysl, und Libuscha Geld prägen lassen, sondern auch ihre Münzen umständlich beschrieben. Aus der Unvollkommenheit der Kritik in der Alterthumskunde überhaupt, und in der Numismatik insbesondere, zu jener Zeit, und aus den Fehlgriffen selbst grosser Kenner in diesem Fache, noch in unseren Tagen des Lichtes, kann man sich ganz wohl erklären, wie er Geschöpfe seiner Einbildungskraft für wirkliche Dinge auffer ihr habe halten können. So wie aus dem Ansehen, in welchem dieser Chroniker stand, begreiflich wird, wie ein Stranski und Balbin von ihm sich haben verführen lassen. Es ist desto verzeihlicher, da die Münzkunde des Mittelalters zu ihrer Zeit noch immer in der Kindheit war.

Als man späterhin mit den Brakteaten bekannt ward, und der Schlesiſche Freyherr von Köbel auf die Böhmiſchen, und Schlesiſchen Münzen eifrig Ja, d machte, fand er bald von den ältesten Böhmiſchen Herzogen eben so gut verschiedene Blechmünzen, als Jene Solidos gefunden hatten. — Die stummen Brakteaten sind gar geduldig, und für viele Sammler sehr bequem und trostreich, da sich jeder daraus macht, was ihm etwa in der Reihe noch fehlt!

Hr. v. Nöbel hat sich also bey manchem Böhmischem Münzliebhaber nicht wenig Ehre eingelegt. Aus einem an sich löblichen Eifer für den Ruhm seiner Ahnen, war man von jeher und überall sehr geneigt, ohne zu strenge Prüfung das als wahr gelten zu lassen, was das Alter der Nation, oder ihrer politischen Ordnung, oder ihrer Geisteskultur, und so ihre Ehrwürdigkeit um einige Stufen höher hinaufbringt. Oft biethet man allem Scharfsinn, und allem Fleisse auf, um einem glänzenden Spinnengewebe mehr Festigkeit zu geben, und erbosset sich über denjenigen, der es zerreißen, oder nur näher beleuchten will. — Kein Wunder, wenn auch die neueren Böhmisches Geschichtsforscher, und der kritische Numismatiker, Voigt, nicht durchgängig Dank einbrüteten, da jene den Glauben an Hapfel erschütterten, dieser die Libuschenspfennige anfocht, und überhaupt vor den Woleslaven von keiner sicheren Böhmisches Münze, deren Urheber man namentlich angeben könne, was wissen wollte.

Indessen konnte einem aufmerksamen Leser des Voigtischen Werkes nicht entgehen, daß der Verfasser über das Alter der Münze in Böhmen, und insbesondere der Brakteaten, mit sich selbst nicht recht einig sey. Dieses sein eigenes Schwanken war nicht eben geschickt, das Schisma unter den Böhmisches Münzsammlern zu heben! Wirklich dauert das noch so fort: die Beharrlichkeit der einen, auf ihren Nöbel zu schwören — denn mit ihm steht oder fällt ihr Vergnügen, alle Böhmisches Herzoge, Christen und Heiden, in nummis zu besitzen, und der auf solche Maritäten berechnete Preis ihrer Sammlungen; indessen andere, ihren deutlichen OTAKARVS ausgenommen, auf das ganze Fach der Brakteaten gleichsam Verzicht thun, und was vielleicht als Böhmens rechtmäßiges Eigenthum ausgesprochen werden könnte, aus Verzweiflung mit dem Verweise aufzukommen, den Nachbarn überlassen.

Meine Hilfsmittel reichen nun zwar nicht weit genug, um die Liebhaber mit einer wichtigen Nachlese von sicheren Böhmischem Brakteaten angenehm zu überraschen: aber etwas hab ich doch aufgetrieben; und schon die Voigtischen Münzen, und Erklärungen derselben noch einmal zu prüfen schien mir kein unnützes Unternehmen zu seyn.

Voigt untersucht zuerst, ob bereits die heidnischen Herzoge eigene Münze haben prägen lassen. Es finden sich, sagt er, verschiedene Beweise, welche es, wo nicht außer Zweifel setzen, doch wenigstens höchst wahrscheinlich, und gewissermassen unläugbar machen; nämlich:

- I. das hohe Alter der Böhmischem Bergwerke;
- II. das Verkehre der alten Böhmen, unter sich, und mit den Nachbarn;
- III. der Tribut an baarem Gelde, welchen sie den Deutschen Königen zahlten;
- IV. die Münzen selbst, welche man hin und wieder in Böhmen ausgräbt, und die man sehr wahrscheinlich für einheimisch und aus jeuen Zeiten her annehmen kann. (I. Bd. S. 25; S. 47. u. ff. S. 64. u. ff.)

Gegen alle diese Beweise läßt sich noch manches einwenden! und Voigt selbst hat dieses so gut gefühlt, daß er, nachdem er mit denselben am Ende ist, das was er erst für gewissermassen unläugbar ausgegeben hatte, nun bloß für eine Meinung genommen wissen will, für eine Vermuthung, die er nur mit einer gewissen Furcht vortrage. (I. Bd. S. 84.)

Wiewohl er hernach wieder mehr Muth bekommt, und für ausgemacht

erklärt, daß die Böhmisches Herzoge von undenklichen Zeiten her goldene, und silberne Münzen geprägt haben. (I. Bd. S. 239. II. B. S. 10.)

Wir wollen obige Beweise nach der Ordnung durchgehen :

I. Voigt selbst gesteht, daß die alten Schriftsteller nur von Eisengruben sprechen; aber, setzt er hinzu, kann man deswegen versichert seyn, daß nicht auch offene und ganghafte Klüfte von edlerem Erzte vorhanden gewesen? (I, Bd. S. 56, 56.) — Versichert wohl nicht, aber mutmaßen doch eher, als das Gegentheil: weil jene Schriftsteller höchst wahrscheinlich Gold und Silber der Erwähnung eben so würdig gefunden haben würden, als das Eisen. Oder wollte man etwa weiter fragen, ob denn nicht die wirklich vorhandenen Silberbergwerke ihnen unbekannt haben seyn können? Und solche Fragen ließen sich freilich ins Unendliche aufwerfen; es wäre aber nur Niemand schuldig darauf zu antworten: und die bejahende Behauptung, es gab Silberbergwerke, gewänne nicht um einen Gran mehr Gewicht dadurch. — Auch die alten Deutschen hatten einheimisches Eisen, und doch kein Gold und Silber a).

Voigt beruft sich auf das Iglauerbergrecht. Zwar sey es erst aus dem dreizehnten Jahrhundert, aber die Böhmisches Bergwerke haben undenkliche Zeit vorher bestehen können, und sind auch wirklich bestanden, bis eigene Berggesetze schriftlich verfaßt wurden. — In diesen Schlüssen ist Sprung auf Sprung! Ein Werkwerk kann älter seyn als seine Sagen: also ist das Iglauische älter! also ist es um Jahrhunderte älter! also bestand es schon in den Zeiten des Heidenthums!

Daß die meisten Wörter der Böhmisches Bergsprache der Deutschen abgeborgt seyn, bezeuget Voigt selbst (I. 53.) mit einer Selbstverleugnung, die er sich mit Recht, als ein nicht gemeines Schriftstellerverdienst

H 2

an

a) Argentum & aurum propitii an irati Dii negaverint, dubito. — Ne ferrum quidem superest, &c. Tac. de Germania. c. 5.

anrechnet. Vollends ein Muster von Treuherzigkeit ist eine andere Stelle (I. 382. N. 15.) wo er mit dürren Worten gesteht, daß die Nachrichten von dem Bergbaue vor K. Wenzel I. keinen anderen Grund haben, als die allgemeine Voraussetzung, daß es in Böhmen seit den ältesten Zeiten ergiebige Gold- und Silbergruben gegeben habe.

II. Die angeführten Stellen beweisen, daß die Böhmen um die Mitte des neunten Jahrhunderts gemünztes Geld gehabt haben. — Nun die alten Deutschen am Rheine, an der Donau, an der Ostsee trieben auch Handel, hatten Geld, also nothwendig auch ihre eigene Weise die verschiedenen Münzen zu benennen, und zu unterscheiden, ihren Werth gegeneinander zu berechnen: aber ihre eigene Münze hatten sie darum doch nicht, sie prägten noch lange darnach keine. Voigt bemerkt dieß selbst (II. I.) und setzt hinzu, von den Markmännern erhelle es sichtbar, daß sie sich blos mit Römischem Gelde beholfen haben, aus den Worten des Tacitus a): *Raro armis nostris, sæpius pecunia nostra juvantur.* — Allein hieraus würde es wohl nicht erhellen: denn Subsidien, die ein Volk erhält, beweisen nicht, daß es keine eigene Münze habe. Entscheidend aber ist das angef. 5te S. des Tacitus b).

Voigt führt die Ermahnung des sterbenden Boleslaus II. an seinen Sohn an, über die Erhaltung guter Münze zu wachen. Hier spreche also der Herzog von der Landesmünze, als von einer längst üblichen Sache. (I. 58.) — Woraus ergäbe sich denn, daß sie längst üblich war? Solche Einschüßel in der Schlussfolge, von denen in den Prämissen ganz nichts enthalten ist, sind nach den Gesetzen der Logik Kontrabande Waare. Die Münze war also nicht etwas ganz Neues, noch wenig Bekanntes,
das

a) *Ibid.* c. 42.

b) *Proximi ob ufum commerciorum aurum & argentum in pretio habent, formasque quasdam nostræ pecuniæ agnoscunt, atque eligunt; &c.* *Ib.* c. 5.

Das konnte man folgern: aber, wenn sie auch erst Woleslav I. (936 — 67.) eingeführt hatte, so war sie im J. 998. nicht mehr neu und fremd. — Ich sage, man könnte so schließen, wenn nämlich eine Predigt, die blos der Geschichtschreiber, wie Voigt selbst bemerkt (I. 137.) dem Sterbenden in den Mund legt, ein fester Grund wäre, irgend einen Schluß darauf zu bauen.

III. Eben dieser Kosmas läßt die Böhmisches Gesandten an den Kaiser Heinrich III. folgende Rede halten: Pipin — hat verordnet, daß wir den Kaisern jährlich 500 Mark entrichten sollen. Eine Mark nennen wir 200 Pfennige unserer Münze. — Also hatte man damals schon (806.) eigene Münzen; man hatte Pfennige, man hatte Marke! Kann man einen triftigeren Beweis verlangen? (I. 68, 69.) — Ich glaube, ja! Voigt selbst fordert uns auf, ihn zu verlingen. Denn so spricht er — da er nicht eben im Eifer war, ein hohes Alter für die Böhmisches Münze zu erzwingen: „die erste Meldung von Marken geschieht unter „der Regierung des H. Brzetislaw I. Wenn demnach Kosmas schon unter Karls des Grossen Regierung von Marken redet, so spricht er nach „dem Gebrauche seines Zeitalters, und will so viel sagen, daß der den „Böhmen damals auferlegte Tribut so viel betragen habe, als zu seiner „Zeit 500 Mark Silbers galten.“ (II. 26.)

Es gieng auf mehr als eine Art an, daß eine Nation beträchtliche Zahlungen in baarem Gelde machen konnte, ohne eigene Münze zu haben. Die Deutschen kauften von den Römern Waaren für das Geld, das Sie von den Römischen Kaisern als Bezahlung für geleistete Dienste, oder für unterlassene Feindseligkeiten, als Tribut, als Geschenke empfangen, oder den Unterthanen derselben geraubt hatten. Die Böhmen zahlten Tribut mit dem Gelde, das Sie rühmlicher durch Auktionen erworben hatten. — Ich sage, so läßt sich die Sache denken. Allerdings

hat

hat es auch eigene Münze seyn können, welche die Böhmen, als Tribut, abführten: nur erwiesen ist es nicht.

Wenn Voigt sagt, selbst aus der goldenen Bulle Karls IV. sey es gewiß, daß die Böhmischn Herzoge von undenklichen Zeiten her Gold und Silber vermünzet haben, so braucht es wohl kaum der Erinnerung, daß, wenn K. Karl auch ausdrücklich von den heidnischen Herzogen das bezeugte, dieses kaiserliche Zeugniß über ein 500 Jahre altes Faktum, auf der Wage der Kritik noch immer zu leicht befunden werden würde.

Das Auswurfgeld bey der Huldigung, dessen Kosmas als eines nicht erst zu seiner Zeit eingeführten Gebrauches gedenkt (II. II. mit I. 265.) beweiset ohnehin nicht von weitem, daß die Böhmen schon 2, 3 Jahrhunderte vorher eigene Münze gehabt haben.

IV. Den völligen Ausschlag in dieser Streitfrage würden freylich die Münzen selbst geben, wenn man einige vorzeigen könnte, von denen es gewiß wäre, daß sie von den ersten Herzogen Böhmens sich herschreiben. — Allein nicht nur von Böhmen, sondern von allen Slavischen Völkern, und von ihren südöstlichen Nachbarn, den Ungarn, hat sich noch keine Münze von solchem Alter gefunden; aber auch nicht von den an Böhmen gränzenden Deutschen Provinzen. Nebst dem Pfennig mit der Aufschrift HRAHTOLDVS DVX, dessen Urheber, und Alter jedoch nicht ganz ausgemacht ist a), sind zwey des H. Arnulf von Bayern, der eine zu Regensburg b), der andere zu Salzburg geprägt, (C. VI. N. 57.) aus der ganzen östlichen Hälfte von Deutschland die ältesten: und diese erreichen doch nicht das neunte Jahrhundert. Die Fränkischen Könige ließen zwar viel Römischen Geld, die Ausleute der Bergwerke am Rheine, in Hessen, u. s. w., die den Awa-

ren

a) Beschreib. einiger Brakteaten — von Andr. Wülfal — Nürnberg. 1771. S.

4. u. ff. Groschenkab. XII. Sach. S. 3, 4.

b) Groschenkab. XI. Sach. N. 1.

ren abgenommenen Schätze vermünzen; aber wie es scheint, nur im westlichen Deutschland. Schon Zenzel hat die Anmerkung gemacht, daß unter so vielen Münzstätten, die auf Karls des Großen Münzen vorkommen, keine Sächsische sey; glaublich habe man in Sachsen erst nach Entdeckung der dortigen Werkwerke zu münzen angefangen a). Wirklich gefunden hat man bisher keine ältere Sächsische Münze, als von Bernhard I. oder II. (973 — 1061) — aus dem Billungischen Geschlechte b).

Doch man hat ja Slavische Münzen, mehr als eine, zum Vorschein gebracht, die über das zehnte Jahrhundert hinausgehen. — Aber es haben auch die größten und verlässlichsten Münzkenner längst gezeigt, auf was für morschen Stützen diese Behauptungen ruhen.

Ein glücklicher Zufall setzt mich in Stand insbesondere über eine der berühmtesten von diesen Slavischen Antiken nähere Auskunft zu geben.

J. P. von Guudling hatte im J. 1724 einen Pfennig des Obotritischen Fürsten Wizo in einer besonderen Abhandlung erläutert c); und gleich darauf fand Herr von Ludewig gar zwey dergleichen Pfennige, die er im 7. Bde seiner Reliquien, N. 127, 128. in Kupfer vorstellt. Der eine zeigt ein ungestaltes Brustbild mit einer Zackenkrone, und die Umschrift: ☽ V * I Z *; der andere ein eben so häßliches Gesicht, über welchem ein halber Mond zwischen zwey Sternen; umher V I. Hierüber läßt sich Hr. v. Ludewig vernehmen, wie folgt: *Vizonis reguli Venedorum nummuli*; und S. 564. *Sunt passim conspiciendæ in Brandeb. nummis lunulæ atque stellulæ, ut opinari liceat, etiam his locum fuisset in Brandeb. insignibus tempore jam Venedorum antiquissimo. Sane Vizonis uterque nummus ævo Caroli M. cufus habet utrumque: semi-*
lunus

a) Monatl. Unterredungen. 1695. S. 972, u. ff.

b) Groschenkab. XII. Sach. S. 9.

c) *Acta Eruditorum Lips.* 1724. S. 412.

lunulam — adjectis stellis duabus. Hoc igitur lumine perfunderè liceat nunmos Vizonis; &c. — Indem Gundling den Revers seines Pfennigs ganz eben so beschreibt, wie der zweite Pfennig bey Ludewig aussieht, so ist mehr als wahrscheinlich, daß letzterer blos den Gundlingischen Pfennig kopiren lassen, aber aus einer zweyseitigen Münze zwey einseitige gemacht habe: was dann von den 1000 — sage ein tausend — Wahrheiten, die er der Erste an das Licht gebracht zu haben versichert a), abzuschlagen käme. — „Wenn man nur gewiß wäre, sagt Voigt (II. S. 12.) „daß diese Münze, mit der deutlichen Umschrift *Vizo* von diesem Fürsten, „und nicht vielmehr von einem späteren, der eben diesen Namen geführt, „sich herschreibe. Gewiß die lateinischen Buchstaben, die den Slavischen „Völkern zu den Zeiten Karls des Grossen noch ganz unbekannt waren, „lassen uns das letztere vermuthen.“ — Allein wenigstens bey Ludewig steht nicht *Vizo*, sondern, was hier nicht unbedeutend ist, *Viz*. Vielleicht, wenn Voigt dieß bemerkt hätte, wäre ihm, statt um einen anderen König *Vizo* sich umzusehen, so gut als mir eingefallen, daß das Ding weiter nichts als ein zu Weissenfee (Wizzenfe) geschlagener Pfennig sey. Zwar hat Schlegel b) keine so alte Münze, oder von der Art, von dieser Stdt aufgetrieben, und vermuthete vielmehr, daß vor dem Landgrafen Baltafar daselbst gar nicht gemünzet worden sey: jedoch mit dem bescheidenen Zusatz: *libenter cessuri si certiora demonstrantur*. Diesen Beweis, und zugleich den Aufschluß über den K. *Vizo* giebt eine kleine Blechmünze mit der Umschrift: *WIZZ - - SE* (T. VII. N. 73.) Das Brustbild stellt wahrscheinlich den Heinrich Raspo vor, der als Kaiser (1246, 47.) mit der Krone hier erscheint. Aelter ist das Stück, nach dem Habitus desselben zu schließen, nicht.

Gund-

a) „Uti mille veritates, nulli ante cognitae, protuli in lucem.“ *Reliq. T. 7. p. 561.*

b) *De num. antiquis Iseuac., Mulhus., Norimb., & Weissenfens. p. 165.*

Gundling beschenkt uns noch mit anderen mächtig alten Pfennigen der Könige Mistevoi, Billui, u. s. w. a) Um unsern Dank zu verdienen, fehlt dem Geschenke weiter nichts, als die Authentik. Aber einen Büffelskopf mit Krone oder Kreuz darüber, mit oder ohne Sterne daneben, uns ohne weiters für Slavische Alterthümer aufzudringen, heißt gar zu sehr auf unsere Gutmüthigkeit rechnen. Wir erfahren gar nicht, von welchem Metalle diese Münzen seyn; ob dicht, oder dünne; u. s. w. Schon die Größe der Stücke, und die Form der Krone beweisen, daß das keine Slavischen Münzen aus jenen Zeiten sind. Vermuthlich sind es Meckelnburgische Hohlpfennige des vierzehnten oder funfzehnten Jahrhunderts. — Den sehr bekannten Pfennig mit einem schreitenden Wolf, und der Umschrift Moneta Regis ꝑ Slavonia, auf der einen Seite, auf der andern mit einem Patriarchenkreuz zwischen zwey gekrönten Brustbildern b), der höchst wahrscheinlich von dem Ungarischen König Karl (1310 — 42) ist, den giebt er uns, vergrößert, und mit Weglassung des Reverses, für eine Münze des Obotritischen Königs Přibislav! — Dieses ist hinreichend, um ihm, seiner übrigen Verdienste um die Litteratur unbeschadet, als Münzkenner seinen Rang anzuweisen.

Nun wollen wir die für Böhmisches ausgegebenen ältesten Münzen untersuchen.

Die goldene Libuscha des Herrn von Kóbel hat schon Voigt in einem Westgothischen König Livigild verwandelt. Ich will eine ähnliche Metamorphose versuchen.

Eben

a) *Miscellanea Berolinensia. Continuata. II.* 1727. p. 229. seqq.

b) Joachims Münzkab. I. Bd. S. 133, 34, mit Taf. 34. b. N. 17.

Eben dieser Freyherr legt uns einen silbernen Solidus vor, mit einem Kreuze, und der Umschrift SVNTPIHEID; oder, sagt er, SPITHNEV Dux; auf dem Reverse ist eine Kirche abgebildet, und die Legende SIEDVCHVTEN. — Gegen diese Deutung auf Spitignev I. erinnert Voigt, daß sein Name aus jenen Buchstaben gar zu gewaltsam erzwungen werde; dann sey das zweymal vorkommende H bey den alten Böhmen gar nicht üblich gewesen, sondern an dessen Stelle das G., selbst auf Spitignevs II. Münzen, die gegen anderthalb hundert Jahre jünger sind, werde sein Name nicht anderst als SPITIGNEV geschrieben.

Mit dem ersteren Grunde wäre wohl schwerlich auszulangen. Man hat Münzen genug, deren Urheber nicht weiter zweifelhaft, und wo die Namen eben so arg verhunzt, und wie zur Unterhaltung alle Buchstaben durcheinander geworfen sind. Man sehe z. B. nur die Bayerischen Münzen des eilften Jahrh. im Groschenkabinete nach. — Der bloße Anblick eben dieser bayerischen Pfennige wird es aber auch zugleich Jedem, wenigstens sehr wahrscheinlich machen, daß der SVNTPIHEID ein HENRICVS sey. Ich habe einen solchen Pfennig mit der Aufschrift: XVCICVSIEN; das ist: EINICVS DVX.

Man verfiel auf andere Pfennige, denen man die Ehre anthat, sie von den ersten Böhmischnen Herzogen herzuleiten.

„P. Gelas Dobner erkennet die meisten von denjenigen Münzen, welche Hr. von Ludewig zur Bestättigung seines Satzes von dem Ursprunge des doppelten Reichsadlers anführt, und welche mit keinen Buchstaben, sondern mit Monden, Spiessen, Lilien, u. dgl. bezeichnet sind, für Böhmischnen heidnische Münzen. Seine Meinung hat auch, zumal da dergleichen Münzen in Böhmen nicht selten angetroffen werden, ihren guten Grund. Denn es sind diese vorgeblich Brandenburgischen Münzen von den Münzen der anderen Deutschen Reichsfürsten zu eben denselben

„sen Zeiten gar sehr unterschieden; und da man auf vielen nicht die geringste Spur des Christenthums, welches doch die christlichen Münzführer in den ältesten Zeiten auf das sorgfältigste ausgedrückt haben, entdeckt: so kann man sie Niemanden füglich zueignen, als den alten heidnischen Herzogen in Böhmen, welche allein in diesen Gegenden, und zu diesen Zeiten Geld haben münzen lassen.“ (Voigt I. Bd. S. 84.)

Das ist vielleicht der unglücklichste Gedanke in dem ganzen Voigtischen Werke! Denn 1) wüßte ich nicht, daß solche Pfennige in Böhmen öfters und in beträchtlicher Anzahl — einzelne würden wenig beweisen — ausgegraben worden wären, 2) hätte Voigt das Widersprechende bemerken sollen, diese Pfennige, und dann wieder diejenigen, welche bey Nischburg gefunden worden (wovon wir gleich sprechen werden) für die ältesten Böhmisches Münzen zu erklären: da sie in jeder Rücksicht so ganz verschieden sind, daß Jeder, der sie ansieht, sogleich urtheilen muß, entweder ihr Geburtsort, oder ihr Geburtsjahr müsse weit, sehr weit von einander entfernt seyn. 3) Ist es nicht erlaubt, die Pfennige bey Ludewig, deren gleiche Physiognomie dafür Bürge ist, daß sie nach Zeit und Ort zusammen gehören, von einander zu trennen, und da die einen die deutliche Aufschrift haben Otto Brandeborch, die andern zu Böhmisches Heiden zu machen. 4) Hätte er aus dem ihm wohlbekannten Groschenkabinete erschen können, daß die Afskanier auch in Sachsen solche Pfennige haben prägen lassen; ebendasselbst finden sich Brenische von der Art; bey Seeländern mit der Umschrift Lodevich, Lubica a); man hat ähnliche Quedlinburgische, Stollbergische, u. s. w. Kurz, es ist nicht der allermindeste Zweifel, daß die Pfennige von dieser Form aus dem dreizehnten Jahrhundert, einige noch aus der ersten Hälfte des vierzehnten sich herschreiben, und in den Sächsischen Ländern im Schwunge giengen. 5)

a) Angef. O. S. 38.

Giebt es ja wohl mehr Münzen von christlichen Fürsten, worauf kein Kreuz ist: z. B. von Karl dem Großen; a) Schwedische; Dänische; b) ja gar eine päpstliche c).

Ich habe etliche von diesen Brandenburgischen Pfennigen, die bey Ludewig theils gar nicht, theils ganz falsch gezeichnet vorkommen, stechen lassen: (T. III. IV. N. 30, 33, 38, 40.) da ich mich derselben noch zu einer andern Absicht nachher bedienen werde.

Ungleich besser läßt sich hören, daß man die unter dem Namen Podmokler Goldmünzen bey uns bekannten schüsselförmigen Klümpchen, und die bey Nischburg gefundenen ähnlichen silbernen Münzen als Böhmisches Münzen, und zwar aus den ältesten Zeiten annimmt. Indessen sieht es auch mit dieser Weise für das so hohe Alter der Böhmisches Münze noch gar mißlich aus. Denn nebst dem, daß man über das Vaterland der, auch aufferhalb Böhmen, und schon vorlängst öfters ausgegrabenen, sogenannten Regenbogenschüsselfelchen noch gar nicht einig d), auch so wenig Unterscheidendes daran wahrzunehmen ist, um leicht darüber einig zu werden — ob ich gleich gestehe, daß die Menge der in Böhmen auf einem Flecke beisammen gefundenen Stücke e) einen ziemlichen Beweis für ihre Böhmisches Abkunft ausmache: so bemerkt Voigt selbst, daß sie ganz wohl auch von späteren Herzogen Böhmens seyn könnten indem erst K. Johann ordentliche Goldmünzen prägen lassen. Die Gründe, welche er über diesen Punkt beybringt (I. S. 139, 40, 240.) kommen mir so einleuch-

a) *Eccard. de Franc. orient. T. 2. p. 92.*

b) *Groschenkab. 6. Sach. N. 5, 7. 7. Sach. N. 8 — 10.*

c) *Argelati l. c. T. 1. tab. 4. N. 44. Vgl. Seeländer I. Tafel.*

d) *Z. B. Herr Abbe Neumann (Pop. S regum nummi veteres inedizi. p. 140 — 42.)* verweist uns damit nach Páonien, Mösien, u. s. w.

e) *Voigt I. 71. u. ff. 235 u. ff.* Man fand auf einmal über 80 Niederösterr. Pfund

leuchtend vor, daß ich glaube, es werde, Niemand, der sie recht beherzigt, seinen Beyfall ihnen versagen. — Sollten einige auf der Rückseite wirklich ein C oder G haben, so könnte sich ihr Alter ohnehin nicht über das zehnte Jahrhundert hinauf erstrecken, indem die Böhmen nach Einführung des Christenthums noch einige Zeit von der Sprache, und den Buchstaben der Lateiner nichts gewußt haben. (Voigt I. 16.)

Ueber die bey Mischburg gefundenen silbernen Schlüsselchen (T. V. N. 52, 53.) erlaube ich mir eine Muthmassung. Der Kopf darauf sieht dem Brustbilde auf den Pfennigen Boleslavs II., oder auch Udalrichs (Voigt I. S. 214. N. 1, 2.) ziemlich gleich. Könnte man sie nicht mit erträglicher Wahrscheinlichkeit als die ersten Münzen Boleslavs I. annehmen? bis die nähere Verbindung mit K. Otto, und dem Bayerischen Herzog Heinrich Anlaß gab, das Gepräge derselben einzuführen; bis die Böhmisches Stempelschneider mit Buchstaben es versuchten; u. s. w.

Ich muß abbrechen! denn ich schäme mich endlich dieser so ungeräthmaßig langen Vorrede. — Jam dic de tribus capellis!

Von den in dem Kobbelschen Verzeichnisse dem Neklan und Borziz wog, dem Wratislaw, und der Drahomira, und dem hl. Wenzel zugeheilten Brakteaten urtheilet Voigt: es sey nicht ausgemacht, ob es Brakteaten von diesem Alter gebe; die Böhmisches Herzoge haben wohl schon Münzen geprägt, aber wegen mangelnder Buchstaben oder anderer gewisser Kennzeichen könne man nie versichert seyn, von welchem Herzog eine Münze sey, wehn man gleich Grund hat sie für alt Böhmisches zu halten; die Merkmale welche Hr. v. Kobbel daran wahrzunehmen glaubte, seyen ganz unentscheidend, und laufe alles auf willkührliche Deutungen hinaus. (I. S. 25. u. ff.)

Das letzte ist treffend! An einer Probe wird es hoffentlich genug sehn, um auf die Gründlichkeit alles Uebrigen zu schließen.

Ein sitzendes Bildniß — so wird in jenem Verzeichnisse der Brakteat Vorziwogs beschrieben — ein Kreuz in der Rechten, in der Linken den Zepter führend: zum Zeichen, daß er, der erste christliche Herzog, die Gnade des angenommenen christlichen Glaubens der Ehre seiner Würde vorziehe; deswegen er auch das Exilium erwählet, und nach wieder erlangtem Herzogthum solches bald wieder resigniret.

Auf die Einwendung Voigts, daß damals unter den Böhmischn Reichskleinodien noch gar kein Zepter gewesen sey, könnte man, um eine so kostbare Antike nicht aufgeben zu müssen, ganz kurz repliziren, es sey also kein Zepter, sondern der Stab des Czech! Und vielleicht entdeckte dann auch noch Jemand auf dem Haupte die Mütze des Czech. — Von einer freywilligen Abdankung des Vorziwog weiß zwar die kritische Geschichte Böhmens nichts; die hat aber auch mit der Vorstellung auf diesem Brakteaten keinen Zusammenhang, und so könnte er sich noch immer auf dem ihm angewiesenen Plage behaupten.

Ist es denn aber zu einer wahrscheinlichen, annehmbaren Deutung einer Münze daran schon genug, daß sie nur nicht einen aufgelegten Widerspruch mit sich selbst enthält? Sind solche, durch keinen anderen Grund unterstützten Einfälle etwas mehr, als — Einfälle? — Nun so kann jeder mit dem mäßigsten Aufwande von Wiß aus jeder Münze machen, was ihm nur beliebt.

Das Kreuz bezeichnet einen christlichen Fürsten; zur Zeit der Kreuzzüge hatte es oft darauf Beziehung; auf späteren Münzen kömmt es als Wappenbild vor; u. dgl. Aber zu sagen, die Figur, mit einem Kreuz in der Rechten, und einem Zepter in der Linken, ist der H. Vorziwog: zum Zeichen, u. s. w. — Dazu gehört Entschlossenheit! — Ein neuerer
Schrift-

Schriftsteller a) hat sich begnügt diesen Brakteat, wo nicht dem Vorziwog, doch einem der ersten christlichen Herzoge Böhmens zuzueignen.

Sobald man das heraus hatte, daß das Kreuz den ersten christlichen Herzog bezeichne, so folgte von selbst, daß die Stücke, auf denen kein Kreuz vorkömmt, den heidnischen Herzogen angehören. So legt uns das Kdöbelsche Verzeichniß einen Herzog Neklan vor; ein Liebhaber wies mir in meiner eigenen Sammlung gar den Herzog Wogen; und so wird die Reihe wohl noch den guten Tschek selbst treffen.

Was mich sehr Wunder nimmt, ist, daß Voigt nicht gewahr wurde, daß diese angeblich uralten Böhmischen Brakteaten ganz von der Art, ja zum Theil die nämlichen seyn, welche Seeländer S. 17 als Affanisch-Brandenburgische vorstellt. Man vergleiche nur Voigt I. S. 25 und 36 mit Seeländers N. 8, 12, 17.

Brakteaten dieser Art (T. V. N. 45. u. ff.) sind um 1783 bey Bauzen ein Topf voll gefunden worden, von denen ich ein paar stechen lassen.

Aber Seeländer, wenn schon ein geübter Kenner, ist doch nicht unfehlbar! Warum sollen wir ihm auf sein Wort glauben, daß das Brandenburgische Markgrafen seyn? warum liesse sich nicht eben so gut ein Herzog Nezamisl, und Krzjomisl daraus machen?

Sein Asertum mag inzwischen Seeländer selbst rechtfertigen: aber von Böhmischen Herzogen des neunten Jahrhunderts schreiben sich diese Brakteaten schlechterdings nicht her. Denn nebst dem, daß, zwar auf wenigen, aber auf einigen doch, Schrift vorkömmt b); und daß ihre Form mit den ersten sicheren Böhmischen Münzen der Boleslave gar kein Verhältniß, dagegen mit den Brakteaten Ottokars, und mit den
Meiß-

a) Material. zur Statistik von Böhmen. 1789. IX. Zest. S. 275. N. 9.

b) 3. B. auf N. 10. bey Seeländer a. a. O. ein A.

Meisnischen des dreizehnten Jahrhunderts die größte Ähnlichkeit hat: (T. I. N. 8. T. VII. N. 71, 72.) so glaube ich aus dem natürlichen Hergange der Dinge gezeigt zu haben, daß die erste Münze aller Nationen entweder aus kleinen Klümpchen, oder aus kleinen Blechen, mit irgend einem ganz einfachen Zeichen, bestanden haben möge, bis ihre Künstler nach und nach an Schrift oder Brustbilder sich wagten; bis sie mancherley Beizeichen und Zierrathen einzutheilen lernten; endlich mit grossen Schausstücken austraten. — Nicht wenige meiner Leser, ich bin darauf gefaßt, werden laut darüber lachen, daß ich die gräßlichen Karikaturen also wohl gar für Prachtmünzen ansehe. Aber diese bitte ich zweyerley zu erwägen: eines, daß solche mit verschiedenen Attributen versehene ganze Figuren, so ungeschickt die Zeichnung auch seyn mag, in einen Stempel zu schneiden, doch allemal mehr Muth und Kunst voraussetze, als ein Kreuz und etliche Striche, die eine Kirche vorstellen sollen, hinein zu krassen; daß also diese Stücke, nach der logica probabiliū, schon nicht mehr in die erste Periode der Münzgeschichte eines Volkes gehören. Das Andere, daß ich diese Brakteaten zwar allerdings in die Klasse derjenigen mitrechne, welche ich, als Schausstücke aufgekomen zu seyn mir vorstelle, daß sie aber schon in die Zeiten ihres Verfalles gehören. Dieser Verfall konnte schon darum nicht ausbleiben, weil sie zugleich Kurrentgeld waren, man also bald überdrüssig werden mußte, zu Münzen, die in kurzem wieder eingeschmolzen wurden, so mühesame Stempel zu verfertigen. Dazu kam aber noch die fast allgemeine, und auf das höchste gestiegene Zerrüttung in Deutschland von der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, und etwas später in Böhmen, welche ihren unseligen Einfluß auch auf das Münzwesen erstreckte. So fand man jetzt schon meistens zu künstlich oder zu beschwerlich eine ordentliche Umschrift auf den Brakteaten anzubringen, sondern ließ es mit einzelnen Buchstaben gut seyn, oder setzte gar keine

dar-

darauf a). Anstatt also von dem rohen Gepräge eines Brakteaten auf ein sehr hohes Alter desselben zu schliessen b), hat man vielmehr Grund zu vermuthen, daß er über die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts nicht hinauffeige c). Ich lege einen Brakteat Heinrichs des Erlauchten, Markgrafens von Meissen (1222 — 88.) vor, mit der Versicherung, daß er unter mehreren Stücken von ihm, sowohl in meiner Sammlung, als die hier und da in Kupfer vorkommen d) bey weitem der schönste sey. Der Augenschein mag sonach entscheiden, ob die Häßlichkeit der Figuren auf den Münzen quæstionis einen Beweis abgebe, daß sie in die Zeiten Neklans, und Borzizwogs gehören.

In Böhlers Münzbelustigungen VII. Thl. kommt ein Brakteat vor, welchen Hr. v. Köbel eingesendet hatte, mit dieser Beschreibung: ein bedecktes Haupt mit dem sogenannten Nimbus, oder Heiligenschein umgeben, nebst der Umschrift BOLEZLA — Voigt nahm ihn in sein Werk auf, aber wieder schwankend. Wenn, sagt er, die Buchstaben nicht etwa aus Versehen zierlicher ausgedrückt sind, als auf dem Urstücke, so dürfte ich fast Anstand nehmen, diesen Brakteat unserem Boleslav I. beizulegen: indem die Aufschriften der übrigen Boleslavischen, und anderer spä-

a) Schlegel de num. Isenac. p. 102. De num. Hersfeld. p. 20.

b) Marteval. zur Statistik von Böhmen. a. O. Sr. Pubitschka chronol. Gesch. Böhmens. II. Thl. S. 378, 79.

c) Groschenfab. II. Supl. S. 700.

d) Schlegel de cella veteri. p. 31, 33, 43, 65. Henricus illustris — opera I. G. Hornii. Das Littelpupfer.

späteren Münzen weit unformlicher aussehen. Ueberdieß ist noch nicht völlig ausgemacht, ob man in Böhmen zu diesen Zeiten Brakteaten geprägt habe. Das Stück könnte wohl auch einen jüngern oder auswärtigen Boleslav, aus Polen oder Schlesien, zum Urheber haben.

Ich muß zuerst erinnern, daß das, was Köbel und Voigt für einen Nimbus ansehen, ein Bogen, oder ein Gewölbe sey, wie man auf alten Pfennigen häufig findet a). Der Kopf gehört also sicher nicht dem hl. Wenzel. Aber auch sicher nicht seinem grausamen Bruder; und eben so wenig dem II. oder III. Böhmischem Boleslav. So weit man nach der Kopie einer Kopie von dem Originale urtheilen kann, glaube ich, daß es von Boleslav dem Langen, in Niederschlesien (1164—1204.) seyn dürfte: besonders wenn es eine platte, und sehr dünne Blechmünze ist, dergleichen in Polen, und vermuthlich auch im benachbarten Schlesien im Schwunge gieng.

Voigt (I. S. 117.) führt noch einen Brakteat an, aus dem Köbelschen Verzeichnisse, wo derselbe mit voller Zuversicht Boleslav I. zugewiesen wird. Es ist auf der Tafel der Aftanisch-Brandenburgischen Brakteaten bey Seeländern N. 2. ich brauche also nicht zu wiederholen, was ich über diese Stücke schon zuvor gesagt habe.

Vom 6. Jaromir (1005—12) führt Voigt abermals einen Hohlpfennig aus diesem Verzeichnisse, und die Abbildung desselben aus dem 7ten Theile des Köhlerischen Werkes an, mit dieser Beschreibung: Brustbild des Herzogs, das in jeder Hand ein Schwert hält, die Umschrift: IAREMIO IOHANNES. Ist vermuthlich auf die Begebenheit des Jaromirs in dem Walde Weliz und seine wunderbare Errettung vom Tode geschlagen worden, wie man denn verschiedene Denkspiele habe, daß man in dem elften und zwölften Jahrhundert auch Brakteaten als Gedächtnismünzen geprägt hat. (I. Bd. S. 202, 7, 12.) Ich

a) S. i. B. Seeländer S. 1. N. 6, 7.

Ich wünschte, daß er auch nur einen solchen Denkbrakteaten aus dem eilften Jahrhundert, allenfalls aus der zweenen Hälfte desselben, nahmbaft gemacht hätte. Vom Anfange desselben wäre er freylich noch köstlicher! Ich kenne keinen, und Leuckfeld und Ludwig, auf die er sich beruft, kannten auch keinen. Das wäre zwar nur desto besser, dieser Hohlspennig wäre ein Phönix, und Böhmen hätte die Ehre, früher als alle Nationen umher auf Denkmünzen verfallen zu seyn. Aber ich weiß nicht, wie man so ganz ohne Anstoß Iremio Iohannes lesen konnte. Um mit den Zweifeln die man über mehrere Buchstaben, oder über den Abstand derselben von denen auf dem Solidus des Jaromir aufwerfen könnte, nicht aufzuhalten: wie konnte Voigt, der Böhme, auf seine eigene Bemerkung, über den SPITIHNEV, wegen des H, so geschwind wieder vergessen? — Was bedeutet das O oben, welches Voigt freylich nicht mit liest, welches aber doch deutlich auf der Münze steht, und vermuthlich nicht müßig da steht? — Wenn ich den Habitus der Münze erwäge, so glaube ich, ohne das Original gesehen zu haben, dennoch nicht zu viel zu wagen, wenn ich den Rath gebe, auf meine Gefahr zu lesen: MARCHIO IOHANNES — von Brandenburg, entweder der erste + 1266, oder der zweyte + 1285.

Ueber die Kobbelschen Brakteaten des S. Brzetislav I., und des K. Wratislavs habe ich den gegründeten Bemerkungen Voigts nichts weiter zuzusehen, als daß es, der Beschreibung nach, abermals Stücke von der Art sind, wie die bey Seeländern a. a. O. N. II. — 14.

Vom K. Wladislaw I. (1140 — 74.) stellt Voigt einen Hohlspennig, aus dem kaiserlichen Kabinete, vor, mit einem Sterne oder sechsseitigen Rade, und der Umschrift: + WLADIZLAVS. „Dieses überaus rare, und unter den Böhmischen Brakteaten erste gewisse Stück ist für die Böhmishe Münzkunde von grosser Wichtigkeit, weil es uns die ei-

„gentliche Epoche bestimmt, da diese Art Münzen in Böhmen aufgekom-
 „men. — Die Umschrift enthält deutlich den Namen unsers Königs. —
 „Man kann daher abnehmen, was von jenen Hohl Münzen zu urtheilen
 „sen, welche einige Münzliebhaber unsern heidnischen Herzogen im achten
 „und neunten Jahrh. zugeschrieben haben.“ (I. Bd. S. 389, 97.)

Ich sehe den deutlichen Namen des Königs Wladislaw nicht dar-
 auf! Warum könnte das Stück nicht vom Herzog Wladislaw (IIC9 —
 25) oder von einem Mährischen Wladislaw seyn? Und wo steht vollends,
 daß vor diesem Brakteaten in Böhmen keiner geprägt worden? Und wenn
 dieses nicht erst ausgemacht ist, wie soll denn das gegenwärtige Stück die
 eigentliche Epoche bestimmen? — Und wie soll man den Schluß jener
 Periode verstehen? wird nur über die Böhmisches Brakteaten des achten
 und neunten Jahrhunderts der Stab gebrochen? Sollen die des zehnten
 und elften, sollen Woleslaw, und Jaromir stehen, oder fallen?

Daß man in Böhmen, wenigstens im elften Jahrh., zuweilen brakteatenartig geprägt habe, scheinen mir ein paar Stücke zu beweisen, wovon
 ich das eine, vom H. Udalrich (IOI3 — 37) vorlege. (T. I. N. 1.) Auf
 der einen Seite sind ganze Buchstaben der anderen vertieft zu sehen, was
 ich mir bey ordentlicher Prägung, mit zwey Stempeln zugleich, nicht zu
 erklären wüßte. Uebrigens ist das Stück ganz von einerley Form, und
 Größe, nur etwas geringer, als andere gewöhnliche Denarien dieses Her-
 zogs.

Von eigentlichen Brakteaten kenne ich in der That keinen älteren, als
 obigen Wladislaw. Aus zwey Gründen glaube ich, das es der König dieses
 Namens sey: den einen werde ich gleich hernach anführen, der andere ist
 die vollkommene Aehnlichkeit der Buchstaben mit denen auf dem zweyseiti-
 gen Pfennig desselben. (T. I. N. 2.)

Voigt untersucht bey dieser Gelegenheit, warum die Brakteaten in Böhmen eingeführt worden seyn mögen.

Die Unwissenheit der Stempelschneider könne nicht die Ursache seyn, da man nebenher auch zweiseitige Münzen prägte, und zwar die so sauberen Denarien der Herzoge Wladislaw, Sobieslaw, u. s. w.; da gerade auf diesem ältesten Böhmischem Brakteaten, des K. Wladislaw, die Umschrift deutlich und ordentlich, dagegen auf späteren meistens verworren ist oder gar fehlt. (I. Bd. S. 399.)

Alles dieses bewährt der Augenschein; und, wie mich dünkt, erlangt das, was ich oben von den Brakteaten überhaupt gesagt habe, eben dadurch noch mehr Festigkeit. Wenn Voigt die Böhmischen Hohl Münzen sorgfältiger mit den Deutschen verglichen hätte, würde er von seiner an sich ganz richtigen Bemerkung einen viel ausgedehnteren Gebrauch haben machen können. Er würde aber auch diese Anmerkung sich erspart haben: „So ungestalt und unlesbar die Aufschriften der meisten Deutschen Brakteaten sind, wie bey Ludewig K. 12. zu sehen, so richtig und deutlich zeigt sich dieselbe auf unserem gegenwärtigen.“ — Es verhält sich mit den Deutschen ganz eben so, wie mit den Böhmischen. Auf den älteren Deutschen trifft man öfters nicht nur deutliche, sondern auch — was ein eigener Vorzug derselben ist — vollständige Aufschriften an: z. B. *Marchio Otto de Lipi. Otto Brandenburgensis Marchio.* U. dgl. m. — Aber bey Herrn v. Ludewig sich anzufragen!!

Eben so wenig, sagt Voigt, ist Mangel an Silber die Ursache: denn Kaiser Friedrich I. selbst bezeugt den Ueberfluß Böhmens an edlen Metallen.

Hiermit geht aber nicht sonderlich zusammen, was er an einem andern Orte (II. Bd. S. 19.) von dem seit Ende des eilften Jahrhunderts immer

immer schlechter gewordenen Korne der Böhmischn Münze a), von den damals noch nicht so ergiebigen Werkwerken, von den gewaltigen Geldausflüssen in fremde Länder anmerkt, und was endlich der Augenschein von den Pfennigen eben des K. Wladislaw lehrt, die im Korn und Schrot sehr geringe sind. — Wir haben aber bereits gesehen, daß Hohl Münzen, die so viel werth waren, und die zu prägen so viel kostete, als die Solidi, so wenig vom Mangel als vom Ueberflusse an Silber ihren Ursprung haben können: wenn man gleich gerne zugiebt, daß bey häufigerem Silber vielleicht eigene, zum Umlauf gar nicht bestimmte Schaustücke, und statt grosser Blechmünzen grosse und zugleich dicke Münzen geprägt worden wären.

Boigt selbst glaubt, die Brakteaten seyn blos darum in Böhmen eingeführt worden, weil dieselben im Deutschen Reiche, mit welchem die Herzoge so genau verbunden waren, allenthalben geprägt wurden: wie sie denn überhaupt ihre Münze, so viel möglich, nach dem üblichen Reichsfuß einzurichten suchten.

Wir scheint dieses ganz gegründet zu seyn. Und könnte nicht eben unter dem K. Wladislaw, seine Verbindung mit einer Prinzessin aus Thüringen, und das dadurch vermehrte Verkehr mit jenen Gegenden, der Wiege der Deutschen Brakteaten, den nähern Anlaß gegeben haben, diese Münzgattung aufzunehmen? was dann ein neuer Grund wäre, seine Regierung, als die Epoche der Brakteaten in Böhmen anzunehmen.

Daß man sie nicht von ansehnlicherem Umfange machte, erklärt sich daraus, weil die Böhmischn zweyseitigen Münzen so geringhaltig waren,

a) Fast scheint es, als hätten die Böhmischn Regenten des zwölften Jahrhunderts durch einen zierlicheren Stempel das schlechtere Metall vergüten, und annehmlicher machen wollen.

ten, daß man die Brakteaten, da sie bey feinerem Silber im inneren Werthe doch nicht mehr betragen sollten, nur von mäßiger Größe prägen konnte.

Es ist sonderbar, daß sich von da an bis zu Ottokar I. von Böhmischen Brakteaten bisher nichts weiter vorgefunden hat. Daß etwa die Nation keinen Geschmack daran gefunden haben sollte, ist mir schon darum nicht wahrscheinlich, weil von den ohnehin dünnen Denarien der Herzoge Wladislav, und Sobieslav der Uebergang zu Brakteaten nicht sehr auffallen konnte. Glaublicher ist, daß man, bey der gewaltigen Zerrüttung Böhmens in diesem Zeitraume, durchaus wenig gemünzet habe. Auch von zweyseitigen Pfennigen hat Voigt einen einzigen aufgetrieben, der sicher aus dieser Periode ist. (I. Bd. S. 402. u. ff.)

Aber bey weitem sonderbarer ist, daß Voigt, der doch die wichtigsten Sammlungen von Böhmischen Münzen, ziemlich alle durchgesehen hatte, von den folgenden Königen nichts mehreres aufweisen konnte, als von Ottokar I., der 33 Jahre lang regierte, eine einzige Blechmünze, von Wenzel I., und Ottokar II. neunzehn Stücke. Man erwäge den Zeitraum von 1197—1278; die Macht, und die vielen, grossen, Geld kostenden Unternehmungen dieser Könige, unter denen die Bergwerke reiche Ausbeute gaben, die noch aus Deutschen Ländern, für jene Zeit beträchtliche Einkünfte zogen! — Nur auf eine Art weiß ich mir das zu erklären.

Es ist überhaupt für die Böhmischen und Mährischen Münzen des Mittelalters ein unglücklicher Umstand, daß in den neueren Zeiten die Münzen anderer Länder, z. B. die der Sächsischen, früher gesammelt, und von Gelehrten beschrieben worden. Nicht nur ist von Böhmischen, da sie länger, als jene, nicht geachtet, oder doch von Wenigeren gesucht, und aufbewahrt

wahrt wurden, verhältnißmäßig mehr eingeschmolzen worden, oder sonst zu Grunde gegangen; sondern es wurden wohl auch manche, die nicht augenscheinlich als Böhmisches sich auswiesen, unter die ausländischen, denen sie ähnelten, aufgenommen, sind nun da schon wie nationalisirt, und bey dem Ansehen der Schriftsteller, die sie diesem oder jenem Lande zugeschrieben haben, schwer zu revindiziren. Herrenlose Stücke, wenn sich nur viele fänden, zu offkupiren würde leichter angehen. Warum sollte da nicht das Wildfangsrecht gelten?

Da ich das Fach der Böhmischen Brakteaten um einige Stücke ärmer mache, so ist es freilich nichts mehr als billig, daß ich diesen Verlust durch Einschaltung einiger neuen vergüte. — Ich werde es versuchen, und wenigstens — meinen guten Willen beweisen.

Ich lege fürs erste einen Udalrich vor: (T. I. N. 3.) denn OVDALRIC, OWDALRIC, ODALRIC ist immer das Nämliche. Schrieb man doch für VDO nicht nur ODO, sondern auch ADO; für OLAV gar ONLAF, OLVF, u. s. w. a). Aber wo finden wir diesen Udalrich? Kärntensche Herzoge führten diesen Namen, aber aus jenen Gegenden kennt man keine Brakteaten dieser Art; das Nämliche gilt von Würtemberg; die Mecklenburgischen Herzoge dieses Namens sind zu jung. — Die Hohl Münze von völlig gleichem Habitus eines Markgrafen Konrad (T. I. N. 4.) erspart uns alles weitere herumsuchen. Ich habe zwar das *Nummophylacium Vinaricuse* nicht zur Hand, in welchem verschiedene Münzen des Meisnischen Markgrafen Konrad (1127 — 56) abgebildet sind, zweifle aber nicht, daß mein Stück entweder wirklich darunter vorkommen, oder daß man doch ziemlich allgemein geneigt seyn wird, dasselbe dem nämlichen Münzfürsten zuzueignen. Auch sind Prägeart, Stellung, Attribute ganz so wie auf dem schönen Brakteat: Marchio Otto de Lipi.

Nun

a) Groschenfab. 5. Sach. S. 351. 9. Sach. S. 189. a. a.

Nun kann das andere Stück nach Zeit und Ort nicht sehr weit entfernt seyn, und da finde ich keinen näheren Udalrich, als des Böhmischen Herzogs Sobieslav Sohn. Sein Vetter, K. Wladislaw gab ihm Königgrätz, und Kaiser Friedrich ernannte ihn 1173 zum Herzog von Böhmen: er trat aber die Würde seinem Bruder Sobieslav ab, und begnügte sich mit einem Stücke Landes an der Sazawa a).

Ich hätte aber sogar eine ziemliche Versuchung, den Brakteat mit Conrad Mar. dem Mährischen Konrad zuzueignen, welcher unter dem K. Wladislaw und seinen Nachfolgern eine so wichtige Rolle spielte, endlich den Böhmischen Thron selbst bestieg. Das Münzrecht des Meisnischen Konrads ist ohnedem, wie es scheint, noch nicht so ganz ausgemacht b). Der Mährische Konrad wäre mit dem Udalrich, Herrn von Königgrätz völlig gleichzeitig, und unmittelbarer Nachbar, und so wäre die so grosse Ähnlichkeit des Stempels beyder Stücke desto begreiflicher c).

Ich werde sehr gerne eines Besseren mich belehren lassen; und da mir die Wahrheit noch mehr am Herzen liegt, als ein Mährischer, oder Böhmischer Brakteat, so will ich nicht bergen, daß mir in Ansehung des Udalrich nur ein Zweifel, welchen aufzulösen ich jetzt keine Müsse habe, das Gewissen ein wenig ängstiget: ob es nicht Ulrich, Graf von Wettin (1181 — 1206) ein Enkel Konrads von Meissen seyn könnte?

a) J. M. Pelzels Geschichte der Böhmen. 1782. S. 98, 105. C. J. von B. Gesch. der Stadt Königgrätz. S. 68. „Warum hätten diese an sich fast unumschränkten Herzoge (zu Saaz, Bilin, u. s. w.) nicht eben so, wie die zu Prag, münzen sollen?“ Voigt. I. 372.

b) (J. S. Blosch.) Versuch einer chursächsischen Münzgeschichte. Chemnitz. 1779. S. 10.

c) S. unten die Beschreibung der Kupfer.

Ottokarn I. eignet Voigt einen Brakteat zu, den er so beschreibt: in der Mitte ein gekröntes Haupt zwischen zwey Thürmen, hinter welchem noch ein anderes Gebäude hervorraget die Umschrift ist ganz deutlich + REX VTNAKARVS. Zur Erläuterung, sagt er, habe er aus dem Seeländer einen Brakteat Kaiser Otto IV. daneben stehen lassen. — Ich sehe jedoch nicht, was einer an dem andern erläutern soll, da sie in jeder Rücksicht ganz und gar verschieden sind. Zugleich verweist er uns auf mehrere Ottonische Münzen a. a. O., auf welchen dieser Kaiser fast eben so, wie hier Ottokar, vorgestellt sey. — Warum also nicht lieber von diesen eine kopirt? Allein die Wahrheit ist, daß dort nicht eine einzige mit fast eben solcher Vorstellung zu finden ist. Aber im II. Bde. S. 375. N. 8. hat Voigt selbst einen Brakteat, zwar ohne Schrift, aber mit einem eben so gestalteten Kopfe. Die Krone jedoch, wovon in der Beschreibung Meldung geschieht, ist auf keinem von beeden Stücken, im Kupfer auszunehmen: man sieht da blos einen Balken mit zwey Löchern.

Die fehlerhafte Umschrift, meint er, dürfe Niemanden befremden; auf Brakteaten sey es vielmehr ein Wunder, wenn sie lesbar ist. Ueberdies nennen ihn die Geschichtschreiber selbst Odoacer, Ottaker, Ottagarus, u. s. w.

Indessen muß man bekennen, daß auf einer im Lande geprägten Münze eine solche Abweichung von der gewöhnlichen Aussprache ein wenig stark ist. Dieses hätte schon manchen Liebhaber stutzig machen können. Dazu kam aber noch die Sage, daß ein gewisser verstorbenen Gelehrter den Spas sich erlaubt habe, diesen Utnakar zu fabriziren, um das Kennerauge eines ebenfalls bereits todten eifrigen Sammlers auf die Probe zu stellen. — Gleichwohl folgt aus dieser Anekdote noch gar nicht, daß kein ächter Brakteat mit dieser Vorstellung und Aufschrift existire. Vielmehr ist ungleich glaublicher, daß jener Gelehrte, um weniger Verdacht

zu erregen, und sicherer zu täuschen, einen wirklich vorhandenen nachgemacht, als nach seiner Phantasie einen erfunden habe. Und da mehrere Stücke von diesem Gepräge hier und da aufbewahrt werden, so müßte man annehmen, daß er, um den Spaß vollkommen zu machen, eine Menge Abdrücke verfertigen lassen, um seine Gönner und Freunde damit zu regaliren, oder sie an die Liebhaber um theures Geld zu verkaufen. Man müßte annehmen, daß diese Alle sehr unwissend oder ganz ungemein höflich gewesen seyn. Und ist die Zeichnung bey Voigt diplomatisch genau, so müßte man ferner annehmen, daß jener Gelehrte wenigstens dreyerley Stempel verfertigen lassen, denn ich lege hiermit zwey solche Blechmünzen mit (*Utackarus*, und mit *Utnakarus*) vor, (T. I. N. 6. 7.) welche beyde von der im Voigtischen Werke, und woron das Original im kaiserlichen Kabinete ist, verschieden sind. Ich glaube für die Richtigkeit der ersteren stehen zu können, so wie dafür, daß die andere nachgemacht, mithin jene Anekdote nicht ganz unrichtig sey a). Es läßt sich zwar auch durch die treueste Abbildung nicht ganz so anschaulich machen, als durch die Vergleichung der Originalien selbst: aber schon der Vogel auf dem einen Thurme verräth die Fosse.

Noch könnte die etwas ungewöhnliche Form der Buchstaben Verdacht erregen. Aber auch von diesem hofe ich den VTACKAR durch einen OTACKAR zu reinigen — von gleichem Habitus, und mit gleichen Buchstaben. (T. I. N. 5.) Dem Böhmen wird zwar das CK auffallen:
 L 2

- a) Zwar hat selbst der große Münzkenner Köhler gestanden (Münzbelustig. 15. Bd. S. 427.) daß er, nachdem er Proben gesehen, wie hoch die Kunst Brakteaten nachzumachen getrieben sey, sich nicht mehr zutraue, einen ächten von einem untergehobenen verläßlich zu unterscheiden. — Aber es ist, denke ich, den Gelehrten mit solchen Verdemüthigungen nicht allemal rechter Ernst: man versuche es, und nehme Sie bey dem Worte! Gewiß ist, daß der Verfälscher des Utnakar nicht geschickt oder nicht bössartig genug war.

Vorfrage ist, ob sie überhaupt Böhmisches seyn? Und hierauf läßt sich nach seinen Grundsätzen schwerlich etwas antworten. Steht es ganz im Gleichgewichte, E für eine Böhmisches Münze, oder für eine Hessische mit dem Kopf Karls des Großen zu erklären, nun so können auch C und D abermals Hessische mit Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen, und F was immer für ein Kaiser oder König, und wo immerher seyn. Allenfalls bliebe der einzige leidige Grund übrig, daß diese Brakteaten noch in keinem Münzbuche einem anderen Herren zugeeignet, also bey der Vertheilung Böhmen überlassen worden.

Wiewohl Voigt will, was E betrifft, auch diesen Grund noch selbst sich rauben, indem er bekennet, daß ein ganz ähnliches Stück bereits von Hessen in Beschlag genommen sey. — Wenn ich aber dieses Stück bey Sæterländer (S. 102. N. 32.) betrachte, so weiß ich zwar keine Auskunft zu geben, ob der gekrönte Kopf darauf dem großen oder dem dicken Karl, oder irgend einem anderen Monarchen zugehöre; daß aber zwischen diesem Stücke, und unserem E schlechterdings keine weitere Ähnlichkeit sich finde, als die, daß auf beyden ein häßlicher Kopf sich präsentirt, das sollte ich meinen, müsse Jedermann sehen. Nun! häßliche Gesichter giebt es gar viele, und hätte keine Noth gehabt, uns eben dieses nachzuweisen.

Da es sich aber einmal so fügte, daß Voigt auf die Hessischen Brakteaten verfiel, so ist es ein neuer Stof zur Verwunderung, daß er, anstatt Ähnlichkeit zu sehen, wo keine ist, daß er nicht die wirkliche Ähnlichkeit eines anderen Stückes, G, mit diesen Hessischen bemerkte. Diese Einfassung mit Punkten oder Perlen, auf dem Rande, finde ich auf keinem Böhmisches Brakteaten, häufig aber auf Brakteaten aus jenen Gegenden. Das Ruthenzepter kömmt auf mehreren Kaiserermünzen vor, den Böhmisches ist es fremde. Bey genauer Untersuchung des Originals, im Prämonstratenser-Stifte auf dem Strahose, fand ich überdieß, daß es viel

feich-

leichter, weniger schüsselförmig sey (wie das auch im Kupferstücke bey Voigt gut angezeigt ist) als alle übrigen Brakteaten, die er Wenzeln oder Ottokar II. zueignet, — höchstens das zuvor angeführte C ausgenommen. Es ist überdies dichter, und verhältnißmäßig zu seinem Umfange schwerer, als ich irgend einen Böhmischen Brakteat befunden habe: denn es wiegt beynähe 14 Grane. — Ich halte das für hinreichend, um dieses Stück, wo es immer in der Reihe Böhmischer Brakteaten angetroffen wird, ohne weiters zu konfisziren.

Die übrigen Stücke sind mir ausgemacht Böhmisches. — Der Beweis? — Ja, da haben Leute, die viele Münzen, oft, und mit Aufmerksamkeit gegen einander gehalten haben, einen eigenen Sinn, ein gewisses Gefühl, das nicht leicht trügt, nur andern sich nicht mittheilen läßt. Doch einige Jedermann verständliche Merkmale lassen sich angeben.

Da kommt uns zuerst der oben belobte häßliche Kopf trefflich zu staten: denn mir erscheint er ganz der nämliche, wie der auf dem einem Brakteat Ottokars. (T. I. N. 8.) — In der Form stimmen alle diese Stücke mit dem WENCESLAVS D und mit den gewissen Brakteaten Ottokars II. überein. — Und von dieser Form, mit so starker Vertiefung, wird man schwerlich kaiserliche Hohlmünzen aufzuweisen haben. Von irgend einem anderen Könige, außerhalb Böhmen, können sie auch nicht seyn: und von einem gekrönten Haupte sind sie doch.

Von Ottokar II. (1253 — 78) liefert Voigt folgende Stücke:

- a. Ein gekröntes rechts sehendes Brustbild, mit Reichsapfel, und Kreuzzepter: hinter dem Kopfe ein B.
- b. Eben so, als statt des B der Oesterreichische Wappenschild.
- c. Der König stehend mit dem Schwert, und dem Oesterr. Schilde.
- d. Ein

- d. Ein gekröntes rechts sehendes Brustbild mit eben denselben Zeichen.
- e. Der gekrönte rechts sehende Böhmishe Löwe mit dem Oesterr. Schilde auf der Brust.
- f. Ein links schreitender Löwe mit einfachem Schweife : über dem Rücken der Oesterr. Schild.
- g. Ein vierfüßiges wildes Thier, mit dem Oesterr. Schilde über dem Rücken.
- h. Der Böhmishe Löwe, ohne das Oesterr. Wappen.
- i. Eben so, als viel kleiner. (II. 63, 372.)

Ueber den Münzfürsten kann weiter kein Zweifel seyn, als daß etwa die letzten zwey Stücke eben sowohl von Ottokars Nachfolger, als von ihm selbst seyn könnten.

Kunst ist an diesen Münzen durchaus nicht verschwendet. Ich habe ein Stück von dem Gepräge, wie a und b, als ohne Buchstab und ohne Wappen. Sie sind getreu vorgestellt: der König sieht da vollkommen heftisch aus. Bey c und d hat vollends die Einbildungskraft zu thun, um einen Menschen herauszubringen, Man findet Halbbrakteaten (T. I. N. 14, 15.) die ebenfalls von Ottokar sich herschreiben, auf welchen in ähnlicher Stellung ein Löwe sich zeigt. Vielleicht hat der nämliche Strümper, der diese verfertigte, an jenem sein erstes Probestück mit einer menschlichen Figur gemacht. (T. I. N. 11, 12.) Zwey Brakteaten machen es sogar noch sehr zweifelhaft, ob es nicht auf allen der Löwe mit einem quasi menschlichen Gesichte seyn soll. — Ein Schwert so geformt wie auf diesen Pfennigen würde man in den reichsten Kistkammern vergeblich suchen.

G ist aus des P. Hanthaler Wienerischen Schau- Denk- und Laufmünzen genommen. Es ist dort flach gezeichnet, und könnte deswegen

gen bezweifelt werden, ob es unter die Blechmünzen Ottokars mitgehöre. Ich besitze aber ein ziemlich ähnliches Stück, (T. II. N. 16.) und dieses ist schüsselförmig: daß also jenes wohl nur falsch vorgestellt worden seyn wird. Auf meinem Pfennige erscheint über dem Rücken des Thieres eine Figur, die man für ein Thürmchen ansehen könnte, wenn es nicht ein anderer Pfennig außer Zweifel setzte, daß es ein Kreuz sey (T. II. N. 17. 18, T. VII. N. 7^a.) — etwa als das Wappen der Stadt Wien? Auf einem dritten, hieher gehörigen, einseitigen Pfennig ist der Oesterreichische Schild ziemlich so geformt, wie auf k. Daß also diese Stücke eines dem anderen zur Erläuterung dienen, und zugleich glaublich machen, daß auf allen das Thier, welches man sonst für den Steyerischen Panther, oder für einen Hund, oder für einen Salamander a) halten möchte, der Böhmisches Löwe seyn soll.

Sind nun aber diese Münzen mit dem Oester. Wappen für Böhmisches oder für Oester. Münzen zu achten? — Was die Hohlmünzen betrifft, ist mir das erstere wahrscheinlicher. Ottokar konnte der Mühe werth und anständig finden, auch auf Böhmischen Münzen mit einer so wichtigen Akquisition sich zu brüsten. — Man trifft solche Hohlmünzen, mit dem Oester. Schilde, wieder ohne denselben, aber außerdem von ganz gleicher Art, und wie es scheint, von dem nämlichen Stempelschneider, an. — Warum sollte Ottokar den an diese Gattung von Münze nicht gewöhnten Oesterreichern dieselbe aufgedrungen haben?

P. Hergott will jenes Thier nicht für den Böhmisches Löwen gelten lassen, weil dieser auf den Münzen Ottokars II. mit doppeltem Schweife erscheint. — Da man aber vor ihm auf keinem Siegel eines Böhms. Regenten einen Löwen antrifft, auch auf keiner sicheren Münze — denn

der

a) Joachims Groschenfab. 4. Sach. N. 52.

der Pfennig Wenzels I. mit dem Löwen (bey Voigt. II. S. 41. N. 1.) ist mir sehr verdächtig — da man auch nicht angeben kann, wann eigentlich, und aus welcher Veranlassung Ottokar II. den Löwen mit doppeltem Schweife angenommen habe, so wäre es gar sehr möglich, daß er Anfangs einen gewöhnlichen Löwen zum Wappenbilde gewählt hätte. Daben muß man die Ungeschicklichkeit der Stempelschneider in Anschlag bringen a). So heilig waren die Gesetze der Heraldik auch noch nicht.

Man erlaube mir bey dieser Gelegenheit eine Aushmassung über den Böhmischen Löwen! Ottokar mag nach der Sitte seiner Zeiten den Löwen, als das Symbol der Tapferkeit, zum Wappenbilde Böhmens erkieset haben. Als er Oesterreich und Steyermark erworben, hatte er da bereits die Binde oder den Balken, und den Panther als Landeswappen angetroffen b). Um die Vereinigung dieser Länder unter einem Haupte durch Münzen zu versinnlichen, ließ er über dem Löwen die Oester. Binde anbringen, oder den Löwen und den Panther mit einem gemeinschaftlichen gekrönten Haupte vorstellen. (T. II. N. 19.) Endlich machte man die Allegorie kürzer und zugleich vollständiger: einen Löwen mit doppeltem Schweife und mit der Oesterr. Binde auf der Brust. (oben e.)

P. Hergott will aber gar behaupten, daß Ottokar als Herzog von Oesterreich durchaus nicht gemünzt habe: weil nachher K. Rudolf I. in seiner Urkunde über das Oester. Münzwesen von Ottokarischen Pfennigen keine Erwähnung macht, die er doch entweder gutheissen oder verrufen hätte

a) Man muß wohl Löwen mit Adlersköpfen verbauen; u. dgl. m. Seeländer S. 102. N. 27.

b) L. H. Gebhardi genealog. Gesch. der erbl. Reichstände in Teutschl. 2. Bd. S. 23, 26.

hätte müssen c) — Mir scheint, dieß wäre nur nöthig gewesen, wenn Ottokar eine neue Münzgattung, z. B. Brakteaten, oder einen neuen Münzfuß in Oesterreich eingeführt hätte.

Auf mehreren Pfennigen hat der Löwe ein Ringelchen auf der Brust. (T. II. N. 13.) Nach dem Geschmacke der damaligen Stempelschneider ist es mir in hohem Grade wahrscheinlich, daß dieses den Anfangsbuchstaben von Ottokars Namen vorstellen soll. (Vgl. N. II, 19.)

Dieses O kommt noch in anderer Stellung, vielleicht aber in eben der Bedeutung vor. (T. II. N. 22.)

Ob auf einem anderen Stücke (T. I. N. 20.) das W den Namen des Münzfürsten, oder etwa nur Mauerzinnen vorstellen soll, getraue ich mich nicht zu entscheiden. Doch wird jenes ziemlich wahrscheinlich durch den oben beschriebenen Brakteat des K. Wenzel mit W unter einer Krone. Sicher ist es eine Böhmisches Hohl Münze, aus diesen Zeiten, so wie die nächst folgenden Stücke. (T. II, III. N. 21, 23.) Zu noch mehrerer Bestätigung hab ich ein Paar Pfennige mit dem Namen Ottokars setzen lassen. (T. I, II. N. 9, 10.)

Es wäre da wohl noch Manches tiefer zu ergründen, genauer zu bestimmen. Aber ich fange an zu ermüden, und fürchte, Leser die nicht blos hören, die selbst denken, oder die doch nicht alles auf einmal hören wollen, mit mir zu ermüden. — Ich eile zum Ende.

c) Er glaubt daher, daß jene Pfennige mit dem Oesterr. Wap. über einem vierfüßigen Thiere von Oesterr. Herzogen herkommen, und Ottokarn gar nichts angehen. Und doch hat selbst bey ihm, auf N. 10, dieses Thier wirklich einen doppelten Schweif.

Ich habe oben einer Reihe von Brakteaten erwähnt, die einzige Münzsammler, und Schriftsteller den ältesten Böhmischen Herzogen zuschreiben, Seeländer aber für Aftanisch-Brandenburgische erklärt. Man hat aber noch eine andere Reihe von Brakteaten, welche in der Zeichnung der Figuren, in den Beyzeichen, und in dem schlangennlinigten Durchschnitte (den zwar jene nicht alle haben, wenigstens nicht mit so starken Beugungen) den ersteren höchst ähnlich sind: doch mit dem Unterscheide, daß sie durchaus gekrönte Personen darstellen.

Vergleicht man mit beyden die Bilder auf den Brandenburgischen Dickpfennigen des dreizehnten Jahrhunderts, so sind sie augenscheinlich die nämlichen, manche sogar ganz eben so gezeichnet. Da hat auf unseren Brakteaten (T. III, IV. N. 29, 32, 37.) die sitzende Person Adlersköpfe, oder Sterne neben den Füßen, Thürme oder einen besiederten Helm auf den Händen: wie sie auf den Brandeb. Pfenn. zu sehen sind; u. s. w. (T. III, IV, V. N. 30, 31, 33, 38. N. 46, 48 mit 47, 49.) Auf beyden die bisarre Vorstellung eines Menschen mit Adlersflügeln, oder eines Adlers mit einem menschlichen Haupte. — Es wäre ein leichtes, diese Parallele weiter fortzuführen, wenn ich Kupfer ohne Noth häufen, und Stücke wiederhohlen wollte, welche man bey Seeländer und Ludwig eben so gut sehen kann.

Gleichwohl sind diese Brakteaten nicht Brandenburgisch: denn sie sind von grösserem Umfange, und innerem Werthe als die damals in der Mark kursirenden Hohl- und Dickmünzen. Und wie reimte sich mit dieser Deutung das gekrönte ruffbild auf dVen einen?

Zwar auch das fand Hr. v. Ludwig auf seinen Pfennigen. Auf N. 22. sah er wohl gar drey Kronen: ich sehe aber darauf das, was er selbst auf N. 12, 31, 37. sah, Helmkleinodien. (T. IV. N. 37, 38.) Auf N. 88. wird die Art von Mauerkrone ebenfalls nichts anderes als ein Helm

Helm seyn, so geformt, wie auf N. 24. N. 100. ist ein Schwabniger halber Groschen des Böh. K. Ludwig. Der gekrönte Adler auf N. 106. sieht den verlässlichen Brandenburgischen Münzen so wenig, dagegen einem Nürnbergischen Brakteat, in meiner Sammlung a) so gut gleich, daß ich an seinem eigentlichen Herkommen nicht wohl zweifeln kann b).

Ich weiß, daß Einige diese Brakteaten für Meißnische halten. — Sie müßten von Heinrich den Erlauchten seyn, mit dessen Hohlmünzen sie in der That, besonders die kleineren, was die Form betrifft, die größte Aehnlichkeit haben. (T. IV. N. 37, 39, 41.) Dennoch ist die Zeichnung, so elend sie auf unseren Münzen ist, etwas weniger verschoben, und abentheuerlich, als auf denen Heinrichs, oder seines Sohnes; so wie sie bey weitem schlechter ist, als auf denen seiner Vorfahren. Der Löwe auf seinen Münzen sieht ganz anders aus, als hier; der Helm ist der Thüringische, mit den Büffelhörnern; u. s. w. (T. III, VII. N. 24. mit 72.) — Und abermals, wie käme ein gekröntes Brustbild auf Meißnische Münzen?

Es

a) Auch bey Döderlein a. O. S. 61. und I. T. N. 18. jedoch mit anders geformten Rande.

b) Ueber Ludwigs N. 145 — 150, 159, 60. wird vielleicht anderswo Gelegenheit seyn zu sprechen. Uebrigens nennt er selbst seine Beschreibung *binis verbis absolutam, cursim, & per epitomen*. Und obschon der Worte hier und da noch immer mehr sind als nöthig wäre, so thut er sich doch in Ansehung der Schlenkeren nicht zu viel. Um von der Treue der Abbildungen einen Begriff sich zu machen, lohnt es der Mühe sein N. 81. u. 83. mit Seeländers S. 38. N. 5. zusammen zu halten. Mag es Einer errathen, daß das die nämliche Münze sey! Ich verzeihe es dem ehlichen Manne, der statt eines Markgrafen mit zwey Pfeilen die Bademagd Susanna darauf erblickte. Seeländer S. 35.

Es ist von diesen Brakteaten eine beträchtliche Menge, und von verschiedenem Gepräge, um 1790, bey Auffig gefunden worden. a) — Ein Fingerzeig, der nicht ausser Acht zu lassen ist!

Von Ottokars II. Tode bis zur Umstaltung des Böhmisches Münzwesens im J. 1300 verfloßen 22 Jahre: und man findet von diesem Zeitraume mehrere Daten, welche einen Ueberfluß von Baarschaft in Böhmen beweisen b), aber Münzen findet man nicht. Es ist doch nicht denkbar, daß so ganz alle verlohren gegangen seyn sollen, wenn gleich sehr glaublich ist, daß viele in neue Prager Groschen und Pfennige verwandelt worden. — Nun! das plumpe Gepräge, die einzelnen Buchstaben, oder der gänzliche Mangel von Aufschrift sind vollkommen so, wie man auf den späteren Brakteaten, aus dem dreizehnten Jahrh., besonders aus der zweyten Hälfte desselben, zu sehen gewohnt ist; die Form ist wie die der Meisnischen aus eben dieser Zeit; die Bezeichnen sind Brandenburgisch, das Brustbild aber eines Königs: — salvo rectius sentientium judicio, halte ich Otto den Langen, als Vormünder des K. Wenzels II. für den Urheber derselben.

Ich habe von N. 24. vier in Kleinigkeiten verschiedene Exemplare in Händen gehabt, und auf allen war der doppelte Schweif des Böhmisches Löwens ziemlich deutlich auszunehmen. Daß er nicht noch deutlicher ausgedrückt ist, darf bey der durch den Augenschein erprobten Ungeschicklichkeit des Stempelschneiders Niemanden bestreiden. Wirklich sieht er noch etwas besser aus als der auf einem steinernen Denkmale von 1304 (in B. J. von Bienenberg Alterth. im K. Böhmen. I, St. 2. Tafel.)

Die

a) Gewiß weiß ich das anzugeben von N. 24, 26, 28, 29, 32, 34, 36. N. 35. ward bey Geteniz im Bunzlauer Kreise gefunden.

b) Voigt II. Bd. S. 96. N. 31.

Die so mannigfaltigen Gepräge deuten auf oftmalige Einschmelzung und Erneuerung der Münze: und das geht sehr gut mit dem Zeugnisse des Franziskus (*Chron. Prag. c. 13.*) zusammen: Prius fuit frequens variatio monetæ, & pauperibus valde damnosa, & præcipue mercatoribus non expediebat, quia denarius, qui heri & nudius tertius fuerat bonus & datilis, post breve dierum spatium esse desineret usualis.

Auf N. 25. ist das M und E deutlich, aber das X oder 8? — Zollmann, der auf einer Münze Bernhards von Sachsen MOSI 1181 las a), würde wahrscheinlich auf unserer lesen MC 8 1108: man hat aber lange bewiesen, daß es dort MONetam SIGNavit heisse. Wie sollen wir lesen? — Ich muß bemerken, daß sicher kein vierter Buchstabe auf dem Originale stehe, oder je gestanden habe. Schon die Stellung der drey vorhandenen beweist dieses, und obschon vom Rande unten ein Stückchen weggebrochen, so ist doch so viel davon übrig, auch das Stück noch so erhalten, daß wenn ein Buchstabe da gestanden hätte, man ein Fragment davon, oder eine Spur dieses Fragments ausnehmen müßte. — Nun wußte ich nicht, was 8 hier bedeuten könnte, als zwey O; und unter den Ludewigischen Pfennigen finde ich zwey (N. 61 und 67.) auf welchen der Markgraf in jeder Hand ein O hält, als das Monogram seines Namens. Sonach könnte man auf unserem Brakteat lesen: OttO Marchiõ Est; oder, wenn etwa der letzte Buchstabe verkehrt ist: Brandeb. Auf einer Münze aus dem Mittelalter wäre es nichts so außerordentliches, daß Bild und Aufschrift nicht zusammenpaßten. Es wäre aber auch möglich, daß Otto, der so vieles sich erlaubte, noch das sich erlaubt hätte, daß er sein Brustbild, und, als Vormund eines Königs, gekrönt, auf die Münze setzen ließ. — Findet diese Auslegung keinen Beyfall, so muß ich es einem

a) Sch'egel de num. Isenac. p. 165, 66. Olearius isagoge. p. 21.

einem Geschickteren, oder Glücklicheren überlassen, eine bessere ausfindig zu machen.

Immer ist dieses Stück sehr wichtig, der deutlichen lateinischen Buchstaben wegen: denn so wird es endlich einmal von Neulan, und Hostiwit, u. s. w. stille werden; man wird auf N. 24. nicht mehr den H. Wogen mit einem Göhen sehen.

Ist Böhmen das Vaterland dieser Brakteaten, so müssen auch die anderen nicht weit von da zu Hause seyn. N. 45, 46, 48, 50, 51. Auch sie sind von Brandenburgischen Münzfürsten, aber nicht Brandenburgische Landmünze, (oben S. 92) sondern wahrscheinlicher Lausitzische. — Otto III. oder der Fromme schrieb sich: Markgraf zu Brandenburg, Budissin, und Görlitz. Seine und seines Bruders Söhne besaßen erst ein Stück der oberen Lausitz getheilt, die Stadt Bauzen aber in Gemeinschaft, bis endlich Otto der Lange diese Stadt und Görlitz bekam.

Auf mehreren Stücken (T. V. N. 48, 51.) kommen, in verschiedener Stellung, Ringelchen vor a). Ich glaube, daß sie Otto bedeuten sollen wer mit dem Style der damaligen Stempelschneider bekannt ist, wird das nicht zu weit hergeholt finden. Ein Beispiel, was hierher paßt, hab ich schon oben angeführt. Auf einer Hildesheimischen Blechmünze hält der B. Bruno ein Buch, über welchem so ein O mit einem Kreuze schwebt: was Seeländer OTTO liest. Wenn man außer allen Zweifel setzen diese Auslegung zwey Brakteaten bey Seeländer (S. 17. N. 9, 10.) auf deren einem ein A in eben der Stellung, wie auf dem anderen das O, erscheint. Also Otto der Lange, und Abrecht, sein
Bru

a) Seeländer. S. 17. N. 1, 2, 3, 4, u. s. w.

Bruder. — Auf N. 50. halte ich das Ding, neben dem Kopfe rechts, für ein verunglücktes M und lese: Marchio Otto a).

- a) Zum Beschluß noch eine lustige Anekdote! P. Sarzheim (*Historia rei num. Colon. t. 2. N. 9.*) führt einen solchen Brakteat an, mit den zwey Buchstaben auf dem Rande: CO. und eignet ihn ohne weiters dem K. Konrad III. zu. Es ist gar kein Zweifel, daß diese Buchstaben nach der Hand sind eingeschlagen worden. Ich selbst habe in meiner Sammlung einen auf solche Weise getauften K. Konrad, der jedoch ganz anders aussieht, und habe einen Richard und Adolf gehabt. Aber nun die Beschreibung: *In medio sedet nudus rotas, u. s. w.* — So alles Dekorums hat doch wohl kein Münzmeister, oder Münzpächter, oder Stempelschneider je vergessen, daß er den Einfall gehabt hätte, den Regenten in naturalibus darzustellen, oder der Münzfürst, so was anzurordnen, oder zu gestatten.
-



Verzeichniß, und Erklärung der Kupfer.

I.

ODALRICVS DVX ꝛ WENCENLAV Das Bild des H. ist von dem bey Voigt N. 4. beträchtlich verschieden. Weil das Silberblech ziemlich dick ist, hat sich auch der zwente Stempel gut genug ausgedrückt. Wiegt 14 Gr. Andere Denarien dieses H. haben, einige 16, die meisten 18 — 20 Gr. — Seitdem haben sich solche Halbbrakteaten auch vom H. Jaromir gefunden.

II.

(R) EX WLADISLAVS ꝛ IVDITA REGINA Wlos Schrift im Felde, auf beyden Seiten, hat sich bisher nicht nur auf keinem Böhmischem Denar gefunden: sondern ich besinne mich aus dem ganzen Mittelalter, bloß einuige von Karl dem Grossen, und seinem Vater ausgenommen, auf keinen einzigen mit solchem Gepräge. Ähnlichkeit aber, was mir bemerkenswerth scheint, haben die Pfennige, wie sie seit dem zehnten Jahrh. in den Italienischen Städten, Mailand, Pavia, Piacenza, Lufa, u. s. w. gewöhnlich geprägt wurden: nur daß auf diesen auch noch am Rande herum eine Aufschrift ist. S. z. B. Muratori a. a. O. Das Korn ist wenigstens nicht feiner, als an den gewöhnlichen Böhm. Pfen. dieser Zeit.

III.

OVDALRI Den Böhmischem Herzog dieses Namens finder man auf seinen Pfennigen geschrieben, mit O, mit V, oder auch mit V — etwa statt OV. Diesem Regenten aber den gegenwärtigen Hohlpfennig bezu-

legen verbiethet schon die elende Zeichnung, und ganz andere Schrift aller von ihm bisher gefundenen Münzen. Um 1100 war ein Prinz Ulrich Herr von Brünn. Nachdem wir aber gesehen haben, daß die Brakteaten von Norden und Nordwesten her ihren Zug genommen haben, so können wir, ohne dringende Ursache, keinen Mährischen Brakteat gelten lassen, von einer Zeit, aus welcher man noch keinen Deutschen und keinen Böhmischen dieser Art aufzuweisen hat. Zeichnung und Schrift, die Insignien und ihre Form kommen ziemlich eben so auf den Pfennigen des H. Wladislaw, und seiner Nachfolger vor.

IV.

CORADVS MA Man könnte mir etwa das ganz andere Aussehen der vom seel. Herrn v. Neuperg in Kupfer herausgegebenen Pfennige eines CHVONRADVS entgegensehen. Allein diese sind von dem älteren Konrad, wie die vollkommene Gleichheit mit den Pfennigen seines Bruders des Böhmischen K. Wratislav (1061 — 92) beweiset. — Wenn man das Kreuz, in dieser bey einem weltlichen Fürsten ungewöhnlichen Stellung, auf der Brust, eben von einem unternommenen, oder verheißenen Kreuzzuge erklären will, so war der jüngere Konrad von Mähren, welchem ich diesen Hohlpfennig zueignen möchte, zwar nicht selbst mit im Oriente: er kann aber um so mehr das Kreuz genommen haben, z. B. als 1188 ein allgemeiner Zug beschlossen wurde, da er an diesem durch Zufugung einiger Truppen Antheil nahm, dieselben auch hernach wirklich sandte. Pubitschka chronol. Gesch. Böhmens. 4. Bd. S. 462. Dieses und das vorige Stück sind jedes 7 — 8 Gr. schwer.

V. VI. VII.

REX OTACKARVS. wiegt 12 Gr.

REX VTACKARVS. 15 Gr.

REX VTNAKARVS. 14 Gr.

P. Hergott (*Monum. dom. Aust. T. II. P. I. p. XX*) erklärte die Vorstellung für einen gethürmten Thron, und las VTHAKARVS. Sonach hätten wir noch um einen Stempel mehr von diesen Brakteaten.

VIII.

OTAKARVS REX. Gr. 11; ein anderes Exemplar 10.

IX. X.

OTAKER. OTAVIER. 12 Gr.

XI. XII.

Bei dem ersteren Stücke könnte man noch ansehen, ob es nicht den König vorstellen solle. Aber auf dem zweiten ist es deutlich ein vierfüßiges Thier mit menschlichem Gesichte. Der Oesterr. Schild ist auf jenem unverkennbar, obschon das Wappenbild verweht ist. Das erste Stück wiegt 11, das andere 12 Gr.

XIII.

Unterscheidet sich von den bey Voigt vorgestellten ähnlichen Hohlpfennigen durch das O auf der Brust des Löwen. Wiegt nur 9 Grane. Solche Löwenpfennige, etwas grösser, und mit dem Oesterr. Brustschilde fand ich 12 — 14 Gr. schwer.

XIV. XV.

Ein Löwe, der mit der rechten Pranke ein Schwert empor hält. Ob auf dem zweyten Stücke über dem Rücken des Thieres auch nur der umgebogene Schweif, oder aber der Oesterr. Schild zu sehen ist, bleibt zweifelhaft. Das Gepräge der Rückseite ist nie ausgedrückt gewesen. Das erstere Stück wiegt 13 Gr., das andere 11.

XVI. XVII. XVIII.

Der Brakteat wiegt nur 8 Gr.; die zwey Halbbrakteaten 10 — 11. Bei dem letzteren Stücke ist auf der Rückseite kein Gepräge auszu-
neh-

nehmen, vielleicht der zweyte Stempel vergessen worden. P. Ser Gott a. a. O. T. 1. N. 6 — 9. hat ähnliche Pfennige, aber doch alle verschieden.

XIX.

Es scheint insbesondere im südöstlichen Deutschland seit dem zwölften Jahrh. Mode geworden zu seyn, allerley allegorische Vorstellungen mit Thieren auf Münzen anzubringen; man machte aus zweyen eines; setzte einem Thiere, oder zweyen zusammen einen Menschenkopf auf; u. s. w. Vgl. Obermayer a. a. O. T. 2. N. 27, 28. — Wiegt fast 12 Gr.

XX. XXI. XXII. XXIII.

Die Bilder bedürfen keiner besonderen Erklärung. Das erste St. wiegt 9 Gr., ein anderes Exemplar 11; das zweyte 12; das dritte 13; das letzte nur 6.

XXIV — XLIV.

Ueber die Bilder auf diesen Brakteaten giebt der Augenschein besser Auskunft, als jede Beschreibung. Der Habitus ist durchaus der nämliche; nur ist auf N. 36. die Krone anders geformt; und N. 37, 39, 41. sind etwas kleiner, und dichter. Sie sind von feinem Silber, und wiegen 12 — 15 Grane.

Auf dem Brandenburg. Pfennig N. 30. hat Herr v. Ludewig den Adlerskopf für das Brustbild des Markgrafen angesehen, und stat OTTO AL — ER gelesen OTTO MAR. Er ist ohne Zweifel von Otto, und seinem Bruder Albrecht; so wie N. 38. vom Otto; und N. 40. vom Albrecht allein. Die Aufschrift von N. 33. — ANDENBVRC ist deutlich. Das Gewicht dieser Pfennige ist sehr ungleich. N. 30. wiegt 12 Gr., N. 33. wiegt 14; N. 38 kaum 9; N. 40. wieder 11. Der kleine Hohlpfennig N. 31 hat über 10. N. 31, 38, 40 hat Ludewig nicht; N. 33. hat er mit zu grossen Schilden, und rückwärts zu lesender Aufschrift vorgestellt.

XLV — LI.

Im Gewichte weichen sie sehr von einander ab: N. 45 wiegt 18 Gr.; N. 46 nur 13.; N. 48 gar nur 11.; N. 50 wieder 13.; dagegen N. 51 über 20. Aber auch in der Form sind sie einander nicht gleich: N. 46. u. ff. sind viel flacher, als N. 45, welches ganz so schüsselförmig ist, wie N. 24 u. ff. — Der Pfennig mit BRANDEBOR wiegt 11 Gr.; von dem andern mit OTTO ein Exemplar 10, das andere 12. Den ersten hat Ludewig nicht; den anderen hat er N. 73, 74., aber garstig verhunzt.

LII. LIII.

Solche Dickpfennige wiegen im Durchschnitte bis 6 Gr. Es giebt aber auch noch einmal so grosse und schwere.

LIV.

KAROLVS IMP. XPISTIANA RELIGIO Ein in der Vorstellung und Prägeart sehr ähnliches Stück, wahrscheinlich von Hugo, K. von Italien, ist bey Liruti 2 T. N. 14.

LV.

HLVDOVVICVS IMP AVG. DORESTATVS Bey genauer Vergleichung wird man dieses Stück von den ähnlichen Stücken bey Le Blank, und Eckard, auch von dem bey *Mieris* (*Beshryving der bischoplyke Munten en Zegelen van Utrecht. Leyden. 1726.*) I. T. N. 11. verschieden finden.

LVI.

Der bloß mit einem O und zwey Kreuzen ausgedrückte Name des Münzfürsten, der so stark erhabene Rand, und die äußerste Plumpheit des Gepräges unterscheiden dieses Stück von allen mir bekannten Münzen Ottens I, es wird vom II. oder IIIten seyn.

LVII.

ARNVLVVS DVX IVVAVO CIVITAS Wiegt 28 Gr. Was sonst über diesen merkwürdigen Solidus zu sagen wäre, würde hier nicht an seinem Orte seyn.

LVIII. LIX.

LADISOLAVS REX Das erstere Stück ist 9, das andere 11 Gr. schwer. Man vgl. Joachims Münzfab. 1. Bd. S. 326. N. 3. 2. Bd. S. 20. N. 1.

LX — LXIII.

Im erst angef. Münzfab. 1. Bd. S. 342. N. 13. ist eine, was die Prägart betrifft ähnliche Münze von einem K. Bela vorgestellt, die der B. muthmaßlich dem II. oder IIIten beylegt. Er bedauert, daß die Umschrift auf der Rückseite so verschliffen sey: ich vermüthe aber, daß so wenig als auf meinen Stücken je eine darauf gestanden habe. — Sie wiegen 3 — 4 Gr.

LXIV.

LVTEGER ME FECITAEC Man hat auch eine ähnliche zu Zwicau geschlagene Blechmünze. S. auch G. G. Plato Schreiben die — Hof-Geißmarische Münze betreffend. Regensburg. 1765. S. 68. u. ff. Wiegt 10 Gr.

LXV — LXIX.

Daß diese Blechmünzen in eine Reihe zusammen gehören, lehrt der Augenschein; und nach der vollkommenen Aehnlichkeit der Brustbilder auf N. 66 — 68 mit den Brustbildern der heil. Simon und Judas auf einem Goslarischen Brakteaten in meiner Sammlung, zweifle ich nicht daß sie in, oder doch nahe bey dieser Stadt geschlagen worden. Ich betrachte sie, als einen nicht unebenen Beytrag zur Geschichte der Kunst. N. 65. war vielleicht der erste Versuch eines Mannes, dem es zum mindesten an gutem

tem Willen nicht fehlte, was Rechtes zu liefern. Er wagte es zwey Personen, zwischen ihnen noch eine Säule, und umher eine doppelte Verzierung von Punkten, alles auf einem Stücke, anzubringen: ein Beginnen, dessen man sich bey den Solidis bisher nur gar selten unterstanden hatte; auf dem zweyten Stücke sehen die Figuren schon etwas mehr Menschen ähnlich; auf dem dritten stattet er noch jede mit einem Zep-ter aus; u. s. w. Die vorgestellten Personen halte ich für K. Friedrich II. und einen seiner Söhne, Heinrich oder Konrad. Die Stücke wiegen 8 — 11 Gr.

LXX.

ADELAHEIDIS. DEI. GRA. ABATISSAE. EST Ich habe wenige Brakteaten von so feinem Gepräge gesehen: Leuckfeld hat ihn nicht. Auch der doppellauter verdient, als etwas nicht Gemeines auf Medium. Neubumsmünzen, bemerkt zu werden.

LXXI.

Henricus Dei Gra. Marchio Orientalis Misniae Dieses Stück kann dem vorigen zur Folie dienen. Wiegt 15 Gr.

LXXII.

Der Meisnische, oder Thütingische Löwe. Man hat auch dergleichen Stücke mit der nämlichen Umschrift, wie auf den vorigen. Wiegt 18 Gr.

LXXIII.

WIZZENSE Wiegt 6 Gr.

LXXIV.

B. R. H. T. Wiegt 10 Gr.

LXXV.

SC — S. MAVRICIVS. D. Ein Kirchenportal. Fast 17 Gr.

LXXVI.

LXXVI.

P. Hergott a. a. O. I. Tafel N. 25, 26. hat zwey ähnliche Pfennige, mit A^WT, was er TABerna Wiennens. liest. Allein auf meinem Stücke ist deutlich ein H.

Die Originale dieser Münzen besitzen:

Der hiesige Hr. Professor Dinzehofer: von N. 5, 9, 17, 18, 23
24, 34, 36, 53.

Ein hiesiger Bürger, Hr. Reischel: von N. 19.

Hr. Franz, Graf von Sternberg, Ehrenmitglied der K. Böhmi-
schen Gesellschaft der Wissenschaften: von N. 2, 6, 10, 12, 37, 39, 41, 42.

Das kanonische Prämonstratenser-Stift auf dem Strahof: von N. 7.

Die übrigen sind in meiner Sammlung.

Die genauen Zeichnungen verdanke ich der Geschicklichkeit und Gefälligkeit meiner Herren Zuhörer: Ignaz Hammer; Joseph Schwab; Anton Wolf.

Lieffen sich Freunde der Böhmischen Münzkunde, welche noch unbeschriebene Böhmisches Münzen besitzen, oder auch andere alte Münzen, die etwa jene zu erläutern dienen könnten, bewegen, gegen annehmliche Vergütung dieselben mir zu überlassen, allenfalls auch nur zur Prüfung, und

106 Verzeichniß, und Erklärung der Kupfer.

Abzeichnung: so würde ich vielleicht in Stand gesetzt werden, mit der Zeit wichtigere Supplemente zu dem Voigtischen Werke zu liefern.

Auf Verlangen des V. vorstehender Abhandlung hat die K. Gesellschaft uns aufgetragen, die Treue der Münzabbildungen zu prüfen, und darüber ein öffentliches Zeugniß auszustellen. — Wir haben die Originallien, Stück für Stück, mit den Kupfern sorgfältigst, und wiederholt verglichen, und bezeugen, daß diese streng wahr sind.

Franz Graf von Sternberg.

Abbe Gruber,



II.

Abhandlung

von den

Schicksalen der Künste

in Böhmen.

Von

Gottfried Joh. Olabacž

Prämonstratenser zu Strahof in Prag.



Das edle, und von manchen Reisenden sehr oft verkannte Böhmen war von jeher ein Land, welches die Künste schätzte, unterstützte, und fortpflanzte. Dieß wird aus der Geschichte sowohl des heidnischen, als christlichen Böhmens erwiesen. Denn, sobald die Böhmen ein besonderes Volk auszumachen anfingen, und sich dem Zepter ihrer Regenten unterwarfen, mußten sie eben um diejenige Hilfsmittel sorgen, deren sie sich zur Aufrechterhaltung einer fortdauernden Glückseligkeit bedienen konnten. Sie nahmen deswegen vom Přemysl Geseße an, verfertigten Waffen, und befestigten ihre Wohnsitze, um sich allen feindlichen Einfällen zu widersehen.

Sonst lebten sie frey, und vertheidigten sich tapfer, wenn sie von Feinden überfallen wurden. Beym friedlichen Genuße ihrer Güter aber stellten sie Freudenfeste an, bey welchen sie in voller Zufriedenheit sangen, und sich mit manchen musikalischen Instrumenten unterhielten 1).

Ja, sie scheinen auch andere Künste lieblich aufgenommen zu haben, weil Kosmas von einem gemalten Sitze, an welchem Libusse selbst, als sie einen Streit zwischen zween reichen Bürgern entscheiden sollte, ruhete, in seiner Geschichte redet 2); und ferner beweist, daß sie sich selbst verschiedene Götzenbilder aus Holz, Stein, oder auch aus einem harten Metalle verfertigten 3). Einige dergleichen Monumente erhielten sich bis auf unsere Zeit. Herr Abbé Dobrowsky besitzt einige aus Metall gegossene Götzenbilder, nebst einigen Urnen, welche man damals bey den Begräbnissen brauchte; und der Herr Ritter von Bienenberg hatte das Glück gehabt verschiedene aus Metall und Thon verfertigte Urnen, und andere Merkwürdigkeiten bey der Anlegung der Festung Königgrätz, wie auch bey der im Jahre 1782. den 13. u. 14. Mai zu Prag gehaltenen Versteigerung der von Maximilian II. und Rudolph II. sorgfältig gesammelten und aufbewahrten Alterthümer käuflich an sich zu bringen, die er im dritten Theile seines Versuches über einige merkwürdige Alterthümer im Königreich Böhmen von S. 1 — 40 beschrieben, und in Abbildungen gelie-

1) Cosmas l. I. p. 22, ultima edit. prag.

Nox erat, & coelo fulgebat luna sereno

Inflans tunc lituum dedit unus eis ita signum. &c.

2) L. c. p. 11. „Illa (Libussa) interim - - - cubito subnixâ, ceu puerum enixa, alte in *pitâs strâs* nimis molliter accubabat.“

3) I. c. S. 10. Idem. „Alius, quæ ipse fecit, idola surda & muta rogat, ut domum suam, & se ipsum regant.“ Davon auch Helmold, Dubrav, Stransky und Volelucsky.

liefert hat 4). Mehrere Beispiele anzuführen, aus welchen man den Fortgang und Verfall der Künste in Böhmen beurtheilen konnte, hat uns das graue von Unruhen geplagte Alterthum beneidet.

Mit dem Ende des neunten Jahrhunderts aber, als die christliche Religion im J. 894. sowohl vom Herzog Bořiwog, als seinen Vasallen ist angenommen worden, fing eine weit glücklichere Epoche für die bildende Künste an, und man sah vom Tag zu Tag, wie dieselben zugenommen haben. Dazu mag die durch die christliche Religion verbesserte Erziehung, folglich auch viel bessere Denkungsart sehr viel beigetragen haben, weil die Nation das Wilde verließ, und sich allein mit dem Guten, und Nützlichen, wie auch mit der Ausbreitung der neuen Religion beschäftigte. Von der günstigen Gelegenheit also, fing man an Gotteshäuser und Schulen aufzuführen, wodurch die Künste in eine so gute Aufnahme kamen, daß sie sich in einem Jahrhunderte überall ausbreiteten *). Die Landesfürsten stifteten Klöster für beides Geschlecht, und gaben den Künstlern die schönste Gelegenheit sich hervorzuthuen.

Die Geschichte damaliger Zeiten stellt uns einen gewissen Mikrobogius, der sich bey dem St. Georgiusgebäude auf dem prager Schlosse im J. 912. als Steinmetz auszeichnete, und das ganze Gebäude mit seiner
Ur-

4) Diese merkwürdige Sammlung besitzt dormalen der Herr Joh. Ferd. Edler von Schönfeld.

*) In den aufgerichteten Schulen wurde die Schreibkunst, in welcher die Böhmen von den deutschen Priestern eben so gut, als in der christlichen Religion sind unterrichtet worden, und welche damals eine Art der Malerey war, weil *psjart psán*, eben so viel, als *pingere, pictus* hies, aufs Beste getrieben, und in lateinischen Charakteren vorgestellt, was man aus den uralten Münzen, Sigillen, und Diplomen wahrnehmen kann.

Arbeit auszierte, auf 5). In der innerlichen Verschönerung der Kirchen aber thaten sich die Maler und Bildhauer, wie auch andere Künstler hervor, und den Gottesdienst verherrlichten wieder die Priester mit dem Gesange, wie man es aus dem vom heil. Adalbert hinterlassenen Gesange: *Hospodyne pomilug ny. u. s. f.*, den die Böhmen in allen Kirchen, bey der Wahl des Herzogs Spitihnew, 1055. 6) ja sogar auf dem Schlachtfelde, als der Ottokar über den K. Bela siegte, sangen, abnehmen kann 7). Dieser vom heil. Adalbert eingeführte Gesang befestigte noch mehr die Neigung zur Tonkunst, welche schon vom Anbeginn die Böhmen liebten, und sich ihre eigene musikalische blasende Instrumente zur Nachahmung der menschlichen Stimme, und zugleich zur eigenen Ergözung verfertigten 8). Späterhin aber begleiteten sie auch sowohl den Kirchengesang, als alle andere Feyerlichkeiten mit den blasenden Instrumenten. Nach dem Zeugnisse des Kosmas haben die Böhmen den Herzog Břetislaw, da er im J. 1092. den 14. September nach Prag kam, mit einer Instrumentalmusik, als Trompetten und Paucken empfangen.

Es

- 5) *Cruger ad 23. Aprilis. Ecclesiam porro in fuillo illo monte, ubi nunc Coenobium habetur A. D. 912. Wratislaus e Christinis Dux iam tertius Bohemiae, crexit. Operis perfecti gloriam tulit Mirobogius Bohemus lapicida.*“
- 6) *Cosm. l. II. p. 129, ad Ann. 1055. „Post cuius (Brzeczislai) obitum filium eius primogenitum, nomine Spitigneu omnes Bohemicae gentis magni & parvi, communi consilio & voluntate pari eligunt sibi in Ducem, cantantes Kyrie eleison camilenam dulcem.*“
- 7) Fortsetzer des Kosmas auf d. J. 1260. und Dobrowsky in seiner Geschichte der böhm. Sprache S. 59.
- 8) Siehe: Etwas über die Instrumente der Slavischen Völker, besonders der Böhmen, von mir und von verewigten Voigt, in den Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen. Heft VII. S. 81 — 100.

gen 9). Es gab also schon damals solche Künstler, die manche musikalische Instrumente, als Pfeifen, Trompetten und Pauken, Glocken und andere Kunstfachen verfertigten. Was bisher die Künstler trieben, dieß machten auch später die Mönche selbst nach, und bildeten sich in allen Fächern der Künste aus. Kosmas führt gewissen *Bozethecus*, einen um die Künste sehr verdienten Abt von Sazau in seiner Geschichte auf d. J. 1095. an, und sagt: *Hic pingere venustissime meminit, fingere vel sculperre ligno, lapideque, oc osse tornare peroptime novit. Ipse siquidem lo. cum illum (Monasterium Sazaviense) laudabiliter omni ornatu sicuti hodierna die apparet. decoravit. Ecclesiam longitudine, altitudine venustissime ampliando fundavit, imo palliis, campanis, crucibus, & omnibus monasticis rebus adornavit. Cænobium totum omni ex parte ædificiis, & omni suppellectili renovavit. Huius siquidem studium ad omnia necessaria monasticæ utilitatis vigilabat, &c. 10).* Ja, noch im J. 1162. erhielt sich die Maler- und Bildhauerkunst in diesem Stifte, um welche sich besonders Abt *Reginhardus*, der zuvor dem Seelauer Stifte als Abt vorstand, verdient machte. Fortsetzer des Kosmas rühmt seine Verdienste auf folgende Art an: „*fuit (schreibt er auf d. J. 1162. S. 363.) „in eo peritia pingere, vel sculperre quaslibet imagines ligno, vel osse, „vel etiam diversi generis metallo, fabrilis quoque non ignarus fuit artis, & omnis, quæ ex vitro fieri solet, compositionis“ 11).* Mit gleichem Eifer nahmen sich die Landesfürsten, der hohe böhmische Adel, wie auch

9) Lib. II. p. 192. - - cui successit iunior Braczislaus, quem advenientem in Urbem Pragam lætis choreis (*Freder las choris*) per diversa compita dispositis, tam puellarum, quam iuvenum, *modulantium in tibiis, & tympanis, & per Ecclesias pulsantibus campanis*, plebs lætabunda suscipit.“

10) Siehe auch *Ritters von Wienenberg Sazawa, oder St. Profop. S. 20.*

11) v. *Wienenberg l. c. S. 26. u. 27.*

auch der Klerus der Künste an, und führten die schönsten Gebäude sowohl im zwölften als in nachfolgenden Jahrhunderten auf. Dies wird von dem Fortsetzer des Kosmas, da er den besondern Eifer des böhmischen Königs Bratislaw, und seines Sohnes Sobieslaw, mit welchem beyde die Witschehrader Kirche aufführten, in seiner Geschichte anrühmt, bestättiget, wo er schreibt: Anno eodem (1129.) Dux Sobieslaus renovavit Wilschegradense Monasterium, quod Pater eius beatæ memoriæ Rex Wratislaus ædificavit --- & renovatam (scil. Ecclesiam) in melius auxit; *quia parietes depingi fecit* (hier wird von Hagek, und Beczowski ein gewisser Meister Tomjst, als Hofmaler des Sobieslaus, dessen Namen doch vom Fortsetzer des Kosmas verschwiegen wird, angeführt.) *coronam auream in ea suspendit, quæ ponderat XII. marcas auri, argenti vero LXXX. aes, & ferrum sine numero, pavementum pollitis lapidibus exornavit. porticus in circuitu addidit, laquearia in lateribus duobus affixit, tegulis summitatem rotam cum tectis cooperuit, claustrum, & omnes officinas cooperiri iussit.*“ Diese besondere Neigung zu Künsten verursachte auch das, daß die häufigen Beförderer der Künste, auf andere, und noch wenig bekannte Kunstfachen verfielen. Wie z. B. der berühmte Domdechant Vitus, als er die ganze Metropolitankirche mit Altären, Statuen, Gemälden versah, und die Wohnungen der Domherren mit schöner Bildhauerarbeit, und mit verschiedenen Gemälden auszierte 12), verfiel auf den Gedanken, eine neue Orgel für die Metropolitankirche aufstellen zu lassen. Um dem besondern und merkwürdigen Vorfall besser zu steuern, will ich den Fortsetzer des Kosmas selbst darüber reden lassen; Eodem anno (1255 sagt er):

Or-

12) Fortsetzer des Kosmas S. 411. „Procuravit etiam libros musicos - - antifonaria musica, Psalteria, Ymnaria - - Per ipsum etiam consummatum est opus Claustrum in longa via versus Aquilonem in columnis sculptis, & resudimibus, & pictura totius Claustrum &c.“

„Organa nova facta sunt in Ecclesia Pragensi, quæ constiterunt XXVI. marcas argenti, sed perfecta sunt futuro anno tempore Quadragesimæ.“
Dieses Zeugniß, welches das allererste in der böhmischen Geschichte ist, und uns von dem Gebrauche der Orgel in böhmischen Kirchen belehrt, beweist ganz klar, daß man sich dieses harmonischen Instrumentes erst im dreyzehnten Jahrhunderte bediente; obwohl man vermuthen konnte, daß dasselbe schon im zwölften, oder gar im eilften Jahrhunderte, weil er es *nova organa* nennet, und ein älteres Werk voraussetzt, ist gebraucht worden. So that auch Wenzel König von Böhmen, da er im J. 1292 die Cisterzienser zu Königsaal stiftete, und nebst den großen königlichen Geschenken, ein prachtvollcs Stift aufbaute. Man traf da unter andern Kostbarkeiten auch ein goldenes und mit Perlen besetztes Kreuz, mit vieler Kunst verfertigte Reliquiarien, und eine schöne Bibliothek, für welche er zwey Hundert Mark bestimmte 13).

Dieser so seltene Eifer, mit welchem die Künste in Böhmen fortgepflanzt wurden, löschte auch später in Busen der fleißigen Böhmen nicht aus, ja es scheint vielmehr, als wenn sie denselben von ihren großmüthigen Ahnen zum Erbtheil erhalten hätten, weil man wieder um d. J. 1297. einen Thomas von Mutina, dessen Werke Karl IV., ein zärtlicher Vater

13) Franc. Prag. lib. I. p. 39. „Et eodem tempore (1292.) Rex, ubi fuerat curia suæ venationis, Zbraslaw nomine, Monasterium Ordinis Cisterciensis fundavit, & Aulam Regiam appellavit. - - - Monasterium ipsorum miro & efficaci opere construitur, & diversimode decoratur, & prædictis fratribus Rex dedit crucem auream cum gemmis preciosis ornatam, quam pro mille, & CD. Marcis comparaverat, & multas monstrantias ex auro, & argento cum reliquiis Sanctorum, & ornatum multiplicem ecclesiasticum preciosum cum multis calicibus argenteis. CC. quoque Marcas obtulit pro libris comparandis.“

ter der Böhmen, später mit vielem Fleiße sammlete, und in der königl. Kapelle zu Karlstein aufstellen ließ, in der Geschichte findet.

Diese merkwürdige Kunststücke, welche im J. 1779. vom unsern trefflichen Historienmaler Jahn, als ihn Herr Professor Pelzel, um das Portrait des K. Karl IV. zu kopiren, nach Karlstein führte, dann abermal im J. 1780. vom verstorbenen Professor Ehemant entdeckt, und auf Befehl der Kaiserinn Maria Theresia nach Wien, wo ich sie noch 1795. den 28. Mai antraf, sind übertragen worden, werden auch igt als Merkmale des böhmischen Fleißes bewundert und geschätzt 14). Ihm folgte ein gewisser Benes nach, der für die Bunegund, eine Tochter des Königs Ottokars, und Hebrissin des St. Georgius Stiftes, an dessen Kirche er als Domherr angestellt lebte, im Jahre 1312 ein Gebetbuch auf Pergamen schrieb, und dasselbe mit mehr als funfzig historischen Gemälden aufpuzte 15). Mit dergleichen Miniaturgemälden zierthen sie damals sowohl die Bücher, als andere Kunstfachen aus; ja, man findet noch einige Spuren an dem in diesem Zeitraume aus Gold und Silber gefertigten Reliquiarien, Monstranzen und Kreuzen, von welchen hie und da einige Exemplare vorhanden sind. Bey allen den merkwürdigen und für die Künste sehr vortheilhaften Bemühungen aber, scheint dennoch unter den Künsten die Wasserbauart, seit dem J. 1159; in welchem König Wladislaw II. die prager Brücke

14) S. von Mecheln, Verzeichniß der Gemälde der k. k. Bildergallerie in Wien. S. 229. u. 230. Der Grund dieser Oelgemälde aber ist durchaus auf Kreide und Holz angelegt, wie es unser trefflicher Jahn entdeckte, der eben der Meinung ist, weil man von allen diesen uralten Gemälden keines auf Leinwand sondern auf Holz gemalt findet, daß die Maler damaliger Zeiten gar nicht auf der Leinwand, sondern blos auf dem Holze in Böhmen malten.

15) S. Jahns kritische Abhandlung über die ältesten Maler Böhmens, im Archive der Geschichte und Statistik von Böhmen, vom Kiegger. Th. I. S. 24.

Brücke zu bauen anfieng, und im J. 1171. dieselbe zu Ende brachte, entweder ganz in Vergessenheit gerathen, oder nicht vollkommen in allen Vortheilen der Baukunst ausgebildet gewesen zu seyn, weil der prager Bischof Johann IV., als er über die Elbe bey Raudnitz eine steinerne Brücke aufführen wollte, keinen böhmischen Baumeister fand, und deswegen auch im Jahre 1333. einen gewissen Guilielm aus Avignon nach Prag zu beruffen genöthiget ward, welcher aber, sobald ein Bogen aufgeföhret wurde, belohnt vom Bischof Johann, wieder in sein Vaterland zurückkehrte, worauf das ganze Werk von den, sowohl vom Guiliem, als auch von andern fremden Meistern, unterrichteten Böhmen ausgebaut wurde 16). Hieher gehören noch Mathias von Arras, der 1344. vom König Johann aus Frankreich nach Prag beruffen worden, Peter von Gemund, und Mathäus Keyseck, die sowol unter König Johann, als unter Karl IV. und seinem Sohne Wenzl in Prag als berühmten Architekten lebten, und unter welchem auch die Böhmen in der Baukunst sind ausgebildet worden. Ihre Gebäude sind: die Schloßkirche, die Brücke, Karls- hof, Karlstein, der prächtige Thurm, unweit des ehemaligen Königshofes in Prag, und St. Barbarakirche in Kuttenberg. Siehe davon unsers

P 2

ber

16) Franc. Prag. S. 108. u. 109. „Johannes reverendus Pragensis Episcopus - - in Rudnitz pontem fieri disposuit ultra flumen. *Et quia Magistros ad tale opus peritos in Regno Bobemiae, nec in vicinis Provinciis potuit reperire, unde misit ad Curiam Romanam (Avenionem) pro Magistro Guilbelmo, optime in huiusmodi arte perito (1333) - - Praefatus quoque Magister cum suis complicibus duos pilares pontis, & testudinem perfecerunt. Et anno sequenti una cum suis copiose à Dno Episcopo remuneratus, & honoratus ad propriam patriam reversus est. Dominus vero Episcopus per alios artifices gentis nostrae, qui ab aliis advenis complete fuerant informati, de lapidibus solidis, & dolatis ipsum pontem cum maximis sumptibus, & expensis excellenter, & laudabiliter complevit.*“

berühmten Pelzels, das Leben des Kaisers Karl des Vierten. Prochaska, Commentar. de saecular. fatis Artium liberal. in Bohemia & Moravie. p. 148. und Berghauers Protomartyr. Poenitent. P. I. p. 370. Bis her sahen wir, daß fast alle Künste vom ersten Regenten Böhmens an, bis auf Johann von Luxemburg mit einem besondern Eifer unterstüßt, und fortgepflanzt sind worden. Nun müssen wir auch untersuchen, welche Achtung dieselben unter andern Regenten erhalten haben.

In der zwoten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts also, d. i. unter Karl IV. welchem sowohl die Wissenschaften, als alle Künste, ja die ganze Staatsverfassung ihren glücklichen Fortgang zu danken hatten, gewannen die Künste sehr viele Beschüzer, Beförderer, und fernerhin auch viele grosse Künstler. Er selbst, als König von Böhmen ließ eine goldene Krone verfertigen, die er dem h. Wenzl verehrte, und mit der die Böhmischen Könige sind gekrönet worden *). Ferner legte er die Neustadt Prag im J. 1348 an — stiftete Klöster — führte die schönsten Kirchen, öffentliche und königliche Gebäude, und Schlösser, die noch heute bewundert werden, auf. Den Musen, und Künsten widmete er eine Universität zu Prag, welche er mit den gelehrtesten Männern versah, um einmal an seinen Böhmen große Gelehrte, und Künstler zu erleben. Als hernach die Künste Liebhaber, und Beförderer unter allen Klassen der Menschen fanden, und sich die Zahl der Künstler merklich vermehrte, so gab er ihnen Privilegien, und bestätigte die Künstlerbruderschaft, welche die Fremden mit Böhmen im J. 1348 aufrichteten, auf ewige Zeiten 17). Da-
her

*) Siehe Beneficii de Weitmil Chronicon ex editione Clariss. Viror. Franc. Martini Pelzel, & Cl. Viri Iosephi Dobrowskyi, p. 343 & 344. und Schallers Beschreibung der königl. Haupt- und Residenzstadt Prag. S. 73.

17) S. Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen. Heft V. S. 117

her geschah es, daß man im J. 1357 einen Theodorik von Prag, und Niklas Wurmser von Strassburg, als berühmte Maler in Prag verehrte, die allein für unsern Karl arbeiteten. Beide wurden von ihm geliebt, und mit großen Kunst- und Familienfreihheiten beschenkt 18). Ihre trefflichen Arbeiten aber wurden in der königlichen Kapelle zu Karlsstein vom Karl aufgestellt, und mit vielen andern, wie schon oben gesagt, im J. 1780 nach Wien in die k. k. Silbergalerie versetzt 19). Fernerhin ließ Karl IV. die St. Wenzelskapelle in der Metropolitankirche, welche eben ihr Daseyn diesem großen Kaiser zu verdanken hat, mit der Lebensgeschichte des heil. Mannes, und mit halbedelgesteinen 1372. ausziehen 20), auf welche Art auch seine Kapelle in Karlsstein ist verherlichtet worden 21). Von den häufigen Meisterstücken, die man in die karolinischen Zeiten versetzt, erhielt sich noch eine dem heil. Georgius gewidmete, und von zweien berühmten Künstlern Martin und Georg von Clussenbach im J. 1373* aus hartem Metalle gegossene Statue bis auf das Jahr 1562. in welchem dieselbe durch einen Sturz, welchen eine Last von Menschen, die sich darauf stellten um das von königlichen Prinzen auf dem Prager Burgplatze gehaltene Ritterspiel zu sehen, verursachte, sehr beschädigt, und vermuthlich noch unter Ferdinand I. übergossen wurde. Georg Trnieszky von Trniesz, ein böhmischer Edelmann, und Augenzeuge, rühmt die traurige Begebenheit in einem böhmischen Liede, welches er dem Kaiser Ferdinand zum ewigen Andenken des von k. k. Prinzen, und andern Magnaten

Böh.

18) S. Jahns Abhandlung l. c. S. 65 — 67.

19) S. von Michels Verzeichniß der Gemälde der k. k. Silbergalerie in Wien. S. 230. 231.

20) Ehemants fortgesetzte Beschreibung der k. Prager Haupt- und Domkirche St. Veit, in dem Titular-Kalender v. J. 1775. 4.

21) S. Heft III. der Materialien zur alten u. neuen Statistik von Böhmen. S. 579.

Böhmens gehaltenen Ritterspieles überreichte, und welches ich in Wien auf der k. k. Hofbibliothek mit der Bewilligung des berühmten Hofraths Denis aus der Erniczischen Handschrift abschrieb, auf folgende Art an:

Mnoho se gich diwalo kdež kdo mohl widieti,
 lezli tu kdež stal slity Swaty Girzij,
 mistrowskym dijlem slawnie krasny
 snad wicz než od sta leth bez pohnuti.
 Tak gich tu mnoho wlezlo, až se přzeważilo,
 do kassny rurowe snimi vpadlo,
 Kuon hlawu slomil, nicz neusskodil,
 tak se ten zdaržily Kuon při tom zmaržil.

Dieses noch immer bewunderungswürdige Kunststück ist auf dem k. k. Burgplaze zu Prag zu sehen. Ueberhaupt gesagt, die ganze karolinische Regierung liefert uns die schönsten Beweise der Neigung und Liebe, welche der beste Vater der Böhmen den Künsten schenkte, was man auch aus dem merkwürdigen Malerprotokolle abnehmen kann 22).

Auf solche Art also wurden die Künste in Böhmen bis auf die hussitischen Unruhen zur allgemeinen Bildung der Böhmen erhalten. Als aber die Unruhen und Verwüstungen nach dem zu Kostniz im J. 1415. verbrannten Johann Sus überhand nahmen, wurden sie auch aus Böhmen verbannt, und beynah in eine traurige Vergessenheit gebracht. Dieses so harte, und barbarische Verfahren verdrang eine jede gute Absicht den edlen Künsten, bis sich endlich die Unruhen und Religionspaltungen ein wenig setzten, und eine allgemeine Ruhe dem verwüsteten Königreiche zurückgestellt wurde. Dann fing man wieder an, die zerstörten Kirchen,

Kid-

22) S. Heft VI. der Material. zur alten und neuen Statistik von Böhmen. S.

Klöster, Schulen, und andere öffentliche Gebäude zubauen, und in ihren voriegen Glanz zu versehen, wodurch die Künste nicht nur abermal gut aufgenommen, sondern auch ausgebildet wurden.

Wald darauf, und zwar im J. 1440 brachte das glückliche Teutschland die Buchdruckerkunst ans Licht, welche sich schon im J. 1468 zu Pilsen in Böhmen, wie es Herr Rath und Bibliothekar Ungar in seinen neuen Venträgen zur alten Geschichte der Buchdruckerkunst in Böhmen S. 5 angiebt, häußlich niederließ, und eine andere Kunst, welche sich in vorhergehenden Jahrhunderten bloß mit Münzen, Sigillen, und Spielkarten beschäftigte, mit sich vereinigte. Diese war die sogenannte Holzschnitzerey, welche die ersten typographische böhmische Produkten ausziehen mußte, um den Leser derselben zugleich mit manchen, obschon noch rohen und groben Vorstellungen zu unterhalten. Das allererste, wenn man die sogenannte Buchdruckerstöcke, von welchen einer in dem im Jahre 1475 **) gedruckten Neuen Testamente vorkömmt 23), abrechnet, mit zween figurirten Holzschnitten versehene, und wie der ist angerühmte Herr Bibliothekar Ungar l. c. S. 23 vermuthet, im J. 1487 und 1488 zu Prag gedruckte Exemplar der Esopischen Fabeln, wovon nur zwey Blätter, und so viele Holzschnitte die strahöwer Bibliothek besitzt, und ich diese vor meiner habe, gibt das richtigste Zeugniß davon, daß sich diese Kunst im funfzehnten Jahrhunderte mit der Buchdruckerey in Böhmen vereinigte, und dadurch auch zur größern Vollkommenheit kam. Der Anttenberger

**) Die bisher richtig aufgenommene Jahrzahl auf dem Holzschnitte des Neuen böhm. Testaments könnte wohl und mit mehr Grunde: 1457 gelesen werden. Denn sobald man 4. M. als 1400 von der Rechten zur Linken liest, so muß auch 75 von der Rechten zur Linken, als 57 gelesen werden, und so fällt die Jahrzahl 1457 heraus.

23) S. Ungars allgem. böhm. Bibliothek S. 67. 68.

ger Buchdrucker Martin von Tichnow verschönerte die in seiner Offizin 1489 aufgelegte böhmische Bibel mit verschiedenen Holzschnitten 24), worinn ihm alle böhmischen Buchdrucker, die im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert sowohl in Prag, und Pilsen, als andern Orten Böhmens druckten, nachfolgten, und zum größten Theil selbst die ist erwähnte Kunst trieben, wie es der Paul Scverin an der hagefischen böhm. Chronik bewiesen, und deswegen auch sein eigenes Monogram **S** bengelegt hat 25). Dieses mit Beyfall überall aufgenommene Bestreben munterte die getreue Freundin der Buchdruckerkunst zu größern Thaten auf. Schon von Anfang des sechzehnten Jahrhunderts während der vielfachen Typographischen Unternehmungen lieferte sie im J. 1518 unter dem böhm. König Ludwig eine $\frac{1}{4}$ Ellen lange, und bis $\frac{3}{4}$ breite Landkarte von Böhmen, welche noch vor einigen Jahren in des Grafen von Waldstein Bischofs zu Leutmeritz Büchersammlung zu sehen war 26), und bisher dieselbe für die allererste Karte von Böhmen angesehen wird. Der Beyfall, welchen diese erste Karte von Böhmen erhielt, und der Wunsch, der eine vollständigere Landkarte nach sich zog, scheinen die wichtigsten Ursachen gewesen zu seyn, daß Johann Kosoržsky von Skosorže, in die böhmische Uebersetzung der Münsterischen Kosmographie, welche er 1554 zu Prag, in einem großen Foliobande druckte, auch eine Landkarte von Böhmen mit vielen Berichtigungen, und überall bengelegten Namen der Oerter einschaltete 27). Diesem Beispiele nach gab Johann Criginger eine dritte Landkarte von Böhmen 1568 in Prag heraus, welche eben mit einem allgemeinen Beyfall aufgenommen wurde.

Wis:

24) Id. 1. c. S. 18.

25) Dieses Monogram kommt sehr häufig mit dem Jahre 1540 in angerühmter Chronik vor.

26) S. Materialien zur alten u. neuen Statistik von Böhmen. Heft 1. S. 62.

27) L. c. S. 63.

Bisher that also Wunder die Holzschnitzeren; als sie aber die vom Albrecht Dürer herausgegebene Werke erblickte, stellte sie gleich neue Versuche an, um sich einmal in die Kupferstichkunst verwandeln zu können. Es glückte ihr, und sie gab schon unter Ferdinand I. und Maximilian II. die schönsten Probestücke, Abbildungen großer Männer, Landschaften, und späterhin auch eine vollständige, und in Kupfer gestochene Landkarte von Böhmen heraus, was sie auch, nicht nur bey den Monarchen, sondern auch bey allen Magnaten Böhmens aufs beste empfahl. Da also wieder die Künste gut aufgenommen wurden, so vermehrte sich auch die Zahl der Künstler merklich. Deswegen legte Kaiser Rudolph II., dem die Künste ihr goldenes Zeitalter zu danken hatten, eine Künstlerakademie in Prag an, und nahm sie in seinen mächtigen Schuß auf. Dieser große Monarch, der sich lieber mit Wissenschaften und Künsten, als mit dem Schwerte beschäftigte, zog die größten Künstler Evropens an sich, und wußte ihre Verdienste zu krönen. Einige will ich nur hier anzeigen, die sowohl unter Ferdinand I. und Maximilian II. als auch unter Rudolph II. in Prag lebten, und sich durch ihre Meisterstücke bey der Nachwelt merkwürdig machten ***). Man sah also einen Ferrabosco a), und Skamoz-

zi

***) Die andern böhmischen Künstler werden in meinem allgemeinen Künstlerlexikon für Böhmen, welches ich gegenwärtig noch bearbeite, beschrieben, und angeführt werden.

a) Diesem großen Künstler hat man das prachtvolle k. k. Lustgebäude im kaiserl. Garten zu Prag, welches er auf Befehl des Kaisers Ferdinand I. aufstellte, zu danken. Siehe Valbins Miscell. I. Dec. III. Libr. p. 127. Dobrowsky's böhm. Litteratur B. 1. S. 218.

zi b), als Baumeister und Architekten. Aegid Sadeler c), Heinrich Golz d), Bartholomäus Spranger e), Joseph Heinz f), Roland Sa-

ve

b) Vincenz Skamozzi, ein berühmter Architect, den Rudolph II. aus Italien nach Prag berief, wo er die k. k. Residenz im J. 1614 unter dem Kaiser Mathias zu bauen aufieng, dieselbe aber wegen der erfolgten Empörung nicht vollenden konnte. Er schrieb ein Werk über die Baukunst, welches unter dem Titel: *Idea dell' Architettura universale* zu Venedig 1615 gedruckt erschien, und in ein so großes Ansehen kam, daß es in viele Europäische Sprachen übersetzt wurde. Man behauptet von ihm, daß er wohl die Proportion verstand, doch aber ohne System schrieb. Für die beste Auflage von seinem Buche wird die französische, die zu Leyden 1713 herauskam, gehalten. Die Stiftsstrahöwer Bibliothek besitzt folgendes von ihm:

- 1) *Grontregulen der Bow-konst ofte de Vytmentheyt van der Vyf orders der Architectura.* Amsterdam. apud Corn. Dankerum. 1647. f.
- 2) *Klärliche Beschreibung der fünf Säulen-Ordnungen, und der ganzen Baukunst.* Alles aus dem Italiänischen genommen. Sulzbach. 1678. cum Figuris fol.

c) Aegid Sadeler war zu Antwerpen 1570 geboren, und in Prag als erster Hofkupferstecher der Kaiser Rudolphs II. Mathias I. und Ferdinand II. 1629 gestorben. Er übertraf seine Beide Oheime Johann und Raphael Sadeler sowohl in einer richtigen Zeichnung, als in dem Geschmack. Ja, er malte auch im Del eben so gut, als seine Kupferstiche richtig gewesen sind. Darum hat man ihn allgemein *Kunstschnitz* genannt. S. Sandrarts Akademie, L'Advocat. Neue Bibliothek der schön. Wissenschaft. u. Künste. Die Bibliotheca Burckhardiana führt folgendes Werk P. II. p. 69. num. 676 von ihm an: *Vestigi delle Antichita di Roma, Tiuali, Pozzuolo, & aleri luochi,* stampati da Aegidio Sadeler in Praga. 1606. in welchem 50 herrliche Kupferstiche in fol. oblungo anzutreffen sind.

d) Nach diesem großen Maler arbeitete Aegid Sadeler, und machte viele schöne Werke bekannt.

e) Spranger malte nach seiner eigenen Phantasie mit einer bewunderungswürdigen Leichtigkeit. Seine Unrisse sind gewaltsam, und maniert; das Sanfte aber seines Pinsels hat ihn allezeit Ehre gemacht. Sonst that er sich im Historischen vor, und in Prag arbeitete er allein für Rudolph II., dessen er erster Hofmaler war.

f) Joseph Heinz war ein k. k. Hofmaler Rudolph des Zweyten, an dessen Hofe er zu

very g), Johann von Achen h), Johann Sufnagel i), Arcimboldo k), Sammtbrughel l), als Maler, Kupferstecher und Holzschnitzer. Mar-

tin
Prag lebte. Er war sonst ein großer Historikus, darum herrscht auch eine vortrefliche Harmonie in seinen Werken. Seine Köpfe, besonders die weiblichen sind sehr meisterlich und angenehm hergestellt. Endlich starb er eben in Prag, und wurde 1609 in der St. Mathiaskapelle in der Residenzstadt Prag beygelegt. Die Grabschrift führt Hr. Dobrowsky in der böhm. Litteratur B. II. St. 2. S. 132 an.

g) Savery ein k. k. Hofmaler Rudolph des Zweyten. Er malte mit einem besondern Fleiße die Landschaften, die er mit nordischen Prospekten, Felsen, und mit Lannensbäumen versehenen Wasserfällen, auszuzeichnen wußte. Sonst sind seine Ideen groß, die Zusammensetzung angenehm, und man findet eine große Kunst in seinen Gegenständen. Die blaue Farbe aber herrscht in seinen Werken, und seine Zeichnung sehr rein und fein. Dann starb er zu Utrecht 1639.

h) Johann von Achen Hofmaler Rudolph des Zweyten, der sich in Poetischen Vorstellungen, und Portraits, wie auch in historischen Werken verherthat. Sonst zeichnete, und malte er nach Errangers und Moretto's Manier. Starb aber in Prag 1615 im 63. Jahre seines ruhmvollen Alters, und wurde in der Metropolitankirche beygelegt. Seine Grabschrift entdeckte ich im J. 1790. den 1. März, wie folgt:

D. O. A.

Clarissimo & Excellentissimo Romanor. Imperator. Rudolphi II. & Mathiae I. Pictori Cubiculario Ioanni ab Ach, Marito desideratis. Anno Chri. M. DC. XV. aetat. L. X. III. pic VI. Jan. functo, Coniunx moevis. Regina de Lasso Monumentum hoc memoriae causa. P. C.

i) Ein Schüler des Johann Vols, und excellirte in Portraits, Thieren und Bäumen, die er in Miniatur auf Pergamen malte. Daher geschah es, daß er für Rudolph II. dessen Hofmaler er war, vier Bücher mit kriechenden, vierfüßigen, fliegenden, und schwimmenden Thieren ausmalen mußte. Sonst malte er beyrn Tage, und schrieb bey der Nacht, bis er zu Prag 1600 im 55. Jahre seines verdienstvollen Alters gestorben ist.

k) Dieser berühmte Maler that sich in Erfindungen allerhand Instrumente, Masqueraden, Brücken, und Schaubühnen hervor.

l) Arbeitete eben für Rudolph II. und machte sich durch seine Familien- und Landschaftstücke berühmt. Ueberhaupt wußte er fast einen jeden Gegenstand sehr gut zu behandeln.

tin von Blattaun m), und Briccius n) als seltene Glockengießer. Karl Luyton, o) Jakob Händel p), Andreas Hammerschmied q), Georg Kropacz r) Tiburz Massainius s), Philipp de Monte t), Johann Morfolinus u),
Da

m) Ein berühmter Glockengießer der noch 1575 in Böhmen lebte.

n) Von ihm führt sowohl der Ritter Siemenberg, als Schaller sehr viele prächtige Glocken in ihren Werken an.

o) Kirchenkompositeur.

p) Seine Madrigalien, Motteten, und Messen, wie auch Vrietten machten ihn berühmt.

q) Machte sich eben durch seine musikalische Schriften um seine Kunst verdient.

r) Ein besonderer Sänger, und Kompositeur.

s) Draudius in seiner Bibliotheca Classica, und *Arifus* in Cremona litterata führen seine Werke an.

t) War Kapellmeister am Hofe Maximilians II. u. Rudolph des Zweyten. Zu seiner Zeit that er sich in der Kirchenkomposition hervor. Die berühmte Dichterin Elisabeth Westonia singt in ihrem Parthenicum Blatt 16 folgendermassen von ihm: „Si reputem mecum modulamina dulcia vocum,

„Concentus suaves, tu mihi Phoebus eris.

„Amphion mollis tu cantu Numinis iram:

„Orpheus tu lapides, imo Acheronta. moves.

„Cæsaris hoc mecum Rudolphi tota fatetur

„Aula; nec hoc ipsum splendida Roma negat.

„Gallia te celebrat: te tellus Itala laudat

„Ingeniique tui cantat Iberus opes.“

u) *Arifus* in sua Cremona litterata schreibt folgendes von ihm: Ioannes Morfolinus Musicae excellentia toti Orbi notissimus, de quo scribit P. Anfaldus Cotta S. J. in sua Oratione habita Cremonæ pro in stauratione studiorum anno 1653 ibidem excusa, cui tit. dedit: Omnia Cremonæ summa: Vigeret vetustatis injuriis subtracta ingeniosis animata vulneribus Ioannis Morfolini Virtus, quem regis plane honoribus, & Bavariæ Dux serenissimus, & Maximilianus II. Imper. humanissime exceperunt.“ Laudatur etiam ab Alex. Lamo in Somnio cant. 3. p. 54.

Valerius Otto w), Wenzl Philomates x), Joh. Bapt. Pinelli y) Jakob Regnard, Wenzl Richnovius, Johann Simonides, Vitus Zittaviensis, Liberalis Zanchius z), u. a. m. als Tonkünstler, nebst andern Künstler, die sich mit Gold- und Silberarbeit, und mit der Einfassung der Edelgesteine, wie auch mit der Glasschneiderei beschäftigten. Wie glücklich war also unser liebes Vaterland, da in seinem Schoosse die

Wissen

- w) Ein sehr guter Organist zu Leipzig, dann zu Prag. Im Jahre 1609 machte er seine Musa Ieska, quinque vocibus ad octonos modos expressa bekannt. Von ihm kann des M. Iustini Pertuchii Chronicon Pontense nachgelesen werden.
- x) Dieser Tonkünstler schrieb Musica plana in lateinischen Versen, welche 1512 zu Wien, und 1543 zu Strassburg gedruckt erschien. Er war von Neuhaus in Böhmen gebürtig.
- y) Schrieb Kirchenmusikalien, und hielt sich 1581 als Hofmusikus Rudolph des Zweyten in Prag auf. In den XVIII. Motetti von 5. Stimmen, die zu Prag 1588. in 4. sind aufgelegt worden, wird er Nobilis Genuensis und S. Cæs. Maj. Musicus genannt. Siehe Johann Andrews Gleichs die Dresdnische Reformations- und Hofprediger-Historie, und zwar im Vorberichte c. 10. §. 3. p. 95.
- z) Jakob Regnard, ein k. k. Vicekapellmeister und Kompositeur Rudolph II. Er that sich im Kontrapunkte hervor. Seine musikalischen Schriften wurden in Prag, Nürnberg, Insprug, Frankfurt, München, und Dillingen gedruckt. Wenzl Richnovius ein starker Organist an der St. Heinrichskirche in Prag, der 1606 am 15 September in Böhmischnobrod starb. Johann Simonides ein böhm. Gelehrter und Sänger, der zu Kuttenberg 1587 den 25. Dezember verschieden ist. Jakob Melissaeus Krtenus singt von ihm

„Is vivens celebri pius Ichovam

„Cantu sub rutilum vehebat axem.

Vitus Zittaviensis war ein berühmter Sänger und Kompositeur, der zu Böhmischnobrod gestorben ist. Von ihm kann mein Erwas zum Andenken des Vitus Zittaviensis, in der Laufizischen Monatschrift 1795. Mai. Stück 5. S. 277. nachgelesen werden. Liberalis Zanchius Hofmusikus und Kompositeur Rudolph des Zweyten, für welchem er eine Solenne Vesperpsalmen schrieb, und in Prag 1603 abdrucken ließ.

Wissenschaften und Künste blüheten, und von einem so mächtigen Monarchen unterstüzt, und fortgepflanzt wurden! — Aber auch dieß den böhmischen Künsten ergebene Zeitalter verschwand mit dem Tode dieses berühmten Kaisers. Rudolph starb, und Kaiser Matthias, der eine unruhige Regierung in Böhmen erlebte, und seinen Sitz nach Wien übersehen mußte; konnte eben keine Hülfe den Künsten leisten, ohne welcher doch ihr Daseyn nicht nur, nicht bestehen konnte, sondern dieselben gezwungen waren, ein besseres Glück in fremden Ländern zu suchen. Der kleine Ueberrest, der noch in Böhmen während der Unruhen blieb, mußte eben das Böhmen verlassen, und in der Welt solange herumirren, bis sich wieder die Unruhen unter Kaiser Ferdinand II. legten, und der längst gewünschte Frieden zurück nach Böhmen kehrte. Alles wurde von Feinden verwüstet, und verschwand alles, was zuvor die höchste Vollkommenheit erreichte. Bey allen den harten Schicksalen der Böhmen aber, thaten sich doch einige Künstler hervor. Unsere Geschichte rühmt uns Wenzl Hollar, einen gebornen Böhmen und berühmten Kupferstecher, der sich hernach in den Niederlanden, Holland und Engeland besonders auszeichnete, und dem sein Vaterland zwey herrliche Prospekte von Prag zu verdanken hat, ja noch die strahöwer Bibliothek eine merkwürdige Sammlung von ihm gestochener Prospekte besitzt, an. Philipp von der Borsche lieferte einen Abriß der Stadt Prag im J. 1618 und der berühmte Paul Arctin von Ehrenfeld machte eine sehr gute Karte von Böhmen im J. 1619 bekannt. Zu gleicher Zeit that sich der, eben um die Künste sehr verdiente Mann Solpert von Altten Allen hervor, und gab eine prachtvolle und große Abbildung der Stadt Prag heraus. Ein klarer Beweis, daß sich die Künstler Böhmens, auch während der härtesten Behandlung, durch ihre Werke um die Erhaltung der Künste verdient gemacht, und dieselben an ihre Nachkömmlinge überlassen haben. Nach dem dreißigjährigen Kriege aber,

kehr-

kehrten wieder viele Künstler nach Böhmen zurück, und versuchten noch einmal die bildenden Künste emporzubringen. An diesem großen Werke hatte der berühmte Karl Skreta, der zuvor lange Jahre in Italien lebte, den größten Antheil, und suchte durch seine Kunststücke die vorige Neigung und Liebe der Böhmen zu gewinnen. Deswegen lieferte er die schönsten Stücke, sowohl für die böhmische Nation, als für alle andere Völker, und wurde allgemein der böhmische Apelles genannt. Hierauf fing der hohe böhmische Adel an, Palläste aufzuführen, Bilder- und Kupferstichsammlungen aufzurichten, und seine Gebäude mit prachtvollen Statuen zu verschönern, wobey die Künste ungemein viel gewonnen haben. Aus diesem Zeitraume sind uns folgende Künstler bekannt; als: Skreta A), Barth. Klose B), Franz Palling C), Joh. Georg Hering D), dessen sehr viele Gemälde in dem Strahöwer Konventsgebäude zu sehen sind, Anton Stephani E), Wenzl Britz F), Křizler G), Heß H), Heintsch I), **Ongers**

- A) Skretas Biographie kann in den Abbildungen Böhm. und Mähr. Gelehrt. nachgelesen werden.
- B) Klose ein Schüler des Karl Skreta. Seine Figuren sind gut gezeichnet, ihre Gewänder wohl geworfen, die Gesichtsbildungen vortreflich ausgedrückt, und die Stellungen von einer edlen Einfalt. Ferner sein Colorit ist schön und geschmolzen, und sowohl aufgetragen, daß es den besten Skretischen Gemälden nichts nachgiebt.
- C) Ein Schüler des Karl Skreta, dem er im allen nachzuahmen sich eifrig bemühet.
- D) Ein Historienmaler, und Scholar der Röm. Schule. Seine Farbenmischung fällt etwas ins Graue, die Erfindung ist gut, und die Zeichnung nicht übel.
- E) Stephani malte in Del, war Bürger in Prag, und starb 1672 ebendasselbst.
- F) Ein guter Historienmaler, zu welchem er sich in Italien machte. Er war in Prag 1680 geboren.
- G) Ein guter Portraitmaler zu Gabel in Böhmen, wo er auch gestorben ist.
- H) Malte nach Skreta, war ein geschickter Historienmaler, und starb 1693 in Prag.
- I) Zeichnete nach der Natur, und bemühet sich auch den berühmten Skreta zu übertreffen. Starb an der Pest in Prag 1713.

gers K), Rudolph Byß L), Peter Brandel M), Laurenz Keiner N),
 Salwachs O), Pompejus Augustinus Aldrovandini P), Grund Q) u. a.
 m. die sich in der Malerkunst hervorgethan haben. Nicht weniger wurde
 die Baukunst durch Joh. Bernard Fischer von Erlachen R), die zwey
 Din-

- K) Malte historische und Architekturstücke, war reich in Erfindungen, und ein guter Zeichner. Sein Kolorit aber fällt ins Rothe.
- L) Arbeitete nach der Natur, und nach den Abgüssen der Anticken, darum wußte er seinen Figuren eine schlanke, und edle Stellung zu geben. In Prag malte er viel in Fresko und Del. Sein Kolorit ist sonst sanft, und in einander geschmolzen und angenehm. Dann malte er schöne Vögel, Thiere und Landschaften nach Johann Kessel, wie man davon aus Zagedorns Lettre à un Amateur belehrt wird.
- M) Dieses großen Meisters Leben, kann man in den Abbildungen der Böhm. und Mähr. Gelehrten und Künstler nachlesen.
- N) Idem l. c.
- O) Ein sehr guter Historien- und Portraitmaler. Besonders malte er die Gewänder, wo die Schatten des Nackten in das schwärzliche fielen. Sonst zeichnete er gut, und fast besser als Brandel; seine Farbenmischung aber, und Schattirung ist nicht so kunstreich.
- P) Ein berühmter Perspektiv- und Architekturmaler, der zu Bologna, Turin, Dresden, Wien und Prag sich hervorthat. Seine Zeichnung war sehr richtig, die Schatten und Lichter kräftig, zart und rund. Dann starb er zu Rom 1735. Von ihm kann mehreres in Academia Clementina P. II. p. 353. G. nachgelesen werden.
- Q) Ein sehr guter Prospektmaler, von Geburt ein Böhme. Er arbeitete in Wien, Prag, und in andern Städten, ahmte die Niederländer im blühenden Kolorite nach, und verfertigte sehr viele Landschaften, von welchen fast die vollkommenste Sammlung Baron Störck k. k. Hofleibmedikus in Wien besitzt. Johann Balzer hat nach ihm verschiedene historische, und Landschaftstücke in Kupfer gestochen.
- R) Ein k. k. Hofarchitekt von Geburt ein Böhme. Unter seinem Namen kam folgendes Werk heraus: Entwurf einer historischen Architektur in Abbildung berühmter Gebäuden des Alterthums. 1715 — 1721 Fol. Item: Gebäude der Stadt Wien in kleinen Mediancharten.

Dienzenhofer, Baňka S), Anselmus Coragko T), Colombani U), Biana Kosa W), den ältern Palliardi X), und Anton Gunz Y) in Böhmen erhalten, zu welcher Zeit auch Johann Brokoff, mit seinen zween Söhnen Joseph und Ferdinand Z), Guitainer α) und sein Sohn, Matthias Braun ε), Wenzl Lazar γ), Joh. Georg Pendel δ), Ernst Seidelberger

- s) Dienzenhofers Leben kann in den Abbildungen der böhm. u. mähr. Gelehrten und Künstler nachgelesen werden. Baňka war eben ein großer Baumeister, der in Italien in allen Arten der Baukunst ist ausgebildet worden.
- T) Diesen trefflichen Italiener rühmt Dobrowsky in seiner böhm. Litteratur B. 1. S. 229 an.
- U) Ein Italiener von Geburt, und berühmter Architekt, der das ehemalige Prämonstratenserordens Stift Chotieschau meisterlich aufgeführt hatte. Er starb in Kaubitz in einem sehr hohen Alter.
- W) Biana Kosa ein Italiener, der lange in Prag lebte, und sich sowohl in der Ionischen, als Dorischen Bauart auszeichnete.
- X) Palliardi bauete in Geschmack der Antiken.
- Y) K. K. Hofbaumeister, der die vom Skamozzi angefangene, und vom Coragko fortgesetzte, K. K. Burg ausgebaut hatte. Seine Bauart fällt mehr in das Moderne, als in das Alte.
- Z) Von ihnen kaum man in den Abbildungen der böhm. u. mähr. Gelehrten und Künstler nachlesen.
- α) War ein trefflicher Bildhauer, und excellirte in der Ausarbeitung seiner Figuren, aus welchen man anatomische Kenntnisse, die er besaß, abnehmen kann.
- ε) Brauns Biographie steht in Abbildungen I. c.
- γ) Arbeitete sehr fein und richtig im Marmor nach dem griechischen Stile, von Geburt ein Böhme.
- δ) Pendel arbeitete in Stein und Holz, meistens aber Altäre mit herrlichen Figuren. Die schöne Bildsäule auf dem altstädter Hauptplatze beweist seine Kunst.

ger z), Stanislaus Goldschneck 2), Melber 4) u. a. m. als Bildhauer ausgezeichneten, und alle von der Baukunst aufgeführte Werke mit ihren Kunstarbeiten verherrlichen mußten. Was also die iht angerühmten Künstler verfertigten, dieß nahmen die Kupferstecher sorgfältig auf, und erwarben sich den größten Beyfall. Vorzüglich aber machten sich folgende Männer um die Kupferstichskunst in Böhmen verdient, als Georg von Groß 3), Balthasar von Westerhout 1), Melchior Büffel x), der zu jener Zeit in Prag lebte, Daniel Wuffin λ), Joh. Christian Syfang μ), Augustin Neukütter ν), Kenz ξ), Birkhardt o), mit seinem Sohne

- z) War Mitglied der Prager Malergesellschaft, und arbeitete nach den Antiquen.
 2) Ein seltener Bildhauer, und Mitglied der Prager Malergesellschaft, der nach den Modellen berühmter Meister arbeitete. 1650 lebte er noch in Prag.
 4) That sich meistens in Figuren, die er gut zustellen wußte, hervor.
 3) Er hat viel nach Skretas, Neckers, Heinschs Zeichnung in Kupfer gestochen. In Portraits aber war er sehr glücklich, und übertraf sehr oft auch den besten Maler.
 1) Westerhout, arbeitete nach Ongers, Heinschs, Hiebels Zeichnung, und die Familienstücke der Grafen Woraciczky von Pabienicz machen ihm Ehre.
 x) Büffels Arbeiten sind mehr bekannt, als daß ich sie erst hier anführen sollte. Einige Jahre lebte er in Prag, und bildete sich ebendasselbst aus.
 λ) Arbeitete nach Skretas Zeichnung, meistens aber die Disputations-Theses.
 μ) Verfertigte viele Kupferstiche für dem bekannten Wohlthäter der Künste Hrn. Franz Anton Grafen von Spork. Seine Zeichnung, und Ausdruck in Portraits empfahl ihn bey allen Kennern der Kunst.
 ν) Zeichnete sich in Monumenten, Bildsäulen, und verschiedenen Prospekten aus. Im J. 1714 gab er das bekannte, und mit Beyfall aufgenommene Werk: „Statue „Pontis Pragensis, das ist: der Weit und breyt berühmten Prager Brücke von „verschiedenen Wohlthätern, und Verehrern der lieben Heiligen Gottes herrlich „angegebene, und von trefflichen Bildhauern kunstmäßig aufgeführte Säulenbilder, „mit sonderm Fleiß entworfen und in Kupferstichen herausgeben von Augustin Neukütter Bürger und Kupferstecher der königl. Alten Hauptstadt Prag. Anno M. „D. CC. XIV. f.“
 ξ) Kenzs seine Lebensbeschreibung stehet in den angerühmten Abbildungen.
 o) Anton Birkhardt kam zu Augsburg 1677 auf die Welt, lernte bey dem Karl Gu-

Karl π), und den zween Schülern Martin Schödle ρ), und Joseph Klau-
ber σ), wie auch Johann Mansfeld τ). Mit viel glücklicher Erfolge
aber wurde die Tonkunst in diesem Zeitraume in Böhmen getrieben, wo-
zu die nach dem Dreißigjährigen Kriege in ihren vorigen glänzenden Stand
versetzte Jesuiterkollegien und Seminarien, wie auch die andere Klöster
Böhmens, in welchen die Jugend alle mögliche Hülfe fand, sehr viel
beygetragen haben. Aus diesen erhielt der k. k. Hof, der böhmische Adel,
welcher sich damals mit musikalischer Harmonie zu ergötzen pflegte, und
selbst zum größten Theil dieselbe trieb, manchen großen Meister, dessen
musikalischen Produkten noch heute von Kennern geschätzt werden. Ja,
fast alle Höfe Europens wurden mit böhmischen berühmten Tonkünstlern
versehen, woraus wieder dieß erfolgte, daß man allgemein das Böhmen
für eine wahre Schule der Tonkunst hielt **). Hierauf wurde im Jah-

K 2

re

stav Ambling, lebte hierauf 6 Jahre in Rom, dann reiste er Frankreich, Spanien,
Engeland, und Holland durch. Hernach ließ er sich in Prag nieder, wo er auch
1748 den 20. Jänner, im 71. Jahre seines verdienstvollen Alters gestorben ist.
Er hat sehr viel, sauber und meisterlich gestochen, und ich selbst hab 202 Kup-
ferstiche von ihm entdeckt.

π) Karl Birkhard war ein Benediktiner in Břevnower Stifte bey Prag, that sich
in der Kupferstecherey, die er bey seinem Vater lernte, hervor, und starb 1749
den 11. Jänner ebendasselbst.

ρ) Ein Schüler des berühmten Birkhards. und des Wagner in Venedig, der hernach
auch in Rom arbeitete.

σ) Lernte beyhm Birkhard in Prag, und begab sich nach Augsburg, wo er geboren
war. Seine Werke beweisen seine Stärke.

τ) Seine verschiedene Prospekten, Theaterbühnen, und Abbildungen der Heiligen be-
weisen seine Fertigkeit, und die ausnehmende Kunst.

***) Diese Neigung zur Tonkunst, von welcher ich schon Nota 6) sagte, erhielt sich
auch bis auf die Zeiten des Königs Johann, unter welchen die Böhmen 1329
wie

re 1723 die Krönung Karl VI. in Prag gehalten, zu welcher vom Kaiser selbst, nach dem Zeugnisse des Burneys 28) die meisten berühmten Virtuosen aus Europa nach Prag berufen worden, und deswegen auch die Geschichte keine glänzendere Begebenheit für die Tonkunst in Böhmen, als diese ist, aufzuweisen hat; bey welcher Gelegenheit die Böhmen ungemein viel in Rücksicht der Tonkunst gewonnen haben. Es war eine große Oper unter frehem Himmel gegeben, bey welcher man hundert Sänger, und fast zwey hundert Instrumentalisten zählte. Das Theater wurde von Bibiena, die Musik aber von dem berühmten k. k. Kapellmeister Fur, der eben ein Böhme war, und zuvor mehr als zwanzig Jahre in Prag lebte, verfertigt. Dieser für die Tonkunst sehr vortheilhafte Umstand befehlte die Böhmen, und sie fiengen an diese große Meister nachzuahmen.

Man führte hernach verschiedene Opern sowohl in Kollegien, Seminarien, als in andern Klöstern, und die sogenannten Oratorien in Kirchen auf; der hohe böhmische Adel unterstützte die Tonkunst in den Kirchen, und im Theater, und war stolz darauf, eine zahlreiche musikalische Gesellschaft, die

wie es das Chronicon Auloregense bestätigt, auf den Säßen in Semitönen sangen. Um der Wahrheit besser zu steuern, führ ich den Abt Peter an, da er sagt: „Cantus fractis vocibus per semitonium, & dyapente modulatus, olym tantum „de perfectis musicis usuratus iam in coreis ubique resonat, & Plateis, à lay- „cis, & Pharyseis.“ p. 438. Tomo V. Monumentum ineditor. Ja, noch viel früher, als die Litteratengesellschaften, in den böhmischen Kirchen sind eingeführt worden, wurde besonders der Kirchengesang ausgebildet. Um solchen überall festsetzen zu können, ließ man prachtwolle auf Pergamen geschriebene Gesangbücher verfertigen, welcher sich die Litteraten, oder Chorsänger bey dem Gottesdienste bedienten. Siehe davon von Riegers Heft X. der Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen. S. 172 — 178.

28) S. Burneys Tagebuch seiner Musikalischen Reisen. S. 130 u. folg.

die aus den besten Tonkünstlern bestand, zu unterstützen. Selbst der geistliche Stand nahm keinen Kandidaten ohne musikalischen Kenntnissen in Orden auf. Und — wem ist ein Tuma v), Stamiz φ), Benda χ), Koniczek ω), Koffek ω), Werner aa), Czernohorsty bb), Zelenska cc), Zach dd), Neruda Gebrüder ee), Kustach Grund ff), Woffek gg), Simon Proxenus

- v) Seine Biographie steht in den angerühmten Abbildungen.
- φ) Stamiz war der erste Reformator der Symphonien. Sein Genie war original, kühn, und kraftvoll. Sonst war er ein Konzertmeister auf der Violine. Siehe meinen Versuch eines Verzeichnisses der vorzüglichen Tonkünstler im XII. Theile der von Kieggerischen Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen. S. 285.
- χ) Ein Konzertmeister auf der Violine, und Hofmusikus des Friedrichs II. König von Preussen; war ein geborner Böhme. Siehe l. c. Heft VII.
- ω) Ein Lehrmeister unsers berühmten Benda, und großer Violinkonzertmeister in Prag, wo er auch gestorben ist. Siehe l. c. Heft XII. S. 243.
- ω) Koffek war in Böhmen geboren, eben ein großer Meister auf der Violine.
- aa) Excellirte in Violonzello, lebte an der Graf Morzinischen Kapelle in Prag als Kapellmeister. Sein reiner Ton, den er aus seinem Instrumente herauszog, die Lieblichkeit, die er auch in den schwersten Passagen hervorbringen wußte, gaben den Zuhörern hinlänglichen Stoff zur Bewunderung. Er schrieb sehr viele Konzerte, Parthien und Solos für sein Instrument.
- bb) Ein berühmter Organist und Kompositeur, und Lehrmeister des großen Segerts. Er ward Magister der Tonkunst in Italien, und an der St. Antonskirche in Padua Chorregens durch viele Jahre. Siehe l. c. h. VII.
- cc) Ein geborner Böhme, Kompositeur und Kammermusikus des Augusts Königs von Pohlen. Er that sich in der Kirchenkomposition hervor. S. l. c. h. XII.
- dd) Stark in Kirchenkomposition, und in Symphonien. War ein seltener Organist, eben ein Böhme. S. l. c.
- ee) Neruda Gebrüder Hofmusici in Dresden, und Konzertmeister auf der Violine. S. l. c.
- ff) Ein Konzertmeister auf der Pedalharfe, und Bruder des Norberts Grund. S. l. c.
- gg) That sich auf der Violine hervor.

renus hh), Nara ii), Segert kk), Gluck ll), Gassmann mm), Myssis weczek nn), Gelinek oo), Brxi pp), u. a. m. unbekannt? — Alle diese große Männer wurden theils in Seminarien, theils in verschiedenen böhmischen Klöstern gebildet, wohin sie als Singknaben von großmüthigen Gönnern sind aufgenommen worden. Burney selbst, als er noch um d. J. 1771. das ganze Königreich Böhmen von Süden bis Norden durchreiste, untersuchte, wie der gemeine Mann Musik lernte, und fand zuletzt, daß nicht nur in jeder großen Stadt, sondern auch in allen Dörfern, wo nur eine Lese und Schreibschule war, die Kinder beiderley Geschlechts in der Musik unterrichtet worden 29).

Auf solche Art also wurde die Tonkunst bis auf die Epoche, in welcher sowohl die Jesuitenkollegien und Seminarien, als andere Klöster auf-

ge-

hh) Ein berühmter Sänger in Böhmen.

ii) Ein vortreflicher Violonzellist, und der korrektester Komponist für sein Instrument. Hielt sich sonst in Berlin auf, und wurde als böhm. Virtuos vom Könige geliebt.

kk) Der größte Orgelspieler in Teutschland, und Lehrer unseres würdigen Kucharz, und vieler andern. Herr Daniel Gottlob Türk Musikdirektor in Halle gab Segerts Toccaten und Fugen für die Orgel in Leipzig, 1794. f. heraus.

ll) Ritter v. Gluck ist der berühmte Reformator der französischen Musik. Die Ursache, warum er die musikalische Komposition veränderte, gibt er in der Zueignungsschrift, die er an damaligen Großherzog von Toskana Peter Leopold, gerichtet, da er seine Alceste herausgab, an. Wie stark er immer war, hat Gerber in seinem musikalischen Lexikon beschrieben.

mm) Seine Lebensbeschreibung steht in den angerühmten Abbildungen.

nn) Siehe I. c.

oo) Hermann Gelinek, ein Prämonstratenser aus dem Stifte Seelau, der lange Jahre in Italien und Frankreich wegen der Tonkunst lebte. Er that sich in der Orgel, und Violine hervor. S. I. c.

pp) Br xi ein noch bekannter Kirchenkomponist in Böhmen. S. I. c. Heft VII.

29) Burney I. c. S. 2.

gehoben, und die Stadt- und Landschulen reformirt sind worden, fortgepflanzt, und zum größten Ruhm der Böhmen in ihrem eigenen Vaterlande erhalten. Durch diese große Reform aber verlohren die armen Singknaben alle Hülfe, und die Schullehrer die Zeit, welche sie zuvor der edlen Ausbildung der Tonkunst widmen konnten. Ja darum werden auch viele Eltern abgeschreckt, weil sie keine Unterstützung mehr für ihre Kinder zu hoffen haben, dieselben in der Tonkunst ausbilden zu lassen; wo man doch häufige Beispiele anführen kann, daß viele große Männer die in Staatsangelegenheiten manche wichtige Rolle spielten, und die noch heute mehr bekannt sind, als daß ich sie erst anführen sollte, ihre ganze Bildung den musikalischen Stiftungen zu danken hatten.

Ben aller der großen Erschütterung aber, welche die Künste durch die allgemeine Reform des Staats- und Kirchenwesens litten, blieb noch eine kleine Hofnung den Künsten übrig, weil bisher die Civil- und Kriegsbaukunst einen k. k. ordentlichen Lehrer an der Prager hohen Schule hat, und die Zeichnungskunst von einem andern an der k. k. Normalschule gelehrt wird. Die Malerkunst erhielt wieder aus besondern Gewogenheit einer den bildenden Künsten sehr ergebenen Gesellschaft eine Bildergalerie im Graf Rudolph — Czerninischen Hause, wo sich mancher junger Maler ausbilden kann *). Die Bildhauerkunst hat eben die schönen Monu-

men-

*) Dem Zufolge kam eine gedruckte Anzeige heraus, wie folgt: Jungen Zeichnern und Künstlern, die sich durch ihre Arbeiten zu empfehlen suchen, wird hiemit bekannt gemacht, daß drey Preise für Zeichnungen in Tusche oder Wasser auf Blättern in halber oder ganzer Vogengröße ausgesetzt seyn, und zwar:

Der erste zu fünf k. Dukaten im Gold, für die Kopie eines öffentlichen Gemäldes in Prag von wenigstens drey Figuren; vorzüglich eines einheimischen Meisters, das Original sey in Oel oder Fresko gemalt.

mente, mit welchen sich jetzt beschäftigt, der Einführung allgemeiner Gottesäcker zu danken. Die Kupferstechkunst macht sich sowohl mit verschiedenen aufgenommenen Prospekten, Abbildungen gelehrter und merkwürdiger Mäuner, Pflanzen, Bignetten, und historischen Arbeiten beliebt, wodurch sie wenigstens in ihrem Vaterlande erhalten wird. Die einzige Tonkunst kann nirgends, als in den wenigen Kirchendören, und in dem Theater, oder Privat-Akademien, ohne weitere Hofnung zu haben, ihr Aufkommen suchen. Die Nachwelt wird es einmal bewundern müssen, daß bey allen den traurigsten Ausichten doch ein Jahn 99), Ambrosi 11),

Pro-

Der zwerte zu vier f. Dukaten, für eine Landschaft nach der Natur eine Gegend bey Prag.

Der dritte zu drey f. Dukaten, für die Kopie einer Bildsäule, oder eines Monuments von einer Figur, geistlichen oder weltlichen Inhalts; gleichfalls nach einem einheimischen Muster.

Die Konkurrenten haben bis Ende des Monats Juny, die von ihnen hiezu gewählten Gegenstände dem Herrn Joh. Quirin Jahn (wohnhaft in der Altstadt, unweit der eisernen Thüre im Dffecker Hause No. 237.) anzuzeigen und das Weisere zu ihrer Absicht zu vernehmen. Der Termin der Einbringung ist bis Ende Sept. des laufenden Jahrs festgesetzt.

Prag den 1ten Juny 1796.

99) Ein der besten Architektonischer und Historienmaler und Mitglied der k. k. Wiener Akademie der bildenden Künste. Malte viel in Fresko und Del, was ihn nicht wenig bey der Nachwelt anempfehlen wird. Er gab uns Nachrichten von alten und neueren böhmischen Malern — und Etwas von den ältesten Malern Böhmens. Erstes kann man in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste, das zweyte aber im B. 1. des Archivs der Geschichte und Statistik insbesondere von Böhmen, welchen verewigter von Krieger 1792. 8. herausgab, finden.

11) Ein trefflicher Maler, der sich durch seine gelieferte Arbeiten um die Malerkunst sehr verdient machte. Das meiste malte er im Del, nach den größten Meistern.

Prochaska ss), Kohl tt), Hofmann uu), Kenz ww) Wolf xx), Neureutter yy), Seitz zz), Wodiczka AA), als Maler; Brosch BB), Sammer CC), Prachner DD), Lederer EE), als Bildhauer; Balzer Gebrüder und Söhne FF), Berka GG), Salzer HH), Koch u. Wolf II) als Kupfer-

ss) Ein sehr geschickter Historienmaler, der eben im Del und Fresko malt. Vor einigen Jahren hielt er sich in Dresden, seiner Kunst wegen auf der Akademie auf.
 tt) Ludwig Kohl, ein Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, und jener zu Parma Ehrenmitglied; ist aber k. k. ordentlicher Lehrer der Zeichnungskunde an der k. k. Normalschule in Prag. Er ist ein trefflicher architektonischer und Historienmaler; und hat viele herrliche Stücke sowohl aus der biblischen, als auch aus der römischen Geschichte geliefert.

Von uu — AA) sind Fresko Zimmermaler. Herr Seitz aber malt trefflich im Del.

BB) Arbeitet in Stein, und stellt seine Figuren gut.

CC) Sammer arbeitete eben in Stein, und zeichnete sich in manchen herrlich gestellten Monumenten aus.

DD) Ein trefflicher Bildhauer, der sowohl in London, als in Mannheim mit schönen goldenen und silbernen Medaillen von den Akademien ist beschenkt worden.

EE) Lederer machte sich durch seine schön ausgearbeitete Monumente um die Bildhauerkunst verdient. Er arbeitet aber meistens nach den Antiken.

FF) Dieser verdiente Kupferstecher machte sich durch seine unzählige schöne Kupferblätter berühmt. Er hat sehr viel nach Norbert Grund in Kupfer gestochen. Seine zwey Söhne, die sowohl in Dresden, als in Wien auf der Akademie arbeiten, machen sich durch ihre mit vielem Fleiße gefertigte Kupferstiche um die Kupferstichkunst verdient.

GG) Seine Portraite, Pflanzen, Prospekten, beweisen seine Stärke.

HH) Diesem würdigen Manne haben wir sowohl Portraite, als Altäre und Prospekte von Gebäuden zu ver danken.

II) Ein junger, oder sehr geschickter Kupferstecher, der sich mit Portraits, Landcharten, und Prospekten beschäftigt. Herr Wolf aber gibt einen trefflichen Unterricht im Zeichnen.

Kupferstecher ; Seger KK), Summel LL), Palliardi MM), Prachner NN), Žyka OO), und Sobel PP) als Baumeister und Architekten ; Dusček QQ), Boželuch RR), Praupner SS), Šložek TT), Kucharž UU), Kral WW), Kucžera XX), Mašek YY), Wenzl ZZ)
 Grams

KK — PP) Baumeister, die sich sowohl in Prag, als andern Orten Böhmens auszeichneten.

QQ) Ein berühmter Klaviermeister und Komponist, der sich besonders in Adagio ausgezeichnet hat.

RR) K. K. Kapellmeister und Kirchenkomponist in Prag auf der St. Veitskirche, der sich den Ruhm eines der stärksten Kontrapunktisten erwarb.

SS) Praupner ein Violinkonzertmeister, Komponist, und Chorregens an der Pfarrkirche zu Lein in Prag, wie auch einer der ersten Direktors in Opernorchester. Seine Circe, die vor einigen Jahren auf dem Thunischen Theater ist gegeben worden, verschaffte ihm viel Ruhm und Ehre.

TT) Šložek ein trefflicher Klaviermeister, und Komponist.

UU) Einer der stärksten Organisten in Böhmen, und Scholar des verewigten Segerts. Seine weitere Verdienste hat Herr von Schönfeld in seinem Jahrbuche der Kunst in Wien und Prag 1796 angerühmt. Dermalen ist er als Organist an der Strahöwer Stiftpfarrkirche, und war bey der italiänischen Operistengesellschaft als Magister angestellt.

WW) Ist ein trefflicher Violinkonzertmeister.

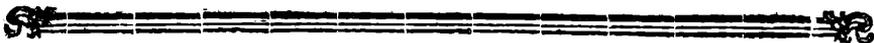
XX) Chorregens an der St. Heinrichskirche in Prag, und eben ein seltener Violinspieler.

YY) Chorregens an der St. Niklaskirche in der Residenzstadt Prag, ein starker Fortepianospieler, und traktirt die Harmonika sehr gut.

ZZ) Organist an der St. Veitskirche in Prag ; spielt eben Fortepiano trefflich, und gibt Mozartische Kompositionen im Klavierauszuge heraus.

Grams I), Gaurisch II), Bussy III), Kamisch IV), Jacksch V), Laitzel VI), Lang VII), Schimmel VIII), Matiegka, Scephka IX), u. a. m. als Tonkünstler lebten, und sowohl die erstern durch verschiedene Meisterstücke, als die letztern durch die Komposition, und ihre herrliche Sing- und Spielkunst um das Vaterland verdient machten; ja zugleich bewiesen, daß alle Arten der Künste könnten mit ungetheiltem Beyfall von Böhmen getrieben werden, wenn sie nur vom Landesfürsten, und von den Magnaten ihres Vaterlandes großmüthig unterstützt würden.

- I) Ein trefflicher Kontrabassist, und Scholar des verstorbenen Katter.
- II) Gaurisch, ein Bassänger, der sich durch seine Singkunst bey der musikalischen Welt verdient machte.
- III) Ein Scholar unsers berühmten Praupner, und dormalen Kanzellist bey Sr. Excellenz Franz Grafen von Hartig, u. u. von welchem er auf das Großmüthigste unterstützt wird. Er ist ein seltener Tenorsänger und Violonzellist.
- IV) Kamisch, eben ein trefflicher Tenorsänger, und Scholar des verdienstvollen Kojeluchs.
- V) Ein sehr guter Violinspieler.
- VI) Ein trefflicher Hoboist, und Klarinetist, der sich sowohl im Opernorchester, als in den Kirchenchören vorgethan hat.
- VII) Ein Konzertmeister auf der Klarinette, und Kapellmeister bey dem K. K. Artillerie-Regimente.
- VIII) Ein sehr guter Bassänger an der Strahöwer und Lorettokirche, und zugleich Klaviermeister.
- IX) Matiegka und Scephka sind bisher die stärksten Waldhoruisten in Prag.



III.

Kurzgefaßte Nachricht

von der

noch unbekanntem

B u c h d r u c k e r e y

zu Altenberg in Böhmen.

V o n

Ebendenselben.

Die Epoche, in welcher die, noch von keinem Bibliograph angeführte Buchdruckerey zu Altenberg, einem im Czaslauer Kreise hart an der Mährischen Gränze, und dem Fluß Jgla liegenden, und der Stadt Jglau zugehörigen Dorfe angelegt wurde, wird auf d. J. 1587 festgesetzt.

Ihr erster Besizer war der Doktor Kaspar Stolsbagius, ein kais. gekrönter Dichter, der als Prediger an die Jglauer St. Jakobskirche vom dasigen Magistrate, von Stendal aus der alten Mark ordentlich 1587 beruffen war, und späterhin als Superintendent ebendasselbst lebte. Dieser brachte sie aus seinem Vaterlande nach Jglau mit; und da er

die

dieselbe in der Stadt nicht unterbringen konnte, legte er sie zu Altenberg in der mit Bewilligung des Iglauer Magistrates vom Johann Frey, einem gewesenen bürgerlichen Papiermacher in der Altstadt Prag, im Jahre 1540 *) errichteten, dann aber dem Benedikt Frey erblich übermach- ten Papiermühle an, und druckte eigene Werke, davon ich eins besitze, und dieß als ein merkwürdiges Denkmal weiter unten anführen werde.

Um das Jahr 1590 aber, scheint er sie dem Benedikt Frey, wegen einer von 330 Schock bey ihm gemachten Schuld verpfändet zu haben, weil dieser schon im J. 1591 folgendes Buchdrucker-Privilegium, welches unter den Schriften des Iglauer Magistrates aufbewahret wird, vom Kaiser Rudolph II. erhielt.

My Rudolff Druhy z Božij milosti Woleny Ržimsky Czysarž, po wsseczky cziafy Rozumnožitel Ržijsse, a Vhersky, Čžiesky, Dalmatsky, Charwatsky &c. Kral, Arczyknijže Rakauske, Margkrabie Morawske, Luczemburske, a Slezke Knijže, a Lužijcky Margkrabie. &c. &c. Ozna- mugeme timto lystem wssem, žie sme gmenem Benedykta Fraye Papir- nika, a Miesstienijna Miesta nasseho Gihlawy se wssij poniženostij pro- sseni, abychoim gemu milost z strany tisstienij niekterych nijže gmeno- wanych Knijžiek ucziniti racžili. K gehožto pokorne prosbie naklonie- nij gsauce, a prohledagijcze, k pokornym přžijmluwam, kterež sau se k Nam za nieho Benedykta Fraye daly, s dobrym rozinislem nassym, gi- stym wiadomym, Moczy Kralowskau w Čžechach, a gakožto Margkra- bie Morawsky, dotčženemu Benedyktowi Frayowi k tomu gsine powo- liti racžili, a timto lystem powolugeme, aby *we wsy Altenperku* na Pa- pijr-

*) Siehe darüber Joannis Marzy, Civis Iglaveni Epitome Chronici Iglaveni po- tiores in hac Urbe res gestas succincta brevitare referens, welche bey mir in Mst. aufbewahret wird.

pjrnje swy, dole psane knihy, a Traktaty, totiž: *Grammatyky Donati, Epiſtoly Ciceronis, Virgilium, Carmina, Kalendarže, Arithmetyky, Musiky, Fabule Esopi, Alphabery, Compendia, Žialtarže, Evangelia, a gine Žiakowske, a Sškolske Knihy, Latinie, Čžiesky, Niemecžky*, cožby tak swym nakladem přželožiti dal, až do milostiwe Wuole Nassy tisknauti, a wssjim tim prawen, a obicžegem, yako y ginij Impresforowe imprimowati mohl, a moc miel. Wssak take y to koniecznie gmijti chtijti raczijme, coby čžiasťopsany *Benedykt Fray*, w duchownijch wiecech imprimowati chtiel, aby to s wiedzomijm, a powolenijm budauczyho Arcžybiskupa Pražskeho čžinil, a prwe Gemu to, czo by tak w duchownijch wiecech imprimowati chtiel, ukazowal, a to pod Vwarowanijm gisteho, a skutecžneho trestanij nasseho. Protož přžikazugeme wssem Obywatelum, a poddanym Nassym ze wssech Stawuw Kralowstwij Nasseho Čžeskeho, a Margkrabstwij Morawskeho wiernym milym, abyſte čžiasťopsaneho Benedykta Fraye při teto milosti nassy ginieli, drželi, a neporussytedlnie až do Wuole Nassy Cyfaržske, a kralowske zachowali. Žiadnych gemu wtom přžekažek necžinijcze, ani komu ginemu čžiniti dopausťiegijcze, pod Vwarowanijm hniewu, a Nemilosti nassij. Tomu na Swiedzomij pecžiet Nassy Czysaržskau &c. K tomuto Lijſtu sme přžitijsknauti rozkazati racžili. Dan na Hradie Nassem Pražskem we čžtwrtek po Pamatcze Swateho Martina, Letha &c. dewadesateho prwnijho (1591) a Kralowstwij Nassych Ržijmskeho Sedmnacžteho, Vherskeho dwadczateho, a Čžieskeho tež Sedmnacžteho.

R u d o l f f.

Adamus de Nova damo S. R.
Bohemix Cancellarius.

Ad mandatum Sacrx Cxřarx
Majestatis proprium.

Krystoff Zielinsky,
I. Myllcr.

Diesem Privilegium zufolge richtete also Frey eine ordentliche Buchdruckerey auf, und druckte des besagten Stolshagius folgendes Werkchen 1593:

„Colloquium Carnis, & Spiritus.

„Gespräch der Vernunft mit der glaubigen Seele, von des Menschen jemmerlichen Zustande, nach dem Sündenfall, und wodurch er gerecht vnd selig werden müsse. In kurze Fragstücken gefasset; darinnen auch die fürnehmsten Artickel der Christlichen Religion einseitig aus Gottes Wort erkleret seyn.

„M. Caspar Stolshagius.

„B. Veni. & Vide.

„Gedruckt bey Benedikt Frey zum Altenbergk. 1593.“

Dies Werkchen, obschon nicht ganz erhalten, doch aber aus 59. Blättern bestehend, sah ich schon im Jahre 1788. zu Altenberg, wo ich nicht nur die prächtig eingerichtete Papiermühle zu betrachten, sondern auch ihren würdigen Besitzer, den igt schon verstorbenen Herrn Joseph Seller zu verehren Gelegenheit hatte; und wo mir es dieser, als ein seltenes Denkmal der Altenberger Buchdruckerey vorzeigte. Es ist aber ohne Seitenzahl, doch mit den Kustoden versehen, und mit groben Cicero Lettern in 12. abgedruckt. Auf der zwoten Seite des Titelblattes hat der Verfasser zum Simmbild ein Kreuz mit Blumen umwunden gewählt, mit folgender Umschrift: „Crux florida, semper, florida crux, vincit.“ Hierauf folgt die Zuschrift, die der Verfasser an Herrn Paul Hoffmann, Sr. Kdm. kaiserl. königl. Majest. Amtmann, und Münzmeister in der königl. weitberühmten freyen Bergstadt St. Joachimsthal ic. und seine Frau Gemahlin Salome Hofmann, geborne Hartleb richtete. Um aber, sowohl den Beweggrund, als die Gesinnungen des Stolshagius, die ihn ganz

ganz schildern, ins klare Licht zu stellen, will ich ein Bruchstück derselben mittheilen, wie folgt: „Ob mir (schreibt er) derhalben nun auch gar wol bewußt, daß dieses mein geringes Enchiridion, und Fragbüchlein, auch nicht unverachtet, und unverfolgt bleiben wirdt (denn der Satan sihet doch nicht gerne, das man ihm sein Reich mit der Zung und Feder, hand und Mund zerföret und zerbricht) Sintemalen der rechte einige wahre Grund unsers allgemeinen Christlichen Glaubens aus den Brunnen Israhel, das ist, Gottes klaren, und wahren Wort geschöpft darinnen gelegt, gesehet, gehandelt, erklärt, und wiederholet wirdt in einem solchen lustigen Dialog und Gespräch, daraus sich ein jedes frommes Herz gleichsam allein, und im Winkel sich selbst examiniren, befragen und besprechen kan, und doch gleichwohl kein Stück, sentenz und Artikel darinn zu finden, welcher nit auf gewisse klare, und unbewegliche Sprüche und Zeugnissen der Schrift gegründet sey (welche Lehr und Bekantnus heut zu tage von Luthero, Lutherisch und Evangelisch genennet wirdt, dazu ich mich von Grund des Herzen für alle Welt, hiemit öffentlich referir und bekenne, wil auch, mit verleyhung Göttlicher Kraft, und Gnaden darbey bis in mein letztes Stündlein und in die Gruben verharren) Jedoch achte ich des Teufels und der Welt urtheil, Nasenweisheit und Narrentadel ganz und gar nicht, und wil umb des Willen meine von Gott gegebene (zwar meiner Person nach) geringe Gaben, pfund und Talent nicht verbergen, verscharren, oder im Schweistuch behalten, und auff's Faulbett legen, sondern in meinem Veruffsschranken und Kirchreis oder abgesonderten Platz und Theil des Weinberges meines Herrn Christi, trewlich arbeiten, ernstlich streitten, getröst kempfen, und also ein getrewer Knecht seyn bis an den Todt, auff das mir der Herr die Krone des Lebens gebe, Apoc. 2. Iac. 1.

Ewer Ehrvesten und Ehrentreichen Liebe aber, grossgünstiger Herr Paule, und tugentsame Fraw Salome habe ich dieses gar geringes und schlechtes Büchlein als anstatt eines kurzen Katechisimi, und Glaubensbekenntnuß, auff dismal dediciren, und zuschreiben wollen, nachdem ich diese Zeit nichts grösseres, künstlicheres noch besseres gehabt, mein dankbares Herz und getrewes Gemüth damit zu beweisen, und zu erklern, für die gar besondere und unversehene auch unverdiente Freundschaft, so mir als einem Frembdling und unbekanntem Person, von E. E. und Tugendreichen Liebe, widerfahren, und begegnet, deren Wohlthat ich auch nimmermehr wil vergessen, wil jezt geschweigen des grossen Ehrenlobs und herrlichen Rhumbs, welchen der Ehrwürdig und wolgelarte Herr Caspar Münchmayer, Pfarrherr in Kayser Karlsbaad, mein günstiger Freund und Bruder im Herru E. E. und L. L. gegeben, und nachgesprochen, als besondern Liebhabern göttliches Wortes und rechten Predigerfreunden, welche den Diener Gottes viel Gutes erzeigen, und beweisen re. Geschrieben zu Jglaw in Mährenland, Anno 1593. den 18. Februarij, am tage Concordia und Constantia, am welchem jezt, vor 47. Jahren der Thewre Mann Gottes und teutsche Prophet D. Mart. Lütther in seinem Vaterland zu Eisleben seliglich abgeschrieben, und sein Leben geschlossen: Anno 1546.

E. E. Dienstwilliger

M. Casparus Stollhagius, aus dem Churfürstenthumb Brandenburg, Superintendent der Kirchen Gottes daselbst."

Er starb aber noch in diesem Jahre, am 17. Junius *), und hinterließ nebst 1500 fl. an Schulden, von welchen Benedikt Frey, wie schon oben gesagt, 330 Schock zu fordern hatte, seine vielgeliebte Gattin mit einer Tochter, welche an den Mr. Joachim Goltz, Pastor in Neudorf verheurathet wurde. Da aber auch die Wittwe im J. 1609. starb, schrieb gleich Mr. Joachim Goltz, 1609. den 13. Julius, als der einzige Erbe an den Iglauer Magistrat eine Schutz- oder Vertheidigungsschrift, in welcher er nach dem Verzeichnisse seiner Schwiegermutter, alle Schulden auseinander zu setzen, und ins klare zu bringen sich beeiferte. Ja, er drückt sich ebendasselbst im Betref des Benedikt Frey, S. 2. auf folgende Art aus, da er sagt: „der Benedikt Frey Papiermacher, hat des Herrn „Stolshagii seel. Druckerer bey sich behalten, und die weil durch der Sei- „nigen Nachlässigkeit viel davon verlohren, mag er dieselbe an Bezahlung „der 330 Schock nehmen und haben. Sie ist auch etwas mehreres und „bessers werth gewesen eheden sie ist diftrahirt worden; hat dem Hrn. „Stolshagio über 600 Thaler gestanden, wie mich meine Schwieger seel. „berichtet hat.“ Auf solche Art also verfiel die Stolshagische Offizin an Benedikt Frey, welche er schon seit vieler Jahren als Pfand bey sich hatte. Wie lang aber ist erwähnter Benedikt Frey druckte, und wie diese Buchdruckerey untergieng, ist nicht bekannt. Vermuthlich nahm sie ihr trauriges End, entweder bey der allgemeinen Vertreibung der böhmischen und mährischen Protestanten, oder bey der schwedischen Belagerung der Stadt Iglau, während welcher nicht nur die Stadt selbst, sondern alle herumliegende Dertter sehr stark litten, weil man keine weitere Spuren so-

wohl

*) Das in der igt angeführten Zuschrift angegebene Datum von 18. Februar, widerlegt die Meinung derjenigen, die den Tod des Stolshagius auf den 17. Januar 1593. in welchem er erst den 17. Junius verschied, festsetzen wollten.

wohl von ihr, als den da späterhin aufgelegten Werken, die in dem oben angeführten Diplome vorgemerkt werden, entdecken kann. Bisher sind mir nur die zwey einzigen Werkchen aus dieser Offizin bekannt. Erstes ist: die Daphnis, oder Ecloga parentalis, die Strolshagius auf den Tod des Heinrich Freyherrn von Waldstein, der ein Bruder des Hinel von Waldstein Obersten Landkammerers in Mähren, Herrn in Pirnik, Jaispitz, und Mährisch Budwitz war, schrieb, und in seiner Offizin zu Altenberg 1589. in 16. druckte. Er eignete sie, sowohl der Asche des verewigten, und seinem einzigen hinterlassenen Sohne Idenko, als auch dem izt angerühmten Hinel von Waldstein zu. Das zweyte aber ist das oben schon angeführte Euchiridion, welches Benedikt Frey, 1593. zu Altenberg aufgelegt hatte *).

Zum ewigen Ruhm des erstern als Stifters der Altenberger Buchdrucker, theils des reinen, und ungezwungenen Lateins, theils der darinn vorkommenden, und auf das Haus der Herren von Waldstein sich beziehenden Merkwürdigkeiten, theils auch der Seltenheit dieses so schönen und wichtigen Werkchens, von welchem ich ein Exemplar dem großen Liebhaber der Vaterlandsgeschichte Herrn Johann Marzi, Bürger zu Jglau, nebst vieler andern Merkwürdigkeiten, die ich durch die Mitwirkung des Hochw. Herrn Milo Grün, eines besondern Verehrers der Wissenschaften, und dormaligen Erzpriesters ebendasselbst erhielt, zu verdanken habe, wegen, will ich eben dem Liebhaber der Literatur das vom Strolshagius gedruckte Werkchen mittheilen, um es der wilden Vergessenheit,

*) Von diesem Werkchen theilte ich dem um die böhm. Buchdrucker-Annalen, sehr verdienten Hrn. Joseph Baresch, an welchen er seit einiger Jahren arbeitet, eine Nachricht, wie auch das oben angeführte Diplom mit.

148 Olabarz's kurzgefaßte Nachricht von der

weil davon nur zwen einzige Exemplare vorhanden sind, zu entreiffen, und zugleich die Stärke des Verfassers ins Licht zu stellen. Hier ist es :

Casparis Stolshagii
Bernauii Marchici Brandeburgici,

DAPHNIS,
ECLOGA PARENTALIS:

Magnifico, ac Generoso Domino, Domino
Henrico, Libero Baroni in Wallstein,
Domino in Mæseritz &c.

In officina Palæorina *) Bohem. per Micaëlem Lacandrum. 16.

* * *

Dametas, & Lycidas Interlocutores.

D a m e t a s.

Quis dolor? unde novi spectacula publica luctus?
Qui gemitus? cur rauca crepant è turribus æra?
Quid ve adeo lugubre sonant per densa cicadæ
Iugera, & heu queruli plangunt in flumine mergi?

Dum

*) Die Officina Palæorina ist keine andere, als die zu Altenberg, weil παλαιος, alt, und ὄρεινός, eine bergigte Gegend bedeutet. Und das Wort Bohem. zeigt ja ganz klar an, daß dieser Ort in Böhmen und nach den vorausgelassenen Umständen, das Dorf Altenberg im Ejslauer Kreise verstanden wird.

Dum Pater autumnus foliorum sparsit honorem,
 Canaque maturis nudavit messibus arva,
 Spesque bonas anni, pinqves donavit aristas,
 Gratum opus Agricolis: sed quid tam florida turbat
 Gaudia, quæ clades vicinam terruit Urbem,
 Quam mihi non pridem Meferitin dixit Ioias?
 Dic, precor, o Lycida, veteris si gratia facti
 Constat, & à prisco non es mutatus amore;
 Namque ego te postquam primo vix lumine vidi
 Infolitam faciem, pallentiaque ora notavi:
 Quin ambo potius viridi refidemus in umbra,
 Hic inter densas corylos, & amæna salicta:
 Dum pascunt armenta, gregesque in vallibus errant:
 Quin agros dic ipse tuos, ego patria rura,
 Quasque tulit nuper dulccs mihi Pampinus uvas.

Lycidas.

O! coniuncte mihi longo jam temporis usu,
 Natales inter socios, dilecte Damata,
 Quid memorem? quove incipiam miser ordine primum,
 Causam efferre mali, lugabrique ædere fata,
 Quæ rapuere piun, mea vota, & gaudia Daphnin,
 Heu periit Daphnis: deplorant omnia Daphnin,
 Arva, greges, colles, gelidi cum collibus amnes,
 Flumina cum pratis, ipsæ cum frondibus, umbræ,
 Cumque umbris patuli moesta super arbore rami,
 Piniferi saltus, piscofi gurgitis undæ,

150 *Olbac's* kurzgefaſſte Nachricht von der

Frondeſque vocant Daphnī ante omnia ſilvæ,
Daphnis noſter amor, Daphnis mea ſola voluptas.

Damætas.

Quis Daphnis bonus ille, adeo quem carmine deſles?
O Lycida memora, & cauſas expone doloris,
Donec adhuc radios alto ſol vibrat Olympe:
Et corili ſordent, paulum cedamus ab illis,
Huc ad vicinam ſalicem, vel proxima fagi
Tegmina, quæ nondum virides miſere capillos:
Qua Cythiſus tenues flavo implicat ungue Myricas,
Inter & Argemonas, & purpureos Hyacinthos.

Lycidas.

Heu quantum renovare jubes in pectore luctum,
Fortunate nimis, propter mea fata Damæta:
Carmine vix digno nobis cantabitur ille
Pro merito Daphnis, dum res ſub paupere Muſa eſt
Noſtra, nec antiquis trepidam ſe Vatribus æquat —
Ille etenim Daphnis non tantum clarus avorum
Stemmate (cui longa eſt generoſæ ſtirpis origo,
Quin etiam priſcis cenſetur Regibus ortus)
Walſtenios inter Proceras, ipſosque refulget
Semideos Regni, dederant cui priſca Sudetes
Nomina non pridem bellacibus indita Boijs,
Martigenos juxta Moravos, & Pannonis arva,
Quæ fovet Imperio magni Caput Orbis, & Urbis

Romulidum genitus Divorum sanguine Cæsar :
 Ast etiam patriis ultra virtutibus hæres,
 Ora, animumque Deo similis, rubicundaque labra
 Extulit, & rosea niveos aspergine vultus :
 Ut taceam lautos magni Iovis instar amictus,
 Purpureasque togas, & tinctas murice vestes :
 Non ut nos, quibus est confutilis undique pannus,
 E que humeris pendens crebro pluviosa lacerna.
 Nam Coniux (nunc orba viro) si rite recordor,
 Sideria fulgens nuper processit in Aula,
 Magna velut Mater Divûm, vel regia Iuno :
 Nunc tamen (heu) pullos induxit mæsta colores
 Ah miserum propter Daphnin : iam funera Daphni
 Iusta parat, tumulique recens dat pignus, & atra
 Feralem lacrimans spargit fuligine tumbam.

D a m a t a s.

Mirabar: nempe ad Dominum præperabat ab agro
 Magna Virûm moles, nuper gens nostra, Coloni,
 Pastorum genus omne, Pelops, & tardus Ioius,
 Mocris Hyperboreus, & dives ruris Amintas,
 Grandævusque Mycon, & par ætate Palæmon :
 Huic ego: Quo te meta, pedesque candide, ducunt?
 Daphnis ad exequias (inquit) vocat: illicet urbem
 Me frustra clamante, haud plura effatus, adibat.

Lycidas.

Et mea dum nivei pécoris me cura tenebat,
 Pabulaque in ſteriles, & fætas lecta parabam,
 Mane pruinoſo fulgens ubi Lucifer ortu
 Diſpulerat nebulas, axemque removerat umbris,
 Nocte cito rediens referebat ab urbe Lycoris.

Dametas.

Sæpius hoc nobis (niſi mens ignara fuiſſet)
 Garrulus heu levo prædixit ab aggere corvus,
 Et viſus nuper vicino in littore Bubo:
 Omnia quandoquidem non raro talibus inſunt.

Lycidas.

Sic ajunt homines, quibus obſervatio cordi eſt,
 Fatorumque actus tabulis, & pectore ſcribunt:
 Quamquam plura domi mecum, mihi viſa notavi,
 Quæ memorare vetat ſummi viſ ipſa doloris.

Dametas.

Sic ne tibi Daphnis meritis ingentibus unquam
 Affuit, aut rerum cumulavit forte bonarum,
 Forſan & armentis in paſcua præbuit agros?
 Aut paſſus captare ſuos in flumine piſces?
 Aut agere armatos in retia pertulit apros?
 Aut olidas paſtum deducere ſponte Capellas?
 Pauperis aut tuguri ſolvens faſtidia, cenſum
 (Libertatis onus) patrio donavit agello?

Lycidas.

Lycidas.

Magna equidem dicis, quorum mihi gratia summa est,
 Has ego delicias soleo, hæc mea dicere regna,
 Inter Hamadryadum colles, gelidosque recessus,
 Et celsas rupes, & circum florida prata:
 Sed nihil ad laudes illud facit, ardua quantas
 Daphnidis ingenium, virtus & gloria poscunt.
 Majus opus famæ Daphnin ad sidera tollit.

Dametas.

At tibi si forte hic dicendi incommodat æstus,
 Hic umbra est melior, denique comosior herba,
 Huc concede parum: non me sermone fatigas.

Lycidas.

Dicere conabor nisi linguæ intercipit usum
 In luctum resoluta gravem mens anxia curis:
 Non mihi (vera loquor) mortales inter habendus
 Ille bonus Daphnis, cuius iam funera ploro,
 Sed Deus ille mihi, & semper placabile Numen
 Daphnis erat, cui multa frequens sumabat ad aras
 Victima de nostris stabulis (dum vita manebat)
 Nam quamvis Juveni vix barba resecta cadebat,
 Semper erat tamen ingenio cælestibus aptus,
 Semper & ad Divos mores proclivis, & ultra,
 Quàm finerent anni, vicit virtutibus annos:
 Sensibus hæc imis, & mente repone Damæta.

Digna homini pietas si quicquam laudis habebit,
 Si lucos coluisse Deum, si splendida Fana
 Est aliquid, Daphnis sua cum Iove sæcula vivet
 Aut si quicquam ipso Iovis est vivacius ævo :
 Cecropiæ (taceo) quam culta Lycæa Minervæ
 Condiderit Dux ipse bonus sapientibus ausis :
 Nam docto præstans genio, linguaque disertus,
 Ingenuas auxit studiis juvenilibus artes.
 Musica turba Scholam vocat, hanc prædivite sumptu
 Erexit, fovitque lubens sanctissimus Heros :
 Huic doctum Cheirona etiam præfecit, ab *Urfa*
 Moenalia dictum gelidam quæ dirigit Arcton,
 Hanc prope delubrum, vastis sublime columnis,
 Amplum immane, ingens: Mystes quod Posthumus ornat,
 Si quando ignaris animis coelestia pandit
 Auguria, Antistes sacer, Interpresque Deorum :
 Extulit hoc subter laquearia Daphnis in auras,
 Syrmatæque adiecit textis, pictosque Corymbos,
 Serpentesque hederas molli confepit Acantho.

D a m æ t a s.

Quid contra est nobis, nisi tantum vile Sacellum
 E que rudi passim contextum vimine culmen ?
 In quo vix denu[m] celebramus liba per annum ?
 Non igitur parvis componere magna[m] valemus.

Lycidas.

Audiit hæc eadem, nuper præfente Menalca,
Noſtra, nec obſcure (ſed me dicente) Lycoris.

Dametas.

Ergo tanta viro pietas fuit, almaque ſemper
Relligio, teneræ quam mox in flore Iuventæ
Imbibit, & vitæ reliquos ſervavit in uſus,
Integer, innocuusque animi, Iuriſque ſequeſter ?

Lycidas.

Nulla ferent talem (ſi quid præſagia noſtra,
Si quid habent veri præſagia) Sæcula Daphnin ;
Scilicet à nullo ſuperatus habebitur unquam,
Præterquam à Fratrem, ex cunctis Majoribus, uno,
A quo ceu minor eſt annis, ſic pectore victus
Creditor. Huic parent Domino Brtnicia rura,
Iaiſpicii colles, & magui veneratur Cæſaris aula,
Laus Moravûm inſignis, Præſes jam regius *Hinco*,
Qui virtute genus ſuperat, qui laudibus annos,
Ingenio quoscuſque pares, cui Suada Medulla
Infidet in labiis, & gratia blanda loquelæ :
Qui Vatem fovet, Arctoo quem nuper Orbe
Miſit ad has terras Viadri coniuncta fluentis,
Alltrhoe, atque *Albis* : & Moenalia Hippocrene :
Ille iterum cinctus Parnaffi fronde Poeta
(Mortali haud donante manu, ſed Apolline ſolo)
Hinconem numeris cantat, coeloque reponit.

156 *Olabacz's* kurzgefasste Nachricht von der

Dametas.

Sed quænam fors est viduato postera lecto
Inquo diva jacet (iam flebilis) Heroïna ?

Lycidas.

Illa suum Daphnin, sua vota, & gaudia Daphnin,
Nocte, dieque vocat, vanisque amplexibus ambit.
Daphni ades o! formose, meum, mea gloria, pectus
Daphni ades, o! sed fata vetant, & lurida Parca,
Et rigidæ Sortes, & inexorabilis urna:
O! quantum est hominum pulchris in rebus inane?
O! spes instabiles, o! parvi temporis ævum!

Dametas.

Dic reliquum, nunquid tantis est dotibus Hæres?

Lycipas.

Est super, egregia qui ludit parvus in aula
Daphnis, amor Matris, quondam & Patris una voluptas.
Huic generosa domus, cumque Urbibus aula patebit,
Illius & fidi jurabunt nomina Cives:
Hunc populus Patriæque Patrem, dominumque vocabit:
Quem vigil, atque sagax Patruï quoque cura docendum
Instituet, legesque dabit cognoscere, & æquum:
Cui (quod sit felix, quod Numina poscimus omnes)
Casta Venus longa numerabit stirpe Nepotes,
Heroasque dabit, Divûm genus, ab Iove Summo,

Ut Sobolem numeret, quæ stemma exæquat avitum,
Et natos natorum, & qui nascentur ab illis.

Damatas.

Magna tuis per me debetur gratia factis,
Et memori sensu, quæ dixi cuncta, reponam :
Quin etiam Daphninque colam, Daphninque sonabo,
Sæpè canens tecum, tenui modulante Cicuta,
Donec erunt montes, & habebunt gramina valles.

Lycidas.

Defino. Quandoquidem platanum quoque deserit umbra,
Et sol opposita nobis face lumina torret :
Hesperias adit ille domos : Ego grata Lycori
Tectâ sequar, patulisque obducta mapalia ramis.
Hic numerabo pecus, caulasque, & frigida mulctra
Curabo, ut cras sit maturi copia lactis :
Ex quo prima feret Daphnis sibi pinguis liba :
Namque ego Daphni tuos tumulos, cum lumine Solis,
Lucis ad occasum, sera & sub nocte videbo :
Semper nam mihi carmen eris, nec pallida tecum
Mors adimet nobis grati vestigia vultus,
Teque canam, seu lenta domi nos otia pascent,
Seû teneras summis deducam montibus agnos,
Seû repetam Sylvas, dumosaque Phyllidis arva.
Cuncta canent Daphnin : Nobis erit omnia Daphnis.

158 *Olbacz's kurzgefaßte Nachricht von der
Eidem- optimo Heroi Epitaphia II.*

I.

Clarus in hoc tumultu situs est Wallstenius Heros.
Henrici Nomen cui geniale fuit.
Quem dolet extinctum Virtus, Prudentia, Candor,
Sed magis his cunctis Relligio, & Pietas.
Orba quidem Coniux tremulo vocat ore Maritum,
Patria sed Patrem sæpius ipsa vocat:
Huic Pallas mentem dederat, Venus aurea formam,
Divitias Iuno, Iuppiter ingenium.
Cuncta Deus, possent hominem quæ rite beare,
Sed bona tot rapuit mors inopina semel.
Quisquis es, huic cineri placidam, dic esse quietem
E que obitu illius disce timere tuum!

II.

Henricus fatus à magnis Heroibus Heros,
Quos sua Wallstenios Morava terra colit.
Hic jaceo, tenui jam circumseptus àb urna,
Hæc nova vix septem continet Aula pedes.
Multa habui, quæ fors morienti rursus ademit,
Præter sacratæ Relligionis opes.
Quis fuerim, quære ex aliis, & consule famam,
(Si tamen est constans, & memor illa mei)
Nescio quis tu sis, neque te cognosco sub umbra,
Nil terreni ultra lumina nostra vident:

Ergo quod ipse olim didici Me noscere primum,
Ut Te ipsum noscas, Tu quoque, Lector, abi.

Auf der fünfzehnten, und vorletzten Seite fügte Stolshagius folgendes bey:

M. Casparus Stolshagius Bernavius Marchius Brandenburgicus, Ecclesiastes Iglaviensis, defuncto Domino *Henrico* &c. pro vitæ exactæ Acroamate: Inclyto Domino *Hyneccio*, Archicamerario Moraviæ Domino in Brtnitz, Iaispitz, & Budowitz &c. defuncti Fratri, pro Virtutis, & Dignitatis Encomio: & Generoso Domino, Domino *Zdenkoni à Wallstein* &c. Domini *Henrici* Filio. & hæredi unico, Domino in Meferitz, & Zladec &c. pro incitamento, & oblectamento tenellæ indolis, hanc Pastoriam, & Rusticam Musam summæ observantiæ amoris, & reverentiæ causa grabato suo paralytico affixus, moerens, gemens, & languens, dictabat, fundebat, faciebat. VIIbri Mense, die XXVIII. CIO. IO. XXC. IX.

Spem Palma Coronat.

C. D. C. C. P. V.

F i n i s.

Was die Auflage dieses seltenen Werckens, welches man iht blos als Manuscript ansehen kann, betrifft, ist sauber mit kleiner Petitschrift, in 16. abgedruckt, und mit Ruffoden, Blätterzahlen, und Signaturen versehen. Es scheint aber doch der Stolshagischen Offizin entweder an manchen Matrizen, und Lettern gefåhlt zu haben, oder dieselbe ganz aus aller Ordnung gewesen zu seyn, weil man statt d, das d; statt g, ein g; statt h, ein h, oder h; statt s, ein s; und statt z, ein z findet. Auch der Diphthong æ, ist durchaus zusammengebunden, und nie als æ gestellt.

stellt. Doch, zum Schluße meiner Nachricht muß ich noch sagen, daß ich mich in der Aufnahme des Gegenstandes, ganz nach dem Beispiele Eruditorum Lipsiensium, die überhaupt ihre prächtige Acta, mit vielen einzelnen, doch aber zur Ergänzung der Literargeschichte sehr nothwendigen Daten, und neuen Entdeckungen, für welche Ihnen die Nachwelt danken muß, anfüllten, gehalten habe.





IV.

Hat Schirach König Georgen von Böhmen
nicht nur katholische Rechtgläubigkeit, son-
dern auch Religion überhaupt, mit Grund
abgesprochen ?

V o n

I g n a z C o r n o v a.



S einem Leser der gründlichen Schriften unseres unvergeßlichen Mitgliedes Adaukt Voigt — und welcher Freund der vaterländischen Geschichte ist das nicht ? — kann das Urtheil unbekannt seyn, das er über Schirachs Bemühungen, den Ruhm des königl. Helden Georg von Podiebrad durch eine eigene Biographie zu verewigen, gefällt hat. „Das Leben dieses Königs hat insonderheit Herr Schirach gar schön, aber, wie uns dünkt, oft zu pragmatisch, das ist, nach der Art des Lazitus mit zu häufiger Einwebung der Triebursachen von den Handlungen beschrieben.“ a)

Es ist nicht etwa bloß ein vom Patriotismus erzeugtes Dankgefühl gegen einen fremden, um unsern Nationalruhm durch die Schilderung mehre-

rer

a) Beschreibung böhmischer Münzen. B. 2. St. 11. N. 44.

rer böhmischer Helden vorzüglich verdienten Gelehrten, was mich das in diesem Ausspruch Voigtens enthaltene Lob unterschreiben heißt. Und bey dem eingeschalteten bescheidenen Tadel darf ich vielleicht die Frage aufwerfen, ob er auch überhaupt genommen wahrer Tadel sey? wenigstens wird der Freund des Studiums der G. schichte, der es nicht bloß um sein Gedächtniß zu bereichern, sondern mehr noch um seinen Verstand aufzuklären, und sein Herz zu bilden, treibet, bey dem Historiker, der ihn selbst mit den geheimsten Triebfedern der Handlungen bekannt macht, immer vor andern seine Rechnung finden.

Darf ich nach dieser vorausgeschickten Erklärung, die, so wie ich überhaupt den Verdiensten des gründlich beredten Biographen in mehreren Stellen meiner Bearbeitung des Stranskyschen Staats von Böhmen volle Gerechtigkeit habe widerfahren lassen, insbesondere seine Art, die Geschichte pragmatisch zu behandeln im Ganzen billiget, den Vorwurf einer unzeitigen Tadelsucht befürchten, wenn ich mir zu zweifeln erlaube: ob ein Schirach bey der Bemühung die geheimen Triebfedern der Handlungen anzugeben, auch in jedem einzelnen Fall die einzigen wahren entdeckt habe? Waren es nicht insbesondere gewisse eben nicht ausgemachte Voraussetzungen, die seinen protestantischen Biographen verleitet haben, über Georgens Religionsgesinnungen ein strengeres Urtheil zu fällen, als es selbst einige katholische Zeitgenossen, und nach ihnen mehrere gewiß orthodoxe Geschichtschreiber zu fällen wagten. Nicht zufrieden ihn geradezu als einen Keger zu schildern, spricht ihm Schirach auch Religion des Herzens ab.

Eine der Voraussetzungen, die das Urtheil des sonst scharfschendenden Geschichtsforschers irre geführt haben mögen, finde ich gleich in der Einleitung zur Lebensgeschichte unsers Georgs. Hier spricht der Biograph von zwey höchst widriggesinnnten Partheyen in unserm Böhmen selbst nach geendigtem Hussitenkriege. Und diese sind nach ihm: die Katholiken, und

Die Religion überhaupt mit Grund abgesprochen? 163

Laboriten, oder fortgepflanzten Hussiten, welche auch die Utraquisten heißen.

Fast sollte man daraus schliessen, Taborit, Hussit, und Utraquist, wären unserm Biographen gleich bedeutende Worte. Aber es hat sie gewiß nur der blinde Kezerhaß, und dieses nicht aller gleichzeitigen Katholiken untereinander geworfen. Kalte Prüfung muß sowohl den Hussiten om Taboriten, als den gemäßigten Utraquisten von dem Hestigern genau nterscheiden.

Es ist wohl wahr, daß die Taboriten ächte Schüler Johann Hussens, und dieses zwar allein heißen wollten, und nur, wenn man diese ihre Behauptung gelten ließe, könnte man sie mit Grund fortgepflanzte Hussiten nennen. Aber, da sie selbst an der vermeinten Ehre, Hussens Schüler zu zyn, die Kelchner, oder hernach sogenannten Utraquisten, so wenig Theil nehmen lassen wollten, daß sie ihnen sogar den Schimpfnahmen, Halbhusiten, zu geben pflegten; da sie von diesen wieder häufig als Pikarden verkehert, und mit unter auch heftig verfolgt wurden; kann man wohl nende Parthenen nicht bloß darum, weil beyde das Abendmahl unter beyerley Gestalten nahmen, für eine und eben dieselbe halten. Selbst dann nicht, wenn von jenen Utraquisten die Rede wäre, die sich nicht in den Schranken der Kompaktaten hielten, und wegen der behaupteten Nothwendigkeit des Kelches in den Augen aller Katholiken Kezer seyn mußten. Man weiß ja selbst aus Stransky's, eines Böhmischen Bruders, was ist, eines Abkömmlings der Taboriten Erzählung, daß diese seine Glaubensgenossen selbst mit Rokycjana, den wohl aus allen Utraquisten die Vereinigung mit Rom am wenigsten kümmerte, sich über Religionsbegriffe urchhaus nicht einverstehen gewollt. Und hat sich diese Trennung in Glaubensmeinungen zwischen beyden Gemeinden — jener der Brüder, und der seit en Zeiten Ferdinands des I. sich immer mehr zu Luthers Lehre hinnei-

164 Cornöva, Hat Schirach Georgen von Böhmen

genden, also gewiß nicht mehr katholischen Utraquisten nicht fortgepflanzt? Haben sich nicht selbst bey Gelegenheit der von dem weisen Menschenfreunde Joseph eingeführten Toleranz die ehemaligen Böhmischn Brüder statt der Augsburgischen, welche die Utraquisten schon eher angenommen hatten, sich zur Helvetischen Konfession bekannt? Was soll man erst von den gemäßigten Utraquisten sagen? die es, wie ein Christmann von Prachatitz, ein Johann von Präzibram, mit genauer Beobachtung der Kompaktaten, also mit Genehmigung eines allgemeinen Konziliums, das ist: der Kirche selbst, waren? Freylich nannte der hyperorthodoxe Katholik jener Zeiten — so wie man es in ältern mit dem Apostel der Slawen Methudius, weil er statt der lateinischen, eine slawische Messe las, gethan hatte — wohl auch jenen, der mit Erlaubniß und nach der Richtschnur des Konziliums den Kelch genoß oder reichte, einen Keher: aber hatte ihn nicht dafür das Konzilium einen wahren Katholiken, und einen ächten Sohn der Kirche genannt?

Wenn nun aus allem diesem der wesentliche Unterschied zwischen Taboriten und Utraquisten überhaupt, vorzüglich aber den Utraquisten im Sinne der Basler Väter klar am Tage lieget: so kann es wohl nur Folge dieses nicht bemerkten, oder mit Absicht außer Acht gelassenen Unterschiedes seyn: daß man König Georgen eben darum, weil er ein Utraquiste überhaupt war, ohne zu untersuchen in welchem Sinne er es war, so zuversichtlich die katholische Rechtgläubigkeit absprechen darf.

Eben diese Zuversicht, mit der sein Biograph unsern König geradezu für einen widerspännigen Sohn der katholischen Kirche ausgiebt, muß in einer andern Stelle nicht weniger auffallen. Nachdem Schirach des allerdings unduldsamen Befehls gedacht, welchen der Statthalter Heinrich Ptaczel von der Leipe an die Geistlichkeit selbst die geregelte der Hauptstadt Prag, durch die Magister der Karolinischen Universität hat ergehen lassen:

lassen: das Abendmahl nie anders als unter beyden Gestalten auszuspenden, und diesen Schritt mit allem Rechte vermessen genannt hatte; setzt er hinzu: „Podiebrad war einer der Vornehmsten von diesen kühnen Religionseiferern.“

Es sey mir erlaubt, hier anzumerken: daß der Eifer für den Kelch sich bey Podiebraden auf eine viel andere, auf eine ungleich gemäßigtere Art am Tag geleyet habe, als bey einem Ptaczek. Dieser zwang durch die Drohung des Exils jeden Priester den Kelch darzureichen, und folglich den Layen ohne Unterschied ihn zu genießen; erklärte ihn dadurch, wenigstens stillschweigend, für unumgänglich nothwendig zur Seligkeit; sprach also den Kompaktaten gerade zu Hohn. Jener drang den Kelch, auch als König und Sieger niemanden aus, wofür wir Zeugnisse unverdächtig Katholiken selbst in Briefen an den Pabst und seine Nunzien haben: er empfing ihn nur selbst; und wenn er sich öffentlich und feyerlich erklärte, einem Xitus, der schon lange in der allgemeinen Kirche nicht mehr Sitte war, lebenslang getreu zu bleiben, so berief er sich auf die vom Konzilium gegebenen und vom Pabste bestätigten Kompaktaten, die ihn dazu berechtigten. Georg wollte sich, und andern Böhmen von dem Pabste allein nur nicht nehmen lassen, was ihnen durch ein allgemeines Konzilium und den Pabst die Kirche bewilligt hatte; da Ptaczek das, was die Kirche unter Einschränkungen bewilligt hatte, allgemein machen, und es ohne Einschränkungen der Kirche zum Troß jedermann aufdringen wollte. Nur des letztern Eifer für den Kelch scheint also das Beywort: kühn zu verdienen, und nur in dem Betragen des letztern vermist man jene Bereitwilligkeit, der Kirche zu gehorchen, die das charakteristische Kennzeichen des Katholizismus ist; indeß Georg die Angelobung dieses Gehorsams, gegen die Römische Kirche, als die Mutter aller Kirchen mehrmals wiederholte.

166 Cornova, Hat Schirach Georgen von Böhmen

Aber diese wiederholten Angelobungen gingen sie ihm wohl auch vom Herzen? Daß er sich bey seiner Krönung öffentlich zur katholischen Kirche bekannte, soll, nach dem Biographen, bloß eine Wirkung des Ehrgeizes gewesen seyn, der die innern Empfindungen der Ueberzeugung unterdrückte. Wovon soll dann Georg innerlich überzeugt gewesen seyn, das ihn gehindert hätte, sich mit dem Munde nicht nur, sich auch mit dem Herzen zur Römischen Kirche zu bekennen? Von der Nothwendigkeit des Kelches im Abendmahle? Wenn und wo hat er das erklärt? und wer hat das Recht ihm Gesinnungen aufzubürden, die er durch sein Betragen so wenig an Tag legte, daß wir aus demselben vielmehr auf das Widerspiel schließen sollten? Hat er sich je bemühet den Gebrauch des Kelches allgemein zu machen? hat er die römische Kirche, die diesen Ritus in Böhmen nur duldet, nicht die allein seligmachende genannt? konnte er das, wenn er an die Nothwendigkeit des Kelches glaubte? Balbin sagt freylich auch: Georg habe die Katholiken eine Zeit lang getäuschet. Aber man vergleiche nur mit dieser Aeußerung, seinen Ausspruch an einem andern Orte: „daß er an Georgen keine andere Kezeren finde, als daß er die Kompaktaten, — also nur den Gebrauch des Kelchs, nicht die Lehre von dessen Nothwendigkeit — „auch nachdem sie der Pabst aufgehoben, noch immer beh behalten wissen wollie.“ Da nun die Pabstliche Aufhebung von späterem Datum ist; so konnte Georg bey seiner Krönung Gehorsam gegen die Kirche versprechen, ohne selbst nach Balbins Begriffen zu heucheln. Denn er war allerdings Katholisch; wenn er mit der Genehmigung der Kirche, und damals noch selbst des Pabstes aus dem Kelche trank, ohne seinen Genus für nothwendig zur Seligkeit zu halten. Und so lang man ihn des Lekttern nicht überführen kann, hat man kein Recht, seinen Schwur bey der Krönung für heuchlerisch auszugeben.

Freylich wenn sich das auch beweisen ließe, was Schirach in der Erzählung von der berühmten Fürstenversammlung zu Eger sagt: „die Deutschen Fürsten hätten sehr wohl gewußt, daß er die katholischen Sätze insgeheim von ganzem Herzen haßte;“ so wäre der Vorwurf der Heuschelen bey jenem Schwur auch mit erwiesen. Aber fragen darf man hier wohl vor allem: woher es denn Deutschlands Fürsten so genau gewußt haben: was in der Seele Podiebrads eigentlich vorgieng? „Weil in seinem Königreiche die Utraquisten“ antwortet der Biograph „den Meißter spielten, und die auf dem Concilio zu Basel mit ihnen geschlossenen Verträge, oder Kompaktata, ihnen die Freyheit solcher Keherereyen erlaubten, die die übrige Christenheit verabscheute.“

Wir wollen hören, was der gewiß keiner Heterodoxie verdächtige Balbin über die Verleihung der Kompaktaten sagt. „Das Basler Konzilium“ sind seine Worte, „hat nach der einstimmigen Meinung der Väter durch seine Gesandten den Böhmen die Kompaktaten zugeschickt, durch welche der Genuß des Kelches jenen Böhmen, die ihn bisher genossen hatten, gestattet ward; wenn sie nur nicht behaupteten, daß er zur Seligkeit nothwendig sey“ — und weiter — „man nannte sie eben so, wie jene, die nur unter einer Gestalt kommunizirten, Katholiken, und Söhne der Kirche, was auch jene goldne Innschrift in der Kirche des Frohnleichnamens zu Prag genugsam an Tag leget“ dann führt er die unharmonischen Verse an, aus welchen jene Innschrift besteht, von welchen es für mich genug ist hier den letzten einzuschalten, weil er für unsere Sache entscheidend ist: *Et sunt Catholici Christi calice potientes.* Endlich fügt noch Balbin hinzu: „und diese Kompaktaten hat auch Pabst Eugen bestättiget.“

Schon aus dem von Balbin zuletzt angeführten Umstand folget nothwendig: daß auch in jenen finstern Zeiten selbst der unaufgeklärteste Katho-

thos

tholik nicht glauben konnte: die Kompaktaten erlaubten Kezeren. Aber die Standhaftigkeit, mit der Georg auf dem Genuß des Kelches bestund, erweckte den Argwohn — den seine Feinde immer wahrscheinlicher zu machen, sich unausgesetzt bestrehten — daß er diesen Genuß, wider den Sinn der Basler Väter, für nothwendig zur Seligkeit ansehe: und nur in diesem Falle hätte ihn der orthodoxe Katholik einer Kezeren schuldig finden können, und müssen. Auch war es wohl nur dieser Argwohn, der die zu Ezer versammelten Deutschen Fürsten vermochte, König Georgen zu erinnern, er sollte sich den Gebräuchen der Römischen Kirche fügen. Der König erklärte hierauf: er erkenne den Pabst für das höchste Oberhaupt der Kirche, er wisse, daß außer dieser Kirche keine Seligkeit zu hoffen sey; er schütze auch keine Kezeren, aber den Böhmen wären von dem Basler Konzilium die Kompaktaten gegeben worden, welche die Pabste bestättigt hätten, und diejenigen, die sich an dieselben hielten, wären von den Abgesandten des Konziliums Edhne der Kirche und Katholiken genannt worden, diese Kompaktaten nun schütze er allein.“ Und diese Erklärung beruhigte die Fürsten Deutschlands gänzlich. Würden sie sich wohl sonst um den vom Paul dem II. bereits exkommunizirten Georg mit so viel Eifer verwendet, würden insbesondre die Geistlichen Kurfürsten in einem ihrer Schreiben an den Pabst Georgs Religioseifer gerühmt haben? Gewiß würde man viel Mühe haben, es nur wahrscheinlich zu machen, daß die fürstlichen Bertheidiger des zu Rom verkehrten Georgs es nicht etwa bloß gergwohnt, es auch gewußt haben, daß Böhmens König die katholischen Sätze insgeheim von ganzem Herzen haße.

Doch der Biograph begnügt sich nicht Georg Vodiebraden von der Römischen Kirche auszuschließen; auch den Nahmen eines Christen macht er ihm streitig. Das scheint wenigstens folgende Stelle sagen zu wollen: *Der Leser bewundert den Geist des Staatsmannes, und bedauert das*
 Herz

Herz des Christen, der es nicht war.“ Ein hartes Urtheil, das einem der weisesten Fürsten mit dem Christenthum zugleich alle Religion des Herzens abspricht. Hart würde es selbst aus dem Munde eines Katholiken lauten, wenn er dem von seiner Kirche getrennten Bruder, schon darum, weil er den Ausspruch des Papstes, oder der lehrenden Kirche nicht für die Richtschnur seines Glaubens annimmt, auch den Glauben an Jesum und seine Erlösung abspräche. Und einem Georg Podiebrad — gesetzt auch man wollte ihn schlechterdings jenen Utraquisten bezählen, die, wie ein Johann Rokycana im Grunde mehr als Utraquisten waren, und deren nicht zweideutiger Wunsch gänzliche Trennung von Rom war — müßte hier selbst sein Eifer für den Kelch, und die Kompaktaten das Wort reden, müßte für sein Christenthum bürgen. Denn was wäre wohl dem Mann, dem die ganze Religion, wie Schirach glaubt, weiter nichts als ein Mittel seine Höhe zu befördern war, daran gelegen gewesen, ob er das von Jesus, an den er nicht glaubte, eingesetzte Abendmahl, unter einer oder beyden Gestalten empfangen? und hätte es ihm nicht ganz gleichgültig seyn müssen, nach welchem Ritus seine Unterthanen einer gottesdienstlichen Handlung oblägen, die in seinen, des Nichtchristen Augen nichts als eine Täuschung des Volkes gewesen wäre?

Doch wir wollen billig seyn. Theoretisches Christenthum wollte Georgen der Biograph durch die oben angeführten Worte nicht absprechen; nur jene höfische Gleichgültigkeit gegen die Religion, die bey allem Glauben, freylich todten Glauben, an ihre Dogmen, sich an ihre Vorschriften, sobald der eigene Vortheil die Stimme erhebet, nicht mehr bindet, wollte er ihm Schuld geben. Daher die Behauptung: bloß die politische Rücksicht, der mächt'gen Utraquistischen Parthey, der er den Thron eigentlich zu danken hatte, gefällig zu seyn, hätte seinen Muth zu Vertheidigung der Kompaktaten so sehr gestählt, daß er sie auch dem Papste zu Troß, auf-

recht erhalten wissen wollte. Aber hätte ihm Politik eben nicht so gut rathen sollen, die Kompaktaten Preis zu geben, und sich dadurch den ruhigen Besitz seines von blinden Anhängern Roms ihm streitig gemachten Thrones zu erkaufen. Denn er würde dadurch, sollte man glauben, seine auswärtigen Feinde, den Pabst und König Mathias entwanet, drey abgefallene Kronländer sich wieder unterworfen, in Böhmen selbst den Auführern den Vorwand entzogen haben, durch den sie ihren Aufruhr selbst zu heiligen sich erfrechten. Doch warum wollen wir demjenigen auf dem Wege der Muthmaßung erst nachspühren, was uns Georg selbst ohne Zurückhaltung und Winkelzüge gesagt hat? Die Kompaktaten hatten dem Fanatismus der Schüter Hussens das würgende Schwert und die verwüstende Mordfackel aus der Hand gewunden, welche die vereinigte Macht Deutschlands ihm zu entreißen nur vergebens gestrebt hatte. Er fürchtete nicht ohne Grund: die Zurücknahme der zu Basel gestatteten Begünstigungen, würde besonders den einmal an den Kelch gewöhnten Kleinern Adel Böhmens, und die Bürger der meisten Städte in Harnisch jagen. Um also die Greuel des Hussitenkrieges nicht erneuert zu sehen, wäre es besser das mit guter Art ihnen länger zu bewilligen, was sie sonst zu erkämpfen trachten würden. Das, wie es aus seiner fenerlichen Erklärung auf dem Landtage zu Prag klar ist, war Georgs menschenfreundliche, und mit dem ächten Geiste des Christenthums ganz übereinstimmende Politik; welches den Regierungen nichts mehr, als Schonung des Blutes und Friedensliebe empfiehlt.

Es ist immer schwer einem Fürsten, der so handelt, und dabey seine Ergebenheit gegen die Religion mehrmals betheuert, Religion des Herzens abzuspochen: denn seine mit dem Geiste der Religion übereinstimmende Handlungen sollten doch seinen Bethuerungen einigen Glauben verschaffen; und man sollte gegen sein Andenken billig genug sehn; um,
wenn

wenn man ja Gründe zu haben vermuthete, ihn des Irrthums zu beschuldigen, ihn nicht den vorseßlich und hartnäckig Irrenden benzuzählen.

Und zu diesem gelinden Urtheile sollte der unbefangene Beurtheiler schon durch das unausgesezte aufrichtige Bemühen König Georgs sich mit dem auszuföhnen, den er seinen obersten Hirten zu nennen nie aufhörte, so sehr ihn derselbe von sich stieß, bewegt werden. Denn so sehr er darauf bestand: er wäre sich keiner Kezeren bewußt; so hörte er doch nicht auf die Losprechung von dem wider ihn verhängten Kirchenbanne zu suchen. Man wird vielleicht auch hier von geheuchelter Religion sprechen. Nicht weil er den Pabst selbst für den Oberhirten der Kirche ansah, sondern nur weil er seine bey dem allgemein herrschenden Aberglauben beynähe unwiderseßliche, und durch die Scheelsucht und den Ländergeiz Königs Mathias vergrößerte Macht fürchtete, wollte er von ihm wieder in die Rechte eines Sohns der Kirche eingesezt seyn? Aber was hieß ihn denn seine Bitten: zur Widerlegung der angefohlenen Kezeren gehört zu werden, auch dann noch wiederholen, als er die Päßstlichen Kreuzheere aufgerieben, verschiedene seiner aufrührischen Grossen schon ganz außer Stand gesetzt, ihm zu schaden, und durch seinen glücklichen Widerstand selbst seinen gefährlichsten Feind Mathias bereits so ermüdet hatte, daß ihm dieser im ganzen Ernste Friedensanträge gemacht hat? Er hatte die Anfälle des Fanatismus auf seinen Thron siegreich zurückgeschlagen, und führte gegen den Pabst eben die Sprache, die er, da ihm jene Anfälle zu drohen anfangen, geführt hatte: er verlangte noch immer als ein wahrer Sohn der Kirche gehört zu werden, und zeigte alle Bereitwilligkeit sich ihrem Ausspruche zu unterwerfen. Wie läßt es sich also behaupten, daß bloße Politik ihn diese Sprache führen geheißen hat?

Und war es etwa auch bloße Politik, die den sterbenden Georg handeln hieß? Welche Staatsvorteile waren es denn, die er damals ein-

ärndten konnte, als ihm der Tod das Ende seiner Existenz als König androhte? Gewiß war es weniger Scharfblick des Philosophen, als Tadel- sucht des Menschenfeindes, an einem sonst wahrhaft großen Manne auch dann noch Heuchelei finden wollen, wenn ihm die Heuchelei nichts mehr frommt. Wir müssen es also für eine Wirkung der Religion des Herzens ansehen; wenn Georg auch äußerlich in der Einigkeit mit jener Kirche, die er so oft im Leben die Mutter der übrigen, und die einzige Führerin zum Heil genannt hatte, zu sterben gewünschet. Wenn er in jenem entscheidenden Augenblick, wo der Mann, der auf die Stimme des Gewissens zu horchen gewohnt ist, zu dessen Beruhigung alles, was in seinen Kräften ist, zu thun pfleget, die Lossprechung von dem Banne, die er auf sein letztes Gesuch durch den Herzog von Sachsen, eben erwartete, aber von Rom aus abzuwarten durch die Annäherung des Todes verhindert ward, von dem Prager Domkapitel verlangte, und auf die Betheuerung, daß es ihm mit dem Gehorsam gegen Kirche und Pabst Ernst sey, wirklich erhielt. Die der Römischen Kirche, und dem Stuhl zu Rom unerschütterlich anhängenden Domherren zu Prag gaben es darum auch zu, daß Georg an geweihter Stätte in der Hauptkirche beigesetzt würde; und hielten ihn also für keinen Keger. Pessina, der Erbe der streng orthodoxen Gesinnungen seiner Vorfahren bezeuget: Georg sey Katholisch gestorben. Wie gewagt ist es also nicht von einem Geschichtsforscher, dessen Unparteylichkeit sich selbst durch Anhänglichkeit an Glaubensmeinungen nicht darf täuschen lassen, demjenigen, auf den die Religion in jenem Zeitpunkte, in welcher die Stimme der Politik kaum mehr hörbar ist, so auffallend wirket, Religion des Herzens abzusprechen?



V.
Ueber den
Zustand einiger Gymnasien Böhmens
unter der Aufsicht
der
Karolinischen Universität.

Von
Karl Ungar,
I. I. Rath und Bibliothekar.

Diejenigen Freunde der vaterländischen Litteraturgeschichte, die meine Gedanken von dem Zustande der Schulen, und der lateinischen Litteratur in Böhmen vor der Errichtung der Universität *) ihrer Aufmerksamkeit nicht unwürdig gefunden haben, werden sich der Klagen über den falschen Geschmack, der in jenen Schulen geherrscht hat, noch erinnern, womit ich meine Abhandlung beschloffen habe.

Mit

*) Siehe die Abhandlungen unserer Privatgesellschaft 6. Band.

Mit ähnlichen Klagen bin ich gezwungen die Fortsetzung der Geschichte der untern Schulen anzufangen. Die fast durchgängig von Paris berufenen Lehrer der neuen Universität konnten Böhmen das nicht mittheilen, woran es ihnen bey aller ihrer Gelehrsamkeit selbst gänzlich mangelte: ächten klassischen Geschmack. Karl, der weise Stifter, scheint diesen Mangel gefühlt zu haben. Die Mühe, die er sich gab, aus Italien — damals dem einzigen Vaterlande des Geschmacks, zwey Lehrer desselben: Petrarcha, und Boccac auf seine neue Universität zu verpflanzen, ist mit ein Beweis davon. Der Behauptung eines Weis *), als wenn ihm dieses wirklich gelungen wäre, widerspricht nebst dem Stillschweigen der Gleichzeitigen, wie der elegante Prochaska **) bemerkt, nichts so sehr, als die Fortdauer der litterarischen Barbarey, derer bleyerner Zepter so despotisch herrschte, daß selbst ein Karl IV., der Roms Klassiker kannte, und las, jenes entehrende Joch abzuwerfen nicht im Stande war. Selbst die besten Köpfe seines Zeitalters haben es nie ganz dahin gebracht. So ist die Schreibart des ersten Erzbischofs zu Prag Arnests von Pardubitz, und die seines Lebensbeschreibers Wilhelms von Haseburg nur im Verhältniß mit den geschmacklosen Schriften ihres Zeitalters gut, und die Lobsprüche, die man der Beredsamkeit Bohuslaws des Bruders Arnests ertheilt, müssen ebenfalls nur unter dieser Einschränkung gelten.

Wald nach Karls Zeiten stand es um den Geschmack in unsern Böhmen eben nicht besser. Zwar setzte Hieronymus von Prag, wie wir dafür untern andern Poggis Zeugniß haben, die Väter des Konziliums zu Kostniß durch seine Beredsamkeit in Erstaunen. Aber selbst eines Suß, so wie seiner Gegner Schriften bürgen auf der andern Seite für die fort-dauernde Herrschaft der Barbarey. Eigentlich fieng erst in der Hälfte

*) Gloria Univerf. Prag.

des

**) De fatis secularibus.

des funfzehnten Jahrhunderts die Morgenröthe des bessern Geschmacks Böhmen zu erblicken an. Der Verfasser der Urkunden, die unter König Georgs Namen bekannt sind, hat sich als einen guten Stilisten gezeigt, und einige derselben, worunter vorzüglich der Brief an König Mathias von Hungarn gehört, sind wahre Meisterstücke.

Auch in andern öffentlichen Schriften herrscht eine bessere, und zum Theil geschmackvolle Sprache. Auch stößt man um diese Zeit auf die ersten Spuren des erwachenden Geschmacks auf der Universität, die bishero nur der Sitz der scholastischen, das ist: der für Menschenwohl beynah unnutzlichen Gelehrsamkeit war. Gregor von Prag las der erste über Virgils unsterbliche Gedichte, und andere römische Klassiker. Daß dies sein Unternehmen die herrlichsten Früchte getragen habe, dafür bürgt uns schon der litterarische Ruf eines Johann Stecha, dessen lateinischen Stil entchiedene Kenner mit jenem der schönen Geister des alten Roms verglichen haben, und der — um den wihigen Einfall seines Freundes Bohuslaw Sassenstein von Lobkowitz hier anzuwenden — als Geheimschreiber König Wladislaw II. die Hofkanzley zu einer Akademie umgeschaffen hat. Und dieser eben so elegante Litterator, als große Staatsmann hatte sich ganz in Böhmen, durch Gregors einzigen Unterricht gebildet.

Indessen darf man zweifeln, ob Gregor, dieser glückliche Lehrer des ächten klassischen Geschmacks, Nachahmer gefunden habe. Es ist bekannt genug, daß selbst der erwähnte Bohuslaw Lobkowitz, den man selbst in den benachbarten deutschen Ländern mit Recht unter die Hersteller des Geschmacks zählt, seine feinen Kenntnisse aus Italien gehohlet habe, so wie auch seine Zeitgenossen ihren edlen Durst nach Kenntnissen auf den Akademieen Italiens, und bald darauf zu Straßburg, und Wittenberg gestillt haben. Auch die Bemühungen patriotischer Männer, durch auswärtige schöne Geister auf die Karolinische Universität ächten Geschmack zu verpflanzen.

276 Ungar, über den Zustand einiger Gymnasien Böhmens

pflanzen, hatten den erwünschten Erfolg nicht. Hieronymus Balbi, durch Slechta's Vermittlung nach Prag berufen, fing zwar im Jahre 1499 dort seine Vorlesungen über die schönen Wissenschaften unter grossem Zulauf der vaterländischen Jugend, und — was für seine litterarischen Verdienste am besten bürgt — mit Lobkowitzens entschiedenem Beyfall an; aber bald machte man die traurige Entdeckung: daß Balbi den Sitten seiner Schüler eben so gefährlich sey, als glücklich er ihren Geschmack verfeinerte. Und unsere biederen Ahnen, deren sittliches Gefühl man immer selbst unter den Verirrungen des Verstandes, mit Recht bewundert hat, waren zu weise, um für ihre Jugend Schätze der Gelehrsamkeit auf Kosten ihrer Unschuld einzuhandeln. Balbi war bey leerem Hörsaal bald gezwungen, Prag wieder zu verlassen. Drenzehn Jahre darauf hätte dieser Verlust für die Litteratur ersetzt werden können, indem König Wladislaw auf eben dieses seines Geheimschreibers Rath den Entschluß faßte: zwey neu zu stiftende Lehrstühle mit zwey aus Italien zu berufenden Gelehrten zu besetzen, die zugleich seinen Sohn, den Thronfolger Ludwig unterrichten sollten. Aber die Väter der Universität, den Fanatiker Koranda an der Spitze, hielten Männer, die nur unter einer Gestalt kommunizierten, schlechterdings für untauglich die schönen Wissenschaften zu Prag zu lehren; und ihr intoleranter Starrsinn vereitelte das Vorhaben des guten Königs.

Die Universität blieb also in jenem Verfall, der bey jeder öffentlichen Lehranstalt die unvermeidliche Folge der Vernachlässigung des Studiums der schönen Wissenschaften ist — ein Verfall, der natürlich auf die Schulen im ganzen Lande wirken mußte.

Selbst ein Marhäus Colinus, den der Rath der Altstadt Prag, nachdem ihm eine gleiche Absicht mit Sigmund Gelenius mißlungen war, von Wittenberg, wo er Melanctons Schüler war, nach Böhmen berufen

fen

fen hat, scheint nicht soviel gewirkt zu haben, daß der ächte Geschmack auf den Schulen des Königreichs herrschend geworden wäre; ob er schon unsere Landsleute mit den Schönheiten der klassischen Schriftsteller Griechenlands und Roms aufs neue bekannt machte. Auch brachte er es so weit, daß seine Schüler zu Prag nicht nur lateinisch, sondern auch griechisch sprachen. Ob er die Sache des guten Geschmacks dadurch wirklich befördert habe, dürfte noch eine Frage seyn. Wir erinnern uns doch jener traurigen Periode, in welcher alles bey uns um so geschmackloser schrieb, je fertiger es in den Schulen ein sogenanntes Latein sprach. Und was für saubere Säckelchen hat uns in den bekannten Farraginibus mancher rüstige lateinische Versmacher nicht geliefert, den doch Collinus gebildet hatte? Und verdient doch der Lehrer selbst nicht in allen seinen Schriften den Namen eines Dichters!

Daß die Ankunft der Jesuiten in Böhmen wenigstens von einigem vortheilhaftem Einfluß auf unsere Schulen gewesen, haben nicht etwa nur Freunde des Ordens behauptet. Ohne zu untersuchen: ob die ersten Jesuitischen Lehrer der Humanität zu Prag Männer von dem feinsten Geschmack gewesen? ist doch so viel gewiß: daß in ihren Schulen mehr Ordnung und eine bessere Methode geherrscht habe, als in den von der Universität abhängenden Schulen der Utraquisten. Wenigstens waren die Gelehrten aus ihren Glaubensgenossen selbst mit der damals in den utraquistischen Schulen herrschenden Verwirrung unzufrieden, wie es gewisse Verse klar darthun, die man um diese Zeit über den Eingang einer der Prager Schulen setzen ließ *). Daß aber der außerordentliche Fortgang
der

*) Non bonus est coctor, patina qui miscet in una
Omnia, aves, pisces, ova, legumen, oves.
Sic malus est Doctor, teneros si quis simul annos
Grammaticen, Logicen, rhetoricenqve docet.

der Jesuitenschüler die unmittelbare Veranlassung zur Verbesserung der Utraquifischen Schulen gewesen sey, ließe sich mit Grunde nur dann behaupten, wenn die Utraquisten in den Schulen zu Prag, an welchem Orte allein die Jesuiten damals ein Kollegium hatten, den Anfang der Verbesserung gemacht hätten.

Aber nicht in der Hauptstadt des Königreichs, sondern in der durch so viele Gelehrte berühmten *) Stadt Saaz ging für die unteren Schulen der Utraquisten das erste Licht auf. Valentin von Medrzyz ein Mährer war der Erste, der die Bewohner dieser meiner Vaterstadt mit den Reizen der schönen Wissenschaften, und mit so gutem Erfolge bekannt machte, daß die Vertrauten der Musen vielleicht in keiner andern Stadt Böhmens so allgemein verehrt worden sind. Davon ist selbst dieser Valentin mit ein Beweis, den der Stadtrath von dem Amte eines Schulkrektors zu der damals in Böhmens königlichen Städten so wichtigen Würde eines Notars, oder Kanzlers beförderte. Niklas Czernobyl aber, bekannter unter dem griechischen Namen Artemisius, ein Schüler Melanchtons, wußte sich als Schullehrer, durch den vortreflichen Unterricht der Saazer Stadtjugend, die Achtung ihrer Väter in so hohem Grade zu erwerben, daß sie ihn von Stufe zu Stufe erhoben, und ihm endlich als Primator das Ruder der Stadt anvertrauten. Wer kann glauben, daß Schulmänner von einem so geläuterten Geschmack erst eines fremden Sporns bedurft haben, um jenen ihren Schülern mitzutheilen? Sie thaten das, auch ohne daß sie genau bestimmte höhere Vorschriften dazu verbanden. Aber auch an diesen konnte es dem Gymnasium einer Stadt nicht lange fehlen, wo Gelehrte vom ersten Rang, wie der schon erwähnte Artemisius, und nach ihm sein weiser Tochtermann Wenzel Arpinus von Dorndorf, an der Spitze der Geschäfte stunden. Dem Lehrern hatte wohl auch

Saaz

*) Siehe Bohemia docta P. II.

Saak jene Schuleneinrichtung zu danken, die ich hier meinen Lesern aus einer bey Georgius Nigrinus zu Prag im Jahre 1575 herausgekommenen Sammlung von Schulschriften unter dem Titel: Schola Zatecenfis Iacobi Strabonis Glatovini *) mittheile.

Die bey der Einführung derselben vor dem Stadtrath gehaltene Rede ist von Strabo selbst; und man hat keinen Grund zu zweifeln, daß auch der Entwurf der Schuleneinrichtung aus der Feder dieses vorzüglichsten Literators geflossen sey, dem man zugleich die Leitung des Gymnasiums aufgetragen hat. Vorläufig spricht der Verfasser dieser Schuleneinrichtung von den Vortheilen derselben für Lehrer, und Lernende. Die Pflichten der Erstern würden, sagt er, sich nun nicht mehr durchkreuzen, und ein jeder aus ihnen würde sich um so eher beruhigen können, daß er die seinige erfüllt habe. Die Anlagen der Lernenden aber würde man bey dieser Einrichtung am besten prüfen können, und dadurch im Stande seyn: die Köpfe von Nichtköpfen zu unterscheiden, und die Letzteren lieber bey Zeiten zu Handwerken anzuhalten, anstatt sie in den Schulen die Zeit verlieren zu lassen. Dann folgt die Eintheilung der Klassen, und der Stunden in den verschiedenen Klassen selbst.

Lehrgegenstände der untersten Klasse.

Die Kunst zu lesen, und zu schreiben werden die Knaben wohl inne haben. Ihre Beschäftigung soll seyn, die Gestalt, und Nahmen der Buchstaben kennen zu lernen, aus ihnen Sylben, und aus diesen Wörter zusammen zu setzen. Auf gleiche Art werden sie im Schreiben fortschreiten. Sie werden sich bemühen nach der Vorschrift des Lehrers, oder nach

*) Die K. K. Bibliothek zu Prag besitzt von dieser seltenen Sammlung ein gut erhaltenes Exemplar.

180 Ungar, über den Zustand einiger Gymnasien Böhmens

irgend einem schön, und deutlich geschriebenen Muster, erstens die einzelnen Buchstaben so zierlich als möglich nachzubilden; sie dann in Sylben, und endlich in Wörter ohne Verwirrung mit Beobachtung des Unterschiedes zu verbinden. Die Wörter werden sie dann auf gleiche Weise zu Zeilen ordnen, so daß diese nicht schwankend, und gezwungen, sondern gerade, und mit mittelmäßigen Zwischenräumen in die Augen fallen. Endlich werden sie die ganze Rede, oder das ganze Muster so nachschreiben: daß die Charaktere in ihren Heften mit jenen des Musters die nämlichen zu seyn scheinen, und so ihre Handschrift sich als zierlich, rein und gehörig unterschieden ausnehme. Die Art, und Weise von altem dem werden sie von ihrem Lehrer erlangen, welcher ihnen die Verbindung, und den nöthigen Unterschied getreu, sowohl durch Muster, als durch die Handführung zeigen, und ihnen durch das Ausbessern nachhelfen wird. Man wird weiter von ihnen fordern, daß sie die Grundsätze der christlichen Religion in böhmischer Sprache auswendig lernen, als: die zehn Gebote, das apostolische Glaubensbekenntniß, das Gebet des Herrn, die Formel des Sakraments des Altars, der Taufe, und der Losprechung.

Die Stundeneintheilung.

V o r m i t t a g s.

Die erste Stunde werden sie in der Buchstabenkenntniß, und im Lesen vorgenommen. Die zweite ist der Wiederholung gewidmet. In der dritten aber geschieht das, was in der ersten.

N a c h m i t t a g s.

Die ersten Stunde Übung im Schreiben. In der zweiten Stunde wird das Geschriebene vom Lehrer verbessert. In der dritten lesen es die Schüler.

Lehr:

Lehrgegenstände der vierten Klasse.

1) Die Religionsgrundsätze, die sie in der untersten Klasse in der Muttersprache erlernt haben, müssen sie sich nun auch in der Lateinischen bekannt machen. 2) Die Muster der Deklinazionen, und Konjugazionen aus dem Donatus werden sie genau anwendig lernen mit den Abänderungen der einfachen Nenn- und Zeitwörter. 3) Werden sie die lateinischen Bedeutungen kennen lernen. 4) Aus der Rechenkunst werden sie wenigstens die Zahlen kennen, und aussprechen lernen.

Stundeneintheilung für die ersten fünf Tage.

W o r m i t t a g s.

In der ersten Stunde werden die aufgegebenen Wörter nach den Mustern abgeändert. In der zweyten wird gelesen, und wiederhohlt. In der dritten sagt man die erlernten Bedeutungen auf.

N a c h m i t t a g s.

In der ersten Stunde hören die Schüler ein auf der Tafel aufgeschriebenes Beyspiel böhmisch erklären, und merken sich die vorgekommenen Wörter, und Redensarten auf. In der zweyten wird wiederhohlt, und das abgeschriebene Beyspiel verbessert. In der dritten werden sie aus der gehörten Erklärung geprüft.

S o n n a b e n d s.

Werden in der ersten Stunde die Muster gelernt. In der zweyten Abänderungen gemacht. In der dritten wird gerechnet.

182 Ungar, über den Zustand einiger Gymnasien Böhmens

S o n n t a g s.

Erklären sie das Evangelium, und sagen die Religionsgrundsätze auf.

Lehrgegenstände der dritten Klasse.

Der Katechismus. Die Wortforschung, und Wortfügung. Die Abänderungen, auch der unregelmäßigen Wörter. Bedeutungen und Redensarten.

Stundeneintheilung.

Donnerstags und Frentags Vormittags.

In der 1. St. wird die Wortfortschung erklärt, und ihre Regeln erlernt. 2. St. kommen Cicero's kürzere Briefe vor. 3. St. wird die Wortfügung gelernt und erklärt.

N a c h m i t t a g s.

1. St. die Regeln einer sittlichen Lebensart. 2. St. Wiederholung. 3. St. Cicero's Briefe.

U n d e r M i t t w o c h e.

Vormittags wird der Styl geübt. Nachmittags der Katechismus erklärt.

S o n n a b e n d s.

Geben sie in den ersten zwey Stunden von allen Regeln der Wortforschung, und Wortfügung, die sie die Woche über erlernt haben, Rechenschaft. In der dritten üben sie sich im Rechnen.

S o n n -

unter der Aufsicht der Carolinischen Universität. 183

S o n n t a g s.

Vormittags die Erklärung der Sonntagsepistel. Nachmittags Musik und Disputation.

Lehrgegenstände der zweiten Klasse.

1) Der Katechismus. 2) Die Vorschriften der vier Theile der Grammatik. 3) Die Muster der Declinationen und Konjugationen aus der griechischen Grammatik. 4) Die Skansion, und der Bau der Verse. 5) Griechische Bedeutungen und Redensarten.

Stundeneintheilung.

Montags und Dienstag's.

Vormittags 1. St. die lateinische Grammatik in einem kurzen Auszuge. 2. St. Wiederholungen. 3. St. Cicero's Briefe. Nachmittags 1. St. die griechische Grammatik im Auszuge. 2. St. Wiederholung der Ciceronischen Briefe. 3. St. Terenz.

An der Mittwoche.

Vormittags wird der Styl geübt. Nachmittags die Tonmessung.

D o n n e r s t a g s.

Vormittags 1. St. Wortfügung. 2. St. Wiederholung. 3. St. Virgil. Nachmittags. 1. St. Aesops griechische Fabeln. 2. St. Wiederholung. 3. St. Virgil.

184 Ungar, über den Zustand einiger Gymnasien Böhmens

F r e y t a g s.

Vormittags wird von allem, was die Woche über gelernt worden, Rechenschaft gegeben. Nachmittags die ersten zwey Stunden dasselbe. Die dritte St. wird Hesop wiederholt.

S o n n a b e n d s.

Vormittags die ersten zwey Stunden der Katechismus. 3. St. die Rechenkunst.

S o n n t a g s.

Vormittags das griechische Evangelium. Nachmittags Disputirübungen.

Lehrgegenstände der ersten Klasse,

ohne deren vollkommene Kenntniß Niemand zu den Vorlesungen auf der hohen Schule zugelassen ward.

1) Die Grundsätze der Religion. 2) Eine Enzyklopödie aller Gymnasialfächer. 3) Lateinischer und griechischer Styl in Prosa und in Versen. 4) Die Anfangsgründe der Naturlehre, der philosophischen Moral, und der Mathematik.

Stundeneintheilung.

Montags und Dienstags.

Vormittags 1. St. Dialektik. 2. St. Wiederholung. 3. St. Griechische Grammatik. 4. St. Die Prosodie des Collinus. Nachmittags, 1. St. Euripides. 2. St. Wiederholung. 3. St. Terenz.

An der Mittwoche.

Vormittags 1. St. Lehre von den Perioden. 2, 3, 4. St. Uebung in der ungebundenen Schreibart. Nachmittags. Uebung in Versen.

D o n n e r s t a g s.

Vormittags 1. St. Rhetorik. 2. St. Wiederholung. 3. St. Das Büchelchen über den Reichthum der Sprache. 4. St. Virgil. Nachmittags. 1. St. Cicero von den Pflichten. 2. St. Wiederholung. 3. St. Virgil.

F r e y t a g s.

Vormittags 1. St. Dialektik. Die übrigen 3. Stunden das Hersagen des durch die ganze Woche Erlernten. Nachmittags. 1. u. 2. St. Cicero von den Pflichten. 3. Uebung im ungebundenen und gebundenen Styl.

S o n n a b e n d s.

Vormittags 1. St. Katechismus. 2. Wiederholung. 3. Rechenkunst. Nachmittags wird erstens die Reinlichkeit besorgt. Dann werden die Grundsätze der hebräischen Sprache vorgenommen.

S o n n t a g s.

Vormittags wird das Evangelium, oder der hebräische Psalter erklärt; dann hören sie die Predigt des Seelenhirten. Nachmittags literarischer Wettkampf.

Ich übergehe die beygefüigten sittlichen Vorschriften für die Gymnasialjugend, so vortreflich sie auch sind; weil ich für den Freund der vaterländischen Literaturgeschichte schreibe, dem es hauptsächlich darum zu thun ist,

186 Ungar, über den Zustand einiger Gymnasien Böhmens

den Geschmack unserer Ahnen in der klassischen Literatur kennen zu lernen. Wie sehr es im übrigen dem Stadtrath und der Bürgerschaft in Saaz Ernst war diese guten Anstalten zu unterstützen, bewies auch der Ueberrest der Bücher, die ich selbst im dortigen Stadtarchiv gefunden habe, und die von verschiedenen Bürgern, mit der Aufschrift ihrer Namen dem Saazer Gymnasium geschenkt worden sind. Der Leser wird es mir vielleicht Dank wissen, wenn ich ihm das Verzeichniß davon mittheile. *)

Dieses also ist die älteste Einrichtung aus der Periode der Ultraquisten, die ich kenne. Ob sie nicht nachgeahmt worden? kann ich zwar aus Mangel bestimmter Nachrichten nicht mit Zuverlässigkeit behaupten. Da es indessen auch in Rathstuben anderer Städte Böhmens an Gelehrten nicht fehlte; so wäre die Muthmaßung wohl nicht zu gewagt daß auch sie gewünscht, durch eine bessere Einrichtung der Schulen Geschmack unter ihren Mitbürgern zu verbreiten. Das läßt sich nun vor andern von dem Rath der drey Prager Städte behaupten; deswegen wohl auch der Rektor der Karolinischen Universität Magister Peter Codicillus von Talschowa seine Studienordnung für die Gymnasien Böhmens und Mährens mit einer Vorrede an den Senat der erwähnten Städte herausgegeben hat. Und von dieser Schuleneinrichtung, aus den mir bekannten in jener Periode, der Ordnung nach der zweyten — denn sie ist, wie es aus dem Schluß der Vorrede erhellet, im Jahre 1586 eingeführet, und in eben diesem Jahre bey Weleslawina gedruckt — werde ich icht handeln.

Die Klassen, deren ebenfahs fünfse sind, werden in derselben nach heutiger Art von unten auf gezählet; so daß die unterste die erste heißt.

In

*) Ordo studiorum docendi atque discendi literas in Scholis Civitatum Regni Bohemiae & Marchionatus Moraviae, constitutus ab Universitate Pragensi. Auch davon ist ein Exemplar an der berühmten k. k. Bibliothek zu Prag.

In dieser finden wir die Schüler in zwey Ordnungen eingetheilt. Zu der ersten zählte man die Knaben, so wie sie aus dem Hause ihrer Eltern in die Schule kamen, und welche die Buchstaben und Zahlen kennen, aussprechen, und schreiben, Sylben mündlich und schriftlich zusammensetzen lernten. Hiezu kam noch das Auswendiglernen des Katechismus, einiger Gebete, und eines und des andern Sittenspruches. Die zweyte Ordnung der grösseren Knaben aber lernte die Zusammensetzung und deutliche Aussprache mehrsyllbiger Wörter; das Lesen mit der Beobachtung der Unterscheidungszeichen; und des Periodenganges; sie mußte Sätze aus dem Katechismus, so wie die Zahlen nachschreiben, und zugleich auswendig lernen; lateinische, deutsche, und böhmische Lieder singen; das Evangelium vorlesen; über die Bedeutung der Wörter Wettkämpfe halten; die in der Kirche gehörte Predigt wiederholen. Auch wurde sie insbesondere zu einem anständigen Betragen, in Reden und Gebärden, so wie zur Keuschheit angehalten. Die Stundeneintheilung war folgende:

M o n t a g s.

Vormittags 1. St. nach einem stillen Gebete sagen die Knaben der ersten Ordnung nach ihren Büchelchen, oder besser nach der Tafel die vorgeschriebenen Buchstaben her; die der zweyten setzen Sylben und Wörter zusammen, und lesen nach den Unterscheidungszeichen, und mit Anstand. 2. St. Sie schreiben Buchstaben, Sylben, Wörter, und Sätze, und lernen das Geschriebene lesen. 3. St. Nach dem öffentlichen Gebet zeigen sie ihre Schriften, und lesen sie mit Ausdruck. Die der zweyten Ordnung sagen zwey oder drey Wörter auswendig her. Zum Schluß singen sie einen Psalm, oder ein geistliches Lied in der Muttersprache nach der Auswahl des Lehrers, der sie mit einer Ermahnung zum anständigen Betragen entläßt. Vor und nach dem Essen verrichten sie ihr Gebet.

188 Ungar, über den Zustand einiger Gymnasien Böhmens

Nachmittags 1. St. Sie schreiben Buchstaben, und Sylben nach dem Muster; hören eine Stelle über das sittliche Betragen lesen, und erklären; und dann wird ihnen ein sitzames Spiel erlaubt. 2. St. Sie singen ein Lied oder einige Verse aus einem Psalm, und lernen Buchstaben lesen, oder zusammenfügen, wobey es gut seyn wird, die Buchstaben und Sylben von einem Knaben den übrigen vorsagen zu lassen. 3. St. Ein Spruch aus dem Buche der Weisheit wird vorgeschrieben; er wird erst nur aus zwey, und dann aus nicht mehr als drey Wörtern bestehen. Die Wörter werden erst zweysylbig, dann drey, auch mehrsylbig seyn. Dann fodern diejenigen, die einige Bedeutungen auswendig gelernt haben, einander zum Wettkampf auf. Endlich schliessen die Schüler mit dem Abendgebet und einem Liede.

D i e n s t a g s.

Vormittags 1. St. wie Montags; nur sagen sie auch den Spruch des vorigen Tags auswendig auf; und wiederholten das, was auf der Tafel vorgeschrieben worden ist. 2. St. wie Montags. 3. St. ebenfalls. Doch wird der Lehrer die Knaben über die Wesenheit des Gebets eher belehren. Nachmittags alle 3. St. wie Montags. Die Gebete und Lieder müssen die Knaben auf Tafeln sauber geschrieben vor Augen haben.

U n d e r M i t t w o c h e.

Vormittags 1. St. wie Montags. 2. St. Kenntniß der römischen Zahlen. 3. St. wie Montags. Nachmittags 1. St. wie Montags. 2. St. Wiederholung des gelernten in der zweyten Vormittagsstunde. 3. St. wie Montags.

D o n n e r s t a g s.

Vormittags die ersten zwey Stunden wie Montags. In der dritten Stunde wird nach dem Gebete eines der geschriebenen Bücher, deren man sich in Kirchen und Kanzleyen bedient, vorgenommen, damit die Schüler auch mit dieser Schrift bekannt werden. Nachmittags 1. St. wie Montags, die Schriften der Knaben werden verbessert, und ihnen gesagt, aus welchen Zügen ein jeder Buchstabe bestehe. Die 2. und 3. St. wie Montags.

F r e y t a g s.

Vormittags 1. und 2. St. wie Montags. In der dritten sagen die Knaben auch jene Gebete mit lauter Stimme her, die sie sonst bey der Ankunft in die Schule stille zu beten pflegen. Nachmittags 1. St. wie Donnerstags. 2. und 3. St. wie Montags, nur schließt man mit einem Wettkampf über die Fragen des Katechismus.

S o n n a b e n d s.

Vormittags 1. St. wie Montags. Dann zeigen die Schüler ihre Hefte vor, in denen sie die Sittensprüche die ganze Woche über aufgezeichnet haben. 2. St. Wiederholung der Zahlenkenntniß wie an der Mittwoch. 3. St. wie Montags und Dienstags. Auch aus den Heften werden die aufgerufenen Knaben die Buchstaben, Sylben, und Wörter andeuten. Nachmittags 1. St. ein lehrreicher Satz aus der Sonntagsepistel wird den Schülern auf der Tafel vorgeschrieben, der ihnen zur Lese- und Schreibübung dient. 2. St. Vorzeigung der Handschriften der Schüler. In der 3. St. werden sie entlassen, um sich zum kommenden Festtag vorzubereiten.

190 Ungar, über den Zustand einiger Gymnasien Böhmens

S o n n t a g s.

Vormittags 1. St. Die Fragen aus dem Katechismus. 2. St. Die Predigt in der Kirche. 3. St. Nachdem sie irgend einen Spruch aus der Predigt wiederholt haben, werden sie entlassen. Nachmittags. 1. St. Wiederholung des Katechismus. 2. St. Ein auf die Tafel geschriebener Satz aus dem Sonntagsevangelium dient zur Leseübung. Sie gehen dann zu den Ibrigen. 3. St. Sie versammeln sich zur Abendandacht.

In der zweiten Klasse werden die Schüler mit den Mustern der Abänderungen der Nennwörter, Fürwörter, und Zeitwörter bekannt gemacht, lernen den lateinischen Katechismus, Redensarten, und Sittensprüche; übersetzen die Evangelien, und Episteln, üben sich im Schreiben, und Rechnen; haben öftere Wettkämpfe über die Bedeutungen, und gewöhnen sich immer mehr an gute Lebensart, und feine Sitten.

M o n t a g s.

Vormittags 1. St. Nach dem stillen Gebete wird eine Frage aus dem Katechismus, und ein Muster einer Abänderung aufgesagt. 2. St. Schreibübung nach einer zierlichen Vorschrift. 3. St. Wiederholung des erlernten Musters. Erlernung von drey oder vier Bedeutungen, und Leseübung*). Nachmittags 1. St. Schreibübung; Unterricht in der Musik. 2. St. Erlernung eines Musters und einiger Bedeutungen. 3. St. Eine auf der Tafel vorgeschriebene Stelle wird nachgeschrieben, verbessert, vorgelesen, und von den Fähigern aus dem Latein übersetzt. Dann folgt der Wettkampf aus den Bedeutungen. Zum Schluß, wie immer, Gebet und Ermahnung.

Dien-

*) In dieser Klasse war das Strafzeichen eingeführt, um die Schüler zum Lateinsprechen anzuhalten.

D i e n s t a g s.

Vormittags. Alles wie Montags. Die Schreibübung geschieht in der Muttersprache, und man bleibt lange bey einem Muster. Nachmittags 1. St. wie Montags. 2. St. Regeln der Lebensart. Das Uebrige wie gestern. 3. St. Übung im Lesen; dann im Schreiben, und das vorige wie Montags.

U n d e r M i t t w o c h e.

Vormittags 1. St. wie Montags. 2. St. Zahlenkenntniß und das Multiplizieren *). 3. St. wie Montags. Nachmittags 1. St. wie Montags. 2. St. wie Vormittags. 3. St. wie Dienstags.

D o n n e r s t a g s.

Vormittags 1. St. wie Montags. 2. St. Schreibübung mit Abwechslung der Muster. Man wählt dazu: Denk- und Sittensprüche, auch einen kurzen Brief. Auch lernt man einige Redensarten. 3. St. wie Montags. Nachmittags 1. St. wie Montags. 2. St. wie Dienstags. 3. St. wie Montags, und an der Mittwoche; nur sind auch die Muster der Abänderungen der Gegenstand des Wettkampfes.

F r e y t a g s.

Vormittags 1. St. wie Montags. 2. St. Schreibübung und Erlernung Terenzischer, und Ciceronischer Phrasen. 3. St. wie Montags. Nachmittags 1. und 2. St. wie Montags. 3. St. wie Montags, an der Mittwoche, und Donnerstags. Nach geendigtem Wettkampfe

*) Es steht hier die Anmerkung dabey: daß das Rechnen den Witz schärfe, und für das bürgerliche Leben von vielem Behuf sey.

192 Ungar, über den Zustand einiger Gymnasien Böhmens

pe kommen Fragen : über das Jahr, die Monate, Wochen, Tage, und Stunden vor.

S o n n a b e n d s.

Vormittags 1. St. wie Montags ; zugleich werden die Aufgaben der ganzen Woche wiederholt. 2. St. Rechnungsübung nach der Tafel des Cebes. 3. St. Vorzeigung der Hefte. Nachmittags 1. St. Ein Theil der Sonntagsepistel wird abgeschrieben, und von den Fähigern in die Muttersprache übersetzt. 2. St. Die Schriften werden gelesen und erklärt. 3. St. Vorbereitung zum Festtage.

S o n n t a g s.

Vormittags 1. St. Der am vorigen Tag abgeschriebene Theil der Sonntagsepistel wird aufgesagt. 2. St. Sie wohnen dem Gottesdienst bey, und merken etwas aus der Predigt. 3. St. Sie geben dem Lehrer Rechenschaft von dem, was sie in der Predigt gehört haben. Nachmittags 1. St. Aus dem Evangelium wird von Allen etwas abgeschrieben, von den Kleinern in der Muttersprache ; die größern erklären es zugleich. 2. St. Sie zeigen ihre Schriften vor, lesen sie, und werden entlassen. 3. St. Die Abendandacht.

In der dritten Klasse sind die Lehrgegenstände : der Katechismus, die Evangelien, und Episteln, die vier Theile der Grammatik, als : die Wortforschung, Tonmessung, Wortfügung, und Rechtschreibung ; die Musik, die Regel de Tri, die Verse Cato's, Virgils Eklogen, Cicero's Briefe nach der Sammlung des Sturmius, Sprüche aus den Dichtern *).

M o n

*) Fleißige Lektüre der Dichter und insbesondere Anknüpfung der gebundenen in ungebundene Rede wurde schon damals für eines der fruchtbarsten Mittel angesehen :
die

M o n t a g s.

Vormittags 1. St. Die Schüler sagen das Auswendiggelernte auf, nämlich: den Katechismus, die Regeln der Grammatik, besonders in so weit sie die Ableitungen der Vergleichungsstufen, dann die vergangenen Zeiten, und verschiedene Abweichungen betreffen; endlich Sprüche der Dichter, besonders Cato's. Sie müssen dabey alle Abänderungen auf das Wurzelwort zurückführen. 2. St. Uebung im Schönschreiben nach einem vorgelegten Muster. 3. St. Erklärung einer Ekloge Virgils, oder eines andern Gedichtes; wobey man sie nicht mit zu vielen Bemerkungen überladen darf. Nachmittags 1. St. Unterricht in der Musik. Vorzeigung ihres Auffazes. 2. St. Erklärung der Briefe Cicero's. Etwas davon wird auswendig gelernt. 3. St. Etwas aus dem Katechismus wird abgeschrieben. Dann folgt die Auffuchung der Wurzelwörter, und endlich der Wettkampf über Bedeutungen und die Regeln der Grammatik.

D i e n s t a g s.

Vormittags 1. St. wie Montags. 2. St. Ebenfalls; nur schreiben sie das Alphabeth, und die Zusammensetzung der Buchstaben dem Muster öfters nach. 3. St. wie Montags. Nachmittags 1. St. wie Montags. 2. St. Die Wiederholung der gestrigen Vorlesung. Nach angezeigtem Inhalt liest ein Knabe eine Periode, übersetzt sie, löst den Satz auf,

die Sprache der Kinder zu bereichern und auszubilden. Von Magister Paulus Christian von Koldina Lehrer an der Prager Hauptschule zu St. Heinrich wird in der Einleitung gerühmt, daß es ihm durch diese Methode gelungen sey, seine Schüler in neun Monaten im Latein soweit zu bringen, daß sie nicht nur den Präzian verstehen, sondern auch eigene wohlgeschriebene Ausarbeitungen machen konnten!

194 Ungar, über den Zustand einiger Gymnasien Böhmens

auf, und deutet die Wurzelwörter an. Der Lehrer bemerkt die schönen Redensarten u. s. w. 3. St. wie Dienstags.

An der Mittwoche:

Vormittags 1. St. wie Montags; doch kommt noch die Tonmessung und das Skandiren dazu. 2. St. Rechenkunst. 3. St. das Lesen und Erklären der Dialogen des *Vives* sowohl wegen der Sprache, als wegen der Sittenlehre. Nachmittags. 1. St. wie Montags. 2. St. Erklärung einer Ekloge *Virgils* mit Rücksicht auf den Versbau. 3. St. wie Montags. Der Wettkampf geschieht diesmal durch Hersagung der Verse. Von dem Buchstaben, mit welchem ein Schüler seinen Vers geschlossen hat, muß der Andere den seinigen anfangen.

D o n n e r s t a g s.

Vormittags 1. St. wie an der Mittwoche. Daben kommt die Lehre von der Kürze und Länge der Sylben, von den Füßen, und den Versarten vor. 2. und 3. St. wie an der Mittwoche. Nachmittags. 1. St. wie Montags. 2. St. wie an der Mittwoche. 3. St. wie an den beyden Tagen.

F r e y t a g s.

Vormittags 1. St. wie Montags. Es kommen aber auch syntaktische Regeln mit Beyspielen vor. Die Verse des *Cato* werden nach den Regeln der Etymologie und Prosodie analysirt. 2. St. wie Montags und an der Mittwoche. 3. St. wie an der Mittwoche, und Donnerstags. Nachmittags 1. St. wie Montags. 2. St. wie Montags, und Diensttags; nur bey der Wiederholung fragt der Lehrer die Schüler über die Regeln der Sprache aus. 3. St. wie an der Mittwoche. Der Wettkampf kann über was immer für einen Gegenstand seyn.

S o n n e

S o n n a b e n d s.

Vormittags 1. St. Wiederholung des durch die Woche Gelernten, mit einem Versuch im Versbau. 2. St. das Rechnen wie an der Mittwoche, und Kenntniß des Kalenders. 3. St. eine Art Sittengericht. Nachmittags 1. St. das Lesen, Abschreiben, und Erklären der Sonntagsepistel. 2. St. Vorzeigung der Schriften, und das Lesen nach den Unterscheidungszeichen. 3. St. Abendgesang, und Vorbereitung zum Festtage.

S o n n t a g s.

Vormittags 1. St. Wiederholung der Sonntagsepistel lateinisch, böhmisch und deutsch. 2. St. Nachdem sie eine Stelle des Evangeliums abgeschrieben, gehen sie in die Predigt. Nachmittags 1. St. Ein Paar Verse, werden den Schülern vorgetragen. 2. St. Sie wiederholen und übersehen sie. 3. St. Abendandacht.

Die Gegenstände der vierten Klasse. Einige Erklärungen aus der Gottesgelahrheit. Die griechischen Evangelien und Episteln. Der Katechismus des Chyträus. Die Sammlung der Stellen aus Dichtern unter dem Titel: Flores Poetarum. Uebungen über die 4 Theile der Grammatik. Terenz. Virgils Georgika, und Ovids Elegien de Ponto. Die griechische Grammatik mit einem oder dem andern Gedichte des Phocylides, Pythagoras, oder Homers Batrochomymachie. Dialektische Fragen. Die ersten Bücher der Rhetorik. Anweisung zu Briefen. Styl überhaupt. Rechenkunst; und Musik.

M o n t a g s

Vormittags 1. St. Lesung eines Kapitels aus dem Evangelium Johannis, oder aus Pauli Brief an die Römer. Hersagung des Kate-

196 Ungar, über den Zustand einiger Gymnasien Böhmens

chismus oder einer theologischen Erklärung; dann einige Regeln der Syntax. Erklärung der Gedichte Virgils und Ovids mit Rücksicht auf die Wortfügung. 2. St. Uebung in der ungebundenen Schreibart durch Uebersetzung oder Verfertigung eines Briefes. 3. St. Erklärung der Dialektik. Nachmittags 1. St. Uebung in der Vokal- und Instrumentalmusik. Verbesserung des Stylls. Vaterländische Geschichte. 2. St. Briefe. 3. St. Erklärung Virgils vom Landbau. Wiederholung mit Anwendung der Sprachregeln. Wettkampf.

D i e n s t a g s.

Vormittags 1. St., wie Montags; es werden aber auch Petri und Johannis kanonische Briefe vorgenommen; dann folgt die Wortforschung. 2. St. wie Montags. 3. St. wie Montags. Rechenchaft aus den dialektischen Fragen. Nachmittags 1. St. wie Montags; man kann auch den historischen Kalender vorlesen. 2. und 3. St. wie Montags. Bey der Wiederholung sagen die Schüler auserlesene Gedichte auf.

U n d e r M i t t w o c h e.

Vormittags 1. St. wie Montags; nur wird auch Prosodie, und Versbau vorgenommen. 2. St. Rechenkunst; besonders Uebung in der Regel de Tri; auch etwas von den Brüchen aus dem Büchelchen des Phrysius. 3. St. griechische Grammatik; besonders das Dekliniren, und Konjugiren. Nachmittags 1. St. wie Montags. 2. St. Erklärung des Pythagoras, Phoenlides, oder der Batrochomnomachie. Man schränkt sich aufs Lesen, Uebersetzen, und Auffuchen der Wurzelwörter ein. 3. St. wie Montags.

D o n n e r s t a g s.

Vormittags 1. St. wie an der Mittwoche mit Skansion. 2. St. Uebung des Styls. Sie sehen aufgelöste Verse zusammen. Man legt ihnen dann poetische Redensarten zur Nachahmung vor. 3. St. wie Montags. Nachmittags 1. St. wie Montags. 2. St. wie an der Mittwoche. 3. St. die Redensarten Terenziens, und Vorlesung eines Lustspiels.

F r e y t a g s.

Vormittags 1. St. wie Montags. Uebung im Versbau. 2. St. Uebung des Styls. Nachahmung eines vom Lehrer vorgelegten Briefes. 3. St. Erklärung der Rhetorik. Das Uebrige wie Montags. Nachmittags 1. St. wie Montags und Dienstags. 2. St. Verbesserung der Stylübung. 3. St. wie Donnerstags; Wettkampf.

S o n n a b e n d s.

Vormittags 1. St. wie Montags und Frentags. 2. St. wie Frentags. 3. St. Ebenfalls, nur wird auch die Multiplikazion nach der Tafel des Cebes vorgenommen. Nachmittags 1. St. wie Montags. 2. St. Lesung und Analyse des griechischen Evangeliums vom kommenden Sonntag. 3. St. Reckenschaft von dem die Woche hindurch Erlernten. Vorbereitung zum Festtage.

S o n n t a g s.

Vormittags 1. St. Nach dem Gebete wohnen sie auch den sieben Bußpsalmen bey. 2. St. Sie hören Stellen aus dem Evangelium und der Epistel. 3. St. Predigt. Nachmittags 1. St. Wiederholung des Katechismus, oder der theologischen Erklärungen; und Hersagung ausgezeich-

198 Ungar, über den Zustand einiger Gymnasien Böhmens

zeichneter Stellen aus den Episteln, und Evangelien des ganzen Jahres. 2. St. Sie wohnen der Vorlesung der Prophezeiung Daniels bey. 3. St. Abendandacht.

Die fünfte Klasse hat folgende Lehrgegenstände: Prifixian, Linacre, die Dialektik, die Rhetorik, die Rechenkunst, die Sphärenlehre, die Musik, die Grundsätze der Physik, und Ethik, den Katechismus, Lebensregeln, ausgezogene Dichtersprüche, den Auszug der Geschichten Carions, Sleidans Monarchien, historische, und chronologische Tabellen, Lupazens Kalender, die Gedichte Virgils, Terenzens, Ovids, und Lukans, Cicero's Reden für den Archias, für den Marzellus, für den Dejotarus, für den Milo, sein Buch von den Pflichten, und seine vertrauten Briefe, dann Isokrates Rede an den Damonikus, die erste und zweite Rede Lykurgs, Lucians Dialogen. Das Buch Genesis, und das Evangelium Johannis. Hierzu kommen Uebungen des Styls, der Wettkampf, und die Deklamazion.

M o n t a g s.

Vormittags 1. St. Auffagung der Aufgaben. Lesung der Bibel. Erklärung des Linacre über die lateinische Sprache. 2. St. Uebung der Schreibart, Cicero's Briefe. 3. St. Nachdem das Athanasische Glaubensbekenntniß, und der erste Bußpsalm gebetet worden, wird Cicero's Rede für den Archias, oder die für den Marzellus vorgenommen. Nachmittags 1. St. Uebung in der Musik. Sleidan, oder Carion, dann die Chorographie. 2. St. griechische Grammatik, Isokrates, oder Lucian. 3. St. Virgil; Melanchtions Ethik.

Dienstags

D i e n s t a g s.

Vormittags 1. und 2. St. wie Montags. 3. St. das Athanasi-
sche Glaubensbekenntniß; der zweite Bußpsalm, die Elemente der Physik.
Nachmittags alle drey Stunden, wie Montags. Zum Schluß ein Wett-
kampf.

A n d e r M i t t w o c h e.

Vormittags 1. St. Nach der Lesung der Bibel die Dialektik. 2.
St. Uebung in der gebundenen Schreibart. 3. St. wie Dienstags, nur
wird der dritte Bußpsalm gebetet. Nachmittags 1. St. wie Montags.
2. St. Rhetorik. 3. St. Ueber den Reichthum der Sprache, und die
Muster des Mosellanus.

D o n n e r s t a g s.

Vormittags 1. und 2. St. wie an der Mittwoche. 3. St. Nach
dem Glaubensbekenntniß und dem vierten Bußpsalm Uebung in der Re-
chenkunst, besonders in der Regel de Tri. Nachmittags 1. St. wie Mon-
tags. 2. und 3. St. wie Mittwochs.

F r e y t a g s.

Vormittags 1. und 2. St. wie Montags. 3. St. Nach dem
Glaubensbekenntnisse und dem fünften Bußpsalm die Dialektik. Nach-
mittags 1. St. Musik, Carion, Regel de Tri. 2. St. die Sphären-
lehre. 3. St. wie an der Mittwoche.

S o n n a b e n d s.

Vormittags 1. St. wie Montags. 2. St. Dialektik. 3. St.
Nach dem Glaubensbekenntniß und dem sechsten Bußpsalm die Sphä-
ren

200 Ungar, über den Zustand einiger Gymnasien Böhmens

renlehre. Nachmittags 1. St. Rechenkunst. Uebung im Deklamiren. 2. St. Wiederholung des die Woche über Erlernten. 3. St. Vorbereitung zum Festtage.

S o n n t a g s.

Vormittags 1. St. die sieben Bußpsalmen werden gebetet, und über den Inhalt des Evangeliums und der Epistel meditiert. 2. St. Wiederholung auserlesener Stellen aus dem Evangelium und der Epistel. 3. St. die Predigt in der Kirche. Nachmittags 1. St. Wiederholung des Katechismus, und die Epistel Pauli an die Römer. 2. St. Lesung des Daniels, und der Bücher der Machabäer. 3. St. die Abendandacht in der Kirche.

Selbst durch diese Schuleneinrichtung scheint auf den Gymnasien die erwünschte Verbesserung nicht überall erzielt worden zu seyn. Die Philosophische Fakultät an der Carolinischen Universität gab also einen neuen Entwurf, bey dem jener des Codizillus doch zum Grunde liegt, im Jahre 1609 heraus, und geboth allen Lehrern sich daran zu halten. Er ist bey Paul Sessius zu Prag gedruckt worden *), und der um unsere Literaturgeschichte so sehr verdiente Voigt hat ihn auch seinen Actis literariis Bohemiæ & Moraviæ eingeschaltet. Auch in diesem wird die Anzahl der Klassen auf fünf gesetzt; in welchen die Jugend die Grundsätze der Grammatik, der Rhetorik, und Dialektik erlernen mußte, ehe man sie zu den philosophischen Vorlesungen zugelassen hat. Sonst aber besteht er aus folgenden allgemeinen Vorschriften für die Lehrer.

Sie

*) Classes quinque in Academia Pragensi pro pueris & adolescentibus cujusvis conditionis ac dignitatis domesticis ac peregrinis creatæ. Pragæ typis Pauli Sessii 1609 in 4to.

Sie sollen ihren Schülern in der Tugend, und Gelehrsamkeit zum Beispiel werden, und ihrer Pflicht unverdrossen und redlich nachkommen; in allen Klassen die Arbeit mit dem Gebete anfangen und beschließen; sich beim Unterrichte der Deutlichkeit befeßen. Wenn sie über die Schriften der Aiten lesen, sollen sie vielmehr den Verstand der Schüler aufklären, als ihre Hände durch das Aufzeichnen beschäftigen. Sie sollen mehr Zeit anwenden den Gebrauch der Wissenschaften im menschlichen Leben zu zeigen, als die Regeln derselben zu erklären. Sie sollen immer die Verbindung zwischen den gelehrten, und noch zu lehrenden Kenntnissen begreiflich machen. Im Ermahnen und Strafen sollen sie weder zu nachsichtig, noch zu streng seyn. Sie sollen die jungen Talente nicht überladen, sondern das nöthige und überflüssige, so wie auch das minder, und mehr nützliche unterscheiden. Die fleißigen Knaben sollen sie durch ihr Lob, die nachlässigen durch sanften Tadel spornen. Auf die vorgelegten Fragen zu antworten sollen sie jedem Schüler, der es zu erst im Stande ist, frey lassen. Bey Wiederholungen und Prüfungen sollen sie den größten Eifer am Tag legen. Bey den vierteljährigen Prüfungen die Wohlverhaltenen belohnen. Endlich sich überall der lateinischen Sprache bedienen.

Dann wird den Schülern der Kirchenbesuch, das Gebet zu festgesetzten Zeiten, die Ehrfurcht gegen Aeltere, und Angesehene, das Erscheinen in der Schule zur rechten Zeit, Aufmerksamkeit auf den Lehrer, Unterlassung aller Störung der Mitschüler, Vermeidung bösen Umgangs, so wie der Kaufhandel, und das Lateinreden eingeschärft.

Dann folgt die Eintheilung der Beschäftigungen durch alle Klassen mit den besondern Vorschriften für jede derselben. In der ersten findet eine Abtheilung der Schüler statt.

202 Ungar, über den Zustand einiger Gymnasien Böhmens

Die Anfänger haben itens Sprüche aus Sirach, und dem neuen Testamente, das apostolische Glaubensbekenntniß, das Gebet des Herrn, und die zehn Gebote zu erlernen. 2tens. Müssen sie die Buchstaben kennen, aussprechen, in Sylben, und Worte verbinden. 3tens Buchstaben, Sylben, und Worte schreiben.

Die größeren Schüler dieser Klasse erlernen die ersten und allgemeinsten Grundsätze der lateinischen Wortforschung, und machen sich die Muster aller Abänderungen genau bekannt; inflectiren auch nach denselben sowohl Nenn- als Zeitwörter fleißig. 2tens. Verbinden sie die Beywörter mit den Hauptwörtern. 3tens. Uebersetzen sie eine Stelle aus dem lateinischen Katechismus.

Der Lehrer dieser Klasse hat zu sorgen: daß die Knaben mit gedruckten und geschriebenen Büchern zur Leseübung versehen sind. 2tens. Muß er die Knaben an eine bestimmte, und zierliche Handschrift, so wie an die ächte Aussprache vorzüglich im Latein gewöhnen. 3tens. Die Beispiele zur Nachahmung der Muster, und Erläuterung der Regeln hat er mit Rücksicht auf die Fassungskraft des Alters zu wählen. 4tens. Die Muster der Abänderungen soll er den Knaben durch viele Uebung beybringen, und sich zu diesem Behuf des Wettkampfs bedienen. 5tens. Sie an ein sitzames Wesen in Stellungen, Gebärden und Reden gewöhnen.

In der zweyten Klasse haben die Schüler itens ihr Gebet aus dem böhmischen Psalter zu verrichten, Fragen aus dem lateinischen Katechismus, und Stellen aus dem Sonntagsevangelium, die sie immer des Sonnabends abschreiben, zu lernen. 2tens. Machen sie sich mit den Hauptregeln aus der Grammatica Philippo-Ramea bekannt, und wenden sie auf Cassalions Dialogen, und auf die von Sturmius gewählten Briefe Cicero's an, wobey sie auch manchmal eine Uebersetzung ins Böhmische wagen. 3tens. Schreiben sie nach, was sie gelesen haben, um die lateinische Ortho-

graphie durch Uebung zu lernen, und dieses zwar nach der Isagoge des Bives. Dann legen sie die sauber abgeschriebenen lateinischen Uebersetzungen dem Lehrer zur Ausbesserung vor. Sie halten Wettkämpfe über Worte und Phrasen, und bedienen sich der böhmischen Psalmen zur Uebung in der Musik.

Der Lehrer dieser Klasse liest 1tens den Knaben eher kürzere, dann nach und nach längere Stellen vor. Erklärt 2tens jedes Wort, so viel es die Natur beyder Sprachen zuläßt, genau in der Muttersprache. Sieht 3tens bey der Uebersetzung mehr auf das Gewicht des Gedankens, als daß sie wörtlich seyn sollte. Führt aber 4tens alles auf die Regeln der Wortforschung, und Wortfügung zurück. Zeigt 5tens immer die Redensarten beyder Sprachen mit Rücksicht auf die jugendliche Fassungskraft. Wählt endlich den Stof zur Uebung im Styl so, daß ein überseheter Brief mit Beybehaltung des Periodengangs nachgeahmt werden kann.

In der dritten Klasse beten die Schüler lateinisch, singen die Psalmen aus Buchanan, lernen nebst dem Katechismus, dem Evangelium und den Sonntagsepisteln die ganze Grammatica Philippo-ramea, und die ersten Grundsätze der griechischen Sprachlehre. 2tens. Werden ihnen die Dialogen des Bives, Cicero's vertraute Briefe, und die Rede für den Marcellus mit etymologischer, und syntaktischer Analyse erklärt. Auch arbeiten sie Nachahmungen aus, so wie sie auch Stellen aus Pythagoras, und aus dem griechischen neuen Testamen: exponiren. 3tens. Ueben sie den Styl durch Uebersetzungen und Nachahmungen, und bedienen sich dabey acht klassischer Ausdrücke. Hierzu kömmt noch der Wettkampf über Bedeutungen und grammatische Regeln.

Der Lehrer dieser Klasse hat 1tens den Schülern immer einen Cicero zum Muster vorzulegen. 2tens. Sehe er immer auf den Unterschied, der zwischen der Erklärung, und Anwendung der Regeln statt findet. 3tens.

Die Analyse nach etymologischen, und syntaktischen Regeln betreibe er fleißig, und zeige den Schülern den Weg zur Nachahmung. 4tens. Sorge er, daß der Knabe, der sonst vier bis sechs Zeilen auswendig gelernt hatte, nun auch acht bis zwölf lerne.

In der vierten Klasse oder der Rhetorik lernen die Schüler nebst dem Katechismus, und dem neuen Testamente auch die Rhetorik auswendig. 2tens. Exponiren sie das griechische Evangelium; hören sie Ovids Trauergedichte, und den Buchanan erklären, und lernen die Versarten kennen. 3tens. Wird ihnen eine Rede Cicero's analytisch und synthetisch erklärt; woben sie auf alle Figuren, und Schönheiten aufmerksam gemacht werden; die sie in ihre Nachahmungen übertragen müssen, welche hernach von den Schülern zu deklamiren sind. 4tens. Nehmen sie auch die griechische Grammatik *), und ein griechisches Gedicht vor. 5tens. Ueben sie den Styl mit Rücksicht nicht nur auf Reinheit, sondern auch auf rednerischen Puh. Der Wettkampf ist über Figuren, und griechische Bedeutungen.

Der Lehrer dieser Klassen halte die Knaben nicht nur zum rein, sondern auch zum zierlich sprechen an. 2tens. Er erkläre und wiederhole emsig die Grundsätze und verbinde die Anwendung. 3tens. Erwecke er schon

*) Dem Freunde der vaterländischen Literaturgeschichte wird es angenehm seyn zu erfahren, das M. Wenzel Dizegky, und der Rechtsgelehrte Doktor Orinus die ersten waren, die die griechische Sprache aus Bologna nach Böhmen verpflanzten. Beide wurden dazu durch Doktor Franz von Ollmütz ihren Freund aufgefordert, der für einen griechischen Professor auf der Universität zu Prag außer einer sehr ansehnlichen Bibliothek eine jährliche Leibrente von 90 Thalern legirte, die von seinem Hause auf der Kleinseite, zum Einhorn genannt, gehoben werden sollten. In den niedern Klassen fiengen der Dichter Mathäus Kollinus, M. Johann Szentigar Chorerin nach seiner Rückkehr aus Sachsen, und M. Sebastian Verischalkus ein Schüler Melanchtons zuerst an das Griechische zu lehren.

schon durch den Ton der Stimme die Aufmerksamkeit. 4tens. Bringe er den Schülern auch die körperliche Beredsamkeit bey.

In der fünften Klasse lernen die Schüler nebst dem Katechismus Stellen aus dem neuen Testamente auswendig. 2tens. Wird die Dialektik behandelt, und, um den Gebrauch der Kunst zu zeigen, erkläre man Cicero's Katilinarische Reden, Virgils Heldengedicht, und Horazens auserlesene Oden; auch nimmt man den Plutarch von der Erziehung, oder einen andern Griechen vor. 3tens. Müssen sie den Styl fleißig üben, sowohl durch Uebersetzungen, und Nachahmungen, als in eigenen Aufsätzen, Briefen, kleinen Reden, und poetischen Versuchen. 4tens. Nach geendigten Prüfungen werden sie ein gewähltes Schauspiel aufführen, da es anerkannt ist: daß hiedurch die Sprache geübt, die Sitten gebildet, und Lebensflugheit erlernt werde.

Der Lehrer dieser Klasse darf 1tens keinen, der die Grammatik, und Rhetorik nicht inne hat, zur Dialektik zulassen. 2tens. In der Erklärung der Autoren vereinige er immer die analytische und synthetische Methode; so daß die Schüler nach der ersten die Schönheiten des Autors durch die Zergliederung einsehen; nach der zweyten sie bey der Bearbeitung eines eigenen Stoffes nachahmen lernen.

Ich übergehe hier die diesem Entwurfe beygeschlossene Stundeneinteilung, da meinen Lesern ungleich mehr daran gelegen seyn wird zu wissen, was, als wenn es gelehrt worden ist. Ich merke nur an, daß die Jugend, Sonnabends nachmittags ausgenommen, und im Sommer auch Mittwochs, sonst immer vormittags und nachmittags drey Stunden in der Schule zubringen musse.

Und diese verschiedenen nach und nach eingeführten und immer verbesserten Pläne waren gleichsam die Stufen, auf welchen Böhmens Gymnasien vorzüglich in Rudolfs II. goldenem Zeitalter zu einer von fremden Na-

206 Ungar, über den Zustand einiger Gymnasien Böhmens.

Nationen nie erreichten Vollkommenheit gestiegen sind. Man lese die reizende Schilderung davon in Strausky's Republica Bohemix, oder in meines Freundes Cornova getreuer Uebersetzung dieses vortreflichen Werkes. Auch unser Pelzel hat seine Nachrichten von dem damaligen Flor unserer Schulen daher entlehnt; um so überflüssiger wäre es, hier etwas davon zu sagen.

Ich erlaube mir zum Schluß die einzige Bemerkung: daß der Flor der Gymnasien sich grossen Theils auf ihre genaue Verbindung mit der Universität, und insbesondere mit der philosophischen Fakultät gegründet habe.

Zu dem *) der Seite 186 gehört folgendes

Verzeichniß der Bücher,

die ich in dem Archiv des Saazer Rathhauses gefunden, und die der in Saaz nach der Pest vom J. 1586 hergestellten neuen Schule sind geschenkt worden.

Probi Instituta artium; Maximi Victorini de quantitate; Donati prima ars; Servius ad Albinum de naturis ultimarum; Sergius in artem Donati primam; Atilius Fortunatianus de metris Horatianis; Donatiani generis ejusdem fragmentum; Cæsius Bassus de metris; Terentianus; Beda. Am Ende Venetiis per Georgium de Rusconibus Mediolanensem A. D. MDVIII. fol. Vor dem Titelblatte steht geschrieben: Liber hic datus est M. Iohanni Nepressio ex Bibliotheca Reverendi senis, M. Mathix Curii ab Hagek, qui, cum jam

jam annos circiter 24. egisset Rectorem Academiæ Pragensis, Administratorem vero Consistorii sub utraque communicantium annos quindecim; obiit 23. Martii & honorifice sepultus est sequenti die, qui fuit dies Palmarum, ad sacellum Corporis & sanguinis Domini in nova Praga penes sepulchrum D. Simonis Proxeni J. U. D. Anno Christi 1583.

Valerius Max. Venetiis 1488. fol.

Terentius Venetiis 1483. fol. Inscriptus Catalogo Collegii pauperum.

Lucanus Venetiis 1498. fol.

C. Plinii Secundi Novocomensis viri consularis oratorisque disertissimi Epistolarum Libri X. & Panegyricus Trajano Cæsari dictus — Basileæ 1530. M. Sophonias Rofacius novæ Scholæ Zatecenſi 1605. (donavit.)

Iſocratis Orationes Haganoæ 1533. — Wenceslaus Arpinus.

Luciani Samofateni Opera. — Georgius Nekoznoy reliquit novæ Scholæ • Zatecenſi. 8.

Euripidis Tragœdiæ XVIII. Basileæ. 1543. 8. — M. Iohannes Nepreſſius librum hunc donat Scholæ novæ Zatecenæ 18. Maii Anno 1604.

Dalbicii Præcepta Grammaticæ græcæ Lipsiæ 1592. Hieronymus Vitus Netolicenus novæ Scholæ Zatecenæ.

Rami Animadverſiones in Organum Ariſtoteliſ Francof. 1581. — M. Ioannes Selenius Zatecenſis.

Novum Teſtamentum græcæ. Basileæ 1543. M. Ioan. Nepreſſius.

Ioa. Ravifii Textoris Officina. Basileæ 1538. 8. — M. Iacobus Strialius.

Urbani Bellunenſis Inſtitutiones in linguam græcam. Basileæ 1539. —

M. Wencesl. Wodnansky a Rudkowa. 4.

Luciani Samofatenſis Opera Francof. 1538. fol.

Θεὸν δίδόντοσ ἔδεν ἰσχυρεὶ φρόνοσ.
Καὶ μὴ δίδόντοσ ἔδεν ἰσχυρεὶ πόνοσ.

Wenceslaus Arpinus.

Plutarchi Chæronei Opera Basileæ 1573. fol. Cyprianus Hoſtialek Senior a Iaworzicio.

Xeno-

- Xenophontis Opera Græce & Latine Basileæ 1568. fol. Ex Bibliotheca
M. Iacobi Strabonis Glatovini primum Rectoris Scholæ, post ci-
vis Zatecenfis, defuncti, M. Mathias a Gryllowa ejus in conjugio
Successor novæ Scholæ Zatecenfi d. d. Anno 1604.
- Homeri Odyssæa, Batrachomyomachia, Hymni XXXII. Venetiis in ædibus
Aldi 1524. 8. — Wenceslaus Arpinus.
- Piscatoris Ioan. Animadversiones in Dialecticam Rami Francofurti 1582.
8. — M. Ioannes Selenius Scholæ Zatecenfi.
- Isocratis Orationes XXI. & Epistolæ Augustæ Vindel. 1566. — M. Ioan-
nes Nepressius.
- Ciceronis Epistolæ Familiæres per Stephanum Riccium 1569. — M. So-
phonias Rosacius hunc meum libellum Scholæ novæ Zatecenfi dedi-
cavi. 1605.
- Novum Test. Græce post ultimam editionem D. Erasmi Basileæ 1543.
— M. Ioannes Nepressius.
- Ioachimi Fortii Ringelbergii lucubratio vel potius liber de ratione stu-
dii, utriusque linguæ Grammaticæ, Dialecticæ, Rhetoricæ, Mathe-
maticæ & sublimioris Philosophiæ Basileæ 1541. 8.
- Apuleji Opera omnia cum Notis Petri Colvi Lugd. Batav. 1588. 8.

E r r a t u m.

Die, Seite 186 mit einem *) bezeichnete Note gehört eigentlich
zur Seite 22 derselben Seite.



VI.

Beiträge

zur

Geschichte der Tempelherren in Böhmen
und Mähren.

Von

Fr. M. Pelzel.



Daß der Orden der Tempelherren berühmt, und sehr mächtig gewesen, behaupten die Geschichtschreiber allgemein. Dies bestättiget auch der Abt von Königsaal, ein böhmischer Chronist, welcher zur Zeit der Aufhebung dieses Ordens gelebt, und geschrieben hat. Er sagt: der Pabst hob den überaus mächtigen und in der ganzen Welt berühmten Orden der Tempelherren auf. (Prædictus etiam Papa illum præpotentem & per totum mundum celebrem ordinem cruciferorum Templariorum abrasit de gremio ecclesiæ totaliter & delevit. Petrus Abbas in Chron. aulae regiae edito To. V. Monum. Boh. p. 324.)

Es ist nicht zuviel gewagt, wenn man aus dieser Aussage eines damals in Böhmen lebenden Geschichtschreibers folgert, daß dieser Orden auch in Böhmen und Mähren sehr mächtig gewesen sey.

Dies bestätigt der Chronist Wenzel Hagek von Libocän, welcher in dem sehr wichtigen Anhange zu seiner Kronik ein richtiges Verzeichniß aller zu seiner Zeit in Böhmen bestehenden Klöster geliefert, und auch die Derter, wo Tempelherren jemals gewesen, bengekelt hat. Ich weiß, daß man Hageken beschuldige, er habe viele Fabeln in seiner Kronik aufgenommen, daher ihm wenig Glauben bezumessen wäre.

In der ältesten Geschichte Böhmens ist es wohl richtig; aber welches Volk hat wohl eine wahre Geschichte der ersten Zeiten? Selbst Roms Ursprung ist voll Fabeln.

Doch bin ich auf die Spur des Hageks Quellen gekommen, und habe gefunden, daß er in spätern Zeiten, als im eilften, zwölften, dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert aus den Kroniken des Cosmas, dessen Fortsetzern, des Abts Peter von Königsaal, des Domherrn Franz, des Benesch von Weitmühle, und anderer geschöpft, ja sie blos ins Böhmisches überseht habe. Konnte er nicht auch andere Kroniken haben, die uns noch nicht bekannt sind? Was die Urkunden, und andere alten Akte betrifft, so hat er sie aus der Landtafel, ehe sie abgebrannt, erhalten; dies bezeugt Britzy von Liczka, der in der Vorrede zu Hageks Kronik folgendes schreibt: „Diese Kronik muß uns jetzt um so viel schätzbarer seyn, weil sie viele Alterthümer, Denkmäler und Urkunden in sich faßt, welche leider in diesem (1541) Jahre sammt der Landtafel verbrannt sind.“ Dies habe ich vorausgeschickt, um bey dem Leser das üble Vorurtheil wider Hageks Kronik zu vermindern, und ich meyne, daß Hagek das Verzeichniß der Derter, wo Tempelherren geseßen, und welche nach der Aufhebung kameralisch wurden, aus der Landtafel gehoben habe.

Nun folget das Verzeichniß selbst, welches so lautet: Klöster des Ordens der Tempelherren: 1) Bey St. Laurentius in der Altstadt Prag, so in Jerusalem genannt wird. 2) Pöstg, 3) Klingenberg, 4) Frauenberg, 5) Bürglitz, 6) Altenburg, 7) Wamberg, 8) Laimberg, 9) Kzepin, 10) Budin, 11) Gezboric, 12) Pisek, 13) Kunietitz, 14) Žleb, 15) Nischburg, 16) Swadow, 17) Lauzetin, 18) Dobržiš. (Klásterowé řádu Templářského: 1) Swarého Wawřince w Starém městě Pražském, genž slowe w Geruzalemě. 2) Na Bezdězy, 3) na Zwikowě, 4) na Sluboké, 5) na Křivokladě, 6) na Staré, 7) na Wamberce, 8) na Leimberce, 9) na Kžepině, 10) na Budjni, 11) na Gezbořických, 12) na Písku, kde Zámek, 13) na Kunětické Hoře, 14) na Žlebch, 15) na Křizberce, 16) na Swadowě, 17) na Lauzetině, 18) na Dobříšsi. *Sajek in append. chronici Bohem.*)

Man kann freylich nicht diplomatisch beweisen, daß alle diese Orter den Tempelherren zugleich gehört haben. Dieses ist aber nicht nöthig; sie können z. B. in Klingenberg gewohnt, und die Pfarren, oder sonst eine Besizung daselbst gehabt haben, ohne daß sie den ganzen Ort sammt der Herrschaft eigenthümlich besessen hätten. So waren ja zu unsern Zeiten die Jesuiten in Königgrätz, in Neuhaus, Klattau, Eger u. ohne daß sie von diesen Ortern Herren waren. Doch ist es sehr wahrscheinlich, daß die meisten der erwähnten Wohnörter der Tempelherren dem Orden zugleich gehört haben, wie hätte sonst der Abt Peter von Königsaal sie einen überaus mächtigen Orden nennen können? Ihre Güter und Reichthümer, die sie in Böhmen gehabt, waren ihm gewiß besser bekannt, als jene von Frankreich, Deutschland oder Italien. Hätte den Tempelherren in Böhmen nichts mehr als die Kommenthur von Tzenkowitz gehört, wie einige wollen, so wäre der Orden wohl sehr ohnmächtig gewesen, und der Chronist hätte von ihm keinen so hohen Begriff haben können.

Aber wie wären diese Ritter zu den erwähnten Besitzungen gelangt? Hierauf antwortet man so: der Orden war ein militärischer Orden; die Obern nannten sich *Præceptores militiæ templi*, das ist soviel, als Befehlshaber der Tempelmiliz, oder der Ritterschaft des Tempels.

Die Glieder bestanden aus Rittern, deren jeder drey Pferde und einige bewaffnete Knechte (*armigeros*) unterhielt. Ihre Pflicht war die Pilgrime ins heilige Land von Ort zu Ort mit gewaffneter Hand zu begleiten, und jeden Christen gegen die Anfälle der Heiden zu schützen. Daß aber dies ein militärischer Orden gewesen, bezeuget die 48te Ordensregel, wo es heißt: *Divina, ut credimus, providentia a nobis in sanctis locis sumpsit initium hoc genus novum religionis, ut videlicet religioni militiam admisceretis, & sic religio per militiam armata procedat, hostem sine culpa feriat.* (Vide regulas.)

Diese Ritter waren also gewöhnt, die Waffen zu führen. Weil die Verwüstungen Böhmens nach dem Tode Ottokars II. noch im frischen Andenken waren, so wollte man vielleicht durch diesen militärischen Orden dergleichen Einfällen und den Verwüstungen von Klöstern und Kirchen vorbeugen.

Daher läßt sich erklären, daß man den Tempelherren Bergfestungen, als: Pösig, Klingenberg, Frauenberg, Bürglitz u. zu Wohnungen angewiesen, und sie als Besatzungen gebrauchen wollte. Kamen sie zugleich in Besitz dieser Orter, so ward der Orden auch in Böhmen, so wie in andern Ländern, *præpotens*, äußerst mächtig.

Hiezu mag der Tempelherr Berthold von Gepzenstein, ein Schwabe, vieles beygetragen haben.

Dieser war im Jahre 1290 nach Böhmen gekommen. Er gewann das Zutrauen des Königs Wenzel II. an dessen Hofe er lebte, und von ihm in Staatsangelegenheiten zu Rathe gezogen wurde (*qui ob fidei con-*

stantiam usquequaque regi complacuit, & rex ipsum a se recedere non permittit, quatenus ipsius informatus, consilii statum regni sui in melius reformaret. Petrus Abbas in Chron. Aulæ regis pag. 77.) daß er also seine Ordensbrüder dem Könige empfahlen, und ihnen manche Besitzungen verschafft habe, daran ist wohl nicht zu zweifeln.

Es fragt sich nun, ob die von Hagek genannten Dertter dem Orden der Tempelherren, während daß sie in Böhmen waren, haben gehören können? ob nicht andere Besitzer derselben zu dieser Zeit erscheinen?

Ich will also mit Pösig den Anfang machen, und wo die Dertter gelegen sind, anmerken:

Pösig (Bezdezy). Es ist ein altes im bunzlauer Kreise gelegenes, und auf einem hohen Felsen gebautes Schloß. Im Jahre 1280 war es königlich, denn der junge königl. Prinz Wenzel residirte daselbst mit seiner Mutter. Nichts steht im Wege zu behaupten, daß es nach der Zeit eben der Prinz, da er zur Regierung kam, den Tempelherren eingeräumt habe, besonders auf Einrathen des Tempelherrn Bertholds von Gepzenstein. Nach der Aufhebung des Ordens war Pösig wieder königlich, wie denn Kaiser Karl IV. mit demselben nach Belieben waltete. Beckowfky und Hammerschmid behaupten, daß dies Schloß den Tempelherren gehört haben. Allein ein neuerer Topograph von Böhmen will sie dadurch widerlegen, weil das Schloß im J. 1280, und im J. 1350 königlich war. Es konnte ja dem unbeschaden von 1290 bis 1312 diesem Orden gehört haben!

Klingenberg (Zwifow) war immer königlich. Erst im Jahre 1307 bemächtigte sich desselben Dawor von Strakoniz (Pulkawa ad a. 1307.) zu einer Zeit, da nämlich nach Ermordung des Königs Wenzel III. in Böhmen alles in Unordnung war. Dem ungeachtet konnten doch Tempelherren daselbst gewesen seyn, ohne daß ihnen der Ort gehört hat. Ha-
jet

jel sagt blos, daß Tempelherren daselbst gewesen sind. Klingenberg liegt im prachiner Kreise, ist ein zerstörtes Bergschloß.

Frauenberg (Slubeká) ist ein Bergschloß im budweiser Kreise an der Moldau. Im Jahre 1277 ward es königlich. Ob es den Tempelherren eigenthümlich gehört habe, ist nicht gewiß; genug sie residirten dort.

Bürglitz (Břiwokláz) ist ein Bergschloß im rakonizer Kreise. Es war immer königlich; erst im Jahre 1307 bemächtigte sich desselben Wilhelm von Hasenburg (Pulkawa ad a. 1307.) denn so wie sich Bawor des Slosses Klingenberg bemessert hatte, so bemesserte sich Hasenburg des Schloßes Bürglitz. Dem ungeachtet konnten die Tempelherren daselbst gewesen seyn. Hasenburg behielt es im Besitze bis ins J. 1318, in welchem er es dem König Johann abtreten mußte, weil es der Kammer gehört hatte. Pessina schreibt (in Topogr. Boh. MS.): Um das J. 1200, (ist wohl zu früh) bekamen die Tempelherren den Genuß von Bürglitz; im J. 1307 bemächtigte sich desselben Wilhelm von Hasenburg, aber im J. 1318 kam es an den König.

Urenburg (Stará) ist ein altes Schloß mit einigen Häusern im bidzower Kreise, zu Kopndlno gehörig. Die dasigen Einwohner erhalten die Sage, daß die Tempelherren daselbst gefessen sind. Eben dieß behauptet man in Wamberg, Leimberg, Kzepin, so auch in Budin, Gezbořic, Kunberg, Šleb, Mišchburg, Swadow, Tauzetin, und Dobřisch, welche Tradition unsere Geschichtschreiber Hagek, Bezclowsky und Hammerschmied bekräftigen. Pisek löste Kaiser Karl IV. aus, denn die Güter der aufgehobenen Tempelherren waren an die k. Kammer gefallen, und König Johann hatte einige davon verkauft, und andere versezt. So besaßen die deutschen Herren das Gut Kzepin im Jahre 1410. Budin überließ der König Johann den Herren von Hasenburg im Jahre 1336 gegen Žebrač,

(Pa-

(Paprocky de Statu Boh. p. 74, wo es heißt: s panem zbynkem z Hazenburka léta 1336 Král Jan freymarcíl o zámek Mendyk, ginak zebák, za kteryž gemu dal zámek Budini, genž byl někdy bratrův řádu Templáckého. Der Topograph erzählt es umgekehrt.) Buneburg ward erst vom Kaiser Karl IV. an die Herren von Pardubitz verkauft. Zleb kam erst im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, also bald nach der Aufhebung des Ordens, an gewisse Herren, die sich davon von Zleby nannten; diese hatten es nur pfandweise besessen, denn nach dem Absterben des letzten Besitzers, Heinrich von Zleb, löste es Kaiser Karl IV. im Jahre 1356 von der Wittwe Agnes wieder ein. Es stehet also nichts im Wege zu behaupten, daß die Tempelherren in den von Hajek angeführten Ortschaften entweder residiret, oder sie eigenthümlich im Besiz gehabt haben.

Daß sie aber in Budin eine Residenz, und zwar in dem dasigen alten Schlosse gehabt haben, zeigt eine uralte Mauer, worauf die Figur eines Tempelherrn, weiß und roth gekleidet, vorgestellt wird. Hierin sind verschiedene Wappen, nemlich des Ordens, dann der böhmischen Familien Kolowrat, Rosenberg, Lowic, Wresowec, Borita, Guttenstein; und eilf anderer vor, welche vermuthlich Gutthäter des Ordens, oder Mitglieder desselben waren. (Siehe die Kupfertafel.) Das Hasenburgische kommt nicht vor.

Sehet man noch das Hajekische Verzeichniß und die Tradition dazu, so läßt sich die Sache gar nicht in Zweifel ziehen. Doch warum findet man keine Original-Urkunden über diese Schlösser? Die Ursache: hievon mag seyn, weil sie der königl. Kammer anheim fielen. Denn entweder wurden die Verschreibungen kassirt, oder legte man sie in die Landtafel, wo sie im J. 1541 verbrannten.

Aber wann und in welchem Jahre sind wohl die Tempelherren nach Böhmen gekommen? Dies hat kein gleichzeitiger Kronist ausdrücklich bestimmt. Wenzel Hajek aber schreibt auf das J. 1232 folgendes: „Zu die-

dieser Zeit begaben sich viele vornehme Herren in geistliche Orden, besonders in den Orden der Tempelherren. Viele bauten Klöster auf ihren festen Schlössern, nahmen in dieselbe einige adeliche Personen sammt ihren Gütern auf, und dienten Gott bey Tag und Nacht“ dies von Hajek angegebene 1232 Jahr läßt sich aus dem damals lebenden zweyten Fortsetzer des Cosmas bestätigen. Dieser sagt auf das J. 1249: „Unter der Regierung des Königs Wenzel (des Ersten) sind in Prag verschiedene Klöster erbauet worden, nämlich für die Dominikaner bey St. Clemens, für die Minoriten bey St. Jakob, für die Klarissinen bey St. Franz, für die Tempel bey St. Laurenz, und für die Kreuzherren bey St. Peter. (Contin. Cosmæ edit. Prag. p. 373.) Daß dieser Kroniste die Entstehung der erwähnten Klöster nach der Chronologie gestellt habe, läßt sich aus dem Ersten Fortsetzer des Cosmas beweisen, denn dieser setzt die Ankunft der Dominikaner auf das J. 1226, der Minoriten auf das J. 1232, die Prinzessin Agnes tritt zu den Klarissinen im J. 1233, so müssen sie schon im J. 1230 oder 1232 da gewesen seyn. (Contin. Cosmæ p. 369 — 370) Daß die Hospitäler, hernach Kreuzherren genannt, im J. 1238 bey St. Peter angestellt worden, ist aus Urkunden erweislich *). Weil nun die Tempelherren zwischen den Klarissinen 1230 und den Kreuzherren 1238 stehen, so mögen sie sich auch um das J. 1232, welches Hajek angiebt, in Prag gesetzt haben.

Zu welcher Zeit dieser Orden nach Mähren gekommen, läßt sich gar nicht bestimmen, doch waren sie schon im J. 1243 in diesem Lande begütert, wie es eine Urkunde bezeuget, kraft welcher der Herzog Friedrich von Oestreich dem Zwetler Kloster eine Schänkung im J. 1243 bestätigt, und wor-

*) Die Prinzessin Agnes war die erste Abtissin der Klarissinen zu Prag im J. 1233. Im J. 1238 übergab sie die Spitäl und Güter bey St. Franz an der Prager Brücke, wie auch das Spital und die Kirche bey St. Peter im Pörc den Kreuzherren.

worinn Bruder Friedrich, Kommenthur der Tempelherren in Mähren, als Zeuge vorkömmt. (Frater Fridericus Commendator domus militiæ templi per Moraviam. V. P. Bernardi Link Annales Austrio-Clara-Vallenses tom. I. p. 320.)

Nach der Zeit gelangten sie hier zu großen Besitzungen. Nach dem Zeugnisse eines der ansehnlichsten Mährischen Geschichtschreibers gehörten dem Tempelorden folgende Schlösser in Mähren: Spielberg, Wewels, Orlow, Stramberg, Helfenstein, Lukau, Tepenec, Tempelstein u. (Pellina de Czechorod in Prodomo Moravograph. circa finem paragr. XX.) In diesen rechnet der heutige Topograph von Mähren, Herr Schwon (in der neuen Edizion von J. 1793.) auch noch folgende: Czernahora, Magdeburg, Kanitz, Gurdau, Nowihrad, Hohenstadt, Plumenau, Lobitschau, Buchlau, Eimburg, Kromau, Böttau, Dürnholz, Stamberg und Teltsch. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Herr Schwon diese Dertter dem Tempelorden aus der Luft zugeschrieben habe.

Im J. 1253 war Peter Ostrew von Duba Großprior der Tempelherren in Deutschland, dazu auch Böhmen und Mähren gehörten. Dieser Böhmishe Herr ließ für die Templer bey St. Laurenz zu Prag ein neues Kloster bauen. (Wenzel Hagel ad a. 1253.) Dieses ward Jerusalem genannt. Heut zu Tage ist es ein Bürgerliches Haus und heist noch im Jerusalem. Noch im vorigen Jahrhundert war auf einer Mauer dieses Gebäudes ein Gemählde zu sehen, woraus der Jesuit Crugerius geschlossen, daß Tempelherren daselbst gewohnt haben. (Vide Crugerii Pulv. Sacros ad 22. Martii) Nach der Aufhebung des Ordens erhielten die Rhodier, jetzt Maltheser, die Kirche bey St. Laurenz, die sie aber schon im J. 1313. den Dominikanerinnen verkauften, welche hernach die St. Laurenz und Anna-Kirche genannt wurde.

Um diese Zeit erhielten auch die Tempelherren ein Haus und Kirche in der Zeltnergasse, welche noch in unsern Zeiten im Tempel genannt wurde. Hammerschmid hat im Anfange dieses Jahrhunderts an den alten Mauern daselbst verschiedene Wappen, als Kennzeichen der Tempelherren, gesehen. (Locus ille olim ad Templarios spectavit, uti adhuc aliqua illorum insignia in domo post hoc hospitale depicta spectantur. Prodróm. Glor. Prag. p. 222.) Aber jetzt ist alles verbauet, und aus dem Tempel ist ein Bürgerhaus geworden.

* Schon im J. 1268 müssen die Tempelherren sowohl in Böhmen als auch in Mähren viele Besitzungen gehabt haben, weil diese Länder bereits als besondere Provinzen des Ordens vorkommen, wie sich denn der Meister des Ordens Johann, einen Großmeister der Tempelherren durch Deutschland, Böhmen, Mähren und Pohlen auf dies Jahr nennt. (Magister Iohannes summus Præceptor militiæ templi per Teutonium, Bohemiam, Moraviam & Poloniam. (Vide Dietmars genealogische Nachrichten von Herren Meistern des Johanniter-Ordens in Brandenburg. p. 9.)

Im Jahre 1269 entstand schon ein Streit zwischen dem Zisterzienserkloster Saar und den Tempelherren der Zehnten wegen, welchen aber der Bischof von Olmütz Bruno in der Güte beylegte. In der Urkunde kommen die Ritter des Tempels Runo und Gebhard als Zeugen vor. (Dipl. bey Otto Steinbach in der diplom. Sammlung von Saar. S. 28. N. 16.)

Zehn Jahre darauf mußte der Olmützer Bischof schon wieder zwischen den mährischen Tempelherren und andern Geistlichen Friede stiften. Er fertigte nämlich im Jahre 1279 am 31. August eine Zeugenschaft aus, daß das Patronatsrecht der Kirche zu Dubin niemand andern, als den Tempelherren gehöre, und daß die Kirchen in Toklowan, und in Wobuslawitz Filialkirchen von Dubin sind. (Urk. N. 1.)

Dieses Zeugniß bestätigte im Jahre 1281 am 1. December der Olmüger Bischof Dietrich auf Verlangen der Tempelherren von Gemolitz. (Urk. N. II.)

Im Jahre 1292 mußten in Betreff der Klostergüter Wellehrad Streitigkeiten beigelegt werden, man unternahm eine Gränzbegehung beyni Gute Pritlach. Der wellehrader Abt Lupinus, der Tempelherr und Kommandator von Schawitz, Ecko, und Sifrid Orphanus von Neidek unternahmen das Geschäft, und erneuerten die Gränzen. (Urk. N. III.)

In eben diesem 1292ten Jahre schenkte die Gräfin Maria von Hardek, verwittwete Frau von Neuhaus, das Patronatsrecht der Kirche zu Stodolek (liegt unweit Prag) den Tempelherren von Auřinowes (die Urkunde nennt den Ort Hungari) und der Prager Bischof, Tobias, bestätigte diese Schenkung. (Urk. N. IV.)

Im Jahre 1294 verkaufte Ecko, Kommenthur in Schaykouichz (Ezejkowiz) und Whrinowes (Auřinowes) das unweit Prag gelegene Gut Wodochod dem Prager Bischof Thobias um 220 Mark Silbers. Der König Wenzel genehmigte diesen Verkauf am 7. Sept. (Urk. N. V.) und im folgenden Jahre bezeugte der Großmeister von Deutschland, Schlawenland, Böhmen und Mähren, daß der Prager Bischof den Kaufschilling entrichtet habe. (Urk. N. VI.)

Im J. 1297 vermachte der Ritter Protheba von Dobrowiz sein Gut, welches an beyden Ufern des Baches Beyr in Mähren gelegen war, der Tempelritterschaft. In dieser Urkunde kommt Ecko als Großprior des Ordens in Böhmen und Mähren vor. (Urk. N. VII.)

Im nämlichen Jahre am 27. Septemb. schenkte der böhmische Herr Ulrich von Neuhaus den Tempelherren sein Gut Kudgerschlag mit der Bedingung, daß es künftig Neuhof (nova curia) heißen sollte. Dieß geschah

in Gegenwart des Ecko (praesente fratre Eckone ejusdem ordinis magistro per Bohemiam & Moraviam. (Urk. N. VIII.) und so war damals das böhmisch-mährische Priorat oder Meistertum von dem deutsch-slawonischen abgetheilt, wie denn auf das Jahr 1308 ein Meister unter Benennung: Fridericus de Alvensleben Magister domorum militiæ templi per Alamaniam & Sclavoniam vorkömmt, ohne Böhmen und Mähren zu nennen. (Ditmars Nachrichten von Herren Meistern des Johanniterordens in Brandenb. p. 10. & 14.)

Im J. 1298 erhielten die zu Tempelstein in Mähren wohnenden Templer neue Besitzungen zu Dobrenz, zu Petrowitz und zu Popitz. (Urk. N. IX.)

Im J. 1301 bestätigte Alschike die Schenkungen, welche sein Vater Albert von Merln den Templern auf dem Tempelstein gemacht hatte. (Urk. N. X.)

Aber im J. 1308 am 9. Septemb. verkaufte Canusius, Præceptor und Magister des Hofes Olesnik, die Zinse von Gotschalkdorf. Zeugen dieses Verkaufes sind folgende Tempelherren: Bruder Johann, Kapellan, Br. Hermann Stocz, Br. Mathias, Br. Herrmann, Br. Miley, Br. Bulko, Br. Martin, Herr Sifrid Kapellan. (Ex-Originali archivi Melit.) und in eben diesem Jahre verkaufte auch der Großmeister von Böhmen und Mähren, Ecko, emphitewtisch auf dreißig Jahre, das Gut Setteinz sammt der Stadt und dem Schlosse Freundsorf an den Mährischen Herrn Vocko von Kramar. (Urk. N. XI.)

Es scheint, als wenn die Tempelherren die baldige Auflösung ihres Ordens schon jetzt vorgesehen, weil sie ihre Güter veräußerten.

Das ist auch alles, was ich von diesem mächtigen Tempelorden in Böhmen und Mähren habe ausfindig machen können. Die Sage erhält sich noch zu Leutmeritz, in Zrutsch, in Blatna, in Kostomlat und an andern

dern Orten Böhmens, daß sie diesem Orden gehöret haben; Beweise hievon werden sich vielleicht mit der Zeit noch vorfinden. Der Orden wurde im Jahre 1312 aufgehoben und die Päbstliche Aufhebungsbulle ist oft gedruckt worden. (Lunig C. I. D. to. II. p. 1651 & to. IV. p. 1469.)

Hievon schreibt Harant von Polziz (Reisebeschreibung S. 331) folgendes: In Deutschland und in Böhmen wurden sie nicht gemordet. Nachdem sie ihre Unschuld bewiesen hatten, giengen sie nach Belieben in andere Orden, damit die Aufhebungsbulle nicht mehr zurück genommen werden müßte. Aber der mit der Böhmischn Geschichte so sehr vertraute Dalbin schreibt weitläufiger hievon. (In Epitome p. 318 — 319 ad a. 1312.) Er sagt: „dieses 1312 Jahr war anderwärts sehr blutig und mit Hinrichtungen gebrandmarkt. Denn in diesem Jahre ward die ritterliche und geistliche Miliz der Tempelherren, auf des Pabstes Veranstaltung, durch Ermordung fast aller Ritter, besonders in Frankreich, ausgerottet. In Deutschland (worunter er auch Böhmen begreift) ist kein Blut geflossen, weil die Ritter mit den Grossen verwandt waren. Der König Johann von Böhmen schlug einige ihrer Schlösser und die besten Festungen, deren über zwanzig waren, zur königlichen Kammer. Einige, welche von den Stiftern abstammten, zogen die Güter mit Recht an sich. Einige behielten die Ritter selbst, und brachten sie, indem sie aus dem Orden getreten und sich verheurathet hatten, an ihre Nachkommenschaft.“ Man sieht hieraus, daß man in Böhmen mit ihnen menschlich verfahren; aber in Paris wurden viele ermordet, und einige mit Feuer verbrannt.

U r k u n d e n.

N. I.

I 279.

Nos Bruno Dei gratia Olomucensis Episcopus tenore presentium protestamur & constare volumus universis presentibus ac futuris, quod hereditas & ius patronatus Ecclesie in Dubin ad dilectos in Christo fratres de templo pertinet pleno iure & in eadem Ecclesia ius patronatus perpetuo obtinebunt, quod ipsis fratribus de templo auctoritate ordinaria perpetuo confirmamus, cui etiam Ecclesie de Dubin Ecclesia in Tokkowan & Ecclesia in Bohuzlawiz tanquam filie sunt annexe & ab ipsa non possunt aliquo modo separari. In cuius rei testimonium presentes ipsis fratribus dedimus litteras nostri sigilli munimine roboratas. Datum in Modriz anno Dni Mill. CC. LXX. IX. Pridie Kal. Septembris. (Originale extat in archivio Magni Prioratus Bohemiarum Ord. Melit.)

N. II.

I 281.

In nomine Sancte & individue trinitatis amen. Considerationis humane providit circumspectio provida, ac providentia circumspecta, humanis dispositionibus utpote caducis & mutabilibus, adhibens scripture testimonium & literarum efficax monumentum, quo calumpniarum insidias, & iniuriarum enatare valeant tempestates, adeo ut & scriptis aliquotiens renovationis remedium sagaciter & provide consueverit adhibere. Hinc igitur est, quod nos Theodericus Dei gratia Episcopus Olomucensis notum esse volumus universis presentibus & futuris, quod nos venerabilis Domini Brunonis Olomucensis Episcopi pie memorie Predecesso-

cessoris nostri vidimus literas non cancellatas non abollitas nec in aliqua parte sui vitiatas, quas presentibus inferi mandavimus in hec verba: Nos Bruno Dei gratia Olomucensis Episcopus &c. &c. (ut N. I.) Vidimus preterea & literas venerabilis Domini Henrici Varmien. Ecclesie Episcopi non cancellatas non abollitas, nec in aliqua parte sui lesas similiter in hec verba: Nos Henricus Dei gratia Varmienfis Ecclesie Episcopus vicces gerentes Domini Brunonis venerabilis Episcopi Olomucensis omnibus in perpetuum. Tranquillitatem bonunque statum ecclesiarum ex officii nostri debito quantum possumus perpetuare volentes & unicuique Ecclesie ius suum relinquere illibatum, ne ratione consecrationis nostre inter ecclesias calumpnie & litium discrimina fuscitentur, dotem earum quas consecravimus ut iuris est, solícite proferimus, confirmamusque ea, que iusto possident titulo, auctoritate nobis tradita, & concessa, seu & si ad alias tanquam filie Ecclesias respectum habuerint publice declaramus. Quapropter constare volumus universis tam presentibus, quam futuris, quod ad instantiam viri discreti Domini Henrici plebani de Dubna & plebis ipsius Ecclesias in Tocuan & in Bohuslaus consecravimus, quas filias esse Ecclesie in Dubna & ad ipsam tanquam ad matrem Ecclesiam pertinere legitime & in omnibus habere respectum presentibus profite-mur, nolentes ratione consecrationis huiusmodi matri Ecclesie in Dubna aliquod per filias preiudicium generari & maxime cum prout prediximus ad eam pertineant pleno iure, in cuius rei testimonium roburque perpetue firmitatis presentes conscribi iussimus & nostri sigilli pendentis munimine comuniri ad clariorem evidenciam huius facti. Datum in Bohuslaus anno Domini M. CC. LXXXI. VII. Kal. Septemb. Et nos ad maiorem prefatorum omnium firmitudinem & evidenciam clariorem confirmaciones & protestaciones prescriptas predictorum dominorum Domini videlicet Brunonis & Henrici Episcoporum ratas & gratas habentes sicut rite

rite & rationabiliter sunt facta auctoritate nostra ordinaria ad predictorum dilectorum nobis in Christo fratrum de templo domus de Gemolitz instantiam, confirmamus, volentes ut nulli unquam hominum liceat eos iniuriose super prehabitis infestare, confirmationemque nostram predictam sigilli nostri munimine roborantes. Datum apud Modritz anno Domini M. CC. LXXXI. Kal. Decembris. Pontificatus nostri anno primo feliciter. (Ex Originali archivi citati Melit.)

N. III.

I 2 9 2.

Universis Christi fidelibus presentes litteras inspecturis. Sifridus Orphanus, de Neidekke cum salute in Domino perpetuam noticiam subscriptorum. Quamvis dicat scriptura: non transgrediaris terminos antiquos, quos posuerunt patres tui in prediis, tamen a commetaneis frequenter vel errore vel negligentia fieri solet huiusmodi transgressio terminorum. Cum igitur terra possessionis monasterii Sancte Marie de Wellegrad, que inter villam Pritluech & castrum nostrum Neidekke in longum protenditur terre possessionis nostre collimitanea, ex hoc accidit, ut officialium nostrorum negligentia vel errore quedam portio nemoris & pratorum dicti monasterii aliquanto tempore nostris fuerit usibus applicata, quod dispendium Ecclesie sue Dominus Lupinus Venerabilis abbas cum ad nostram querelose notitiam detulisset, nos ad honorem gloriose Virginis Marie continuo legitimum curavimus remedium adhibere sub forma notata inferius & expressa. Anno Domini millesimo ducentesimo nonagesimo secundo sub die Iduum Iuliarum Dnus Lupinus Venerabilis Abbas de Welegrad, & frater Ekko, domus templariorum de Schawiz Commendator cum suis, & nos cum nostris utrimque perso-

naliter in unum convenientes viros fide dignos & longeuos de vicinia euocauimus ad utriusque possessionis certos limites fideliter distinguendos. Itaque Dnus Abbas pro sua parte ad hoc opus viros assumpsit idoneos, videlicet Albertum iudicem, Dietlinum senem, Cunradum Sweuum, Ekhardum, singulos de Pritluech, Menhardum iudicem & Sifridum filium eius & Heinricum dictum Radenwiter, singulos de Potowariz & Bertoldum iudicem de Frakuniz. Nos vero in id opus pro parte nostra deputauimus Cholomanum, Chunradum, Petrum, Ungaros de Themes, Pertigerum, Sunnarium, Tirwardum de Sisgrueb, Saclonem de Langenzeil, qui uniuersi de pari partium voto & assensu pariter iuncti ac inter predia transeuntes in fide animarum suarum antiquorum limitum certissima indicia reppererunt, grandem videlicet lapidem, quem honorande recordationis genitor noster tribus boum paribus duci & poni iusserat in signum limitare, cui non posset ab aliquo mortalium contradici. Deinde validos & vetustos arborum truncos, in quorum stipitibus prius, quam succiderentur, signa se vidisse limitaria concorditer asserebant. Medium etiam tramitem illius loci, qui vulgo purchstal dicitur & alia quedam plura, in quibus uniuersis dicte persone metatorum a se invicem nullatenus dissentiant. Nos utrimque illorum limitationes & metarum distinctiones ratas gratasque habentes novorum aggerum altos cumulos in meditullio limitum elevare fecimus, in huius facti perpetuum monumentum. Litteras etiam presentes conscribi iussimus sigillo nostro videlicet & fratris Ekkonis communitas, quas memorato Dno Lupino Abbati & per eum Ecclesie Welegradensi assignauimus subnixas omni plenitudine veritatis. Hiis autem actis interfuerunt frater Sucolphus presentium scriptor & testis, & frater Ekko & Hermannus plebanus in Pritluech, Ortolphus cliens, Chunradus dictus de Weitra iudex de Kostell & metatores suis presignati nominibus & utriusque partis familia copiosa.

Hec autem acta sunt Indictione quinta anno & die superius nominatis. (Originale extat in collect. dipl. Domini Ioh. Petri Cerroni, Secretarii ad Gubernium Brunæ in Moravia.)

N. IV.

1 2 9 2.

Thobias Dei gratia Pragensis Episcopus presentium inspectoribus universis salutem & sinceram in Domino caritatem. Ne rerum gestarum memoria per decursum temporis deperiret, sapientum introduxit auctoritas & consuetudo laudabilis approbavit, ut ad eterne rei memoriam scripturarum testimonio perennetur. Noscat igitur tam presens etas quam posteritas futurorum, quod honorabilis Domina Maria Comitissa de Hardek, relicta quondam Domini Vlrici de Nova Domo, & Dominus Vlricus filius eius de Nova Domo Prage in nostra presentia constituti feruore sancti spiritus inflammati ius patronatus Ecclesie in Stodolek, quod ad ipsos multis retroactis temporibus pertinebat, honestis ac religiosiis viris fratribus cruciferis militie templi de Hungari villa donaverunt seu concesserunt pro suo suorumque remedio peccatorum, promittentes libera ac spontanea voluntate decimas de curia in eadem villa sita cum tribus araturis eidem Ecclesie de Stodolek exsoluere tam maiores quam minutas integraliter & ex toto, adiicientes, quod si eadem curia locaretur aliis excolenda, quod illi similiter sint ad exsolutionem decimarum obligati, cum res cum suo onere transire debeat ad quem libet possessorem, petentes a nobis humiliter ac devote, quatenus donationi sive concessioni predicte nostrum assensum benivolum dignemur de benignitate solita impertiri, ac ipsam ex officii nostri debito confirmare. Nos atendentes petitionem ipsorum rationabilem atque iustam fa-

vore religionis piis ipsorum desideriis annuentes, donationem predictam ratam & gratam habentes, auctoritate, qua fungimur, confirmamus, volentes ut predicti viri religiosi Ecclesiam supradictam cum vacaverit vel per se vel per vicarium secularem clericum officiare debeant ac ibidem amministrare ecclesiastica sacramenta. Ad hec permittimus, ut sepedicti viri religiosi omnes fructus iam dicte Ecclesie quocunque nomine censeantur suis valeant usibus applicare, sustentatione vicarii congrua reservata, iuribus legatorum sedis apostolice, nostris ac archidiaconalibus in omnibus semper salvis. In cuius rei testimonium & maioris roboris firmitatem presens scriptum fieri & sigillorum nostrorum ac predictorum Domine & filii eius, Domini Vlrici de Nova Domo munimine fecimus communiri. Actum & datum Prage anno Domini MCCLXXX secundo III. Kal. Ianuarii, pontificatus nostri anno XIII. Indictionis quinte. (Ex originali tabularii Magni Prior. Boh. ord. Melit.)

N. V.

I 2 9 4.

Nos Wencezlaus Dei gratia Boemie rex, dux Cracovie & Sendomirie Marchioque Moravie tenore presentium notum facimus universis, quod nos venerabilis in Christo patris Domini Thobie Pragensis Episcopi, dilecti principis consanguinei nostri, supplicationibus humillimis satisfacere cupientes, venditionem in Wodochot factam dicto Episcopo per viros religiosos Ekkonem magistrum & fratres domus sancti Laurentii ordinis militie templi Ierusalimitani in Praga ratam & gratam habemus, eique nostrum benigne prestamus assensum. In cuius rei testimonium presentes litteras fieri & sigillorum nostrorum munimine fecimus communiri. Datum Prage per manus magistri Petri prothonotarii

§ f 2

no-

nostri, pragensis, Wratislaw. & Wissegrad. Ecclesiarum canonici. Anno Domini M. CC. nonagesimo quarto VII. Idus Sept. VII. Indict. (Originale extat in archivio Eccles. Metrop. Pragen.)

N. VI.

1 2 9 5.

Nos frater Berchramus dictus de Czwek domorum militie templi per Alamaniam, Schlaviam, Boemiam & Moraviam humilis preceptor ad universorum notitiam tam presentium quam futurorum cupimus devenire, quod frater Ekko commendator in Schzaykovitz & in Vhrinawes bona domus nostre sita in Wodochot diecesis Pragensis cum agris cultis & incultis ac aliis iuribus & pertinentiis quibuscunque Reverendo in Christo Patri & Domino Th. Dei gratia Pragensi Episcopo vendidit pro viginti & ducentis marchis puri argenti Pragensis ponderis de nostra ac fratrum nostrorum conniventia & assensu, per ipsum & suos successores Pragenses Episcopos perpetuo possidenda, quam pecuniam predictum fratrem Ekkonem a prefato Domino Episcopo recepisse integraliter presentibus profiteamur, qui etiam eadem bona cum Domino Episcopo iam predicto circumvit secundum terre consuetudinem approbatam. In cuius rei testimonium presens scriptum fieri & tam nostro quam predicti fratris Ekkonis sigillorum munimine fecimus communiri. Datum Prage anno Domini M. CC. XC. quinto. VIII. Kal. Iunii. Indict. VIII. (Ex Originali archivi citati Eccles. Pragen.)

N. VII.

1297.

In nomine Domini amen. Protheba miles dictus de Dobrauyz omnibus presentem paginam inspecturis salutem in eo qui est omnium vera salus. Que geruntur in tempore, ne lapsu temporis evanescant, humana prudentia rerum exitus considerans inolevit vacillanti negotio firmitatis remedio subvenire & temporaliter habita redivivo personarum ac scripturæ testimonio perennare. Noverint igitur universi, ad quos presentes pervenerint, quod ego meam hereditatem in Marchionatu Moravie regni Bohemie sitam super utrumque litus aque dicte Beyx emi rite & iuste erga viros idoneos & legales Scheborium de Auverschitz, Grislaum filium Wyncardi, Herbordum de Nisamylys, Matheum de Gyranowys, Nicolaum de Wezzel & eandem annis pluribus pacifice tenui & possedi. Ceterarum Deo volente ac Domino meo W. serenissimo rege Bohemie annuente de consilio discretorum vendidi partem minorem proventus & quinquaginta marcis argenti, totam vero partem residuam hereditatis predictæ legavi in anime mee remedium & salutem viro discreto fratri Ekkoni, magistro militie templi totius Bohemie & Moravie ac ordini ipsius totam dictam hereditatem ex integro cum omnibus suis gadiibus, silvis, pascuis, aquis, piscaturis, agris, cultis pariter & incultis pleno iure hereditario perpetuo possidendam, redendo nihilominus dictum fratrem & ordinem ab impetitionibus & impedimentis quibuslibet, que poterunt emergere ratione venditionis & legationis hereditatis predictæ solum penitus & indempnem. In cuius rei certitudinem feci presentem litteram meo & subscriptorum virorum sigillis firmiter communiri. Datum & actum Brunnx apud monasterium sancti Petri in provinciali iudicio presentibus Domino Alberto Camerario Moravie, Miloto de Dydyz,

dyz, Hartmano de Hohlenstein, Zdislao de Sternberch, Unschone de Stonnewalde, Philippo de Bernstein, Genzone de Nasmaritz, Ulrico de Bosca Nobilibus, Schotone de Wisalis, Brunnenfi, Alberto de Sternberch Olomocenfi, Sobereo prafovienfi Camerariis, Pravyco Brunnenfi, Prsifpcone Olomocenfi, Wellislao Prafovienfi Zudariis, Nicolao Brunnenfi, Georio Olomocenfi, Fridelone Prafovienfi Provincialibus iudicibus & aliis pluribus fide dignis. Anno Domini M. CC. XC. VII. pridie Kal. Octob. Indiēt. X. Coronationis Domini W. incliti regis Bohemie anno I. (Ex Originali archivi Prioratus Boh. Melit.)

N. VIII.

1 2 9 7.

Nos Vlricus de Nova Domo notum esse cupimus tam posteris quam modernis presentem litteram inspecturis, quod devotionem, quam piam fraternitatem ordinis templi ad nos habere experimento cognovimus, affectu sincere karitatis acceptantes, ac eidem devotioni ordinis vicissitudinem rependere cupientes, de consensu & benivolentia Domini nostri Wentzezlai incliti Regis Bohemie, nec non nostrorum fidelium consilio in anime nostre ac animarum progenitorum nostrorum heredumque nobis succedentium remedium salutare quandam curiam, iuxta villam nostram Rudgerslag sitam, que a nostra impositione sibi nominis deinceps debet Nova curia nuncupari, cum universis attinentiis, quemadmodum metas sive terminos ipsius curie presente fratre Ekkone, magistro ordinis templi per Bohemiam & Moraviam signis visibilibus positus propria in persona demonstrando duximus statuendos, dicto ordini ad culta colenda, silvatica extirpanda, prout commodo & honori ordinis expedire videbitur, pleno iure dedimus & donamus proprietatis nomine per-

perpetuo possidendam, nihil iuris in ipsa curia nobis ac nostris heredibus reservantes. Ut igitur hec donatio nostra supradicto ordini firma in perpetuum perseveret, nec ab aliquo successorum nostrorum cassari valeat in futuro, presens instrumentum cum subiunctione testium, qui donationi interfuerunt, scribi volumus & sigilli nostri munimine roborari. Testes sunt Dominus Herimannus plebanus de Rudgerslag, Dnus Branfod, frater Zdizlaus ordinis domus teutonice, Chunradus dictus Pulz, Gotfridus civis, Prybizlaus procurator, Ortlibus civis, Rinoldus, Henricus dictus Dornich, Hartwicus notarius, Vlricus dictus Anfora. Otto dictus Vuchs. Datum in Nova Domo Anno Domini M. CC. XCVII. V. Kal. Octobris. (Originale in tabulario Magni Prioratus Boh. Ord. Melit.)

N. IX.

I 2 9 8.

Humanarum actionum conditio plerumque lapsu temporis exanescit, nisi redivivo litterarum & personarum testimonio perennetur. Ego itaque Nicolaus dictus de villa Dobrenz constare cupio tam presentis etatis hominibus quam future, quod Eberhardus fororius meus dictus de Stendorf una cum uxore sua, sorore mea, quatuor laneos cum dimidio in Dobrenz & frater meus Ingram nomine vineas sitas in Petirwiz discreto viro fratri Th. ordinis sancti templi in Tempilsten in perpetuum vendiderunt, cui domui atque ordini duo fratres mei Abelus & Wyzemilas causa devotionis religionem predicti ordinis assumentes integram hereditatis sue portionem, videlicet X. laneos cum dimidio & VI. curtuculas & medietatem silue cum pascuis sitis in inferiori parte ville in Dobrenz & novem vineas in Petiruviz humiliter donaverunt, qui ordo etiam vil-

villam dictam Popiz, quam pater meus cum omnibus attinentiis ipsius ville claustro in Ozia cum filia sua legaverat pleno iure possidet in presenti. Ego predictus Nicolaus de Dobrenz pro anime mee remedio omni iuri quod habeo in bonis predictis renunciando publice & expresse eidem ordini ius patronatus Ecclesie, quod hereditarie ad me pertinuit voluntate libera condonavi, emptionem nihilominus & donationem predictam gratam & ratam habiturus promitto & presentibus me obligo bona fide dictum fratrem & ordinem ipsius ab omni actione & impetitione omnium heredum bonorum predictorum reddere saluum penitus & indemnem. In cuius rei certitudinem presentes litteras sigillorum subscriptorum Dominorum volui fideliter communiri cum testibus subnotatis, videlicet Domino Matheo de Schirneho camerario, Drizlao de Polderiz Zudario, Iohanne iudice provinciali in Zneuma, Dno Alberto dicto de Noneken Camerario Moravie, Dno Iohanne dicto de Benesowe burgravio in Bemeniz. Dno Benzone de Nazmariz, Dno Lupo de Plawychs, Dno Kadoldo de Myrezlaus, Matheburo de Mizelbariz, Dno Wenczezlao Wemmezlyz, Dno Nezcyl de Petirwyz, Dno Schizlao de Orbowe, Alschyco de Tokewan, Kadoldo de Doberenz viris honorabilibus & omnimode fide dignis. Acta sunt hec in provinciali iudicio in Zneuma anno Domini M. CC. XC. VIII. Indictione XI. epacta I. XVII. Kal. Augusti. (Originale in tabulario Magni Priorat. Boh. Ord. Melit.)

N. X.

I 3 0 I.

Notum sit Universis presentes litteras inspecturis, quod ego Alschico filius quondam Domini Alberti de Merln omnem ordinationem ac voluntatem patris mei predicti, quam inivit cum fratribus

mi-

militie templi de Tempelstain & super qua litteras ~~has~~ dedit sigillo suo signatas ratam & gratam habeo, nec unquam contravenire verbo vel facto me promitto & heredēs meos, ratam habere volo. In cuius rei testimonium presentes litteras mei sigilli munimine roboravi. Datum in Brunna anno Domini M. CCCI. in die beati Luce Evangeliste. Hoc etiam testantur per presentes sigillis suis Dominus Gentzo de Naschmaritz & Dominus Dirszlau: Czudarius Znoymensis. (Originale in tabulario Magni Prioratus Bohem. Ord. Melit.)

N. XI.

I 3 0 8.

In Nomine Domini Amen. Quoniam scriptum est, ut locus calumpniarum non pateat insidiis & litium ac iurgiorum materia sopiatur, opus est gestis raducis mortalium adhibere litterarum & testium efficax fulcimentum. Qua in re nos Bocco de Chrawar & heredes nostri ad universorum notitiam presentibus volumus devenire, quod nos & heredes nostri exstantes & futuri de licentia magistri ordinis generalis militie templi & de magnifici principis Domini Friderici Austriæ & Styrie ducis omnimoda voluntate a fratre Eekone magistro ordinis dicti domorum per Boemiam & Moraviam, consentientibus fratribus eius, recepimus in Emphyteosim usque ad triginta unum annorum spatium continue numerandum oppidum Setteinz cum castro Vreundsberk & omnia bona ibidem sua & ordinis memorati ad habendum, tenendum & possidendum, & quidquid nobis de heredibus nostris predictis salvo iure domini & proprietatis & salvis conditionibus in hoc instrumento siue pagina insertis deinceps placuerit faciendum, accessibus & egressibus suis & cum omnibus & singulis que habent supra se, seu intra vel infra se in inte-

grum omnique iure, usu seu requisitione ipsis termino aliquo pertinente, quo bona idem frater Ecko nomine nostro se possidere constituit usque quo ipsius rei seu bonorum possessionem acceperimus corporalem, hanc autem receptionem in Emphyteosim & omnia supra & inferius conscripta fecimus nos Bokko predictus sub hiis condicionibus & pactis actis & initis expressim inter nos & fratrem Eckonem supradictum, videlicet, quod a nobis, heredibus, successoribusque nostris quibuscunque super iure patronatus & presentandis personis ad ecclesias ibidem constructas & construendas, quas sibi & ordini suo dicto reservavit, nec transire voluit cum universitate nullum impedimentum inferatur, quarum quelibet liberum habebit laneum cum annona missali que vulgariter Tetzin dicitur, unam mensuram filiginis & aliam avene de quolibet laneo, decimumque laneum absolute cum omnibus utilitatibus que exinde poterunt provenire. Molendinum quoque in Seteinz per ipsum fratrem Eckonem Ecclesie ibidem assignatum eidem Ecclesie remanebit & deserviet inconcusse. Durantibus insuper predictis annis, si aliquod lucrum ex inventione metalli vel minere cuiuscunque in dictis bonis accesserit, pars media solummodo nobis cedet reliquam vero dictus frater Ecko & sui integre obtinebunt. Transactis itaque triginta cum uno annis predictis nova emhyteotica concessio fiet, hoc ordine reservato, quod omnes utilitates cum usufructibus, villis, castris, civitatibus, quas in dictis bonis informare poterimus habere vel locare & eidem reservata preter arat *) — — — — — quas propriis sumptibus & laboribus instaurabimus, quarum utilitas ad nos pertinebit libere & absolute. Preterea aquam que Roknitz dicitur & ab utroque latere — — — unius lanei Niernbergenfis in latum longumque mensurando usque ad medium aque Bersch eum piscinis quoque pascuis molendinis & apum examine que — — — — —

com-

*) Diploma vitiatum.

comparare poterunt araturis suis & ad mensam dicti ordinis spectantibus possidendi & utifruendi idem frater Ecko & sui successores liberam habeant potestatem locandi, etiam amicum vel famulum in bonis predictis, qui nobis & ordini servire voluerit & valebit, dicti fratres libera licentia perfruentur, siquid vero extra predicta iuxta aquam Roknitz usque ad terminos antedictos utilitatis vel commodi ut puta munitio seu quevis alia provisio vel augmentum accesserit laboribus nostris vel fratrum dictorum suffragantibus pro utraque parte per medium dividetur. Ceterum si nos vel heredes sive successores nostri infra prenotatos triginta & unum annos non possemus informare bona predicta singula & locare, ex tunc silva resultans & inculta omni iure quo prius ad dictos fratrem Eckonem & ordinem redeat eo ipso hoc adiecto, ut pro qualibet villa informata per nos aut successores nostros seu fratres ordinis predicti de lignis silve que remanserit tantum assignetur ut in lignis sufficientibus sit contenta. Deinde in silva nondum excultata conceditur nobis & heredibus nostris, de gratia ordinis speciali venandi, piscandi, ligna refecandi & deferendi pro nostris necessitatibus libera licentia & facultas. Eademque gratia & libertatibus in silvis & aqua universaliter per bona predicta fratribus dicti ordinis nihilominus reservatis. Quodsi partem nostram in bonis predictis nos aut heredes successoresque nostros de consilio & consensu ordinis vendere, commutare, seu obligare continget, eodem iure quo & nos emptor huiusmodi vendendo, locando, seu utifruendo plenius perfruetur. Promittentes nos Bokko de loco premissio pro nobis, nostris heredibus & successoribus quibuscunque prefatum ordinem & personas manutenere in omnibus & fovere, & etiam omnia & singula in hoc contractu contenta firma & rata habere, & non contra facere vel venire, nec litem nec controversiam ei fratri Eckoni successoribus suis seu ordini occasione dictorum bonorum quocunque iure vel consuetudine muniti ullo tempore in-

ferre nec inferenti consentire sub pena refectionis dampnorum & impensarum litis & extra sub obligatione omnium bonorum nostrorum & pena soluta vel non omnia rata maneant supra & inferius consignata, renunciantes nomine quo supra omni iuri nostro certa & spontanea voluntate, donantes eidem fratri Eckoni & ordini ex causis predictis simpliciter & irrevocabiliter inter vivos quidcunque res nostre vel bona plus valeant. Renunciantes insuper nomine, quo supra feci, privilegio exceptioni doli mali, defensionis, actioni & omni alio auxilio iuris canonici vel civilis, quod nobis posset aut successoribus nostris, ne conscripta servaremus, in presenti pagina seu contractu in toto vel in parte aliquod auxilium impertiri. In cuius rei certitudine perpetuam sigillum prefati magnifici principis Domini Friderici Austriae & Styriae ducis cum sigillis dominorum subscriptorum presentibus obtinuimus appendendum, videlicet Conventus nostri in Scheykowitz, Domini Philippi de Bernstein Camerarii Moraviae, Protiue de Dobrawitz, Ioannis de Meserietz, Dywisschii de Sternwerk *), Hartlebii de Boskowitz, Withigonis dicti de Sutsch, presentibus testibus pluribus fide dignis. Acta sunt haec anno Domini millesimo trecentesimo octavo in capite ieiunii dominica, qua canitur invocavit. (Ex Originali archivi Magni Prioratus Boh. ord. Melit.)

*) Lege Sternberg, sigillum enim stellam Sternbergicam repraesentat.



Nachtrag.

Erst nach dem Abdrucke dieser Beyträge erhielt ich die Originalbulle, welche an die Böhmischnen Stände gerichtet ist, und kraft welcher die Güter des aufgehobenen Tempelordens an die Johanner von Jerusalem, jetzt Maltheser, fallen sollten. Sie lautet wie folget:

N. XII.

I 3 I 2.

Clemens Episcopus Servus Servorum Dei. Dilectis filiis Nobilibus viris universis Comitibus & Baronibus per Regnum Boemie constitutis salutem & Apostolicam benedictionem. Nuper in generali concilio per nos Vienne auctore Domino celebrato post longam deliberationem prehabitam & maturam, acceptabilius fore altissimo, magis honorabile fidei orthodoxe cultoribus ac subventioni terre sancte utilius, bona quondam domus & ordinis militie templi, ordini hospitalis sancti Iohannis Ierosolimitani concedere, quam ordini de novo creando unire, aut etiam applicare consilium deliberationis nostre providit, sed quia tunc aliquibus asserentibus utilius fore bona ipsa ordini noviter creando conferre quam dicti hospitalis ordini applicare, tunc noster affectus speratum effectum super hec obtinere nequivit. Tandem vero sic per Dei gratiam actum fore dinoscitur, quod VI. Non. presentis mensis maii eodem sacro approbante concilio hospitali, seu ipsius hospitalis ordini supra dictis prefata bona concedenda & applicanda duximus, ac etiam unienda, bonis eiusdem ordinis militie templi in regnis & terris carissimorum in Christo

filiorum nostrorum Castilie, Aragonum, Portugalie & Maioricarum, regum illustrium extra regnum Francie consistentibus dumtaxat exceptis, que ab unione, concessione & applicatione huiusmodi ex certis causis excipienda duximus & etiam excludenda, ipsa dispositioni nostre & sedis apostolice specialiter reservantes quousque de illis aliter pro dicte terre subsidio per nostram & dicte sedis providentiam extiterit ordinatum. Quare nobilitatem vestram regamus & hortamur attentius, quatinus pro reverentia salvatoris, cuius in hac parte negotium promovemus, ac dicte sedis & nostram, magistro & fratribus seu prioribus & preceptoribus hospitalis eiusdem in terris vestris constitutis & eorum singulis seu procuratori vel procuratoribus eorundem, quod predicta bona in eisdem terris consistentia iuxta predictę nostre concessionis tenorem integre & pacifice assequi valeant & habere, nostri favoris impendatis auxilium prout extiterit opportunum, & eis circa nanciscendam habendam & retinendam possessionem bonorum ipsorum ac alias executoribus super executione huiusmodi concessionis nostre deputatis & in posterum deputandis super eadem executione assistatis efficaciter & ferventer, sic igitur in premissis vos promptos & paratos exhibeatis, quod preter retributionis eterne premium quod inde merebimini, vobis laudis humane cumulus augeatur, nosque nobilitatem vestram dignis commendare laudibus in domino valeamus, volumus autem, quod presentes litteras vobis presentatis & ostensis eisdem, earum latori restituatis omnino, ut aliis de quibus expedierit valeant presentari. Datum liberoni valintinensis diocesis XVII. Kal. Iunii. Pontificatus nostri anno septimo. (Ex Originali archivi Magni Prioratus Bohemice Ord. Melit.)

Dem zufolge erhielten die Maltheser das Haus und die Kirche bey St. Laurenz in der Altstadt Prag, so sie aber beydes noch im folgenden 1313ten Jahre an die Klosterfrauen des Dominikaner-Ordens verkauften. Die Kirche ward hernach bey St. Anna genannt. (Hammer Schmid in Prodro-mo Gloriæ Prag. p. 214.) Ob ihnen noch andere Tempelgüter zugefallen, ist zur Zeit nicht erweislich.





VII.

Ueber

den ersten Text

der

Böhmischen Bibelübersetzung,

nach den ältesten Handschriften derselben, besonders
nach der Dresdner.

Von

Abbé Joseph Dobrowsky.



Pudeat Italiae sacerdotes, quos ne semel quidem nouam legem constat legisse; apud *Taboritas* vix mulierculam inuenias, quæ de nouo testamento & veteri respondere nesciat.

Aen. Sylv. Comment. in Dicta & Facta
Alph. R. L. II. 17.

So wie die Böhmen unter den Slawischen Nationen die ersten waren, die in ihrem Dialekte die ganze Bibel (Prag, 1488) gedruckt haben, so waren sie auch die ersten, die etwa hundert Jahre früher eine Uebersetzung der ganzen Bibel zu Stande brachten. Selbst von der alt-
slawos

flawonifchen Bibel, deren fich die Ruffen und Serwier bedienen, ift kein ganzes Exemplar in ganz Rußland zu finden, das vor der Mitte des fünfzehnten Jahrhundertf gefchrieben wäre. Von einzelnen Theilen der Bibel, befonders des Neuen Teftaments, wiewohl auch von diefem ganze Exemplare höchft felten find und über das vierzehnte Jahrh. nicht hinaufsteigen, ift hier die Rede nicht. In den übrigen Dialekten aber, als im Polnifchen, Windifchen (in Krain), und Wendifchen (in beyden Laufigen), in welchen jezt ganze Bibeln vorhanden find, ift die Ueberfetzung davon viel fpäter gemacht worden.

Die Böhmiſche Bibelüberfetzung verdient alfo in Rückſicht ihres Alterthums eine befondere Aufmerkſamkeit. Valbin führte zwar einige alte Handſchriften derſelben an a), hatte ſie aber nicht genauer unterſucht, weil er über das Alter des Böhmiſchen Textes, wie er ihn in Handſchriften fand, zum Theile ſehr unbeſtimmt, zum Theile auch unrichtig urtheilte: ante annos 300. adornata eſt (Boh. Verſio), quae in Mſc. reperitur b). Wenn er die zwey angeführten Stücke, die ſich jezt beyde auf der öffentlichen Bibliothek zu Prag befinden c), auch nur flüchtig verglichen hätte, ſo würde er den merklichen Unterſchied des Textes der Ueberſetzung in denſelben leicht haben bemerken können und müſſen.

Hr. Fortunat Durich leiſtete hierin ſchon mehr und verzeichnete in ſeiner Diſſ. de Slavo-Bohemica S. Codicis verſione (Pragae, 1777.) ſieben Handſchriften, davon er die erſte beſchrieb, und bey der dritten nach dem bemerkten Unterſchied Gen. 6, 14. erinnerte, daß dieſe keine bloße Abſchrift von jener ſeyn könne, ſondern einen eigenen Text enthalte. Sei-

nem

a) Boh. doct. P. III. p. 173. 174.

b) Diſſert. apolog. pro L. Slau. p. 114.

c) S. Litt. Magazin von Böhmen St. 2. S. 43. unter den Handſchriften ganzer Bibeln N. 10. und St. 3. S. 73. N. 40.

nem Beispiele folgte nun auch ich und führte 1782 in dem schwachen Versuche: über das Alter der Böhm. Bibelübersetzung a), noch einige andere zum Theile noch unbekannte Handschriften von Bibeln an, bis ich 1786 ein vollständigeres Verzeichniß derselben, mit kurzen Beschreibungen einiger Stücke, im 2. und 3. St. des Litt. Magazins aufstellen konnte. Da ich aber seit dieser Zeit noch einige ganz neue, vorhin nicht bekannte Exemplare entdeckte, auch die erwünschte Gelegenheit fand, nicht nur diese, sondern auch die ältesten von den ehemals angezeigten Handschriften selbst zu untersuchen und mit meinen frühern Excerpten aus andern Bibeln zu vergleichen, so bin ich nun in Stand gesetzt, das Verzeichniß der Böhmischen Bibeln nicht bloß beträchtlich zu vermehren, sondern selbes viel zweckmäßiger einzurichten, so zwar, daß ich jeder Handschrift, theils nach ihrem Alter, wo dieses ausdrücklich angegeben ist, oder doch wahrscheinlich bestimmt werden konnte, theils nach der Recension des Textes, die ich durch einige aus dem alten und neuen Testamente gewählte Proben kennbar zu machen suchte, ihre gehörige Stelle nun anweisen kann. Diesem nach würden die Bibeln, die ich nach und nach zu beschreiben gedenke, in einer ganz andern Ordnung auf einander folgen, und zwar:

a) die Bibeln von der ältesten Recension des Textes:

N. I. Die Dresdner (vorhin N. 15), ohne Jahrzahl.

II. Die Leutmeriker vom J. 1411. (vorhin N. 2), in 2 Bänden, und die Bratislawische vom J. 1414. (vorhin N. 3), 1 Band. Diese drey Bände von der Hand Eines Schreibers, und in gleichem Einband, wie mich der Augenschein belehrte, machen zusammen nur eine Bibel aus.

N. III.

a) Abhandl. einer Privatgesellschaft in Böhmen, B. 5.

N. III. Die Olmüher auf der Bibliothek des Lyceums, auf Pergamen in 2 Foliobänden vom J. 1417.

Hierauf folgt die mit glagolitischen Lettern von den slawischen Benediktinern im Kloster Emaus zu Prag 1416 geschriebene Bibel, deren Text sich in einigen Stücken der zweyten Recension nähert. Also

N. IV. (auch vorhin N. 4).

b) Bibeln von der zweyten Recension:

N. V. Die Olmüher in Einem Bande auf Pergamen, ohne Jahrzahl.

VI. Eine Handschrift auf Papier, ohne Jahrzahl, die ich besitze. Sie enthält von dem I. Buche Esdrä an alle Bücher des N. Testaments, das Buch Job und die Psalmen ausgenommen.

VII. Die kleine Bibel in 8. auf Pergamen, (vorhin N. 10). Sie ist dem Texte nach älter als die Zerotinische vom Jahre 1435.

VIII. Die Leutmeritzer kleinere in Einem Bande, vom Jahre 1429.

Es wäre überflüssig das Verzeichniß hier weiter fortzuführen, da wir uns diesmal nur mit der ältesten Recension der ganzen Bibel, besonders nach der Dresdner Handschrift, beschäftigen wollen.

I.

Die Lessowekische Familienbibel in Böhmischer Sprache auf Pergamen in Fol. in Einem Bande, in der Kurfürstl. Bibliothek zu Dresden a). Fängt mit der rothen Aufschrift an: Incipit prologus in Bibliam; Und endigt sich mit den Worten: Finitus est liber biblie totius noui & veteris testamenti Deo gratias. Auch die rothen Aufschriften über den Kolonnen (die Kolumentitel) sind lateinisch, die Psalmen ausgenommen, worüber Zaltarz (Psalterium) steht. Die Bücher des A. und N. Testaments folgen auf einander, wie in der Vulgata; doch steht die Apostelgeschichte erst nach den Briefen Pauli, wie in den ersten Ausgaben der Böhm. Bibel b). Vor den Briefen Pauli stehen kurze Prologen, wie man sie in lat. Msc. findet. Vor den katholischen Briefen, die hier porwzene (canonicae) heißen, des Hieronymi Vorrede. Die Eintheilung der Bücher in Kapitel ist die gewöhnliche, wenn diese auch nicht immer ganz genau überein kommen. Das 3te Buch Esdrä, welches im Msc. das 2te heißt, ist jedoch nicht in 9, sondern in 26 oder 27 (es fehlt hier ein Blatt) Kapitel abgetheilt. Mit dem Kap. IX, 16. fängt das 26. Kapitel in der Handschrift an. Sie hatte ehemals manchen Schaden gelitten, da hie und da ganze Blätter fehlen, bis die Frau Anna von Schleinitz, gebörne von Lessowec, selbe im J. 1596 sauber einbinden, ihr und ihrer drey Männer Wappen auf vier Pergamenblättern dazu mahlen ließ. Man legte auch bey dieser Gelegenheit eine auf Papier in Böhm. Sprache geschriebene Nachricht bey, die Jonas Selenius, Rektor an der
Kreuz-

a) Eine dürftige Beschreibung derselben steht im 2. St. des Litt. Mag. S. 45. N. 15 woben ich aber erinnern muß, daß sich der sel. Petermann in den mitgetheilten Proben einige Mal verschrieben hat.

b) S. Unzars Allg. Böhm. Bibliothek, worin alle Aufagen umständlich beschrieben werden, S. 65.

Kreuzschule zu Dresden, später ins Lateinische übersezt, und worauf sich Weyer (Arcana sacra Biblioth. Dresd. p. 36), und Göhe (Merkwürd. der k. Bibl. zu Dresden Samml. I. S. 33) beziehen. Dieser Nachricht zufolge soll der Dresdner Codex von einer adelichen Jungfrau, aus dem Böhmisches Geschlechte der Herren von Lessowec, geschrieben worden seyn. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist dieser Codex, nach den Schriftzügen, der Orthographie und dem Texte, der mit dem Texte der zwey zunächst folgenden Exemplare im Ganzen übereinstimmt, zu urtheilen, älter als alle andere mir bekannte Handschriften ganzer Bibeln. Doch ist nicht alles von gleich alter Hand. Die Blätter vom Anfange der Briefe Pauli bis Gal. Kap. II. scheinen von einer etwas jüngern Hand zu seyn. Daher nähert sich die Uebersetzung 1. Kor. 10, 17. a wssychny z gednoho chleba a z gednoho falicha pozzywame, (nam omnes de vno pane (& de vno calice) participamus), jüngern Handschriften, und weicht von N. II. und III. merklich ab.

Wir haben zwar ältere einzelne Theile der Bibel, als zwey Psalter a), das Tettauische Neue Testament, welches Balthasar von Tettau im J. 1311 besaß b), die drey größern Propheten, Isaias, Jeremias und Daniel c), ein Evangelistarium in der k. Hofbibliothek zu Wien, dessen genauere Beschreibung man von Hrn. Fortunat Durich zu erwarten hat; allein

- a) Den ältern davon habe ich zuerst in der Geschichte der Böhms. Sprache S. 73 beschrieben, den zweyten aber schon im Litt. Mag. (St. 3. S. 72. N. 38.) angezeigt.
- b) Ich selbst hatte dieses Stück im ersten Verzeichnisse als eine ganze Bibel angezeigt. Allein aus Berghauers Bibliomachia p. 36 ist es gewiß, daß es nur das N. T. enthält. S. Gesch. der Böhms. Sprache S. 84.
- c) S. Litt. Mag. St. S. 73. N. 40.

allein die ganze Bibel kam erst zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts zu Stande, und wenn gleich das Dresdner Exemplar nicht das allererste ist, so ist es gewiß ~~in~~ einem der ersten, etwa zwischen 1390 und 1410, abgeschrieben worden. Dieß beweisen die vielen Lücken dieser Abschrift, von welchen sich kein anderer Grund angeben läßt, als die schlechte Beschaffenheit des ältern Exemplars, welches an diesen Stellen verblichen seyn mußte. Wo sich dergleichen Lücken finden, wird am Rande mit zwey übers Kreuz gezogenen Strichen angemerkt. Man sehe 2 B. der Kön. Kap. 16. 3 B. Esdrä K. 4. (nach dem Msc. 2 B. Kap. 9). Sprüchw. K. 12. 17. 27. Isaiä Kap. 28. 29. 33 und 65. (im Msc. 64). Osee K. 4. 2 Br. an die Thessal. Kap. I. 1 Br. an Tim. K. I. So ist Sprüchw. K. 12, 27. (& substantia hominis erit auri pretium), ale wyek a nabytek-czlowieczy bude zlata ---- (v. 28.) nastezcie, das Wort mzda nach zlata zu ersetzen.

Kap. 17, 28. (stultus quoque si tacuerit, sapiens reputabitur), ist der Raum zwischen blazen und bude nach N. VI. mit budeli mlczeti auszufüllen.

Kap. 27, 17. (& homo exacuit faciem amici sui), wird zwischen czlowiek und tarz przietele sweho der gehörige Raum gelassen, welcher nach N. III. mit obochw, nach N. VI. aber mit wyostrzi auszufüllen wäre.

Pred. K. 12, 5. werden die Worte: impinguabitur locusta, & dissipabitur capparitis: quoniam ibit —, übersetzt: rozplody sie scziewiek rotrhan (l. roztrhan) bude kapa ---- kdyz pojde, wo also nur die Sylbe ris im ältern Exemplar, woraus das Dresdner geflossen ist, verblichen war. In der Olmüzer ältern Bibel (N. III.) fehlt zwischen roztrhan und kdyz das ganze Wort kapparitis, wofür ein leerer Raum gelassen ward. In der Olmüzer jüngern aber (N. V.) ließ der Abschreiber lei-

nen Raum mehr, sondern schrieb in einem fort: *wzplodi se stiewik rozrhan bude. řdyž.* Das *a* vor *rozrhan* blieb in allen dreyen aus, auch selbst noch in der Bibel N. IV, worin die angeführte Stelle so gelesen wird: *a uryge kobyłka, rozplodi se stiewik, wyzhan bude kapparnis.* Woben zu merken ist, daß der Satz: *impinguabitur locusta*, hier zweymal übersetzt worden ist. Die Handschrift N. VI. liest nebst dieser doppelten Uebersetzung, anstatt *kapparnis* richtiger *capparis*, nach welchem Worte noch ein leerer Raum, hier also ohne Ursache, gelassen ward.

Isai. 28, 12. ist zwischen *requies mea* und *lassum* eine Lücke, wo der Böhmische Ausdruck für das Wort *recite* stehen sollte. v. 27. ist für anderthalb Zeilen Raum gelassen worden, denn es fehlen zwischen *circuibit* und *verum* die Worte: *sed in virga excutietur Gith & cyminum in baculo. Panis autem comminuetur.* Da hier in der Handschrift für *rota plaustri*, *řolo wodnee* gelesen wird, wo es doch *woznee* heißen sollte, so mochte auch das *z* in dem Worte *woznee* verblichen gewesen seyn.

Kap. 29, 8. wird das halbe Wort *procy* - - - (*fuerit expergefactus*) abgebrochen, und für *lassus adhuc sitit, & anima ejus* Raum gelassen.

Dsee R. 4, 16. (*quoniam sicut vacca lasciuens declinauit Israel*), neb *řakro řrawa gessro se řyekaa* - - - sie gest *duom izrahelský*, ist die Lücke nach N. VI. mit *wzbludil* auszufüllen. Dieß sind freylich nur Kleinigkeiten, die kaum einer Bemerkung werth zu seyn scheinen, allein gerade aus diesen Kleinigkeiten läßt sich gleichsam die Genealogie der Handschriften am sichersten bestimmen.

Die genaue Uebereinstimmung des Dresdner Codex mit dem Texte der Propheten der alten Krumauer Handschrift aus dem vierzehnten Jahrhundert a) ist ein neuer Beweis für sein hohes Alter. Ich habe den

a) Im vorigen Verzeichnisse N. 40.

Anfang der Klagelieder Jeremia und mehrere Stellen aus dem Daniel in beyden Handschriften verglichen, und fast keine oder nur sehr geringe Abweichungen bemerkt. So übersetzen beyde Dan. 2, 41. *gestro pak z ukfada zelezneho*, (quod tamen de plantario ferri), nur daß die Dresdner hier richtiger liest: *gestro wssak*. Eben so liest die Wratislawische (N. II.) *Uklad* ist hier so viel als Postament, Fußgestell. Jüngere Handschriften, wie N. VI. haben dafür *chodidlo* aufgenommen.

Dan. 2, 49. (erat in foribus regis), liest die Krumauer: *bywal v wratech w kralowych toczyff sudyl*. Eben so die Dresdner, nur daß in ihr *w wratech*, und *suudyl* geschrieben wird. Die Wiederholung der Präpositionen vor den Adjektiven war im vierzehnten Jahrh. sehr gewöhnlich. Die Handschrift N. II. läßt hier die Präposition *w* vor dem Adjektive *kralowych* aus.

Kap. 3, 46. (naphtha & stupa & pice & malleolis), steht in der Krumauer: *Kluky a kudelyy a smolu a chrastem*. Auch so in der Dresdner, nur daß in dieser *kudelij a smolu* geschrieben wird. Das Wort *naphtha* wußten die Uebersetzer Böhmisch nicht zu geben; daher setzten sie dafür etwas anders leicht entzündbares, denn *Kluky* sind Flocken. N. II. hat nach der Kasur des ersten Wortes (*Kluky*) jetzt von einer jüngern Hand *pazderzym*, welches eben dasselbe bedeutet, nur daß es verständlicher ist. Sonderbar genug, daß sich dieß letztere Wort auch noch in den ältern Ausgaben (Prag, 1488. Benedig, 1506.) erhalten hat.

B. 50. (quali ventum roris flantem), liest die Krumauer Handschrift: *yako wyerr chladny genzto proxyewa*. So auch die Dresdner und N. II.

Kap. 4, 4. (tunc ingrediebantur (ad me) arioli, magi, chaldæi & aruspices), steht in der Krumauer: *Tehda wchodiechu kemnye hadaczki wssieczki. kaldey a kuzedlnyczy*. Richtiger liest hier die Dresdner: *wießtci*
(ma-

(magi) anstatt wſſeczki (omnes). N. II. verbindet beyde, und las vor der Kasur: hadaczki wſſeczki a wieſſrczi; nach der Kasur aber, weil ſie das weibliche Geſchlecht hadaczki in das männliche verändert hat, lieſt ſie: hadaczi wſychni.

B. 14. (v. 13. super eum. v. 14. In sententia vigilum decretum est), verſetzte die Krumauer Handſchrift die Worte super eum: w prawe nanyeho vſtaweno geſt, in ſententia super eum decretum est, vigilum aber ward ausgelassen. Hier theilen zwar N. I. und II. die Worte beſſer ab: nanyeho. W prawie —, laſſen aber beyde vigilum aus. Doch ſteht in der letztern von des Korrektors Hand am Rande: straznem. Die Handſchrift zweyter Recenſion N. VI. lieſt hier: v wydani juda hlaſnych vſtaweno geſt. Die erſten Ausgaben mit geringer Abweichung: v wyd. faudu hlaſnych vſtanoweno geſt.

Kap. 5, 5. (digni quasi manus hominis scribentis) lieſt die Krumauer: prſty yako ruky pyſſre (l. piſſce). Hier ſteht alſo piſſec, ſcriba, für homo ſcribens. Die Dresdner aber hält ſich genau an den lat. Text: czlowieka pyſſyce.

B. 11. (principem magorum, incantatorum) lieſt die Krumauer: knyezetem wyeffczowym hadaczkowym, und läßt & aruſpicum aus. So auch N. I. und II. Doch erſetzte in der letztern Handſchrift eine andere Hand am Rande: a nadczaſokuzly.

B. 21. (cum onagris) überſetzt die Krumauer und N. I. ſuoſſy, (ſoſſy N. II.). N. VI. aber ſdywoſkymi oſly.

Kap. 6, 12. (quod praevaticari non licet), lieſt die Krumauer fehlerhaft: gehoſto negma lzye przystupyty. N. I. aber richtiger: gehoſto negma lzie byry przieſtupiti. N. VI. mit veränderter Ordnung: gehoſto przieſtupiti negma lzie byri.

Kap. 7, 17. (haec quatuor bestiae magnae) ty zwieryz welikee nach der Krumauer, worin also quatuor ausgelassen wird. So auch N. I. und II. In der letztern wird jedoch cztyrzi (quatuor) am Rande ersetzt. N. VI. aber liest cztyrzi im Texte.

Aus diesen wenigen Proben erhellet zugleich, daß die gemeinschaftlichen Fehler der zwey Handschriften N. I. und II., wie auch der ältern Krumauer, einen gemeinschaftlichen Ursprung haben müssen. Die besondern Fehler aber einer jeden Handschrift kommen auf Rechnung der unachtsamen einzelnen Abschreiber.

Die alte Uebersetzung der Psalmen ist nicht nach der uralten Handschrift, deren Fehler ich in der Geschichte der Böhm. Sprache (S. 73 – 78.) gerügt habe, unverändert in die ganze Bibel aufgenommen worden, sondern man wählte einen verbesserten Text aus einer jüngern Handschrift, wie etwa diejenige ist, die sich in der Bibliothek der Prager Metropolitankirche befindet a). Der Dresdner Codex nähert sich aber doch der ältern Uebersetzung mehr, als andere Handschriften der ganzen Bibel. Zum Beweise mag der I. Vers des 150ten Psalms dienen: laudate eum in firmamento virtutis ejus. Die älteste Handschrift sey a, die zweyte b, die Dresdner c. Man vergleiche nun selbst.

a) Chwalte ho wrwdosti moci ieho.

b) Chwalte gey wrwduosti mocy geho.

c) Chwalte geho w twrdosty moci geho.

Hier weichen die Bibeln N. II. und III. von der Dresdner darin ab, daß beyde mit b gey lesen, und twrdost nicht mehr beybehalten, sondern ein anderes Wort dafür setzen, N. II. w urwrzeni, N. III. w stwrzeni. I B. Mos. 1, 6. steht selbst in der Dresdner das Wort twrdost nicht mehr, sondern stwrzenie, vermuthlich weil die Bücher Moses später über-

a) Litt. Mag. von Böhmen St. 3. S. 72. N. 38.

übersetzt worden sind, als die Psalmen. Sonst kommen die drey Handschriften der Bibel N. I. II. III. im Ganzen überein, bis auf kleinere Abweichungen. Der sonderbare Prolog *dawniho wieku slowutni mudrzec Aristotiles* u. ist nicht vom Hieronymus, sondern scheint vom ersten Böhmischen Uebersetzer des Pentateuchus verfaßt zu seyn, und findet sich nur in diesen drey Handschriften der ersten Recension. Doch liest N. III. *muzz* anstatt *mudrzecz*. In den Handschriften zweyter Recension ist er ausgelassen worden.

I B. Mos. I, I. 2. kommen alle drey überein; doch liest N. III. *na poczarcie*, in principio, anstatt *w poczarcie*. Besonders zu merken ist v. 2. *nassiesse sie, ferebatur*, wofür jüngere Handschriften *nossiesse se* lesen a). B. 3. (*dixitque Deus, fiat lux, & facta est lux*), liest die Dresdner: *Y powiedye buoh bud swietlo. i stworzeno gest swietlo*. N. II. und III. aber: *i uecze* —. Allein v. 6. (*dixit quoque Deus*), liest auch die Dresdner: *Y opiet wecie buoh*.

Merkwürdig ist die Verschiedenheit Gen. 3, 15. N. III. liest hier: *vstauimt neprzieszn* (N. I. *neprziczn*) *mezy zenú a mezy tebu a siemenem twým a siemenem gegim*. *Onar ztrostoco twou hlavu a ty budeš lstiuié lakari gegich chodil* (N. II. *chodydl*). N. I. liest aber hier: *gegye par*, (*calcaneo ejus*), welches auch richtiger übersetzt ist. Denn *pata* ist die Ferse, *chodidlo* aber ist die Fußsohle.

Matth. I, I. wird liber generationis durch *kníhi porozenie* übersetzt, wofür in den Bibeln N. II. und III. *knýchí narozenyé* gelesen wird.

Marc. I, I. weicht die Dresdner von den andern zweyen ebenfalls nicht ab. Bey den übersendeten Proben, die im Litt. Magazin (St. 2. S.

a) S. Litt. Mag. St. 2. S. 38, wo dieser Vers aus drey Handschriften angeführt wird.

6. 47. 48.) stehen, äußerte ich schon damals meine Besorgniß, der Uebersender möchte sich hier verschrieben haben. Er ließ wirklich die Worte aus: *tyu przied tobu. Glas wolagicieho napuusszci zposobte ciestu*, und hierauf folgt erst: *hospodynouu*.

Der letzte Vers im Markus K. 16. welcher in den Handschriften so gar verschieden gelesen wird, ist in den Bibeln N. I. II. III. auf gleiche Art übersetzt. Da er im Litt. Mag. (St. 2. S. 48.) nur von einer Kopie aus der Dresdner genommen ist, so will ich ihn hier, der alten Orthographie wegen, aus N. III. abschreiben: *Pať sie ony rozssedſſe ka-zachu wssudy s pomoczi hospodynouu a swou rziczcz potwziowachu dywy rozlicznymy*. In der Handschrift II. ist anstatt *rozlicznymi* nach der Rasur von der Hand eines Korrektors *nastledugiczymi* gesetzt worden, nebst zwey Strichen vor dem Worte *dywi*, welche anzeigen, daß man in verkehrter Ordnung *nastledugiczymi dywi* lesen soll.

Sollte dieß wohl die erste Uebersetzung dieser Stelle, so wie der Text dieser drey Handschriften von der ersten Recension der ganzen Bibel der erste Text des Neuen Testaments seyn? Wäre ich so glücklich, das Cetauische N. T. aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts mit den ältern Handschriften der Bibel vergleichen zu können, so wäre die Frage bald entschieden. Doch ist es leicht zu vermuthen, daß man den Text des N. Testaments nicht ganz unverändert gelassen habe. Ich habe viele Stellen aus der Wiener Handschrift einzelner Stücke der Evangelien, wie sie vor der Predigt öffentlich gelesen werden a), mit dem Texte ganzer Bibeln verglichen, und diesen von der erstern überaus schlechten Uebersetzung sehr abweichend gefunden. Man wird sich jetzt mit einem Beispiele be-

gnü-

a) Von dieser Gewohnheit das Evangelium vorzulesen, nannten die alten Böhmen das Evangelium krenie, d. i. lectio.

gnügen. Der berüchtigte Vers (Mark. 16, 20.) wird in der Wiener Handschrift so gelesen:

Tchdy ony wssyredcze (lege rozssyredsse) sye
 kazaly wezde spomoczye buozye
 y slowa potworzugyczye znameny czynycze.

Wie verschieden von allen andern spätern Uebersetzungen!

Die Uebersetzung in den ältesten Bibeln ist im Ganzen ziemlich gut gerathen. Der Uebersetzer hat auf das Bedürfniß der Leser seines Zeitalters Rücksicht genommen. Er war bemüht, sich deutlich im Böhmischen auszudrücken, um leichter verstanden zu werden. Daher konnte er sich nicht immer so genau an die Worte und die Ordnung seines lateinischen Originals halten. Gen. 14, 23. hat er die Worte: quod a filio subtegininis vsque ad corrigiam caligae non accipiam ex omnibus, quae tua sunt, nach der Handschrift N. III, womit auch N. I. übereinstimmt, so gegeben: zet nytky naymennsie. any wzrubu (N. I. wzrubi) nohawiczne neweznu zewssheo rweho plenu. Subteginen mochte ihm zu zweideutig scheinen; er hielt sich also bloß an den Sinn: nicht den geringsten Faden. Plen heißt Heute. Er hat also noch ein Scholion (ex omnibus spoliis) hier in den Text aufgenommen. Die Prager Ausgabe vom J. 1488 schreibt die Worte: a filio subtegininis, so um: od ntky ktraz z czlun-ku wychazye. Noch weitläufiger aber die Worte: vsque ad corrigiam caligae, až do rzementa gimz se nohawicze podwazugi. Wobey jedoch die Deutlichkeit nichts gewonnen hat.

Viele Stellen hat der alte Uebersetzer oft zu weiterschweifig umschrieben, auch dem Sinne durch mancherley Zusätze nachgeholfen. Wo Berge mit ihren eigenen Nahmen genannt werden, setzte er hora oder ra hora, der Berg, hinzu; bey Thieren ro zwierzic, bey Städten mieso, u. s. w. Ungeheuer ist die Umschreibung des einigen Wortes ono-

centaurus Isa. 33, 14. nach N. I. porworzence zwierzcie tocziff knostu a k byku napodobnee. Vermuthlich nahm er diese Beschreibung aus einem Commentar. Apostelg. 28, 2. schreibt er die Worte: accensa enim pyra, so um: *Neb zapaliwffe ro drzewo gessio slowe* (hier fehlt N. I. *pira*). In der Handschrift N. II. steht nach der Kasur *hranyczy* anstatt *to drzewo*, und *gessio slowe pira* ist roth unterstrichen. Barbari wird v. 4. durch *lidye toho ostrowa* umschrieben. B. II. liest man für: *cui erat infigne Castorum*, folgende Auslegung *nanyeyzto biesse znamenyte hesso. tuu dwu bratruu blizency. castor giezto pohanez namorzi buohi wzywagi*. In der Handschrift N. II. sind die Worte: *gessio pohanez namorzi wzywagi za bohi*, wie gewöhnlich, als nicht zum Texte gehörig, roth unterstrichen. Anstatt *nanyeyzto*, das sich auf *lod*, *nauis*, bezieht, liest sie *nanyemzto*, welches offenbar schlechter ist. Anstatt *castor* scheint sie eher dem *castorum* gelesen zu haben, weil nach *castor* etwas radirt worden ist, wo eine jüngere Hand *a pollux* hinzusetzt. Der erste Emendator der alten Recension strich hier alles weg, was nach dem Worte *hesso* gelesen wird. So liest ein N. I. auf Pergament vom J. 1417, das ich besitze, nur *znamenite hesso*. So liest auch die Bibel N. III. Allein ein N. I. auf Papier in Fol. bey den PP. Franciskanern zu Prag, das durchgehends mit kritischen Anmerkungen am Rande versehen ist, hat nach *hesso* auch *castorum* beybehalten. Die ersten Ausgaben (Prag, 1488. Kuttenberg, 1489) erklären das Lat. *castorum* wiederum durch das Gefirn der Zwillinge: *magicy za znamenie. Swiezdu dwu blizenczuow*. Diesen folgt auch Melantrich in seinen Ausgaben. Die Böhmischen Brüder aber wählten den kürzern Ausdruck: *za erb, Kastora a Polluxa*. Offenb. 1, 13. giebt er von dem Kleide *poderes* eine lange Erklärung, die nur in einem Commentar Statt haben sollte: *rucho k rzizam*

podobne o podobiech drahymi podlydami okraffene nach N. III, womit auch N. I. übereinstimmt. Die erste Prager Ausgabe begnügte sich hier mit dem königlichen Kleide: *králowste rucho*.

Kap. 18, 12. wird Byllus durch *stwowcy platno lnyene*, und *purpura*, durch *postawecz kralow* erklärt.

Vor den Glossen, die er in den Text aufnahm, steht gewöhnlich das Wörtchen *točis* (nimirum), oder *towiez* (scilicet), welches sammt der folgenden Glosse in der Handschrift N. II. mit einer starken rothen Linie, um es von dem eigentlichen Texte zu unterscheiden, unterstrichen wird. Dergleichen Glossen kommen sehr häufig vor. Zur Probe mögen folgende hinreichen. Apostelg. 28, 1. (& cum euasilemus) *a kdiz smy usli*, setzt das Msc. I. hinzu: *towies z tee strasty*. N. II. liest hier *točis* — und macht die Glosse durch die rothe Linie kennbar.

2 Petri 1, 9. nach: *ufohoz neysuu*, (cui enim non praesto sunt haec), setzte der Uebersetzer hinzu: *točis ti stehetnosty*, (nimirum hae virtutes).

B. 14 nach *stozenie stawnu* (lies *stanu* nach N. II.) *meho*, (depositio tabernaculi mei), steht die Glosse: *towies tiela*, (scilicet corporis).

Manche Wörter, für die der Uebersetzer keinen Ausdruck im Böhmischen finden konnte, ließ er unübersetzt, als *cerastes*, *vipera*, *centurio* &c. Isai. K. 33, 14. (ibi cubauit lamia), übersetzt er: *tu odpoczywati bude alamia* (nach N. III. *almia*) *to zwierzie*, woben nebst dem Zusatz *to zwierzie*, das Thier, die Verwechslung des Präteriti mit dem Futuro zu merken ist.

Bei zweideutigen lateinischen Wörtern hat er den wahren Sinn wohl nicht allzeit getroffen. So heißt es Isai. 65, 4. *prawo ze wymyslnecze wuofudich wozch*, (jus profanum in uasis eorum), wo doch nicht vom Rechte die Rede ist. Er hatte hier an *jusculum* denken sollen. Die-

ser Fehler ist auch in der alten Krumauer Handschrift der drey größern Propheten zu finden, und blieb noch in vielen jüngern Handschriften von der zweyten Recension unverbessert. N. III. liest hier: *prauo zle przepu-
stienne w osudi gich*, welche Verbesserung fast noch schlimmer gerathen ist. In der Teutschen Bibel zu Wien, die König Wenzel IV. veranstaltet hat, ist diese Stelle richtiger übersetzt: unreine ieuuche ist in iren
vassen. Allein der Böhmische Uebersetzer konnte diese Teutsche Bibel bey seiner Arbeit nicht gebrauchen, da die Böhmische Uebersetzung der Propheten älter ist. Spätere Korrektoren der zweyten Recension haben nebst andern Stellen auch diesen Vers verbessert. N. II. liest nach der Rasur von einer jüngern Hand: *obiet mokru profleiu*, das folgende: *wuo-
sodij gich*, blieb unverändert stehen. Die Zerotinische oder Paderowische Bibel vom J. 1435 a) stimmt mit der Lobkowitzischen vom J. 1480 b) überein: *polewka postworniena w orudich gich*. Die erste Prager Ausgabe (1488) weicht von diesen wiederum ab und liest: *gicha postworniena w nadobach gich*. Selbst dem Böhm. Uebersetzer des Buches der Richter nach der ersten Recension war diese Bedeutung des Wortes *jus* bekannt. Denn er hat Jud. 6, 19. *jus carniun mittens in ollam*, nach der Dresdner Handschrift: *gichu masnu wli whrnez*, und v. 20. *jus de-
super funde*, *gichu nato wyl*, ganz richtig übersetzt. Ein neuer Beweis, daß andere Bücher des A. Testaments später übersetzt worden sind, als die Propheten und Psalmen. Ich will nun noch zwey andere Fehler der ältesten Uebersetzung rügen, um in der Folge bey der Beschreibung anderer Handschriften von späterer Recension die Leser auf deren Verbesserung aufmerksam machen zu können.

Ezech.

a) S. Litt. Mag. von Böhmen St. 2. S. 33 — 36. St. 3. S. 51 — 56.

b) Sie ist von der letzten Recension. S. Litt. Nachr. von einer Reise nach Schweden S. 74.

Ezech. 27, 5. liest N. I.: Cedrowee drziewie stee hori libanum suw
wzieli aby tobye twee zlee wczinyli, (cedrum de Libano tulerunt, vt face-
rent tibi malum). Es ist offenbar, daß der Uebersetzer hier nicht an
malus, Mastbaum, sondern an malum, Uebel, dachte. Zu seiner Ent-
schuldigung könnte ich die *Concordantias emendatas*, Venet. 1719. fol.
nennen, weil auch darin der *Accusatio malum*, mit der *Citation* dieses
K. und Verses, unter dem *Neutro malum*, i, und nicht unter *malus*, i,
angeführet wird, wenn ein älteres Versehen durch einen Fehler neuerer
Zeit entschuldigt werden darf.

B. 7. mußte es der Uebersetzer stärker fühlen, daß hier (in malo)
von keinem Uebel die Rede seyn könne. Er übersetzte daher *na rzerzabie*,
d. i. auf dem Krähne, welches auch die ältesten Ausgaben noch le-
sen. *Kžerab* ist auch im Böhmischen nicht nur der Vogel Kranich, son-
dern auch ein Hebezeug, der Krahn, Kranich, womit Lasten in die Schif-
fe gebracht und aus denselben gehoben werden. Allein dieß ist doch noch
nicht der eigentliche Mastbaum, wofür die Böhmen, weil sie auf ihren
Flüssen keine Masten brauchen, kein Wort haben; daher sie es umschrei-
ben müssen, wie es der alte Uebersetzer *Isai. 33, 23.* gethan hat. *Sic*
erit malus tuus übersetzte er nach der *Dresdner Handschrift*: *tak bude sta-*
nowee drzewo twee, d. i. dein aufrecht stehender Baum. Die ersten
Ausgaben, selbst noch die zu *Venedig 1506* gedruckte, behielten noch im-
mer den Ausdruck: *stanowé drzewo*; *Melantrich* aber wollte es noch
besser machen und setzte dafür: *na lodj stoyaté dřewo*. Allein der alte
Uebersetzer blieb sich hierin nicht gleich und versuchte das Wort *malus* bald
wieder anders zu übersetzen. *Isai. 30, 17.* liest die *Dresdner*: *iafo ko-*
ranyřowy rzerzabowy na wrchu huori, quasi *malus naus in vertice mon-*
tis. Hier ist *Foranyřowy* nach dem Deutschen *Kranich* gebildet und eben
so viel als *rzerzabowy*, folglich ganz überflüssig. In der ältern *Kru-*
mauer

mauer Handschrift der Propheten steht auch nur rzerzabowy, wobey man noch im Gedanken strom oder flup hinzusetzen muß. N. III. und V. lesen hier rzerzabowe im Neutro, wobey man wieder an drzewo, Baum, denken soll. Die alten Ausgaben haben hier einen deutlichern Ausdruck: drzewo korabowé, d. i. Schiffbaum, gewählt, welchen selbst Melantrich noch beybehält.

Hey Ezech. 16, 17. (peruenisti ad mundum muliebrem) verführte unsern alten Uebersetzer gleichfalls die Zweideutigkeit des lat. Wortes mundus, welches er hier für die Welt nahm. Er übersetzte daher unrichtig: & swietu zenstemu. Doch hat er es Kap. 23, 40. besser getroffen, wo er die Worte: ornata es mundo muliebri, übersetzte: okrasilas sie liczidlem zenstym. Liczidlo ist jedoch nicht Schmuck, sondern Schminke. Die Prager Bibel (1488) liest hier: ozdobowalas se przyprawu zenstu, (připrawau zenstau). Esther 2, 3. nahm er mundus für Kleidung und übersetzte die Worte: & accipiant mundum muliebrem, at buduu gmietu z twee komori odyew zensty, wobey der Zusatz: z twee komory, aus deiner Kammer, aus einer Glosse genommen ist. So auch B. 9. wo er den Satz: ut acceleraret mundum muliebrem, noch freyer übersetzt hat: ze dospyessyw dobyl gzey krasneho rucha.

Zu den größern Freyheiten, die sich der alte Uebersetzer erlaubte, gehört die Umschaffung des Namens Gaius 3 Joh. v. 1. in einen sehr bekannten Böhmischen: Starssy Saykowi mllemu, senior Gaio charissimo. Den Namen Sayek (von Sáy, Hain, lucus) führen noch heut zu Tage viele Böhmen.

Oft las auch unser Uebersetzer unrichtig oder hatte einen fehlerhaften Text vor sich. Nehem. 12, 35. (nach dem Dresdner Msc. ist dieß K. ein Theil des 6. Kap. vom 2. Buche Esdrá), las er: in porta frontis anstatt fontis. Denn er übersetzte: Nefdras mudrak prziedzynymi - - -

nye czelnyey. Die Lücke ist hier leicht zu ergänzen: w branye czelnyey, von čelo, Stirn. Die Prager Ausgabe (1488) las zwar richtiger: in porta fontis, und übersetzt daher: wbranie studniče; hat aber den Latinism nicht so gut vermieden. Denn es sollte w branie studničné heißen. Für mudrak, ein Weiser, Gelehrter, setzte die Prager nach jüngern Handschriften mistr, magister, doctor.

Um über die Beschaffenheit des Lat. Textes, den der alte Uebersetzer vor sich hatte, ein richtiges Urtheil fällen zu können, will ich noch einige Stellen, wo abweichende Lesarten vorkommen, hier anführen.

Exod. 20, 25. las er nach cultrum das Pronomen tuum, noz swoy, für welche Lesart die Löwner Theologen 16 Lat. Msc. anführen. Die erste Prager Ausgabe liest železa, im Genitiv des Singulars, ohne tuum.

Luc. 1. las er die vier ersten Verse nicht, sondern fängt das Evangelium mit dem fünften Verse an: byl gest zadnuow —. Für diese Lesart führt Griesbach in seiner zweiten Ausgabe des N. T. nur einen Griechisch-lateinischen Codex aus dem dreizehnten Jahrhundert an. Diesem zur Seite kommt also die alte Böhmische Version zu stehen. Die Prager Ausgabe (1488) hat zwar diese vier Verse, die sie für Lucä Vorrede erklärt, aufgenommen; setzte aber die Aufschrift: Cap it o l a I. erst vor dem fünften Verse.

Joh. 1, 3. theilte der alte Uebersetzer so ab, wie es Augustinus und andere Väter mit ihm thaten. Er verband nemlich die Worte: quod factum est, mit den folgenden: in ipso vita erat, und übersetzte: A czoz gest w nem wczineno zivot biesse, d. i. & quod est in ipso factum, vita erat. Er nahm sich also die Freiheit, um seine Interpunction recht kennbar zu machen, das a (&) vor quod zu setzen, und w nem (in ipso) vor factum zu stellen. Mein N. T. vom J. 1417 ist hierin genauer. Es liest:

liest: Což učineno gest. wniem život biese, d. i. Quod factum est, in ipso vita erat. Der Rubrikator aber dieser Handschrift, der auch das Geschäft eines Korrektors beim Collationiren verrichtete, strich den schwarzen Punkt nach gest. nicht mit rother Farbe an, sondern machte den rothen Strich erst nach wniem, womit er anzeigen wollte, daß man lesen sollte: Quod factum est in ipso, vita erat.

I Kor. 10, 17. las der alte Uebersetzer nach pane noch die Worte: & de vno calice, die auch in jüngern Handschriften und in den ältern Ausgaben beybehalten wurden a).

I Joh. 5, 8. las er nach sanguis nicht die Worte: & hi tres vnum sunt. Im dreizehnten Jahrh. war dieß die gewöhnliche Lesart der Vulgata, die noch Thomas von Aquino durch sein Ansehen bestätigt hat. Selbst in die erste Ausgabe des N. Testaments vom J. 1475 wurden diese Worte noch nicht aufgenommen. Doch sind sie in jüngern Handschriften von der letzten Recension z. B. in der Lobkowitzischen zu Stockholm schon zu finden b).

Offenb. K. 18, 12. las er nach ferro auch noch vitro, (stla), und v. 13. nach cinamomum noch & amomum, (a roho drabecho siemene amomum).

Größere Abweichungen fand ich in der Apostelgeschichte, und zwar solche, die in andern uns bekannten Lateinischen Handschriften nicht zu finden sind. Einige Lesarten aus der Böhmischen Uebersetzung habe ich Hrn. Griesbach für die zweite Ausgabe seines N. T. mitgetheilt, woraus zu ersehen seyn wird, daß der Böhmische Uebersetzer einen interpolirten Text vor sich hatte, der in einigen Stellen der jüngern Syrischen Version ähnlich ist. Es wäre wohl der Mühe werth, die alte Böhmische Ueber-

a) S. Ungars' Allgem. Böhm. Bibliothek S. 64.

b) Litt. Nachr. von einer Reise nach Schweden S. 72.

Uebersetzung der Apostelgeschichte genauer zu untersuchen und aus ihr alle abweichende Lesarten zu sammeln.

Zur Beurtheilung des Alters anderer Handschriften und ihrer Recensionen wird das kleine Verzeichniß von Wörtern dienen, das ich aus der Dresdner und Olmützer (N. III.) Bibel gesammelt habe und hier anhängen will. Es ließe sich eine viel größere Sammlung von veralteten Wörtern aus diesen Handschriften machen, wozu aber hier nicht der Ort ist. Sie sollen aber einst ihren Platz in einem Böhm. Glossario finden. Hier schränke ich mich absichtlich nur auf häufiger vorkommende Wörter ein, und zwar größtentheils auf solche, an deren Stelle man in spätern Recensionen andere gesetzt hat.

Ancilla, roba.	Dominus, wenn von Gott die Rede ist, hospodyn.
Apocalypsis, zgewenye, N. III. tays niczie.	Ecclesia, kuostel, auch snatek. 3 Joh. v. 9. pissal bych byl snarkowy, scripsissem forsitan ecclesiae.
Benedicere, dyekowati, zehnat, Dan. 3.	Euangelium, cztenye.
Caput, wenn es Kapitel, Abtheilung heißt, rozdiel.	Firmamentum, stwrzenye. Psalmi 150, I. rwordost.
Castellum, miestecz.	Fretum maris, zatoka morzffa.
Daemon, Daemonium, bics, noch öfter als dyabel. Isa. 34, 14. przieludowe (Phantasmata).	Furor, ridanye.
Denarius, Luc. 7, 41. penyez, N. III. funt.	Genus, narod, Math. 17, 21.
Deuorator, leptacz.	Hydria, spich, Joh. 2, 6.
Discipuli, oft mlazffie, nach dem Teutschen die Jünger.	Lepra, trudowatyna, trudowaten; stwie.
	Leprosus, trudowary.
	Monumentum, sepulcrum, row.
N. Abb. der k. B. Ges. III. B.	L I
	Obla-

Oblatio, officra.	Sacerdotium, popowstwie.
Offerre, officrowati.	Sadducaus, kaczierz.
Parabola, powiest. Ezech. 24, 3.	Scriba, mudrak.
skrita powiest.	Sepulcrum, row.
Paralyticus, zlamany otedny; gehoż-	Seruus, panesf. Luc. 15, 22.
to dna lamasse.	Sicera, pitie opilc. Luc. 1, 15.
Parentes, otec z y matic. Luc. 2,	Testamentum, zposobenie.
27, 43.	Tibia, kozice. Luc. 7, 32.
Pharisacus, duchownyk.	Torques, traczecz.
Phase, przestie, (transitus). Deut.	Vallis, uwal. Luc. 3, 5. In jün-
16, 2.	geru Handschriften vdole.
Prouerbum, powiest, przysłowie. Li-	Vanitas, gessitnost.
ber prouerbiorum, knyhy po-	Ventilabrum, wiegka.
wiestij.	Vexare, oblowati. Qui a daemo-
Publicanus, neprawy rzezierz.	nio vexabatur, gimzto gest dias
Sacerdos, pop.	bel oblowal. Marc. 5, 15.

Hier wird also schon daemonium (bies), wie an mehreren Stellen, mit diabolus (diabel) verwechselt. Marc. 3, 15. hat die Dresdner Bibel biesfy, v. 22. aber zweymal dyably. So auch die Olmäger N. III. Es wäre wohl zu wünschen, daß man die Begriffe daemonium und diabolus immer gehörig unterscheiden und mit zwey verschiedenen Wörtern, wie es der alte Uebersetzer oft gethan hat, bezeichnen möchte. Der Geist bies ist nach der slawischen Mythologie gerade das daemonium des N. Testaments. Er machte die Menschen rasend, und bey den Slawen in Ungarn wird biazny, von einem wütigen, tollen Hund noch gesagt. Der Bies aber scheint sich allmählich aus der Volkssprache verloren zu haben, daher bedient sich der alte Uebersetzer der hist. Scholasti-

Petri Manducatoris des Wortes *dyas*, das sich noch länger erhalten hat. Die altslawonische Kirchenversion hat das Verdienst, die zwen Begriffe *daemonium* und *diabolus* nie zu vermengen, sondern erstern mit *Bies*, und letztern mit *diawol* zu bezeichnen.

Ich beschließe diese Bemerkungen über den alten Text der Böhmisches Bibelübersetzung mit drey kleinen Proben aus der Dresdner Handschrift, woraus man auch ihre Orthographie ersehen kann.

I.

Lamentationes Ieremiae.

Varziefanye Jeremiaffowo. a)

1. Quomodo sedet sola cinitas plena populo:

Bak sedy samo miesto plnee lida. b)

facta est quasi vidua domina gentium,

vezynyla sie gest yako wdowa pany lidstaa c)

princeps prouinciarum facta est sub tributo.

Knyezna mnohych wlasty vezinena gest pod dany.

2. Plorans ploravit in nocte,

Placzicz³ plakala gest wnocí

LI-2

& la-

a) Die Almücker (N. III.) weicht schon in einigen Stellen ab. Sie liest hier: *pláčz3 ieremiaffow.*

b) N. III. Brevaf — — lidij.

c) Die Krumauer Handschrift der Bearbeten liest hier *vezynylo*, weil *miesto* (cinitas) des sächlichen Geschlechts ist; und setzt den Versen *A l e p h*, *B e t h* vor.

& lachrymae eius in maxillis eius:

a szi gegye nagegye lici.

non est qui consoletur eam ex omnibus charis eius:

nenye krobj gi vryessil zewssch milych gegye. d)

omnes amici eius spreuerunt eam,

wssczkny przctele gegye pohrdal suu gy.

& facti sunt ei inimici.

a vezinyli suu se gycy neprzctele. e)

II.

Cant. I, 2. Osculetur me osculo oris sui:

Polybi nye polibenym swych ust. f)

quia meliōra sunt ubera tua vino,

nebo tweē prsy gssun lepssye nez wyno

fragrantia vnguentis optimis.

a wonnyeyssye nez drahe masty.

3. Oleum effusum nomen tuum:

Oley prolyty twe gmye.

ideo

d) N. III. gegich. Dieß ging nun in andere Handschriften (als N. V.) über.

e) Anstatt dieses alten Dativs hat N. III. den neuern: gie (gi).

f) Die Bibel N. IV., womit ich dieses Stück verglichen habe, liest polib, osculare, in der zweyten Person des Imperativs.

ideo adolescentulae dilexerunt te.

proto dywczyczky mylugy tye welmy (nimis). g)

4. Trahe me: post te
Potrhny innu posoby.

currinus in odorem vnguentorum tuorum.
pobyehněmy uwony twych drabych mastij. h)

Introduxit me rex in cellaria sua:
uwedl nye gest kraal wšwe tayne pokogye.

exultabimus & laetabimur in te,
obwefelymy sie i utyessymy sie tobie. i) k)

memores vberum tuorum super vinum:
pomnyece twee pršsy • nad wyno

recti diligunt te.
prawy tye mylugy.

III.

Ezech. 17, 1. Et factum est verbum domini ad me, dicens:

ǃ sialo sie gest promluwenye bozye kennie arzka.

2. Fi-

g) Den Zusatz welmy (nimis) hat auch N. IV. Sie schaltet auch die unterredenden Personen ein: hlas cyrkwe k choti, vor trahe me. Glas cyrkwe k mlac dikam vor introduxit. u. s. w.

h) N. IV. pobiehnem anstatt der alten Flexion pobyehněmy.

i) N. IV. obwefelime. Sie hat aber auch my in utieffim y. Es ist schwer zu entscheiden, welche Flexion, me oder my, älter sey; es scheinen jemals beide üblich gewesen zu seyn.

k) N. IV. wtobie, wie es seyn soll.

2. Fili hominis propone aenigma,
Synu cšlowieczy. wyday pohadku
& narra parabolam ad domum Israel,
a rozprawò powieſt k domu Izrahelſkemu

3. & dices: haec dicit dominus deus,
a dieſſ. tot prawi hoſpodyn buoh. 1)

Aquila grandis magnarum alarum, longo membrorum ductu, m)

Orlice brozna welikých Frzydel a dlubých wdow

plena plumis & varietate,
plnaa perzyc a rozlicznoſti n)

venit ad libanum & tulit medullam cedri.

prziletyala na tu horu libanum y wzala ſtrzc cedrowu. o)

1) Dieſes Stück habe ich mit einer Bibel von der zweiten Recenſion (mit N. VI.) verglichen und folgende Abweichungen bemerk. W. 3. lieſt N. VI. toto anſtatt tot; Pan anſtatt hoſpodyn.

m) N. VI. ſwelikyma Erzidlama.

n) N. VI. y anſtatt a.

o) N. VI. przeleryela k horze libanſkei — ſtrzen neb miezhu cedrowu. Die erſte Prager Ausgabe (1488), deren Text beynahe hundert Jahre jünger iſt, als die Dresdner Handſchrift, enthält noch immer deutliche Spuren ihres Ursprunges und lieſt dieſe drey Verſe ſo: A ſtalo ſe ſlowo panie kemie. r3ka. Synu cšlowieczy wyday pohadku. a wypraw podobenſtwie k domu yzrahelſkemu (l. yzrah.). a dieſſ. Toto die pan buoh Orlice welika welikých Frzydel. a dlubých wdow. plna perie y rozlicznoſti. przeleryela k libanu a wzala ſtrzc cedrowy. In der Ausgabe vom J. 1506 (Venedig) veränderte man an dieſer Stelle nichts als die Orthographie.

